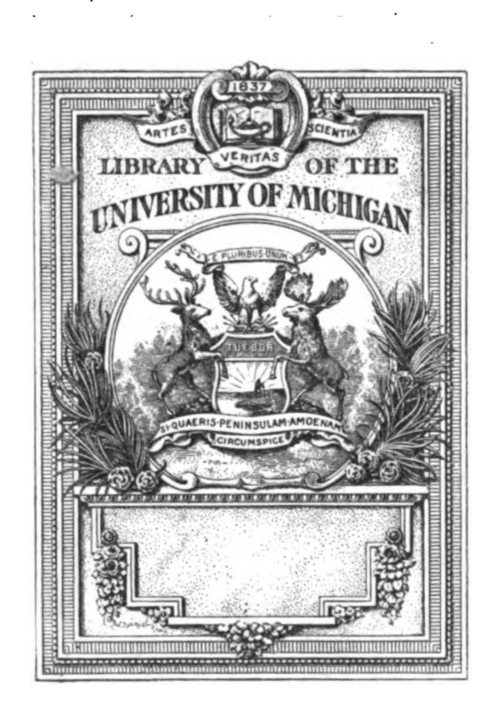


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE UND HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- U. GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

XIV. JAHRGANG 1914/15

HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON
PAUL ADAM IN DÜSSELDORF
UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.

REGISTER

DER KRIEG UND UNSER GEWERBE.

FACHGESCHICHTE.

TECHNISCHES WISSEN.

PAPIER-AUSSTATTUNG.

FORTBILDUNG, UNTERRICHT, GEWERBE-FÖRDERUNG.

ARBEITEN UNSERER ZEIT.

AUSSTELLUNGSWESEN.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

VERSCHIEDENES.

BIOGRAPHISCHES.

ABBILDUNGEN.

XIV. JAHRGANG HEFT 1 APRIL 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG . . . .

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF . . . . . .

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN . . .

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE . . . .

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk. . . .

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE a. S.

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang April 1914 Heft 1.

ZUM BEGINNE DES VIERZEHNTEN JAHRGANGES.

Mit dem neuen Jahrgange gehen wir in ein für unser Fach ereignisreiches Jahr. Zwei große Ausstellungen, die für unser Buchgewerbe bedeutsam genug sein werden. Die wichtigste, die Buchgewerbeausstellung in Leipzig, wird das größte Unternehmen eines Spezialgewerbes sein, was bisher in den Rahmen einer Ausstellung gekleidet wurde. Wir werden den Entwicklungsgang eines der schönsten und ältesten Gewerbe sehen, denn bis tief ins Altertum hinein erstrecken sich die Anfänge der Buch- und Schreibkunst.

Auch die Werkbundausstellung wird voraussichtlich manches des Interessanten bringen, wenn auch anzunehmen ist, daß die Doppelaussteller die wertvolleren Arbeiten in Leipzig plazieren werden.

Auf jeden Fall wird das Buchgewerbe in diesem Jahre zu zeigen haben, was es leisten kann, und was am wertvollsten für die deutschen Aussteller, sie werden im Wettbewerbe des Könnens mit den ausländischen Arbeiten stehen.

Die Leitung des »Archivs« wird sich bemühen, den Lesern die Erfolge dieser Ausstellungen nach Möglichkeit zugänglich zu machen, in Wort, wie im Bilde. Wenn nun die außergewöhnlichen Anstrengungen, die für diese Ausstellungen aufgewendet werden, einen Markstein darstellen werden im Entwicklungsgange deutscher Buchkunst, so wird auch das »Archiv« davon mitbetroffen werden. Es wird in seinem vierzehnten Jahrgange von neuem bestrebt sein, unserem Gewerbe das zu sein, was es versprochen seit Anbeginn: Ein zuverlässiger Ratgeber und Freund, ein Berichterstatter über alle Vorgänge, und vor allem ein Wegweiser zu einem guten, deutschen Kunstgewerbe im besten Sinne des Wortes. Wir werden dazu um so eher imstande sein, als uns die Mitwirkung der Fachleute und das Wohlwollen unserer Leser dabei hilfreich zur Seite stehen.

Halle a. S. und Düsseldorf. Verlag und Schriftleitung.

ZUR ORIENTALISCHEN ALTERTUMSKUNDE.

Hofrat Professor v. Karabacek, der Direktor der k. k. Hofbibliothek in Wien, publiziert in den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften einen Aufsatz über orientalische Einbandkunst unter anderen Aufsätzen über orientalische Arbeiten und Miniaturen, die eine Fülle des Neuen und für die moderne Buchkunst, wie für die Buchkunst überhaupt, Wissenswerten enthalten.

Herr Hofrat v. Karabacek ist einer der hervorragendsten Orientalisten, und er enthüllt uns eine so ansehnliche Anzahl von Daten und Namen, von Einzelheiten und Belegen über orientalische Buchtechnik, daß gerade durch diese Aufsätze eine große Anzahl von merklichen Lücken gefüllt werden, vieles Wissenswerte uns zugänglich gemacht wird.

Überall da, wo man sich mit der Kunde des orientalischen Einbandes des eingehenderen beschäftigte, wußte man, daß die bis vor kurzem geltenden Zeitbestimmungen nur annähernde, jedenfalls recht unbestimmte waren. Man empfand es unliebsam, daß den meisten Museumsbeamten wie Sammlern und Fachleuten die


Ausgeschnittene Schriftborden (11. Jahrh.).

Kenntnis der Sprache abging, daß man nicht imstande war, etwaige Eintragungen zu lesen und zu prüfen. Ja, selbst da, wo man sich mit Fachleuten der orientalischen Sprachen in Verbindung gesetzt hatte, war die Prüfung der Handschriften, besonders aber der Gelegenheitseintragungen in den Decken und den Vorsätzen, nicht mit der Gründlichkeit erfolgt, die eine exakte Einbandforschung als wünschenswert erscheinen ließ. Ich habe das seinerzeit bei der Restaurierung der Einbandsammlung des Düsseldorfer Museums schmerzlich empfunden. Es konnte mir damals auch nicht ein genaues Datum und keine Zeitbestimmung zugänglich gemacht werden.


Ausgeschnittener Ornamentstreif (11. Jahrh.). Klischees aus den Sitzungsberichten d. kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Wien.

Und nun in der v. Karabacekschen Arbeit: welche Fülle des Bestimmenden und Ergänzenden. Die umfassende Behandlung des Stoffes stellt eine ganze Reihe von geltenden Ansichten berichtigend um, Namen von Schreibern und Buchbindern, von Malern und »Ausschneidekünstlern« fest. Und alles ist belegt und die Möglichkeit der Nachprüfung gegeben.

Wir hören von ihm, daß die ersten Korandecken im Sinne des Propheten einfach und schlicht sein sollten, und daß im Auge des Strenggläubigen eine innere und äußere prunkvolle Ausstattung des heiligen Buches verwerflich erschien. Aber wir kennen eine solche Menge von Prachtexemplaren der Korane, daß daraus hervorgeht, wie wenig man sich an die Wünsche der islamitischen Theologen gekehrt hat. Saladin schenkte um 1174 dem Sultan Nûr-ed-dîn mehrere Koranexemplare, von denen das eine durch den Kalligraphen Ibn el-Bawwâb, ein zweites von Râschid, ein drittes von einem Janis geschrieben waren. Auch v. Karabacek ist der Meinung, daß die arabische Buchkunst nicht etwas Selbständiges ist, sondern daß sie sich aus vorher Vorhandenem auf Grund vermittelnder Bindeglieder aufgebaut hat. Er führt den neuerdings bekanntgewordenen koptischen Einbanddeckel der Sammlung Erzherzog Rainer (Gottlieb, Bucheinbände der k. k. Hofbibliothek) als Beispiel an, und man wird mit Recht die jetzt in der Sammlung des ägyptologischen Museums in Berlin aufgedeckten hinzufügen dürfen.

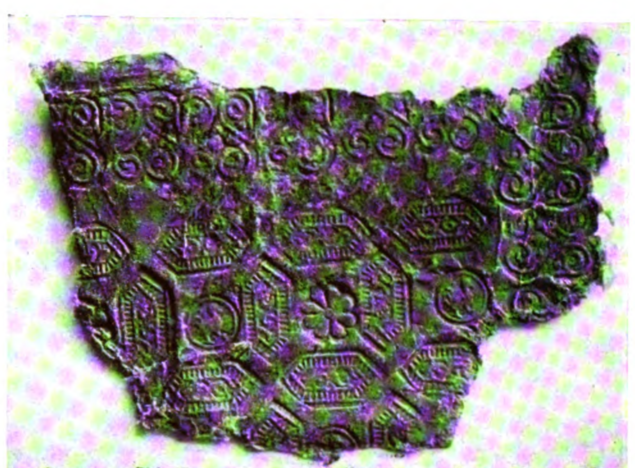
Prof. v. Karabacek bestätigt auch das von mir schon in den ersten Publikationen über den orientalischen Einband 1891 festgestellte Vergolden mit Pinselauftrag.

Wir erfahren von ihm auch die sehr interessante Mitteilung, daß im Arabischen der Ausdruck »Leder« gleichbedeutend ist mit »Einband«, daß eine ganze Reihe von Orten besonderen Ruf für gute Lederfabrikation hatten, so Achmîm in Ägypten, Ghadames, welches in Nordafrika das sammetweiche Leder herstellte.

Wir hören auch, daß man in Jemen die hervorragenden Koranbände jener Zeit herstellte, und daß man dort die Buchdeckel mit Weizenstärke »fütterte«. Der Herr Verfasser glaubt, daß das eine Imprägnierung der Pappen mit Kleisterstärke bedeute. Auch wir »füttern« unsere Deckel, d. h. wir bekleben sie auf einer Seite mit Papier, damit sie fester werden und sich leicht nach innen durchbiegen; es ist also nicht etwa das Zusammenkleben von Blättern, sondern das seitliche Bekleben. Es ist ein besonderes Kennzeichen der arabisch ornamentierten Buchdeckel, daß die Deckelkerne fast in allen



Fällen aus verbrauchten Manuskripten zusammengeklebt waren. Dieses Zusammenkleben war mit einem ziemlich grobkörnigen Klebstoffe erfolgt. Es ist also wohl richtig, wenn man annimmt, daß daß »Füttern« der Deckel damals dasselbe Wort und denselben Begriff hatte, wie auch in der heutigen Buchbindertechnik. Wir hören auch, daß man in Palästina den Kleister aus der Asphodeluswurzel bereitete, einer Lilienart, die in den Wurzelknollen sehr viel Stärkemehl und Zucker enthält und in Spanien und Griechenland in ungeheuren Mengen auf sumpfigen Wiesen wächst. Wie in Jemen viel und gutes Leder produziert wurde, so auch in Tâif, das den Ruf als Buchbinderstadt hatte. Im 14. Jahrhundert lag auf der Einfuhr von Leder und Weizenstärke ein so bedrückender Zoll, daß er seinen Einfluß auf das Buchbindergewerbe ausübte; erst der Mamlukensultan Barkûk verfügte 1389 dessen Aufhebung.



Arabisches Papierfragment mit Stempeldruck.

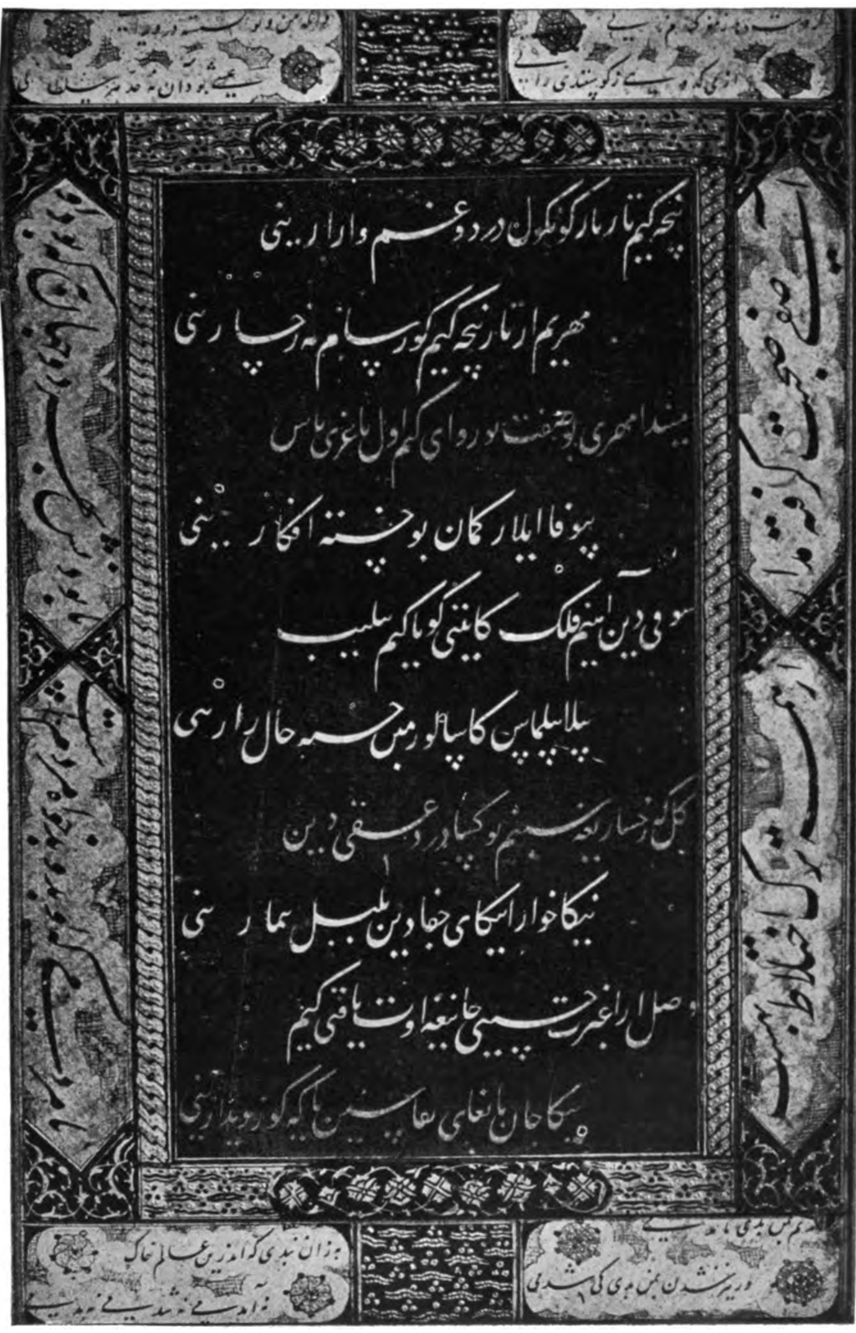
Auch die Mitteilung von der Dattelgerbung ist noch verhältnismäßig unbekannt. Ich hatte vor etwa 25 Jahren darauf hingewiesen, daß das orientalische Überzugleder im Wasser sehr schnell und reichlich einen Süßstoff ausscheidet, ohne daß es möglich war, festzustellen, worin dieser Stoff besteht. Hier scheint die Lösung gegeben zu sein.

Der Verfasser führt die verschiedenen Techniken des orientalischen Einbandes auf, soweit sie als Ziertechniken anzusehen sind. Er rechnet auch die erst neuerdings, seit Bekanntwerden des Erzherzog-Rainer-Papyrus und der Buchdeckel koptischer Provenienz im ägyptologischen Museum in Berlin in den Publikationen erscheinende Technik der Applikations- und Flechttechnik zu der Gruppe. Ich kann mich hier mit dem Herrn Verfasser nicht vollkommen einverstanden erklären. Ich habe versucht, einen Zusammenhang zwischen koptischen Fußbekleidungen und christlichen Einbandarbeiten vor dem 6. Jahrhundert nachzuweisen, die in der Technik sehr Ähnliches zeigten. Ich glaube, die islamitischen Arbeiten der Einbandtechnik in eine besondere Gruppe einordnen zu sollen. Für den Techniker erscheint die Herstellung beider Gruppen außerordentlich abweichend. Wohl ist die Durchbrucharbeit der koptischen Zeit, an Schuhen wie an Einbänden den mit Seide unterlegten arabischen eng verwandt, vielleicht auch ist diese aus jener hervorgegangen. (Siehe meinen Aufsatz über den Ragyndrudis-Kodex, Archiv für Buchbind. XI, S. 8.) Die Applikations- und Flechttechnik, soweit Einbände in Frage stehen, scheint mir nur auf christlichen Arbeiten angewandt worden zu sein. Eine Pulverflasche in dieser Technik ist im Archiv Bd. I S. 25 abgebildet. Herr Professor v. Karabacek schreibt mir darüber folgendes:

»Es wird mir wohl mit Unrecht ein Vermengen verschiedener Techniken vorgeworfen. Seite 40 meiner Arbeit habe ich bezüglich der



Pergamentfragment von einem Papyrusdeckel vor dem 10. Jahrh. Schwarze Grundfläche mit roter Felderung und roten Voluten in pastosem Auftrag. Klischees aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Wien.

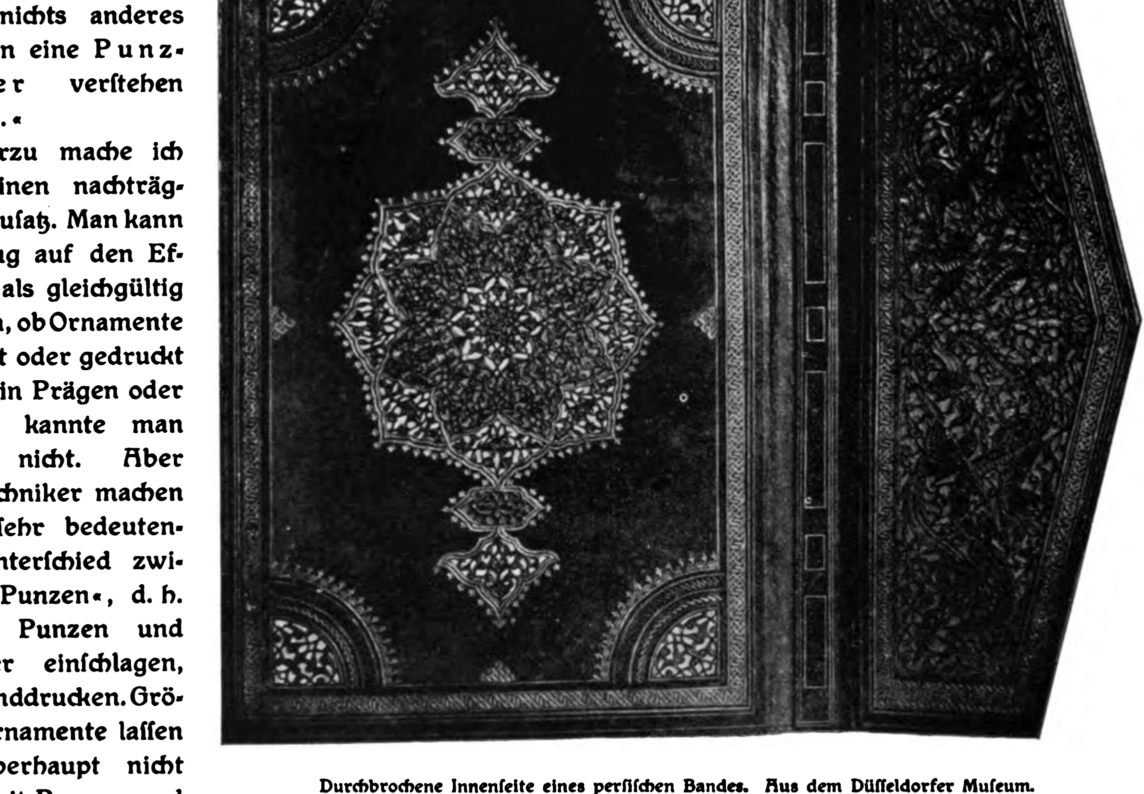


Kalligraphische Ausschneidearbeit, persisch, 16. Jahrh.
Aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Wien.

»künstlerischen Bearbeitungsmethoden des Einbandleders«, wie ich schrieb, »vorläufig nur Andeutungen« gegeben, also auch die »Applikations- und Flechttechnik« erwähnen müssen. Wie Sie diese Art der Buchdeckelverzierung lediglich nur mit den koptischen Fußbekleidungen und christlich-koptischen Einbanddecken in Beziehung bringen wollen, kann ich nicht verstehen, um so weniger, als die ägyptischen Kopten im großen Kalifenreich kein Monopol auf jene Techniken besaßen, anderseits diese aber allüberall im Reiche gleichzeitig auch von Sarazenen geübt und von diesen auch bei Herstellung von Zeltbestandteilen, Sätteln, Decken, Taschen, Ledersufrés (Tischen), Kassetten usw. angewendet wurden!

Daran anschließend wird mein Ausdruck »Punzierung« beanstandet, wofür richtiger »Blinddruck« zu setzen wäre. Ich kenne wohl den Unterschied zwischen beiden. Es handelt sich hier nicht um e i n g e d r u c k t e Goldpunkte, wie Sie meinen: die gab es im Mittelalter überhaupt nicht. Man »preßte«, »prägte« oder »punzte« kleine runde Vertiefungen in das Leder und füllte, d. h. beklebte den Tiefgrund dieser kleinen Kreise mit gewissen vergoldeten tierischen Lamellen der Art, wie ich sie in meiner Abhandlung S. 40, Anm. 3 schilderte, oder man füllte den Grund minder sorgfältig mittels Pinsels in Gold oder mit Emailfarben aus. Es gibt auch Buchdeckel der alten arabischen Zeit — und einen solchen aus dem 10. bis 11. Jahrhundert besprach ich —, die bloß derlei »Blindpunzen« ornamental verteilt tragen. Daß dieselben mit heißen Fileten eingeprägt wurden, bestritt ich nicht — im Gegenteil erwähnte ich gerade diesen Vorgang, der ganz allgemein war. Wenn ich also einen toreutischen Terminus technicus auf eine punk-

tierte Lederornamentation anwandte, so wird man wohl darunter nichts anderes als eben eine Punzmanier verstehen können.«



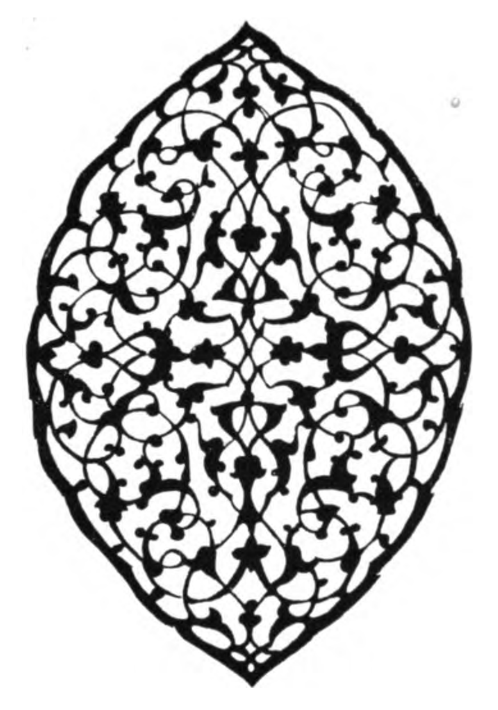
Durchbrochene Innenseite eines persischen Bandes. Aus dem Düsseldorfer Museum.

Hierzu mache ich noch einen nachträglichen Zusatz. Man kann in bezug auf den Effekt es als gleichgültig ansehen, ob Ornamente gepunzt oder gedruckt sind. Ein Prägen oder Pressen kannte man damals nicht. Aber wir Techniker machen einen sehr bedeutenden Unterschied zwischen »Punzen«, d. h. mittels Punzen und Hammer einschlagen, und Blinddrucken. Größere Ornamente lassen sich überhaupt nicht mehr mit Punzen und Hammer einschlagen, sondern nur mit erwärmten Werkzeugen drucken.

Auch ist in bezug auf die Technik der Ausdruck »Blinddruck« richtiger als »Punzierung«. Da, wo eingedruckte Goldpunkte oder Goldlinien mit Blinddruckmotiven zusammenstehen, ist mit Sicherheit auf Druck mit erwärmten Werkzeugen zu schließen.

Sehr eingehend und mit einer Reihe von neuen Notizen über die haarfeinen Ausschneidearbeiten, wie sie für die Innenseiten der Deckel so beliebt waren, ist diese vielleicht schönste Technik im orientalischen Einbandgewerbe behandelt. Herr Prof. v. Karabacek möchte nicht zugestehen, daß gewisse, sehr feingliedrige Ornamente dieser Art mittels gravierter Stahlplatten hergestellt wurden. Ich habe diese Überzeugung gewonnen bei der Restaurierung der Düsseldorfer Sammlung und glaube, daß ich heute auf den ersten Blick handgeschnittene und in Stahlstanzen mit Bleihämmern eingeklopfte Ornamente voneinander unterscheiden würde. Auch Herr Dr. Gottlieb ist nach dieser Richtung hin meiner Meinung beigetreten. Auch die Tatsache, daß in den Quellen nur von »Schnitten« gesprochen wird, möchte ich nicht gegen meine Auffassung sprechend ansehen. Wir sprechen in der Technik sehr viel von Schnitten, und meinen dabei nicht einen Handschnitt. Ja, wir nennen das schneidende Werkzeug selbst Schnitt. Daß allerdings der Handschnitt in hervorragendster Weise geübt wurde, nicht allein in Papier, sondern auch in Leder, ist in reichlich viel Beweisen festgestellt. Schon ein um das Jahr 1586 vorhandenes biographisches Künstlerlexikon erwähnt kalligraphische Künstler als »Schriftausschneider«. Es soll eine ausgesprochen persische Kunst gewesen sein und deren besonderer Sitz in Herât. Hier ist unter den Timuriden der Sitz persischer Kunst und Wissenschaft gewesen, die Stadt selbst reich bevölkert, und noch heute reichen die alten Ruinen stundenweit ins Land hinein. Hier in Herât wirkte auch Abdallâh, mit dem Beinamen: der Ausschneider. Er war ein Sohn des 1544 im





Mittelstück von der Innenseite eines persischen Einbandes, teils ausgeschlagen, teils Handschnitt.

höchsten Alter verstorbenen Mîr Alî, der selbst ein berühmter Kalligraph war.

Die Ausschneidekunst selbst ist jedoch sehr viel älter, und eingefügte Abbildungen zeigen Arbeiten, die scheinbar aus dem 11. Jahrhundert stammen. Bei diesen beiden Beispielen glaubt man ohne weiteres gern an eine Handarbeit, zumal das eine Randborde darstellende, ein recht großmustriges Ornament zeigt, das man heute wahrscheinlich vollendeter schneiden würde. Der Herr Verfasser glaubt, daß diese und eine Menge anderer Reste von Buchteilen für Ausschmückung von Vorsatzspiegeln bestimmt waren. Auch das Düsseldorfer Museum zeigt Mengen von Innenverzierungen, z. T. in Gold-, aber auch in farbigen Papieren ausgeschnitten, die heute freilich verblichen sind. Die wertvollste Ausschneidearbeit in Düsseldorf ist ja die nahezu zur Berühmtheit gelangte Decke, deren Innenseite hier nochmals reproduziert ist (S. 5). Die Klappe ist reine Handarbeit, der Spiegel selbst aus einzelnen Teilen, die in Stahlmatern eingeklopft sind, zusammengesetzt und mit Gold und Farbe unterlegt. Ausdrücklich bemerke ich, daß die Teile nicht geprägt, sondern mit der Hand eingeklopft wurden. Ein sehr instruktives anderes Stück enthält ebenfalls das Museum. Dieses Stück selbst ist mit Stahlmater hergestellt, der Außenrand jedoch mit dem Messer nicht allzugeschickt geschnitten. Dadurch, daß hier beide Techniken an einem Ornamenstücke zu finden sind, ist es sehr wertvoll für die Art der angewandten Techniken (S. 6, oben).

Prof. v. Karabacek führt eine Reihe von Namen persischer und eines türkischen Ausschneidekünstlers an, darunter einer, von dem es heißt:

»Ausgeschnitten hat es der Knecht Mohammed Tâhir, der großherrliche Buchbinder im Jahre 961 (d. i. 1553).«

Ein Muhammed Tschelebi wird als hochberühmt und als oberster Buchbinder Sultan Selîm II. genannt. Hierzu schreibt der Herr Verfasser:

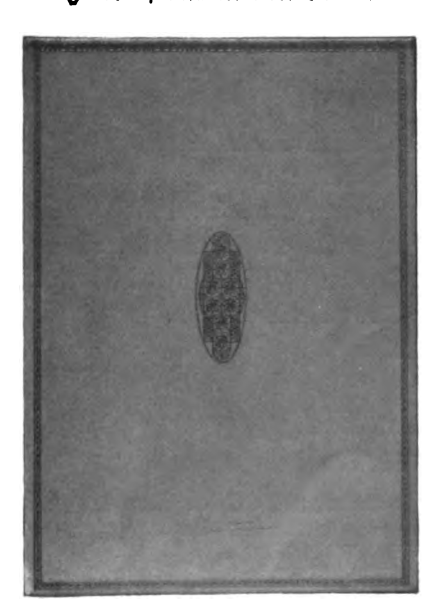
»Weiters ergibt sich zwischen mir und Ihnen eine Divergenz der Anschauung in bezug auf den herrlichen feingliedrigen Ornamentenschnitt, von dem Sie behaupten, er sei mittels gravierter Stahlplatten hergestellt worden. Das muß ich unbedingt verneinen! Der Ruhm der persisch-türkischen Ausschneider bestand, wie ich es in meiner Arbeit auseinandergesetzt habe, keineswegs in der mechanischen Ausstanzung, sondern nur allein in der künstlerischen Behandlung durch Handarbeit mit Messer und Schere. Es wird Ihnen, sehr geehrter Herr, obliegen, an zweifellos alten, daher sicher zu datierenden Objekten den Nachweis für Ihre Theorie zu erbringen. Was mich betrifft, so habe ich schon in meiner Abhandlung S. 41 (was Ihnen entgangen sein dürfte) erklärt: »Technische Neuerungen aus jüngerer Zeit kommen hier nicht in Betracht.« Somit habe ich die Ausstanzung für die Neuzeit nicht abgeleugnet. Jeder Quellenkenner wird eine derartige Degradierung eines unvergleichlichen Künstlertums von der Hand weisen müssen. Wissen wir doch, wie und wo eigene Schulen mit auserwählten Zöglingen gegründet wurden, aus denen die berühmten Meister des Ausschnittes, nicht aber der Ausstanzung hervorgegangen sind. Nebenbei kann ich bemerken, daß sich Herr Dr. Gottlieb, auf den Sie sich beziehen, jüngst zu meiner Ansicht bekehrt hat.

Leider kann ich auch der von Ihnen über die eventuelle Bestimmung des gepreßten Vorsatzpapieres ausgesprochenen Ansicht nicht bei-

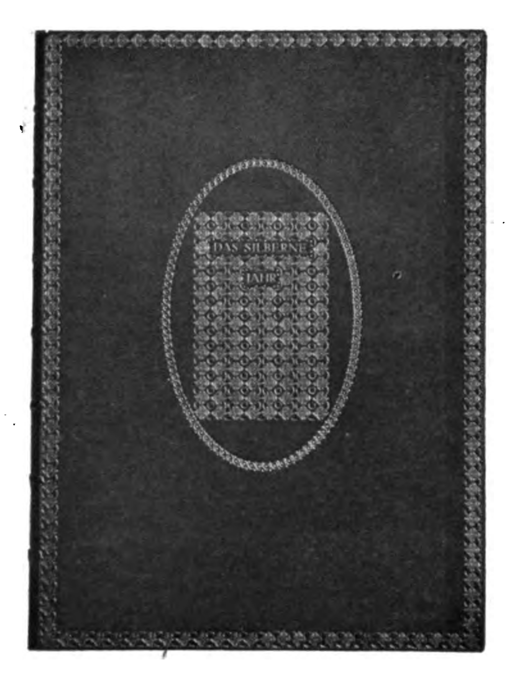
pflichten. Insbesondere scheint Ihnen die k r a f t - v o l l e dekorative Behandlung als einem Innendekor widerstrebend zu sein. Zu meinem großen Ärger muß ich bekennen, daß diese kraftvolle Erscheinung nur durch den schlechten Druck auf rauhem Papier veranlaßt worden ist. Auf Glanzpapier zeigt sich diese Ornamentik – wie in natura – in einem ausgezeichnet milden, zarten, flachen Dekorrelief. Und das war ein Vorläufer unserer in Flachrelief gepreßten Vorsatzpapiere des XVIII. Jahrhunderts. Die Anwendung von derlei Papieren zum äußeren Buchdeckelüberzug bei den Arabern ist mir unbekannt und allen Anzeichen nach unwahrscheinlich. Die mit Papier überzogenen Buchdeckel gehören der Neuzeit an und sind persisch-türkischer Provenienz, und meist bei Werken der Volksliteratur oder bei erneuten Einbänden älterer Werke anzutreffen. – « So der Autor.

Diese Ausschneidekünstler beschränkten sich nicht auf die Schrift und das Ornament, sondern sie schufen auch Blumen, Knospen und Gartenkompositionen. Ein gewisser Fachri, von dem der Arbeit ein Manuskriptblatt in Abbildung beigegeben ist, hat auch solche Arbeiten geschaffen, die von großer Farbenpracht sein sollen. Auch davon gibt der Verfasser ein Blatt in Abbildung wieder.

Im übrigen ist das eben besprochene Schriftblatt so hergestellt, daß in den Grund die Schrift



Joh. Rudel, Elberfeld.
Weißer Saffian mit Handvergoldung.



Joh. Rudel, Elberfeld.
Blaues Kalbleder mit Handvergoldung.

eingeschnitten, das Ganze dann mit anderer Farbe hinterlegt ist. Diese Arbeit ist sehr viel einfacher und leichter als das Ausschneiden und Aufbringen einzelner Buchstaben, da es sich dort nur um e i n e Technik, das Ausschneiden, hier um z w e i, das Ausschneiden und Aufkleben, handelt. Da auch die Arbeit des Aufklebens einzelner Buchstaben eine sehr viel schwierigere ist, als das sehr einfache und wenig umständliche Hinterkleben, so leuchtet die Möglichkeit einer merklicheren Sauberkeit ohne weiteres ein.

Ferner ist von dem Verfasser der bisher noch ausstehende Beweis erbracht, daß Seidenspiegel in Büchern bereits 921 in Anwendung waren. Man hatte bisher eine spätere Zeit angenommen.

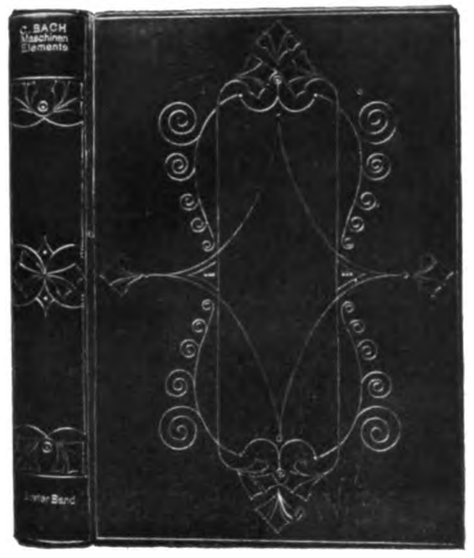
In Abbildung gibt der Herr Verfasser auch ein Stück ornamentierten Papieres wieder. Er schließt aus den Resten eines Abdruckes des gewebten Überklebestoffes auf der Rückseite, daß hier ein Vorsatzblatt vorliegt. Das kann nicht ohne weiteres bestritten werden; es liegt jedoch auch kein Grund vor, es als feststehend anzunehmen. Beim Ansetzen der Deckel hat man im allgemeinen wohl den Stoff, mit dem man die Rücken des gehefteten Buches überklebte, allerdings meistens u n t e r den Buchdeckel weitergehen lassen. Doch habe ich auch

Beispiele gefunden, daß dieser Überklebestoff auf den Deckel geklebt wurde, und daß er so unter den Überzug kam. Bei den gleichzeitigen griechischen Bänden mit Holzdeckeln war diese Art die Regel. Ich habe bereits früher (Arch. f. Buchb. V) darauf hingewiesen, daß die griechischen Bände nach verschiedenen Richtungen hin Anklänge an orientalische Technik zeigen. Es würde also immerhin die Möglichkeit vorliegen, daß auch die Außenseiten in einer Weise behandelt wurden, wie es der Herr Verfasser für die Innenseiten glaubt annehmen zu sollen.

(Schluß folgt.)

GUSTAV SLABY.

Gustav Slaby, der nahezu 10 Jahre der Kunstklasse für Buchbinder in Berlin als Dirigent vorgestanden hat, ist leider genötigt gewesen aus Gesundheitsrücksichten dieses Amt am 1. April niederzulegen. Was Slaby als Organisator und Leiter der Kunstklasse für die gesamte Buchbinderwelt geleistet hat, braucht hier nicht hervorgehoben zu werden, sein Name wird stets mit der Kunstklasse verknüpft bleiben.



Handvergoldung von Garambzeghi, Düsseldorfer Fachschule.

Mit Geschick und nie rastender Energie wußte Slaby unserem Beruf fernstehende Kreise und Behörden für die Kunstbuchbinderei zu gewinnen, und allein seinen Bemühungen ist es zu danken, daß die preußische Staatsregierung von Anfang an dem Unternehmen das weitestgehende Wohlwollen entgegenbrachte und es in reichstem Maße mit Geldmitteln unterstützte. Selbst kein ausübender Künstler, förderte er durch sein ruhiges, nüchternes und stets sachliches Urteil die Arbeit seiner Helfer Kersten, Sütterlin und später Arndt so, daß diese drei Künstler sich im Dienste der Sache frei entwickeln konnten, ohne je von einer Beengung etwas zu spüren.

Nahezu 200 Schüler der Kunstklasse sind in die Welt hinausgegangen als Bannerträger der Buchbindekunst und vielfach wieder als Lehrer tätig, sie alle danken es Slaby, daß er ihnen den Boden bereitet hat, ihrer Lernbegier Genüge zu tun und ihr Können zu entfalten.

Aber nicht die Schüler allein danken Slaby, die gesamte Buchbinderwelt wird stets dankbar zu dem Mann aufschauen, der sein Bestes einsetzte für unser Gewerbe, immer aber bescheiden zurückstand und seinen Mitarbeitern die Ehre am Werke ließ.

Mag ein freundlicher Lebensabend dem jetzt 67 jährigen beschieden sein und ihm ein beginnendes Leiden erleichtern, möge aber auch seine Schöpfung in seinem Geiste fortgeführt werden, zur Ehre und Förderung des Buchbinderhandwerks!

Nach dem Rücktritt des Herrn Gustav Slaby ist Herr Paul Richter zum Dirigenten der Kunstklasse der Berliner Fachschule für Buchbinder gewählt. Zuschriften, welche die Kunstklasse betreffen, sind an seine Adresse, Berlin, Neanderstr. 14, zu richten. P. R.

DIE DURCHBRUCHARBEIT.

Technisch erläutert von P. Kersten.

Diese alte, aus dem Orient stammende, so viel Farbenfreude ermöglichende Technik wird merkwürdigerweise selten angewandt. Woran liegt das? Hält man die Ausführung für zu schwierig, oder ist die Technik zu wenig bekannt? Oder fürchtet man Schwierigkeiten bei der Herstellung der Art des Entwurfes für diese Technik? Ich glaube, der letzte Punkt wird meistens die Ursache sein, daß man so wenig Einbände in dieser herr-



lichen Technik findet. Von allen Dekorationsarten und -stilen des Bucheinbandes und der Lederbehandlung hat man Vorbilder in Hülle und Fülle, von der Durchbruchtechnik nur einige orientalische Vorbilder, und diese sind wenig bekannt.

Wenn in einem, Ende des vorigen Jahres in Berlin stattgefundenen Vortrage über die Geschichte des Bucheinbandes von dem Herrn Vortragenden gesagt wurde, daß diese Technik von einem jungen Berliner Kunstgewerbler und Zeichenlehrer vor kurzem erst wieder angewandt worden sei, so stimmt das ganz und gar nicht. Bereits im Jahre 1885, also vor 29 Jahren (dieser Berliner Kunstgewerbler lebte damals noch nicht), wurde diese Technik in der damaligen Horn & Patzeltschen Vergoldeschule in Gera geübt, und Schreiber dieses hat damals zwei Bände in dieser Technik ausgeführt und als erster im Jahrgang 1889 der Löwensteinschen Illustrierten Zeitung für Buchbinderei in der Nummer vom 2. Juli 1889 diese Technik unter der Überschrift: »Die sogenannte venetianische Ledertechnik« beschrieben. Auch P. Adam hat ungefähr um dieselbe Zeit diese Technik geübt, wie er in seiner eingegangenen »Monatsschrift für Buchbinderei« im 1. Bd. 1890, Seite 171 – 172 durch Text und Abbildung beweist.*) In der Geraer Fachschule wurde man auf diese Technik durch den damaligen Buchbindermeister Fleischhacker in Gotha, der auch im Vergolden unterrichtete und in seinen Prospekten auch vom Erlernen der »Venetianischen Ledertechnik« schrieb, aufmerksam. Fleischhacker hatte Gelegenheit, die Herzogliche Hofbibliothek in Gotha zu besuchen, woselbst vier wunderbar ausgeführte Folio-Einbände in dieser Technik sich befinden, die zuerst durch Stockbauer-Nürnberg, durch dessen Werk »Abbildungen von Mustereinbänden der Buchbindekunst«, durch die Tafeln 3, 18, 21 und 37, bekannt wurden.

*) Die erste Publikation darüber erschien im Jahre 1888 im IV. Bande von Seemanns Kunstgewerbeblatt, »Der orientalische Einband« von Paul Adam.

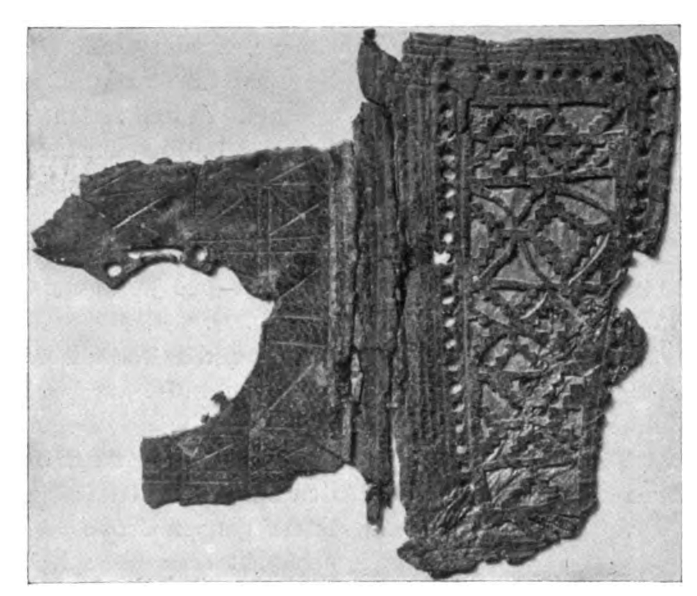


Abb. 1. Durchbrucharbeit aus der Zeit 600 – 900 Jahre v. Chr. Fundort: Chinesisch-Turkestan.

Loubier schreibt in seinem Buche »Der Bucheinband« folgendes darüber: Die Herzogliche Bibliothek in Gotha besitzt vier wundervolle, technisch und künstlerisch gleich interessante Einbände, die in ihrer Technik und im Ornament direkt auf orientalische Vorbilder zurückgehen. Bei dreien von ihnen ist das Mittelfeld und der Rahmen mit Arabeskenornament in jener so unendlich feinen durchbrochenen Lederarbeit, die wir an den persisch-türkischen Einbänden bewundern, übersponnen. Das Ornament ist aus dünngeschabtem Maroquinleder ausgeschnitten, teilweise vergoldet und auf eine Unterlage von farbiger Seide aufgelegt. Der Rest des Spiegels (soll heißen: die übrige Fläche) ist mit zarten vergoldeten Ranken (soll heißen: zarten Goldlinien) bedeckt.

Diese vier Gothaer Bände enthalten Drucke von Nicolaus Jenson, einem der frühen Drucker Venedigs. Sie sind vom Jahre 1477 datiert und von einem berühmten italienischen Miniaturmaler mit köstlichen Titelblättern und Initialen verziert worden. Wir wissen auch, daß die vier Bücher einem deutschen Bücherliebhaber, Petrus Ugelheimer aus Frankfurt a. M. gehört haben, und dieser sie so schön binden ließ. Peter Ugelheimer lebte 1483 in Venedig und war dort mit dem Drucker dieser Bücher, Nicolaus Jenson, assoziiert. Er starb 1489, denn seit diesem Jahre lebte seine Wittwe wieder in Frankfurt. Die vier Einbände sind also

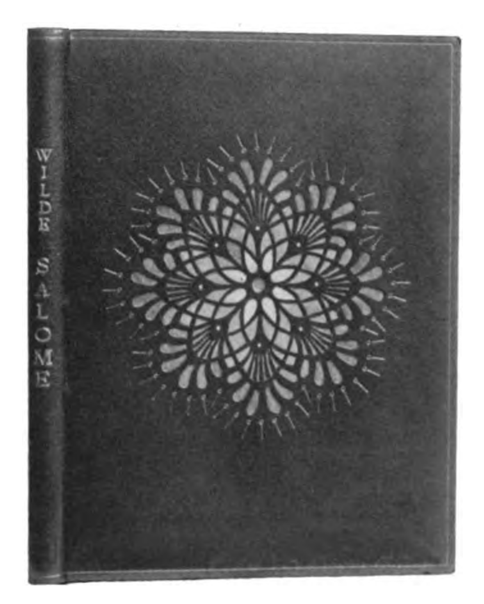


Abb. 2.
Paul Kersten. Einband in dunkelgrünem Oase-ziegenleder mit Durchbrucharbeit und Handvergoldung. Farben der Seide sind gelb, rot, grün.

zwischen 1483 und 1489 in Venedig entstanden. – Über die Technik schreibt Loubier a. a. O.: »Die Ornamente wurden mit dem Messer aus sehr dünn geschärftem Leder ausgeschnitten. Von der Mühseligkeit solcher Arbeit kann man sich erst dann einen Begriff machen, wenn man diese durchbrochenen Ornamente, die aus feinsten Mauresken bestehen, betrachtet. Arbeit



Abb. 3.
Paul Kersten. Doublüre zum Einband »Salome« mit Durchbrucharbeit auf schwarzem Ecraséleder. Farben der Seide sind gelb, blau, grün.

von derartiger Feinheit kommt uns heute fast rätselhaft vor.«

Diesen Worten Professor Loubiers muß man zustimmen, Arbeiten in solcher Feinheit, mit Ornamentranken von oft nur $^1/_4$ mm Breite, sind in dieser Technik im Abendlande und in der Neuzeit nicht gemacht worden. Die orientalischen Handwerker müssen wohl, ebenso wie die japanischen, Augen von mikroskopischer Sehschärfe besitzen.

Daß diese Technik viel älter ist, als man bisher angenommen hatte, wurde erst vor einigen Jahren bewiesen, durch einen 9 × 11 cm großen Restteil eines Lederdeckels, der auf einer Forschungsreise des Berliner Professors Le Cocq in Turfan (Chinesisch-Turkestan) mit anderen Gegenständen gefunden wurde und sich jetzt im Museum für Völkerkunde in Berlin befindet; dieser Rest zeigt ein Stück ornamental ausgeschnittenes Ziegenleder, das mit farbigem Stoff unterlegt ist, und dessen Entstehungszeit auf 600 – 900 Jahre vor Christi angegeben wird (s. Abb. 1).

Über die Technik selbst diene folgendes: Man verwendet am besten ein hartes und glattes Leder, wie Maroquin ecrasée oder Kalbleder, welches man in der nötigen Größe nebst den Innenkanteneinschlägen zuschneidet und in seiner ganzen Größe bis zur Dicke von $^1/_2$ mm ausschabt oder sich mittels der Fortuna-Lederschärfmaschine dünnschärfen läßt. Hierauf mißt man den Umfang der Deckel nebst Rückenbreite (siehe »Exakter Bucheinband«, 2. Aufl., S. 73 u. f.) und überträgt die Maße auf die Rückseite des Leders, klebt dann mittels Kleister auf die beiden für die Deckel bestimmten Flächen desselben je ein Stück dünnes zähes Papier, das die genaue Deckelgröße hat, und legt es bis zum Trocknen zwischen Pappen. Inzwischen hat man von der fertigen Zeichnung auf dünnem Papier die genaue Pause gemacht. Das Lederstück klebt man dann mit ein paar winzigen Tupfen Leim auf eine ca. 1 cm größere Unterlage von nicht zu dünner aber harter Pappe, die Pause, die man dann in ihrer ganzen Fläche mit ganz dünnem Kleisterwasser oder Gummi-Traganthlösung angeschmiert hat, klebt man dann, genau mit den Deckelkantenlinien passend, auf das Lederstück, legt es wieder zwischen Pappen, gut beschwert, und

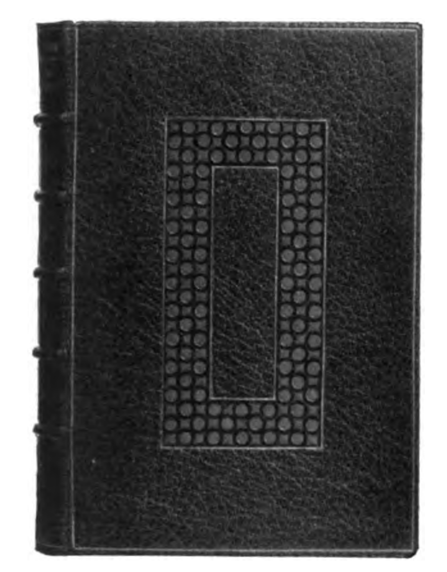


Abb. 4.
Paul Kersten. Einband in dunkelrotem Maroquin poli mit Durchbrucharbeit. Die unterlegte Seide ist giftgrün.

läßt es gut trocken werden. Danach kann das Ausschneiden beginnen.

Man nimmt entweder ein kleines scharfes Mosaikmesserchen, das besonders für längere, flache und gerade Linien am besten ist, und schneidet, oder man benutzt ein Intarsiamesserchen und durchsticht, der Zeichnung entsprechend, Pause und Leder Strich für Strich den Linien und Kurven folgend. Dann entfernt man alle herausfallenden Teile und färbt mittels eines kleinen spitzen Pinsels mit Anilinfarbe, entsprechend der Farbe des Leders, sämtliche Schnittstellen. Die Deckel des Buches hat man vorher mit dünner weißer Taftseide, die man auf der Rückseite mittels Kleister mit ganz dünnem weißen Papier kaschiert hatte (natürlich muß sie gut getrocknet sein), beklebt. Nun bestreicht man ein Anschmierblech nicht zu fett mit mittelstarkem Leim, legt das ausgeschnittene Lederstück, zunächst nur die Vorderseite, darauf, legt ein Stück Makulaturpapier darüber und reibt lose, aber gleichmäßig alle Stellen berührend darüber, hebt das Leder dann schnell ab, legt es auf eine saubere Pappunterlage, legt das Buch, d. h. den Vorderdeckel desselben, genau den vorher daraufgezogenen Deckelkantenlinien entsprechend, darauf und preßt das Ganze unter schwachem Druck ein. Hierauf schmiert man den Rücken des Buches ebenfalls mit Leim an, zieht das Leder fest herüber, läßt etwas trocknen und behandelt dann die hintere Deckelseite ebenso wie die vordere – wenn sie ausgeschnitten ist –, wenn dies nicht der Fall ist und das Buch nur auf dem Vorderdeckel ausgeschnitten wurde, ist das Insledermachen natürlich einfacher.

Nach dem Überziehen schlägt man die Innenkanten in üblicher Weise ein, richtet die Deckel im Falz gerade, formiert das Lederkapital und läßt nun das Buch zwischen Brettern trocknen. Danach färbt man mittels eines spitzen Pinsels

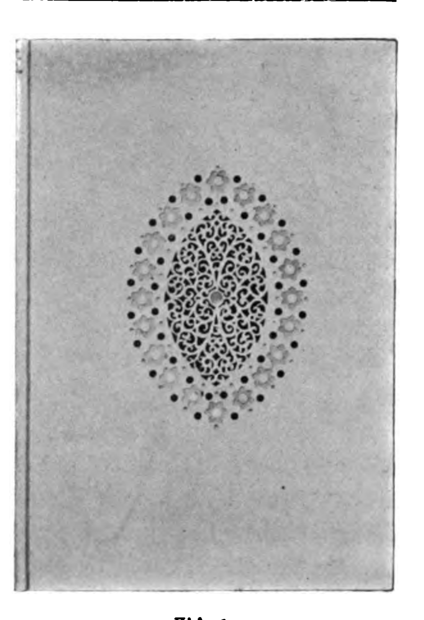


Abb. 6.
P. Kersten. Einband in Kalbpergament mit Durchbrucharbeit. Das innere ovale Feld ist rot, die äußeren hellen Ornamente sind blau, die dunklen Punkte grün.

mit käuflicher farbiger Holzbeize, die man in allen Farbnuancen in Künstlermagazinen bekommt, oder mit selbstbereiteter wasser-, nicht spirituslöslicher lichtechter Anilinfarbe (Bezugsquellen siehe »Archiv f. Buchb.« XII. Jahrgang 1912/13, S. 91) die nun sichtbaren Teile der weißen Seidentaftunterlage, je nachdem, wie man sich beim Entwurf die Farben gedacht hat.

Dieses Verfahren ist das einfachste und dem mit Unterlegen farbiger Seidenstücke vorzuziehen, das viel mehr Mühe macht. Man soll danach streben, die Technik zu vereinfachen, der fertige Effekt ist die Hauptsache. Ist bei dem Entwurfe das Anbringen von Linien, Punkten oder Stempeln in Handvergoldung vorgesehen, so druckt man diese vor dem Ausschneiden des Leders auf der Pause durch, und nachdem man die Seidenunterlagen gefärbt hat in üblicher Weise mit Gold nach. Gute Effekte kann man auch erzielen, wenn man an Stelle von Leder Pergament nimmt.

Die weiteren hier abgebildeten Einbände (Abb. 2 bis 6) werden auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig in der Korporativausstellung des Jakob Krauße-Bundes ausgelegt sein.

ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN ARBEITSJUBILÄUM PAUL ADAMS.

Es iſt unſer gutes Recht, an dieſer Stelle eines Düſſeldorfer Meiſters zu gedenken, deſſen Name mit der Entwicklung und dem Aufſchwung des Buchgewerbes auf das engſte verknüpft iſt.

Am 1. April feierte Paul Adam ein denkwürdiges Jubiläum.

Fünfzig Jahre Buchbinder! – Vierzig Jahre Meiſter! – Ein Meiſter, der nach ſo langer Zeit der Mühe und Arbeit noch mit ungeſchwächter Schaffenskraft wirkt!

Das Jubiläum eines Mannes, deſſen Lebensarbeit die blühende Entwicklung unſeres Buchgewerbes ſtark gefördert, ihr eine Fülle neuer Anregungen gegeben hat!



Abb. 5.
Paul Kerſten, Einband in Kalbpergament mit Durchbrucharbeit, unterlegt mit hellgrüner Seide und darübergelegtem violetten Spitzenſtoff.

In der Düſſeldorfer Fachſchule für Handwerk und Induſtrie liegt der reiche Wirkungskreis Paul Adams. Seine Lehrtätigkeit bietet ihm die beſte Gelegenheit, allgemein fördernd und bahnbrechend zu wirken.

Die Adamſche Fachklaſſe für Buchbinderei darf man mit Recht eine ideale Kulturſtätte des Handwerks nennen.

Mancher tüchtige Arbeiter lernt hier erſt mit ſehenden Augen arbeiten, weil ihm die dekorative Wirkung fremd geweſen war, weil er ihren inneren Zuſammenhang mit der Bedeutung des Gegenſtandes nicht gekannt hatte.

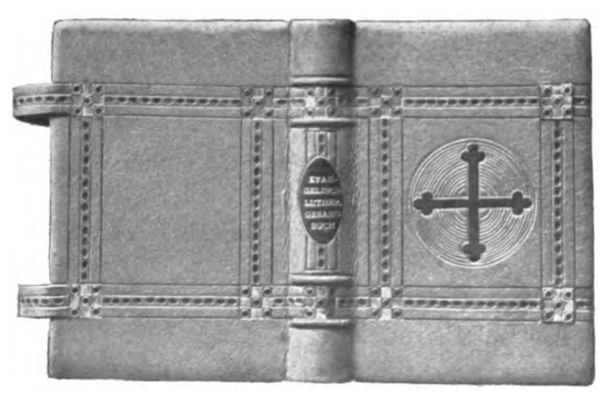
Dieſen Sinn wecken, dieſe Art, den ſchön wirkenden Gegenſtand ſchauen und verſtehen lehren, kann nur ein Mann, der nicht allein die Werkzeuge der dekorativen Arbeit und ihre unendlich mannigfache Praxis und Schwierigkeit vollkommen kennt und beherrſcht, ſondern vor allem in der Geſchichte des Stils von Grund aus erfahren iſt.

Dieſe tiefgehende, kunſtgeſchichtliche Kenntnis, die abſolute Sicherheit im Erfaſſen der rechten Wirkung, wie es die Praxis erfordert, ſei es bei einem Gegenſtande älterer oder moderner Stilart, iſt das Geheimnis des Kunſtgewerbes. Sie befähigt einen Mann von hervorragendem Lehrtalent und gründlicher, langjähriger Lehrerfahrung, geradezu klaſſiſch auf den Schüler einzuwirken.

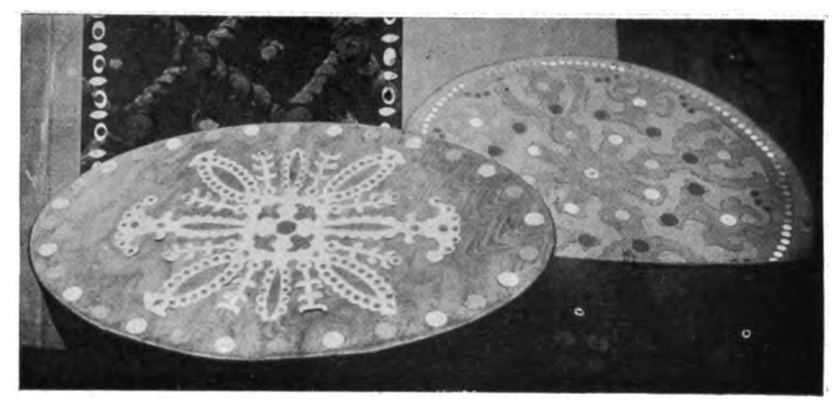
Es kann nicht hoch genug bewertet werden, daß Adam in weitgehendem Maße die Gelegenheit gegeben wurde, als Lehrer auf dieſem Gebiete für die Allgemeinheit zu wirken.

Seit dem Jahre 1894 hatte er in Düſſeldorf eine Fachſchule für kunſtgewerbliche Buchbinderei eingerichtet, die bis zum März 1910 von 334 Schülern beſucht wurde. Am 1. April 1910 wurde dieſe Privatſchule, die während der letzten Jahre ihres Beſtehens einen Zuſchuß vom preußiſchen Staate und der Stadt Düſſeldorf erhalten hatte, von dieſer mit allem Inventar übernommen und Adam als Lehrer für die Fachſchule für Handwerk und Induſtrie als auch für die ſtädtiſche Pflicht-Fortbildungsſchule angeſtellt.

Die Gelegenheit, im weitergehenden Maße für das Buchgewerbe zu wirken, bot ſich vor allem in den Meiſterkurſen, mit deren Erteilung er die Ferienzeit zu nutzen pflegte. Er war der erſte, der in dieſer ſegensreichen Einrichtung wirken und ſyſtematiſche Lehrpläne aufſtellen durfte. Der erſte Kurſus dieſer Art wurde im Jahre 1906 in Düſſeldorf im Auftrage der Handwerkskammer erteilt, dem ſich in den folgenden Jahren eine Reihe von Kurſen in anderen Städten anſchloſſen. Beſondere Aufmerkſamkeit verdient der



Wilh. Aug. Peterſen, Flensburg. Geſangbuch in lohgarem Schweinsleder, Auflage, Handvergoldung, Blinddruck.



Kartonnagearbeiten aus der Düsseldorfer Handfertigkeitsklasse, mit Papierüberzügen und Papiermosaik.

Erfolg der Adamschen Meisterkurse in Polen und Galizien, die er im Auftrage des Galizischen Landesausschusses in allen Einzelheiten ausarbeitete und einrichtete. Der außergewöhnliche Erfolg in Polen ist dem originellen Gedanken zuzuschreiben, daß er auf Grund polnischer Volksmotive die Arbeiten im gleichen Sinne ausführen ließ, auch eine Serie von hundert Vergoldestempeln entwarf, die in polnischen Künstlerkreisen deshalb besondere Aufmerksamkeit erregte, weil es bis dahin an einer polnischen Einbandkunst völlig gemangelt hatte. Seit den Meisterkursen haben in Krakau und Lemberg neue Technik und Ornamentierung Aufnahme gefunden. Der Umstand verdient Beachtung, daß während jener Zeit alljährlich in Lemberg eine Reihe von deutschen Vorträgen gestattet wurden, die wider Erwarten außergewöhnlich gut besucht wurden, und in denen man wohl eine Förderung nationaler Heimatkunst erblickte.

Wichtiger und unser deutsches Buchgewerbe fördernd ist, daß seit dem Regensburger Meisterkursus 1910 in Cöln von der Gewerbebeförderungs-Anstalt ein jährlicher Kursus von zwei Monaten eingerichtet wurde, deren hervorragende Einrichtung es dem Leiter gestattet, den weitgehendsten Erfolg zu erzielen.

In einer anderen Art bahnbrechender Tätigkeit für das Buchgewerbe zeigt sich Adam als *Fachschriftsteller*. Wiederum als erster hat er die technischen Vorgänge in schematischer Weise dargestellt und theoretisch begründet.

Das erste Erzeugnis der theoretischen Arbeiten Adams war die Herausgabe des dreibändigen systematischen Handbuches für Buchbinderei, in dem die gesamte damals bekannte Technik Darstellung fand. Dieses Werk, obwohl eine Jugendarbeit und im Verhältnis zu dem heute bekannten eine noch lückenhafte Darstellung des Verfassers, gilt noch heute in den Fachkreisen als bedeutend, und begründete Adams Ruf als Fachmann und Schriftsteller. Eine Frucht der eingehenden Studien auf dem Gebiete der Technik und Entwicklungsgeschichte des Bucheinbandes bei Gelegenheit der Restaurierungsarbeiten, mit denen Adam in der Einbandsammlung des Düsseldorfer Museums betraut wurde, ist »Der Bucheinband«, eine Arbeit, im Verlage des Leipziger Kunstgewerbeblattes von E. A. Seemann erschienen.

Die neu gewonnenen Kenntnisse, die in dieser Arbeit zutage treten, sind nicht zum mindesten das Resultat des buchgewerblichen Zeichnens, dem sich Adam auf Anregung des Malers Grotjohann in besonderer Weise widmete und Ideen in der Praxis verwertete, die bisher noch völlig unbekannt gewesen waren.

Seit dem Erscheinen der ersten Adamschen Schriften fanden sich unter den Engländern Schriftsteller, die auf den neu betretenen Wegen weiter gingen. (Zaehnsdorf, Art of bookbinding, Aufl. 2; Cockerell, Bookbinding.) Ferner übernahm Leon Gruel in französischen Fachzeitungen die Art der schematischen Darstellungsweise.

Die weitestgehenden theoretischen Arbeiten hat Adam auf dem Gebiete des orientalischen Bucheinbandes geleistet, lediglich Forschungen, aus der Technik orientalischer Einbände heraus. Dr. Gottlieb von der K. Hofbibliothek in Wien bezieht sich in seinem umfassenden Werke »Bucheinbände« wiederholt auf die Adamschen Arbeiten, und Prof. Dr. Loubier vom Kunstgewerbemuseum in Berlin bezeichnet sie im Centralblatt für Bibliothekswesen als »klassisch«. Dr. Bogeng führt in seinem »Bucheinband« 42 Einzelarbeiten Adams an.

In Düsseldorf hat er eine Reihe von Einzelwerken auf dem Gebiete des Bucheinbandes herausgegeben, die sich dem bei Seemann erschienenen »Bucheinbande« anreihen:

1. Der praktische Buchbinder, Verlag Hartleben, Wien.

2. Das Vergolden an Halbfranzbänden, Verlag Wilh. Leo (ist vergriffen).

3. Die Kunst des Blinddruckes, der Handvergoldung und der Ledermosaik (Leipzig, Verlag Ottmann, vergriffen).



Kartonnagearbeiten aus der Düsseldorfer Handfertigkeitsklasse, mit Papierüberzügen und Papiermosaik.

4. Monatsschrift für Buchbinderei (zwei und ein halber Jahrgang erschienen).

5. Der neue Stil, eine Jubiläumsschrift.

6. Leitfaden zur Prüfung von Lehrlingen und Gehilfen, Hannover, Osterwald, Aufl. 1 u. 2.

7. Das Marmorieren des Buchbinders auf Schleimgrund. Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S.

8. Das Handvergolden, der Blinddruck und die Lederauflage, Verlag von Wilh. Knapp, Halle a. S.

An letzter Stelle möchte ich die von Adam ins Leben gerufene und redigierte Zeitschrift: »Archiv für Buchbinderei« erwähnen und ihr unter den Fachschriften die höchste Bewertung geben, schon aus dem Grunde, weil die Zeitschrift als solche am meisten dazu geeignet ist, alle Errungenschaften auf dem allgemeinsten Wege bekannt werden zu lassen. — Ähnliche Versuche, ein solches Organ der Verallgemeinerung zu schaffen, sind in England, Frankreich und Amerika nach kurzer Zeit aufgegeben worden. Das »Archiv für Buchbinderei«, das weite Verbreitung gefunden hat, ist ebenfalls bei Wilh. Knapp in Halle erschienen und beginnt am 1. April d. J. seinen XIV. Jahrgang. In den nächsten Wochen haben wir eine neue Arbeit Adams, die in gleichem Verlage erscheint, zu erwarten.

Werfen wir noch einen Blick auf die äußere Lebensentwicklung Paul Adams, so erscheint seine ganze Wirksamkeit in hellerem Lichte.

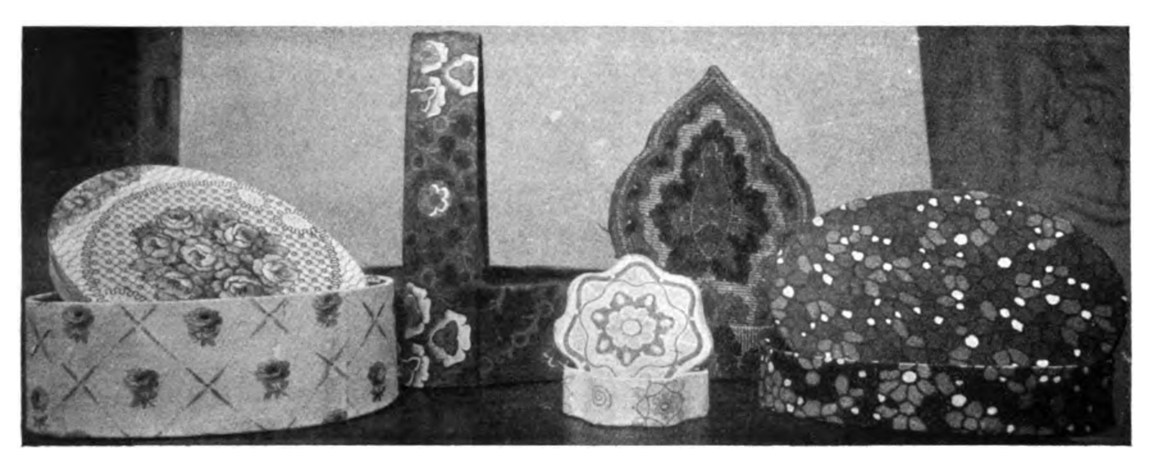
Paul Adam wurde am 20. Februar 1849 als der Sohn eines Kaufmanns in Breslau geboren. Er genoß in seinen Jugendjahren eine vortreffliche Erziehung. Der Vater sah sich in dem Wunsche, den Sohn als Nachfolger in seinem Geschäft zu sehen, getäuscht und schickte ihn, der zum Berufe eines Kaufmannes keine Neigung verspürte, in die Lehre, um ihn ein Handwerk erlernen zu lassen. Der Übergang vom Gymnasium zum Handwerk mag für den jungen Adam ebenso hart wie bedeutungsvoll für seine ganze spätere Entwicklung gewesen sein. — Sah sich doch jetzt der Lehrling seinen Studienkameraden und dem Bereich seiner Jugendträume entzogen — mit seinen musikalischen Fertigkeiten auf verschiedenen Instrumenten und als Kamerad des späteren Komponisten Georg Henschel hatte auch er es sich in den Sinn gesetzt, Musiker zu werden. — Die künstlerischen Neigungen des Knaben hatten auch durch guten Unterricht im Modellieren, Blumenmalen und Zeichnen frühzeitig fruchtbaren Boden gefunden.

So war er in einem kritischen Alter mit mancherlei schönen Jugendidealen in eine rauhere Wirklichkeit versetzt worden, und es galt hier, wie bei so manchem jungen Menschenleben unter ähnlichen Verhältnissen, sich durchzuringen oder zu unterliegen.

Am 1. April 1868 schloß die vierjährige Lehrzeit Adams, und wir sehen ihn nach altem löblichem Brauche in die Fremde ziehen.

Er hatte ein unschätzbares Gut aus harter Lehrzeit mit in das Leben genommen: die Fähigkeit, keine Arbeit zu scheuen und sich mit raschem, sicherem Blick in allen Lebenslagen zurecht zu finden.

Nun war die Gelegenheit gekommen, vielerlei Neues zu schauen und zu lernen, vor allem auf



Kartonnagearbeiten aus der Düsseldorfer Handfertigkeitsklasse, mit Stoffüberzügen.

kunstgewerblichem Gebiete. Die reichen Sammlungen in Leipzig und Dresden waren so anregend und bildend, daß sie noch lange als Grundlage für ein Weiterstreben dienen konnten.

Nach verschiedenen Stellungen fand Adam Arbeitsgelegenheit in Darmstadt, wo er bei dem Hofbuchbinder Vogelsberger als erster Arbeiter angestellt wurde — später bei dem Kunstbuchbinder Deufel, dessen Ausbildung ihn befähigte, bei Heinrich Pfersdof die Stellung als Werkmeister zu bekleiden.

Das Kriegsjahr 1870 stellte auch an Adam seine ernsten Forderungen. Von Darmstadt aus zog er hinaus, und Pfersdorf, der sowohl als tüchtiger Handwerkskünstler, von echtem, gediegenem Können, wie auch als treuer, väterlicher Freund ihn zu größter Dankbarkeit verpflichtet hatte, war der letzte, der ihm die Hand zum Abschied reichte. Er war auch wiederum der erste, der den vor Metz schwer an Typhus Erkrankten am Bahnhof in Empfang nahm und ihn mit treuer Sorgfalt pflegte.

Im Jahre 1873 widmete sich Adam in Offenbach der Leder- und Portefeuillearbeit, in der Absicht, bald ein eigenes Geschäft und einen Hausstand zu gründen; dieses wurde zu Anfang des Jahres 1874 in Gießen eingerichtet. Seine Frau ist eine Nachfahrin des 1495 von Heidelberg nach Oppenheim verzogenen Jakobus Kobelius, der Ratsschreiber, Buchdrucker und Schriftsteller war. Gleichzeitig ist sie eine Großnichte der Charlotte Birch-Pfeiffer.

Hier in der kleinen Universitätsstadt Gießen, im Bestellerkreis kunstverständiger Professoren, fand Adam eine außerordentliche Förderung — und nicht nur materiell. Namhafte Gelehrte, vor allem Professor Oncken, v. Ritgen und Gareis, der ihm auch heute noch Freund und Gönner, bemühten sich um die zeichnerische und kunstgeschichtliche Ausbildung des jungen Mannes und drängten ihn in ausgesprochen kunstgewerbliche Bahnen. Hier fand sich auch die Grundlage für die späteren Arbeiten auf dem Gebiete der Fachliteratur.

Wir sehen Adam, nachdem er alle Entwicklungsphasen des Kunsthandwerkers durchlaufen hatte, schließlich seiner besonderen Bestimmung, der des Lehrers und Fachschriftstellers zusteuern.

Anregend nach außen hin zu wirken, die Allgemeinheit durch den Reichtum seines unermüdlich gesammelten Wissens zu fördern, lag seiner Eigenart näher, als den Vorteil des Geschäftsmannes für sich selbst zu suchen.

Das ist sein hervorstechender Charakterzug, und ihm dankt unser Buchgewerbe außerordentliche, allgemeine Förderung. Dies ideale Streben, unbeirrt durch alle äußeren Lebensverhältnisse dem Werte des Schönen um des Schönen willen im Berufe nachzustreben, mag unserer im Handwerk sich ausbildenden Jugend zum Vorbild dienen. Wo so gearbeitet wird, da bleibt auch der Erfolg nicht aus, besonders in unserer Zeit, die sich immer mehr auf die grundlegenden Werte des Schönen im gewerblichen und handwerklichen Leben besinnt.

Wir sind nicht mehr genötigt, so gegen Vorurteile anzukämpfen, wie Meister Adam es getan hat. Vielleicht ist es ihm noch vergönnt, eine neue Zeit hereinbrechen zu sehen, eine Renaissance des handwerklichen Lebens, das

in den glänzenden Epochen des Mittelalters der gesunde Boden einer blühenden Kultur gewesen ist.

Der nunmehr Fünfundsechzigjährige war für uns ein Vorkämpfer; für uns gilt es, die Wege, die er uns in einem so arbeitsreichen Leben vorgebahnt hat, zielbewußt zu verfolgen.

In diesem Sinne wollen wir dem Jubilar Glück wünschen! Almuth Heitmann.

VERSCHIEDENES.

Die Berliner Handwerkskammer gibt bekannt, daß in Abänderung der jüngst ergangenen und von der Meisterprüfungskommission veröffentlichten Bestimmung bis auf weiteres alle Kandidaten, die sechs Monate Schüler der Kunstklasse gewesen sind und die weiteren Bedingungen erfüllen, zur Meisterprüfung vor der Prüfungskommission zuzulassen sind.

* * *

Von der Bugra. An der ehemaligen Lindenallee der Ausstellung erheben sich die Gebäude der fremden Staaten, in deren Stil die Eigenart der verschiedenen Nationen beredt zum Ausdruck kommt. So zeigen die Gebäude Österreichs und Sachsens eine scharfe Linienführung ohne viel schmückendes Beiwerk, während die Pavillons Frankreichs und Italiens im Renaissancestil aufgeführt, ganz in Weiß gehalten und mit Säulenportalen und Giebelfriesen verziert sind. Den Gegensatz dazu bildet das im Tudorstil gehaltene, kraftvoll wirkende Englische Staatsgebäude. Der Russische Pavillon wird im Stile des Kreml in Moskau gehalten. Den Abschluß bildet der Allgemeine Auslandspavillon.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

An die in Leipzig ausstellenden Mitglieder.

Verschiedene der Herren Kollegen haben die Bekanntmachung in letzter Nummer nicht beachtet, daß wegen der Feuerversicherung der ausgestellten Arbeiten jeder Aussteller das Formular G, welches den seinerzeit von der Ausstellungsdirektion zugesandten Einlieferungsbestimmungen beilag, selbst auszufüllen und direkt mit Angabe seiner Firma und der Bezeichnung: »Kollektiv-Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes« an die Ausstellungsleitung der »Bugra« Leipzig, Reitzenhainerstr., einzusenden hat; es wolle dies gefl. sofort bewirkt werden.

Der Platz unserer Ausstellung ist ein sehr guter, er befindet sich in der Großen Industriehalle, Haupteingang, Mitte, hinter dem ersten Kuppelsaal, an der Kreuzung des Haupt-Querganges, hinter dem ersten Lichthofe, links.

Den Besuch der Ausstellung wolle man nicht vor Juni machen, da sie vorher schwerlich komplett sein wird.

Die Dauerkarten für die Aussteller werden gegen Bezahlung einer Schreibgebühr von 3 M. im »Rechnungsbureau — Kartenausgabestelle« am Haupteingang, Reitzenhainerstraße, rechter Flügel, ausgegeben; erforderlich ist eine Photographie des Ausstellers, Visitformat, die dort vorzulegen ist.

Unsere Generalversammlung ist wegen der Ausstellung so zeitig angesetzt worden, um recht viele Mitglieder zusammen zu vereinen; sie findet am 11. und 12. Juli im »Hotel Sachsenhof«, Leipzig, statt. Etwaige Anträge der Mitglieder sind bis 11. Juni an unseren Schriftführer, Herrn O. Herfurth, Berlin W., Passauerstraße 12, einzureichen. Die Tagesordnung wird im Juni-Heft bekanntgegeben.

Die Herren C. Sonntag und P. Baczinsky jr., Straßburg — jetzt Leipzig — sind ausgetreten, weil sie sich einem anderen Berufe, dem kaufmännischen, gewidmet haben.

Unser verehrter Vorsitzender, Herr Ludwig, geht nach einer sehr schweren Krankheit seiner Genesung entgegen, wir wünschen und hoffen, ihn zu unserer Generalversammlung in gewohnter Frische begrüßen zu können.

Mit kollegialem Gruß

i. A. des Vorstandes:

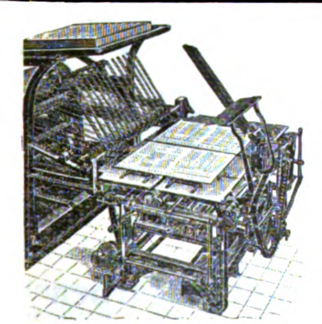
P. Kersten. O. Herfurth.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN.

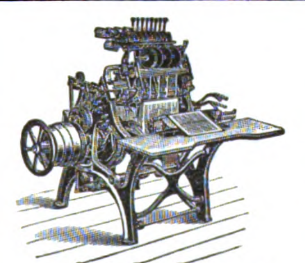
Die Maschinenfabrik Gebrüder Brehmer in Leipzig-Plagwitz hat ihre Fabrikanlage erheblich erweitert; konnten seither 750 Angestellte und Arbeiter Platz finden, so ist durch den Neubau die Leistungsmöglichkeit der Firma verdoppelt worden. Denn es wurde ein Nachbargrundstück erworben, und darauf ein stattlicher moderner Fabrikbau aufgeführt. Jetzt kann jede Maschine sofort geliefert werden. Die Brehmer'schen Erzeugnisse sind anerkannt gut und unsern Lesern aus regelmäßigen Anzeigen in unseren Heften wohlbekannt, sie dürften auch bei vielen längst in Benutzung sein.



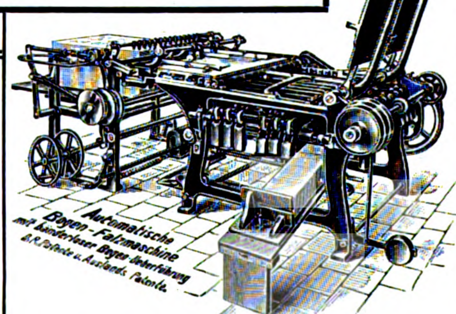


Druckpressen-Falzapparat
zum Anschluß an die Druckpresse in gleichem Tempo falzend für ganze, halbe und viertel Bogen, auch Beilagen einzufalzen.

Modell GG mit Verknotung.



Faden-Heftmaschine EH
für Bücher und Broschüren auch für dünnste Lagen.
Feste Heftung, auch für Fussbetrieb.
Sparsamster Fadenverbrauch.
Bis 3600 Heftungen pro Stunde.



Ganzautomatische Bogen-Falzmaschine
mit Bogeneinführung ohne Bänder (D. R.-Patent) auch halbautomatisch zu liefern.
Leistung in 1 Stunde: ganzautomatisch 4000 Bogen, halbautomatisch 3000 Bogen

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

XIV. JAHRGANG HEFT II MAI 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG . . . .

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF . . . . . .

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN . . .

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE . . . .

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk. . . .

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VE[illegible] VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.


Klischee-Fabrik
Special-Anstalt
für
Massen-Klischees
in Kupfer u. Blei.
G. Wießner, Leipzig-R. 91.9


KLISCHEES
Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen
Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen
ADOLF MÜLLER HALLE A. S.
KÖNIGSTR. 17
FERNSPR. 1356

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang Mai 1914 Heft 2.

Im laufenden Jahrgange haben wir eine Anzahl Sonderhefte des Jakob Krauße-Bundes, Vereinigung deutscher Kunstbuchbinder, vorgesehen, deren erstes das nächste Heft sein wird. In diesen Sonderheften wollen wir zunächst eine reiche Auswahl von den Arbeiten veröffentlichen, die eine große Anzahl von Mitgliedern des Jakob Krauße-Bundes auf seiner Kollektiv-Ausstellung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe Leipzig 1914, der »Bugra«, zur Schau bringt. Die Veröffentlichungen erfolgen nach der Reihe des Einganges der Photos an Herrn Dr. Bogeng, der sich bereit erklärt hat, den Begleittext zu den Arbeiten zu schreiben, und der durch seine streng objektive Auffassung wie berufen dazu erscheint.

ZUR ORIENTALISCHEN ALTERTUMSKUNDE.

(Schluß.)

Mir will die Art der dekorativen Behandlung, wie sie im vorigen Hefte angedeutet, nicht recht einleuchten, wenn man sie als Innendekor annehmen soll. Ich möchte nicht als Grund vorschützen, daß man eine solche Innenseite oder eine Parallele dazu noch nicht kennt, wenigstens nicht in dieser Art der Ornamentierung. Papier als Außenseite ist allerdings auch in Düsseldorf vorhanden, jedoch aus einer offenbar viel späteren Zeit. Dr. Bock hat damals angegeben, es seien anatolische Bände. Ob das so richtig, kann ich nicht sagen. Aber die Technik ist eben auch eine Nachahmung der Ledertechnik mit vertieften Mittelstücken und Randeinsätzen, wie sie sich bei den Lederbänden aus der besten Zeit finden. Nur ist hier das Überzugpapier ein grobes, ziemlich hellgrün gefärbtes auf grob gearbeiteter Pappeneinlage, während die vertieft eingelegten Teile aus einem nachträglich mit roter Lackfarbe lasiertem Silberpapier bestehen. Diese Einlagen sind dann mit Stempeln ähnlicher Art, wie sie in der Abhandlung des Verfassers abgebildet, bedruckt.



Abb. 1. Einband von Paul Kersten.

Aber noch etwas anderes ist es, was mir das Beispiel nicht als Innenteil denkbar erscheinen läßt: die dekorative Behandlung. Das kraftvolle, ich möchte fast sagen: das Ornamentale, was in dem Dekor liegt, will ihn mir nicht als Innenseite gelten lassen. Alles, was ich von orientalischen Einbänden kenne, und besonders von arabischen, zeigt auf der Innenseite, im Gegensatz zu außen, einen milderen, abgedämpfteren Dekor als die Außenseiten. Außerdem sehe ich in der Raumteilung eine so auffallende Ähnlichkeit mit den mittelalterlichen abendländischen Bänden, und besonders die eingesetzten Rundstempel, Rosetten und Tiergestalten sind so charakteristisch für die Dekoration der gleichzeitigen romanischen Einbände und Goldschmiedearbeiten.

Die Abdrücke des Stoffmusters auf der Rückseite könnten jedoch auch noch einen anderen Ursprung

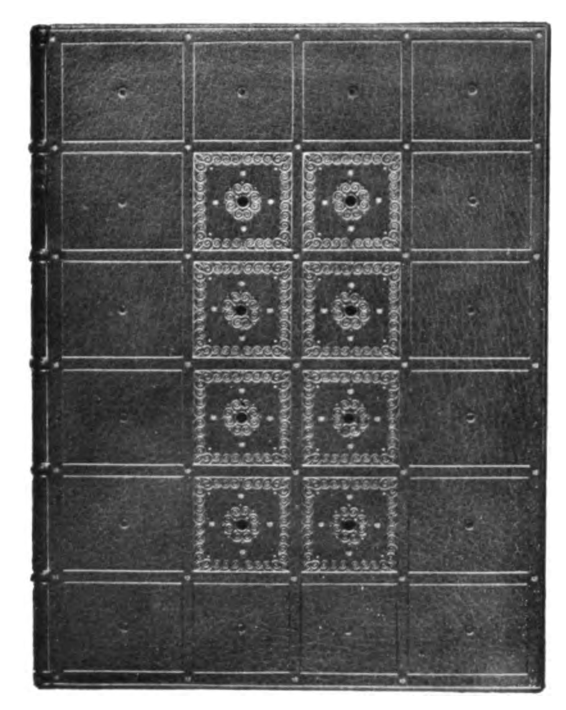


Abb. 2. Einband von Paul Kersten.

haben. Die in so vielfältiger Anwendung — jedoch nur an Bänden arabischer Provenienz — gewesenen Ledervorsätze sind zum großen Teile auf Stoffunterlage gedruckt. Ich habe sie bei Restaurierungsarbeiten von der zusammengeklebten Unterlagspappe abgelöst und die Rückseite in derselben Weise mit den Abdrücken des Leinenmusters gefunden. Man hat, um einen schärferen Druck zu erzielen, beim Aufdruck der Model, die aus Stücken von etwa 1 dcm Größe bestanden, das Leder mit Stoffstücken unterlegt. In Wirklichkeit ist die Schärfe der Abdrücke eine sehr verschiedene gewesen. Wahrscheinlich sind auch die Model aus verschiedenen Materialien geschnitten gewesen. Nahe liegt ja Holzschnitt, und es scheint auch nicht, daß man Metallmodel verwandte, weil so scharfe Abdrücke, wie sie Metall ergeben würde, bisher nicht vorliegen. Dagegen wissen wir, daß für Reliefdrucke stark gefettete und geschnittene Kamelhaut ein beliebtes Material war, und Düsseldorf besitzt einige solche Werkzeuge.

Ich habe mich durch Proben überzeugt, daß Muster auf dünnem Leder sich viel leichter und besser ausprägen, wenn man ein Stück Webstoff, je gröber, desto besser, beim Prägen unterlegt.

Der Herr Verfasser gibt auch von solchen Ledervorsätzen Abbildungen. Das Archiv hat seinerzeit ja sehr gute Proben solcher Innenseiten aus dem Besitze des Düsseldorfer Museums gebracht.

Auch die Lackmalereien unterzieht der Verfasser einer eingehenden Untersuchung. Er hat jedoch mehr die bemalten, d. h. teilweise bemalten Bände im Auge und reproduziert einen ganz eigenartigen Pergamentband, der in der Raumteilung einige Ähnlichkeit hat mit dem von Ibscher publizierten (Arch. f. Buchb. XI, S. 114). Sehr interessant sind seine Ausführungen über die alten Notizen orientalischer Schriftsteller über den Lack, die Rohmaterialien dazu und das Alter der Lackarbeiten.

Hieran schließt Prof. v. Karabacek noch eingehende Mitteilungen über Miniaturen. Da ich jedoch glaube, daß in dieser Frage Berufenere das Wort nehmen sollen, habe ich mich auf das uns allen näher liegende Gebiet des Einbandes beschränkt.

Wenn ich nicht überall mit den Ausführungen des Herrn Verfassers mich einverstanden erklären konnte, so wird er es mir wohl nicht verübeln. Es sind noch eine solche Menge von Fragen in bezug auf den orientalischen Einband ungelöst und ungeklärt, daß man die verschiedensten Meinungen und Ansichten nebeneinanderstellen muß, um schließlich ein günstiges Endresultat zu erreichen. Daß ich bei meinen Ansichten viele auf Grund meiner Erfahrungen als Fachmann erworben habe, ist wohl verzeihlich, vielleicht auch kein Fehler. Die Technik ist eine so vorzügliche und unanfechtbare Quelle, sie spricht eine so deutliche Sprache, daß man sie nicht ungeprüft und nicht ungehört beiseite legen soll.

Paul Adam.



NEUE EINBÄNDE VON PAUL KERSTEN.

Von G. A. E. BOGENG.

Für einen Teil der hier abgebildeten Arbeiten des Herrn Paul Kerſten bin ich inſofern Partei, als ſie im verfloſſenen Jahre für meine Privatbibliothek ausgeführt wurden. Wenn ich trotzdem einmal von meinem Grundſatze, für mich ausgeführte Einbände nicht zu beſprechen, abgehe, ſo geſchieht dies deshalb, weil dieſe Bände in der Leipziger Buchweltausſtellung zu ſehen und damit ohnehin der allgemeinen Kritik ausgeſetzt ſein werden, ſo daß auch ich bei einer Beſprechung der Kunſteinbände dieſer Ausſtellung*) ſie nicht unerwähnt laſſen dürfte. Man wird es mir darum hoffentlich verzeihen, daß ich ausnahmsweiſe pro domo rede, indem ich über Einbände eigenen Beſitzes meine Anſicht nicht zurückhalte.

Richard Dehmels Gottesnacht, eine feierliche, formvollendete und tiefſinnige Dichtung in der wunderſchönen Druckausführung, die ihr eine neuere deutſche Liebhaberausgabe zuteil werden ließ, bleibt auch durch den Einband in den harmoniſchen Sphären des Kunſtwerkes, wird nicht in ein alltäglicheres Buch verwandelt. Um die Deckel, auf deren dunkelblauem Grunde ſich in regelmäßigen, ruhigen Abſtänden goldene Sterne verteilen (damit als dekorative Elemente erſcheinend, aber nicht als Abbildung des Sternenhimmels, die ſo aus dem billig Symboliſchen ins gedankenvoll Tektoniſche übergeführt ſind), ſchlingt ſich ein breites, farben- und golddurchwirktes Band von magiſchem Reiz möchte ich ſagen, weil das die Beziehung des Einbandmuſters zur Stimmung des Werkes am glücklichſten kennzeichnen würde. Gerade dieſer Einband kann als Beiſpiel auch dafür genannt werden, daß die Anpaſſung der Dekoration an den Inhalt eines Werkes am beſten ſich vollzieht, wenn die grobſinnlichen Anſpielungen mit ihrer raſch ermüdenden Deutlichkeit vermieden werden, wenn ein dem Werke innewohnender Grundgedanke in der Verzierung ſo aufgenommen wird, daß er ſich dem Kenner des Werkes da zu offenbaren ſcheint, wo andere nur eine wohlgelungene Ornamentik zu bewundern haben. Aber hier handelt es ſich ja immer um Gefühlswerte, die perſönlich ſind und perſönlich ſein ſollen, um Gefühlswerte, die ſich nicht abwägen oder abmeſſen, höchſtens abſchätzen laſſen. (Abb. 1, dunkelblaues geglättetes Ziegenleder, Handvergoldung, farbige Lederauflage.) Auch die Hymnen an die Nacht von Novalis, deren Einband einen Druck von großer Würde, der dieſem Ausdruck eines verinnerlichten Gefühls in getragener, rhythmiſcher Sprache zuteil wurde, umſchließt, laſſen ſich nicht durch den Buchbinder »deuten«, er muß vielmehr verſuchen, die durch die Druckausſtattung betonte Buchform des Werkes durch ſeinen Einband zur Geltung zu bringen. Dieſe Ausgabe der Hymnen gibt den feierlich dahinfließenden Hölder-

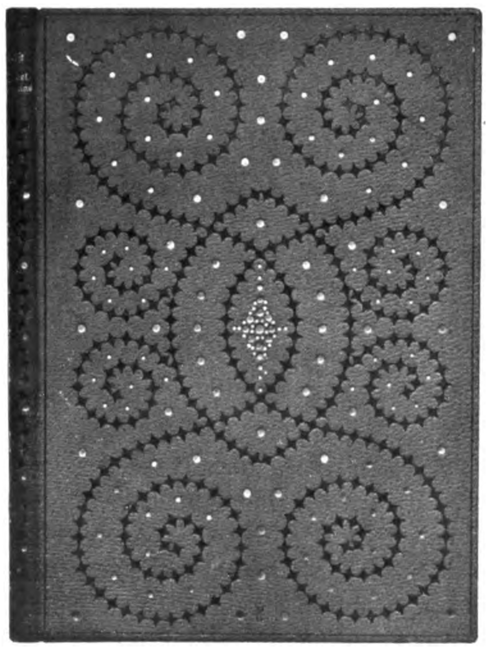


Abb. 3. Einband von Paul Kerſten.

*) Herr Kerſten, der ſoeben ein »Verzeichnis der auf folgenden Ausſtellungen zurzeit befindlichen Einbände von Paul Kerſten, Internationale Ausſtellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914, Deutſche Werkbund-Ausſtellung Köln 1914, Baltiſche Ausſtellung Malmö 1914«, herausgibt, zeigt in Leipzig an zwei verſchiedenen Stellen, in der Geſamtausſtellung des Jakob-Krauße-Bundes und in einer eigenen Ausſtellung neue Arbeiten. Die in der Ausſtellung des Jakob-Krauße-Bundes vorhandenen Einbände werden gelegentlich der Beſprechung dieſer Ausſtellung ihre Erwähnung finden.

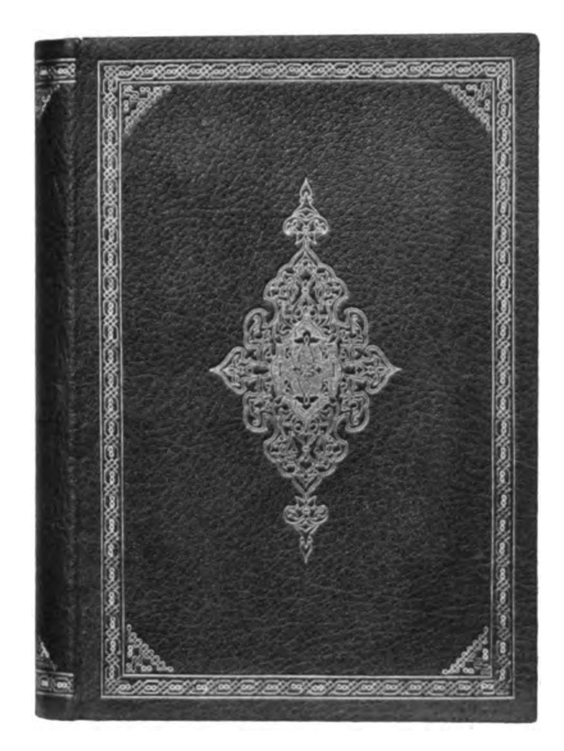


Abb. 4. Einband von Paul Kersten.

linschen Versen durch ihre Druckausführung das Ansehen einer Verkündigung, einer dichterischen Offenbarung, in der jedes Wort seine eigene Schwere hat. Die Einbandzeichnung folgt deshalb dem Dichter und der Verkörperung seines Werkes im Buchkunstwerke, indem auch sie den straffen Rhythmus, der das Ganze zusammenhält, nicht verklingen läßt, sucht aber im übrigen, denn mehr zu leisten wäre ihm versagt, nach einer eigenen Wirkung als Hülle eines guten und schönen Buches. (Abb. 2, blaues Ziegenleder, Golddruck, Lederauflage.) In noch höherem Maße gilt das zuletzt Gesagte für den Einband einer Liebhaberausgabe von Heinrich von Kleists gewaltigster Erzählung Michael Kohlhaas. Diese Ausgabe mit Radierungen von Kolb besitzt in den Einzelheiten ihrer künstlerischen Anlage gewiß große Vorzüge, aber sie ist doch nicht das restlose Aufgehen des Dichtwerkes in einer eigenen Buchform, sie hat nicht den Stilcharakter des Werkes so oder so ausgeprägt, daß er eben für die bestimmte Ausgabe feststehend dem Buchbinder vorgezeichnet wäre. Er kann aber auch nicht seinerseits noch eine abweichende Auffassung des Werkes zeigen und muß deshalb einen Prachtband für ein Prachtwerk liefern, der selbständig sich ebenfalls um das Ansehen müht, das dem Werk gegeben werden soll (Abb. 3, Schweinsleder, Blind- und Golddruck). Die anderen hier besprochenen Bücher meines Besitzes sind im Gegensatz zu denen mit »modern« dekorierten Einbänden geschmückten »historisch« verziert — wofern man diesen Unterschied machen will zwischen frei erfundenen Einbandmustern und solchen, für die, weil Buch und Werk es zu verlangen schienen, das Festhalten einer bestimmten geschichtlichen Überlieferung erwünscht oder sogar geboten war, diesen Unterschied festhalten will, der für den Auftrag, den der Buchbinder erhält, der ist, daß er einem alten Meister als Vorgänger zu folgen hat, Beispielen nachgehen muß und nicht frei schaffend solche geben darf, kurz für den Auftrag, der für ein produktives Temperament nicht der erwünschteste sein kann.

Bei den englischen und amerikanischen Buchbindern sind für Ausgaben von Omars, des persischen Dichters, Sprüchen in der klassischen Übersetzung von Eduard Fitzgerald die orientalisierenden Dekorationen sehr beliebt, die eine besondere Üppigkeit des Musters und der Schmuckstoffe gestatten. Edelsteine und Gold braucht man bei diesen Prachtbänden ebensowenig zu sparen wie den Farbenreichtum zu verschmähen. Aber es ist nicht zu verkennen, daß trotz allen Aufwandes der Verzierungsmittel, trotz aller Feinheiten der Verzierungsweisen diese Bände im orientalischen Stil nicht immer den äußeren Effekt verschmähen, Prunk nicht entwickeln, ihn nur zusammentragen. Auch das deutsche Schrifttum hat einige berühmte Werke, denen die morgenländische Tracht, wie sie der Buch-



Abb. 5. Einband von Paul Kersten.



Abb. 6. Einband von Paul Kersten.

binder liefern kann, wohlansteht. Vor allem Goethes West-Östlicher Diwan müßte den Einbandkünstler reizen, sich im west-östlichen Geschmack zu versuchen. Die beiden hier abgebildeten (Abb. 4, braunes Ziegenleder, Gold- und Blaudruck und Abb. 5, Ziegenleder, Golddruck, modellierter Flachschnitt, Blattgold- und farbige Lederauflagen) Einbände dieser Dichtung sind allerdings nicht aus der Sehnsucht nach dem Prunkbande entstanden, vielmehr aus dem Wunsche, die Buchausstattung, der Goethe selbst für die erste Ausgabe orientalische Züge lieh, seinen Absichten folgend, auch durch den Einband zu einer Einheitlichkeit zu führen. Dabei hat dann Historie mehr als Phantasie mitgewirkt, denn die Einbandzeichnungen sind sinngetreue Nachschöpfungen alter orientalischer Bände, die im Gottliebschen Werke über die Einbände der Wiener Hofbibliothek reproduziert sind. Die Zierverfahren, die für jene Bände benutzt wurden, sind allerdings im einzelnen andere als die heutzutage bei uns üblichen, und daraus ergibt sich wohl die Berechtigung, Anpassungen und Annäherungen an das Vorbild nicht zu einem historisch-technischen Experiment zu machen, um eine Nachbildung um jeden Preis, auch die der ästhetischen Wahrheit, zu erzwingen. Wenn der Vergleich hier erlaubt wäre, könnte man sagen, es handele sich um Nachdichtungen des Werkes eines alten Meisters durch einen neuen, aber um Nachdichtungen, bei denen die formalen Grenzen des alten Beispiels auch dem neuen Meister gezogen waren. Das ist die eine Art des »historischen« Einbandes, die auf neuen Wegen ähnliche Wirkungen sucht, wie sie bei der Vorlage auf anderen Wegen erreicht worden sind. Die andere Art will im alten Bande allein die Anregung zu einer Neuschöpfung finden. Auch sie kommt oft zu überraschenden Übereinstimmungen, besonders dann, wenn ein Zierwerkzeug zu solchen Übereinstimmungen zwingt wie z. B. bei den Punktstempelmustern. Aber sie hat in ihrem loseren Zusammenhang mit der älteren Arbeit häufig nicht mehr die Bedeutung des historischen Einbandes, weil ihr zwar noch ein mehr oder minder genaues geschichtliches Thema zugrunde liegt, mit dessen Ausführung sie sich aber von seiner geschichtlichen Entwicklung loslöst. Und beide Arten haben ihre Berechtigung, je nachdem die Buchstimmung die eine oder die andere Einbandstimmung zu verlangen scheint, die altertümlichere oder die modernere.

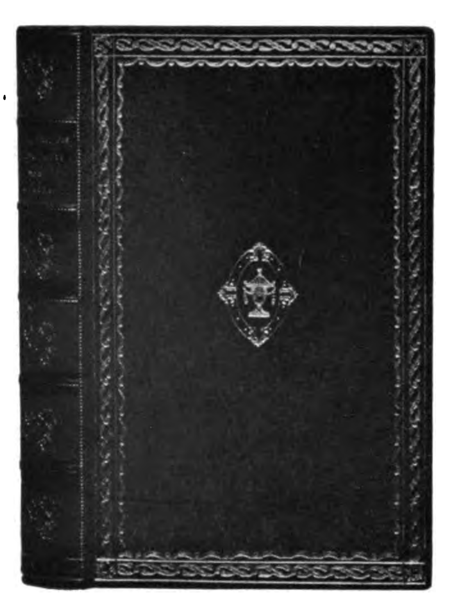


Abb. 7. Einband von Paul Kersten.

Gerade in diesem Zusammenhange verdient es vielleicht Beachtung, daß auch die altertümlichere Richtung nichts weniger als gedankenlose Stilrepetition sein darf. Vier der abgebildeten historischen Einbände umschließen Werke Goethes und für einen allein historisierenden Buchbinder wäre wohl der Zeitgeschmack bestimmend gewesen, das würde heißen der der deutschen Einbandkunst zu Goethes Lebzeiten oder noch genauer in den Erscheinungsjahren der einzelnen Bücher. Das würde beinahe für die Originalausgaben auf den in ihrer Zeit bevorzugten Pappband weisen oder auf den mehr schlecht als recht zustande gebrachten unansehlichen Kalblederband. Der kostbare Ziegenlederband ist fast nicht mehr stilecht im Sinne der historischen Imitation, die nur nachahmen, nicht nachbilden will. Und für sie wäre auch eine orientalische Einbanddekoration

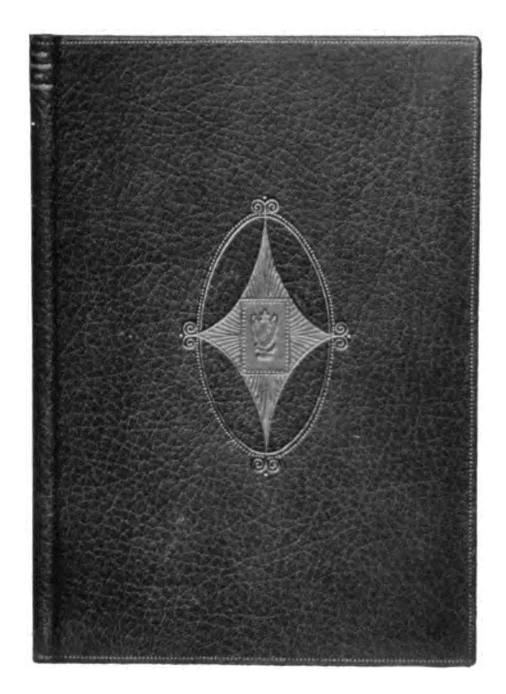


Abb. 8. Einband von Paul Kersten.

eines 1819 in Stuttgart gedruckten Buches schlechthin ausgeschlossen. Allenfalls würde ihr bei diesem Dichter, der uns auch das Wort Weltliteratur geschenkt hat, der zufällige Umstand seines langen Lebens die Möglichkeit bieten, abwechselnde Einbandmuster nachbilden zu können. Freilich, außer dem Rokokolustspiel »Die Mitschuldigen« gibt es in seinen frühen Werken nicht allzuviel, was der Buchbinder in einem Einband der Zopfzeit unterbringen könnte, und die späteren stehen mit den Stilrichtungen der Einbandkunst ihrer Zeit meist in offenbarem Widerspruch. Es ist also gar nicht so einfach, alte Goetheausgaben mit historischen Einbänden so zu schmücken, daß die groben Dissonanzen zwischen Einband und Buch einerseits, zwischen Einband und Werk anderseits vermieden werden. Der Einband für das leichte Lustspiel (Abb. 6, rotes Ziegenleder, Golddruck) dürfte mit seiner, die Weinrebe für eine Deckelspitzenvergoldung in jener Anordnung, die besonders süddeutsche Einbände in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts trafen, verwertenden Dekoration glänzender auftreten als der für den nachdenklichen Roman, dessen abgeklärte Weisheit ihre ruhige, vornehme Erscheinung nicht durch den Einband verleugnet sehen will (Abb. 7, grünes Ziegenleder, Golddruck). Von den anderen hier abgebildeten Einbandarbeiten des Herrn Kersten, deren Besitzer ich leider nicht bin, zeigt der zu einem schönen, neuen Druck von Goethes Hermann und Dorothea ebenfalls den Charakter des historischen Bandes, aber doch schon mit einer modernen Nuance, die ihm Einzelheiten wie der Titel, die feine punktierte Deckelrandlinie, die Ausführung des »stilechten« ovalen Rahmens geben (Abb. 8, rotes geglättetes Ziegenleder, Golddruck, hellblaue Lederauflage). Den Abwechslungsreichtum der Ausführung und Erfindung, der Kerstenschen Bänden, hin und wieder selbst bis zur betonten Originalität führend, eigentümlich ist, hat die Gruppe der Einbände, die bei aller sonstigen Verschiedenheit das Mittelstück im freien Felde zum ausschließlichen Deckelschmuck gebrauchen. Bald gibt das Gold (Abb. 9, Einband zu Hebbel, Judith. Kirschrotes afrikanisches Ziegenleder, Handvergoldung, blaue Lederauflage) diesem Mittelstück seinen Reichtum, erscheint in einem Muster, das an orientalische Filigranverflechtungen erinnern kann, bald der Farbenglanz (Abb. 10, Einband zu Ritter, Das Jülicher Land. Grün und braun marmoriertes Schweinsleder. Die inneren quadratischen Felder mit Gold belegt und mit kleinen Kreisstempeln bedruckt, die fünf größeren Kreise schwarz aufgelegt, die in

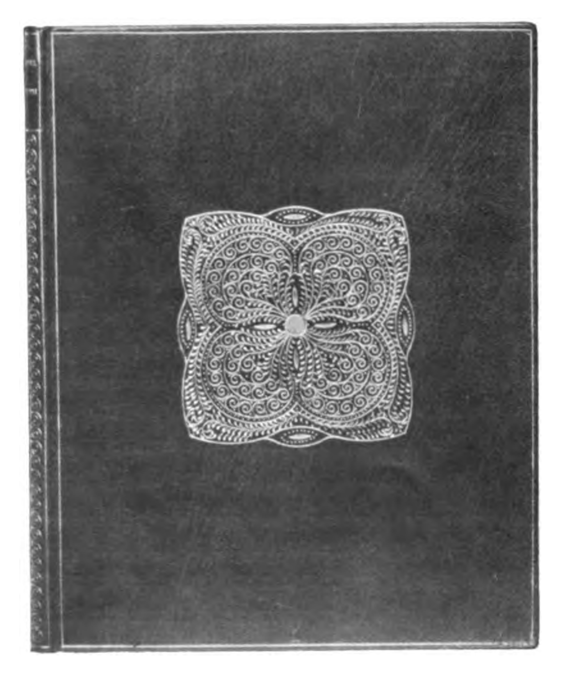


Abb. 9. Einband von Paul Kersten.

Reihen stehenden Kreise in orangefarbener, violetter, grüner Lederauflage beim Vorderdeckel in Blinddruckkontur, beim Hinterdeckel in Golddruckkontur ausgeführt. Auch der ziselierte Goldschnitt entspricht dem Deckelmuster). Überhaupt wird bei diesen Einbänden die Lebendigkeit ihrer Schmuckstücke nicht allein aus deren Zeichnung, sondern auch aus der Abwechslung der frei wirkenden Stoffreize und der Zierverfahren gewonnen. So auch bei den Gästebüchern (Abb. 11, braunes naturnarbiges Kalbleder, Blind- und Golddruck, weiße Kalblederauflage, und Abb. 12, lohgares Kalbleder, Blinddruck, die Auflage in sogenanntem Peka-Marmorleder). Der letztgenannte Einband zeigt bereits den Übergang zu jenen Einbandmustern, die das Mittelstück in Verbindung mit einer Deckelrahmenverzierung bringen. Hierher gehört auch der Einband für eine ausgezeichnete Liebhaberausgabe des Schlemihl von Chamisso (Abb. 13, orangefarbenes geglättetes Ziegenleder, Blinddruck, hellblaue Lederauflage). Die Beschränkung auf den reicher ausgeführten Deckelrahmen zeigt dann wieder ein anderer Einband (Abb. 14, rotbraunes Ziegenleder, Golddruck. Der Grund des Rahmens geglättet und dunkler gebeizt, die Kreise in violetter Lederauflage). Die groteske Maske als Mittelpunkt der Deckeldekoration eines absonderlichen Buches (Renard, Doktor Lerne) bietet ein gutes Beispiel dafür, wie man auch beim modernen handverzierten Einband keineswegs auf jenen figuralen Schmuck

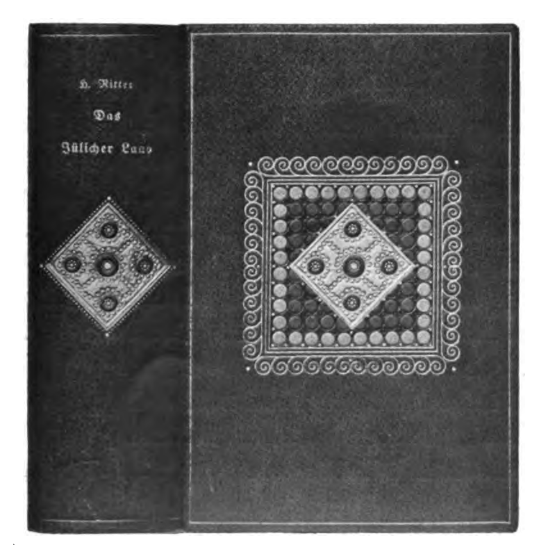


Abb. 10. Einband von Paul Kersten.

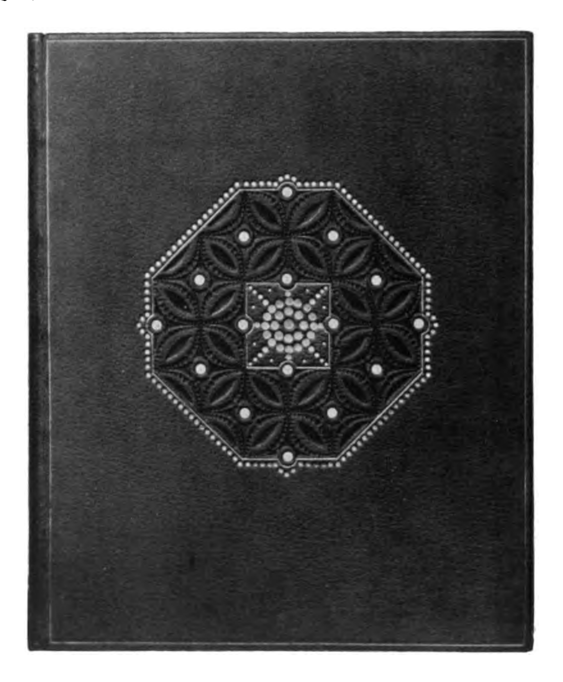


Abb. 11. Einband von Paul Kersten.

zu verzichten braucht, den die alten Meister unbedenklicher brauchten. Vielleicht, daß wenn die gothisierenden Reliures à la cathèdrale anstatt ihrer Architekturzeichnungen aus der übersprudelnden Fülle der gothischen Groteskornamentik Motive für Einbandverzierungen gewonnen hätten, sie eher dasjenige Ziel der Einbandausstattung erreicht hätten, das sie erreichen wollten; die »gothische« Einbandverzierung, die mit dem gothischen Formgefühl Wesensverwandtschaft zeigte. Der alte gothische Formenschatz bleibt gerade für jene Einbandzierweisen noch zu erschließen, die gothische Einbandzierverfahren anwenden, besonders die Lederschnittarbeit. Und er hat, vor allem anregend, auch für die freie Handvergoldung, die eine kleine »redende« Vignette zum Sammelpunkt einer dekorativen Deckelfüllung, zur Betonung des Rückenschmuckes nicht verschmäht, großen Wert. Maßhalten ist hier selbstverständlich, wie auch der beschriebene Einband zeigt (Abb. 15, gelbes Kalbleder, das Deckelornament in schwarzer Kalblederauflage). Als in der Anlage ihm ähnlich darf der für F. v. Sallets Roman Kontraste und Paradoxen angeführt werden (Abb. 16, gelbgrünes Ziegenleder, Handvergoldung, Pult und Sessel im Mittelstück schwarze Lederauflage, die 125 Rosen in 7 verschiedenen Farben aufgelegt). Bei

ihm verbinden sich sehr hübsch wie im Buche selbst Poesie und Prosa, und die Kontormöbel im Rosengarten, die ihre Anregung den Bildern des Buches verdanken, sind dabei durchaus nicht zur Deckelillustration, sondern im Gegenteil zu einer Deckelvignette geworden, die vorbildlich sein kann.

In den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts war bei einzelnen Werkstätten (Ramage-London und anderen) eine Zeitlang diejenige Art des Deckelschmuckes sehr beliebt, die man etwa den Linien-Parallelismus nennen könnte. Sie setzte ein geschicktes und sauberes Drucken voraus, hatte aber trotz der aufgewendeten Mühe und der gezeigten technischen Sicherheit bei den vollendeten Bänden nicht immer die erhoffte Wirkung. Das lag an mancherlei Gründen. Die Anhäufung der Linien mußte nüchtern wirken, wenn nicht die Langweiligkeit der glatten Regelmäßigkeit in einem geistreichen Einfall der Zeichnung zur Laune erhoben wurde, die optischen Wirkungen der gebogenen oder geraden Strichlagen blieben außer acht. Gerade von diesen optischen Wirkungen macht ein Einband des Herrn Kersten einen glücklichen Gebrauch, bei dem Gästebuch bilden die Parallellinien gewißermaßen die Einfassung von kleinen Schutzknöpfen (Abb. 17, violettes Kalbleder, Golddruck, grüne und orangefarbige Lederauflage). Die Lederauflage bietet für Liniendruckmuster der eben gekennzeichneten Art das beste Mittel, ihre Möglichkeiten ausnutzen zu können, ohne ihre offenbaren Gefahren fürchten zu müssen. Herr Kersten hat sie auch bei den anderen beiden hier abgebildeten ähnlichen Bänden verwertet, deren Muster allerdings mit dem konventionellen Schema jener Einbände des neunzehnten Jahrhunderts lediglich durch die ihnen gemeinsame technische Schwierigkeit des Parallellinien-

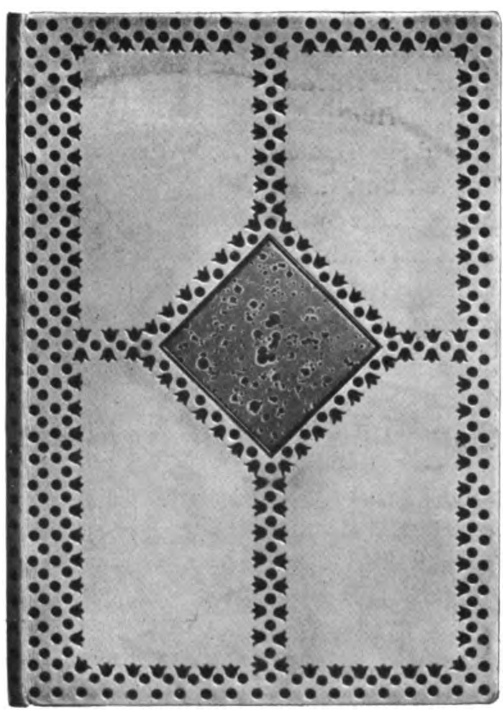


Abb. 12. Einband von Paul Kersten.

druckes verbunden sind. (Der Einband für eine kleine Bibliophilen-Humoreske von Charles Nodier – Abb. 18, blaues Ziegenleder, rosa Lederauflage – ist auch in anderer Hinsicht technisch bemerkenswert: das aus einem Bogen bestehende Büchlein ist auf tiefen Falz gebunden. Das Poesiebuch – Abb. 19, violettes Ziegenleder – hat eine Schlangenhautauflage, deren Stoffreiz unbestreitbar ist, die aber trotzdem gerade bei einem solchen Buche nicht allen willkommen sein wird.) Die Abb. 20 endlich zeigt eine Anzahl von Zierschnitten, für deren Ausführung die Einbandmuster bestimmend waren, was für die dekorative Durchführung eines reicheren Einbandschmuckes, der sich auch der Schnittschmuck ein- und unterordnen soll, nicht gleichgültig ist. Die kräftige Art dieser Schnitte dürfte hin und wieder manchen, der kein besonderer Freund ornamentaler Schnittmusterungen ist, vielleicht zu Einwendungen veranlassen. Aber man darf nicht übersehen, daß, wenn überhaupt der Zierschnitt auch für den Kunsteinband unserer Zeit bedeutendere Geltung beanspruchen will, er folgerichtig nicht auf diejenigen Mittel verzichten darf, die ihn als Abschluß und Weiterführung des äußeren Deckelschmuckes zu den Innendecken bringen können. Darin liegt die grundsätzliche Lösung einer Frage der modernen Einbandästhetik, für die, wie auch sonst in ähnlichen Fragen, vielmehr die einheitliche Wirkung des Bandes entscheidend ist, als dogmatisch-theoretische Bedenken. Denn die Schönheit eines Kunsteinbandes ist nicht in der ängstlichen Befolgung von Schönheitsregeln begründet, sondern in ihrer Erfüllung aus dem selbstsicheren Streben nach der Ebenmäßigkeit aller Ausdruckmittel, die sich in der Harmonie des vollendeten Kunstwerkes offenbart.

STAMMBUCH UND ALBUM.

Von H. K.

Nachdruck verboten.

II. Buchbinder-Gesellenbücher.

Neben den Wappen- und Stammbüchern ritterlicher und akademischer Kreise sowie der Patrizier finden sich bereits im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, wenn auch anfangs sehr vereinzelt und erst nach dem Dreißigjährigen Kriege in allgemeinerer Verbreitung, auch bereits Gesellenbücher und Andenkbücher im einfacheren Bürger- und Handwerkerhause. Insbesondere bürgerten die Buchbinder und ähnliche Gewerbszweige, die mit der Stammbucheinrichtung schon durch ihren Beruf vertraut wurden, diese Sitte in ihren Kreisen und bald auch überhaupt in der ganzen jungen Welt ein. Bildete ja doch das Stammbuch einen bevorzugten Artikel des Buchbindergewerbes und wurde es ja doch in manchen Gegenden selbst unter den zu fertigenden Meisterstücken aufgezählt. So bestimmte z. B. die Rolle der Buchbinder-Bruderschaft in Münster vom 2. Dezember 1648, in Münster unter den vier Meisterstücken, welche eines Meisters Sohn oder der Freier einer Meisterswitwe oder einer Buchbindermeisterstochter zu fertigen hatte, als viertes:

»Ein stammbuch von 2 buch papier partes weiß in weiß pergament, auf den schnitt und pergament gleichfalls schön vergult.«

So ist es erklärlich, daß Buchbindergesellen bereits im siebzehnten Jahrhundert als die Träger der Stammbuchsitte auch in Handwerkerkreisen auftraten. So sind derartige Gesellenbücher aus jener Zeit von verschiedenen Buchbindergesellen bekannt geworden, die sie auf ihren weiten Reisen mit sich führten, so vom Buchbindergesellen Christian Lommer aus Zeitz, welcher in Linz und Ulm sich aufhielt und von da nach Heilbronn, Frankfurt a. M., Ödenburg und Wien ging und später über Hamburg, Lüneburg und Göttingen zurück nach Ulm reiste (vom Jahre 1645 fgd.), ferner vom Buchhandlungsdiener Georg Paul Fürst von Nürnberg (vom Jahre 1672 mit Nürnberger, Stuttgarter, Tübinger und Wiener Blättern), vom Buchbindergesellen Christoph Felber aus Hall in Tirol mit Einträgen zahlreicher Buchbinder-, Buchdrucker- und anderer Gesellen (1642 fgd.), vom Buchbindergesellen Abraham Braun aus Memmingen (aus seinen Wanderjahren 1717 bis 1723) und andere mehr. Tragen die verschiedenen Bücher auch je nach der Individualität des Besitzers ein verschiedenes Gepräge und überwiegen teils Sprüche ernster, teils Inschriften heiterer Richtung, so ermöglichen sie doch im großen und ganzen ein getreues Spiegelbild der Kultur vergangener Zeiten im allgemeinen und des Denkens und Fühlens gewerblicher Kreise im besonderen. Wie schlichter Biedersinn und frommer, tüchtiger Mut dem deutschen Handwerker selbst in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der doch einen allgemeinen geistigen und sittlichen Tiefstand im Gefolge hatte, nicht ganz verloren ging, zeigt das Stammbuch Christian Lommers von »Zeitz auß Meißen« mit den Einträgen aus Ulm, aus Linz, von der »Herbstmeß Frankfurt am Meyn 1647«, aus Lüneburg usw. Der Spruch, den ein Leipziger Geselle 1648 im Stammbuch einzeichnete:

Habe Gott für Augen,
Halte Treu und Glauben,
Arbeit auch daneben,
So hast du Gottes Segen.

bildet den Grundton, der sich durch das ganze Buch hindurchzieht.

Die Licht- und Schattenseiten des Buchbindergewerbes, die verschiedenen Stufen vom Lehrling zum Meister, die Wanderfreuden und Gesellenleiden, Liebesluft und -schmerz, Berufsfreude und Meisterglück, alles, was die

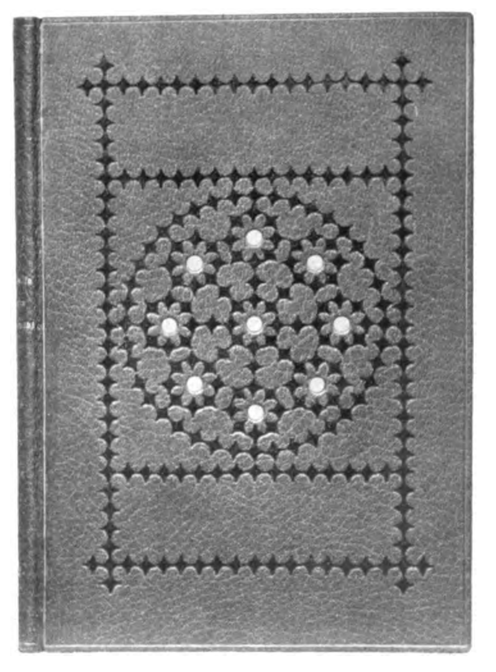


Abb. 13. Einband von Paul Kersten.

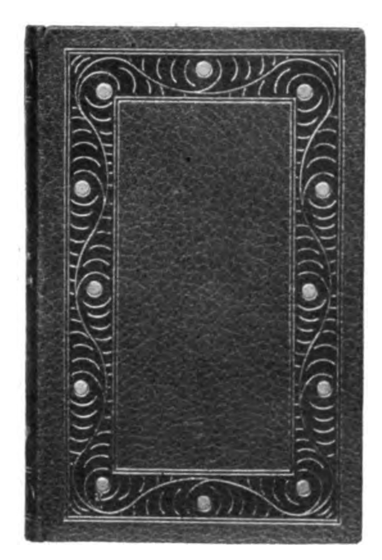


Abb. 14. Einband von Paul Kersten.

jungen Herzen bewegte, lernen wir aus den kurzen Stammbuchsprüchen kennen. Sehr angebracht war in jener wilden Kriegszeit, wo gar mancher das unstete Leben der Soldateska der ruhigen, friedlichen Arbeit vorzog, eine Mahnung des Eintrages (Schadendorf 1648): »Bleibe im Lande und nähre dich redlich.« Damit war jedoch nicht gesagt, daß man sich von der Außenwelt abschließen sollte. Im Gegenteil galt es als gute Handwerkssitte, ja als Pflicht, sich in der Welt umzusehen; und selbst, wo nicht Wanderzwang herrschte, folgte das junge Blut doch dem natürlichem Wandertriebe und einem inneren Drange. Der Stammbuchsspruch des

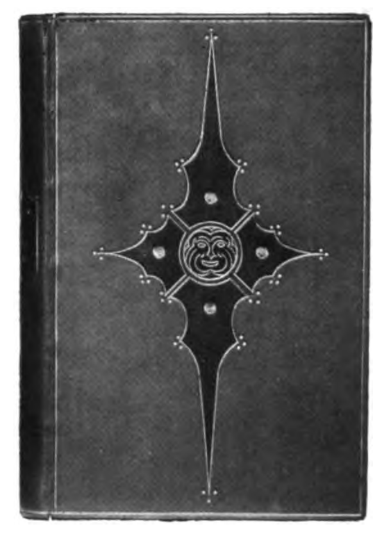


Abb. 15. Einband von Paul Kersten.

Buchbindergesellen Zimmermann zu Breslau war vielen so recht aus dem Herzen gesprochen:

Wer allezeit beim Ofen sitzt,
Grillen und die Hölzlein spitzt,
Und fremde Lande nicht beschaut,
Der ist ein Aff in seiner Haut.

Die Unbilden der Witterung und die sonstigen Nachteile des Reisens schreckten dabei die lebensfrischen Gesellen durchaus nicht ab; der Buchbindergeselle Felber, dem sein Meister, »Hanß Luitl, Burger und Buchbinder in Saltzburg«, am 23. Februar 1644 als Denkspruch die Schattenseiten des Wanderns so naturgetreu vor die Augen treten ließ:

Hitz und Frost,
Hunger und Durst,
Ellendt und Armut
Muß einer leiden, so lang einer wandern tut.

scheint trotzdem an diesem Wanderleben und an der damit verbundenen Wanderpoesie großen Gefallen zu haben, wie seine weit ausgedehnte Wanderschaft beweist. Genügsamkeit und Zufriedenheit gehörten ja zu den Kardinaltugenden in der alten Zeit, die mit den wachsenden Ansprüchen der Jetztzeit mehr und mehr schwinden. »Aus armen Gesellen werden auch Leut«, tröstet ein Göttinger Eintrag vom Jahre 1648. Und das beschwerliche Wanderleben entbehrte ja doch auch nicht seines eigenartigen Reizes; nicht immer war die Herberge unter blauem Himmel, es gab zuweilen auch recht behagliche, lustige Herbergen, wenn freilich das Ideal einer Buchbinderherberge, wie es ein Ulmer Spruch vom Jahre 1647 aufstellt, meist nur in den Träumen der Gesellen existiert haben mag. Die Inschrift lautet nämlich:

Ein Hahn gesotten,
Zwei Kapaunen gebraten,
Eine Kann mit rhein'schem Wein,
Ein reines Bett .....
Das soll der Buchbindergesellen ihr Herberg sein.

Freilich barg die Wanderschaft auch manche Gefahren, nicht bloß in leiblicher, sondern auch in sittlicher Hinsicht, und nicht ohne berechtigten Kern war die Lehre, die der Vater des »ehrbaren jungen Gesellen Christoph Felber, Buchbinder Gesellen von Hall in Ynntal zu Ehr und guter Gedechtnus als seinem lieben Sohn« mit hinaus ins Leben und auf die Wanderschaft im Stammbuch mitgab:

Trau nit allen guten Gesellen,
Und tu nit allzeit, was sie wöllen,
Sie helfen dir das deine vertan
Und lassen dich leer zum Tor naus gahn.

Aber gerade dadurch, daß der junge Geselle in den verschiedensten Lagen des Lebens auf seine eigene Kraft bauen mußte, erstarkte sein Selbstgefühl und seine Tatkraft. Ein echtes Buchbinderblut verlor draußen in der Fremde nicht den frischen Lebensmut und seine berufsfreudige Arbeitslust:

Frisch, fröhlich und wacker,
Der Schlagstein ist mein Acker,
Der B'schneidhobel ist mein Pflug,
Darmit gewinn ich mir Geld und Gut genug.

lautet die Devise, die der Illuminist Johannes Jeger von Augsburg seinem Freunde Felber

widmete, und in erweiterter Fassung dediziert ihm ein Freund 1661 in Olmütz diesen Buchbinderspruch:

Frisch auff und wacker,
Papier ist unser Acker,
Schlaghammer ist unser Pflug,
Damit gewinnen wir Geldes genug,
Daß wir können lustig sein
Beim kühlen Wein
Und bei Jungfraulein.

Wein, Liebe und Gesang bildet auch sonst das Trifolium, das uns als Ziel der Ideale jener jungen Herzen begegnet und das ihren oft mühe- und arbeitsreichen Lebenslauf erhellt. Wer wollte es ihnen auch verargen, wenn sie nach sauren Wochen frohe Feste, nach fleißiger Arbeit heitere Ruhe ersehnten, und wenn sie, statt Kopfhänger zu werden, lieber einer heiteren Lebensphilosophie huldigten und im Sinne des Denkspruches handelten, den 1643 ein Buchdruckergesell Caspar Nocher in Salzburg seinem Freunde Felber als dem »ehrbaren und kunstliebenden Gesellen« ans Herz legte:

Wer hat einen schönen Apfel und den nit ißt,
Eine schöne Jungfrau und die nit küßt,
Einen kühlen Wein und schenkt nit ein,
Der muß ein fauler Geselle sein.

Besonders stand das Ewig-Weibliche obenan auf dem Programm der Jugendherrlichkeit, und die »Triebe heißer Liebe« bilden stets das wiederkehrende Thema auch der Stammbuchsprüche und der eingezeichneten Bilder. Freilich fehlten auch nicht Repräsentanten Schopenhauerscher Weltanschauung und grimme Weiberfeinde; wenigstens stellten sich manche in originell-humorvollen Versen als solche hin; aber der Schalk blitzt aus ihren Augen und wir ahnen, daß auch sie gerne von den »Jungfrauen mit blauem Aug und gelbem Haar sich das Herzeleid vertreiben lassen« und vielleicht auch an sich die Wahrheit des Spruches erfahren haben, den Julius Sorg in München so herzinnig seinem lieben Bruder Christoph Felber als sein Bekenntnis einschrieb:

Ach, ist das nit große Pein,
Wanns von der Lieb muß geschieden sein,
Gar oft wills einem gar nit taugen,
Es gibt bißweilen nasse Augen.

Schlimmere Erfahrungen mit dem »holden Geschlecht« scheint ein »Burger und Buchbinder« in München gemacht zu haben, wie der Stammbuchspruch beweist, den er nebst dem Bilde eines Teufels und einer mit ihm sich balgenden Frau in Felbers Stammbuch einzeichnete:

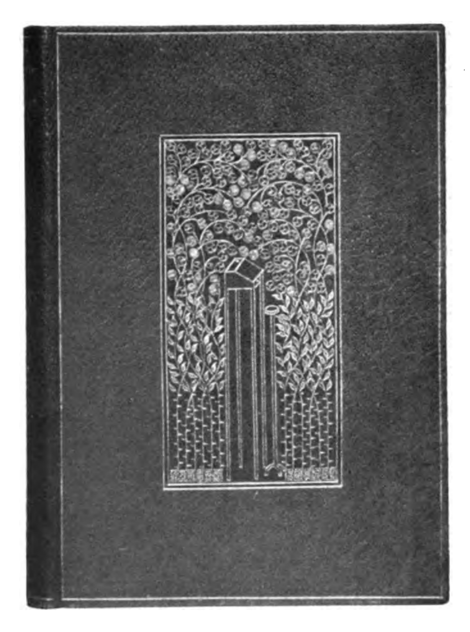


Abb. 16. Einband von Paul Kersten.

Ja, wenn gleich wär das Firmament
Lauter Papier und Pergament,
Und alle Wasser samt dem Meer
Nichts denn lauter Tinten wär,
Der Stern am Himmel allzumal,
Deren doch sind ohne Zahl,
Ein jeder sich zum Schreiben richt,
Könnten sie doch die Bosheit nicht
Beschreiben eines bösen Weibs,
Der Teufel in der Höll beschreibs.

Hoffentlich wird Felber diesen Spruch nicht die ehrsame Buchbindermeisterin und Bürgerin haben lesen lassen! Dagegen wird er seiner »Hertzliebsten« später, als er sie als eheliches Gemahl heimgeführt hatte, wohl auch einmal mit schalkhaftem Lächeln jenen Ausspruch eines Weiberhassers gezeigt haben. Und die Zeit, wo Felber nach langem Wanderleben sich ein Heim gründete und sich als Meister niederließ, kam ja allmählich auch heran; im Jahre 1662 ließ er sich, nachdem ihm seine lange Wanderschaft bis nach Konstantinopel geführt hatte, als Buchbindermeister zu Olmütz nieder; dies geht daraus hervor, daß noch ein Olmützer Stammbuchsspruch vom Jahre 1661 dem »ehrbaren und kunstliebenden Gesellen Felber zum freundlichen Eingedenk« gewidmet ist, während eine Einzeichnung des Buchbindergesellen Le-

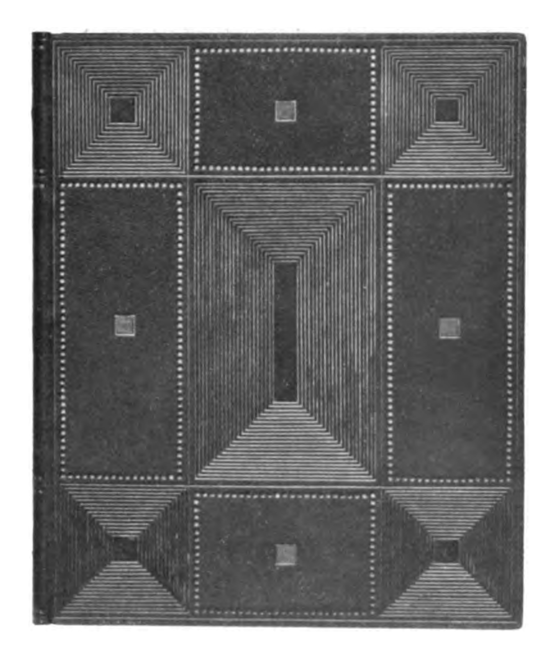


Abb. 17. Einband von Paul Kersten.

wenherß aus Dänemark vom Jahre 1662 dem Meister Felber dediziert wird: Zum stetswährenden Gedächtnis meinem insbesonders geehrten Freund und Gönner Meister Christoph Felber, meiner darbey im besten zu gedenken, geschehen in Olmütz den 26. Aprillis 1662«. So hatte sich endlich erfüllt, was im Jahre 1644 eine Salzburger Einzeichnung als das Ziel der Wünsche und Hoffnungen eines tüchtigen, strebsamen Gesellen unserem Felber vorgestellt hatte:

Wenn jemand kommt zu seinen Jahren,
Von Kunst und Tugenden erfahren,
Das Sein' auch wohl gelernet hat,
Acht ich dafür und geb' den Rat:
Mit allem Fleiß darnach zu streben,
Daß er mög' für sich eigen leben
Und also sein erlernte Sach
Ihm selbst zu seinem Nutz mach,
Denn allezeit dienstbar zu sein,
Bringt in dem Alter große Pein.

Diese Aufforderung, ein Selbständigwerden stets als unverrückbares Ziel im Auge zu behalten, mag unserem taten- und wanderlustigen, für seinen Beruf und seine Kunst begeisterten wackeren Buchbindergesellen oft vor Augen geschwebt haben und der Gedanke an das spätere eigene Heim mag ihm manche Unbilden der Wanderzeit haben leichter ertragen lassen. Wenn ihn schon sein Vater in seinem Stammbuchspruche ermahnt hatte, das Wenige in guter Hut zu halten und stets Weniges zu Wenigem zu tun, weil sich schließlich auch dann der Haufen langsam mehre, so scheint Felber diesem väterlichen Rate nachgekommen zu sein und mit ausdauerndem Fleiße sich sein Glück selbst geschmiedet zu haben. Mehr als zwei Dezennien hatte seine Wanderschaft gedauert. Im Jahre 1642, wo er sich sein Stammbuch in Queroktav anlegte und wohl selbst so fein in schön verzierten Lederband mit Goldschnitt gebunden hatte, finden wir zuerst den jungen Buchbindergesellen zu Wien. Von dort stammt die erste Einzeichnung im Buche, datiert vom 1. Dezember 1642 mit dem Symbol: »Es soll keiner ein Ding besser machen als er's kann.« Christoph Walter, Buchbindergeselle von Rosenheim, ließ diesen Spruch seinen kunstliebenden Gesellen Felber selbst einzeichnen, weil er wie so viele Gewerbetreibende jener kulturarmen Zeit nicht selbst schreiben konnte. Der Spruch kennzeichnet zugleich treffend die gegebene Lebensanschauung der Handwerkerkreise jener Zeit. Die Wanderschaft führte dann unseren Felber nach Nord und Süd, nach Ost und West, sogar bis Konstantinopel; im Jahre 1662 schließt sie endlich ab, er läßt sich als Meister nieder, und auch sein treuer Gefährte auf seinen Wanderreisen kommt damit zum Abschluß. Jene Zeit mag ihm aber eine Quelle reichen Wissens und Erfahrungen, ein Schatz lieber Erinnerungen geblieben sein, und er mag die Wahrheit des Spruches bestätigt gefunden haben, der ihm 1647 in Thorn verehrt worden war:

Gott vertrauen,
Land und Leute beschauen,
Hatt noch niemand gerawen (gereut).

Auch seinem treuen Begleiter in Leid und Freud, seinem Gedenkbuch, mag er pietätvoll ein liebes Plätzchen gegönnt haben und einen lange verklungenen Namen wieder hervorgesucht haben, und es mag sich erfüllt haben, wie es im Titelblatte seines Stammbuches heißt, daß, wenn ein Mitgeselle »zieht ins frembde Land, bleibt lang auß, wird unbekandt«, er diesen Namen im Stammbuch wiederfand:

Alsdann wünsch ich ihm Glück und Heyl,
Wann er gleich ist über hundert Meyl.
Lebt er dann nit und ist tot,
Sprich dennoch: genad ihm Gott.



Es mag dann auch wohl eine Träne in ſeinen grauen Wimpern gezittert haben, wenn ſein Auge ſinnend auf den vergilbten Blättern des Buches ruhte, und wenn er die Feder ergriff und einem ſeiner alten Mitgeſellen und Freunde das ſchwarze Kreuz unter den Namen malte... Hoffen wir, daß der biedere, ſchaffensfreudige Meiſter, auf den wohl der Spruch paßte, der ihm in Salzburg gewidmet wurde:

Der Geiſt der Künſte feiert nicht,
Er ſuchet ſtets, was ihm gebricht –

recht lange »ſeine erlernte Sache zu ſeinem eigenen Nutzen machen« konnte, und daß der Wunſch ſich erfüllte, den 1643 ein Salzburger zu »nebenſtehendem ſchlechten Stückel ſeinem guten Bekannten und trewen Freund Chriſtophen Felber Buchbinder Geſell hereingebracht hat« (nämlich zur Darſtellung von verſchiedenen Bildern menſchlicher Vergänglichkeit):

Gott verleih ſein Gnad,
Daß Chriſtoph Felber die Zeit ſeines Lebens genung hat.

So entrollen ſich uns in den alten Stammbüchern ganze Lebensſchickſale faſt lückenlos unſeren Blicken, und wir gewinnen ein wahres Bild des Lebens und Strebens der Handwerker und ſchaffenden Stände in der deutſchen Vergangenheit.

Erwünſcht wäre es auch, wenn vielleicht das oder jenes Geſellenbuch eines Buchbinders oder Papiermachers ſich im Beſitze einer Familie unſerer Leſer vorfände, die pietätvoll altes Erbe aufbewahrt und vererbt hat; wir würden in dieſem Falle bitten, es der Redaktion unſerer Zeitſchrift zur Einſichtnahme anzuvertrauen. Es könnten daraus wohl manche, in gewerbsgeſchichtlicher Hinſicht wertvolle Streiflichter fallen, die von allgemeinerem Intereſſe wären. (Schluß folgt.)

DIE DEUTSCHE WERKBUND-AUSSTELLUNG CÖLN 1914 UND DAS HANDWERK.

»Qualität und Form« iſt das Ziel des Deutſchen Werkbundes, in dem Handwerker, Künſtler und Gewerbetreibende vereinigt ſind, und auch das Ziel der im kommenden Sommer am rechten Rheinufer in dem alten ehrwürdigen Cöln ſtattfindenden Werkbund-Ausſtellung. Aber nicht nur das Kunſthandwerk und alles das, was wir unter dem Sammelnamen »Werkkunſt« bezeichnen, ſowie Architektur und Induſtrie fallen unter das obengenannte Ziel, auch das deutſche Handwerk findet unter dieſem Gedanken in der Cölner Ausſtellung ſeine wohlverdiente Berückſichtigung. Man darf ruhig ſagen, daß unſer Handwerk, das durch die heutigen wirtſchaftlichen Verhältniſſe ſtark gefährdet und bedroht iſt, durch »Qualitätsarbeit«, durch eine Veredelung der Formen in den Erzeugniſſen wieder auf den alten blühenden Standpunkt gebracht werden kann. Daß dies natürlich zu unſerer Zeit, wo man in allen Betrieben beſtrebt iſt, zur Erſparung von Menſchenkraft und Menſchenarbeit Maſchinen einzuführen, nur bis zu einem gewiſſen Grade möglich iſt, ſei ohne weiteres zugegeben; aber dennoch muß für die Entwicklung des Handwerks, für eine Neugeburt dieſes edelſten Beſtandteils urwüchſiger, deutſcher Volkskraft gearbeitet werden. Zu den

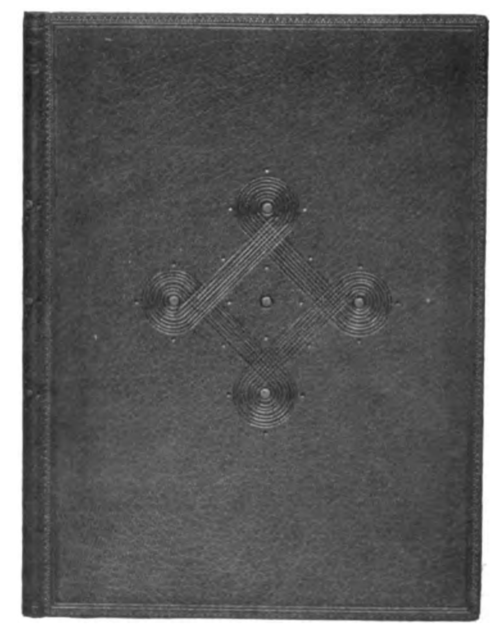


Abb. 18. Einband von Paul Kerſten.

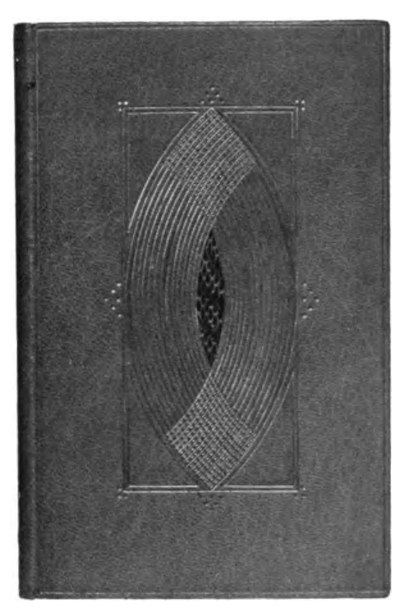


Abb. 19. Einband von Paul Kersten.

Bestrebungen des »Deutschen Werkbundes« gehört es ebenfalls, den Qualitätsgedanken für die handwerklichen Erzeugnisse zu verallgemeinern und die Cölner Ausstellung wird in dieser Hinsicht zu beweisen haben, inwieweit dies dem Werkbund gelungen ist. Einfachheit der Formen soll nichts anderes beweisen als Materialausnutzung oder Materialwertung im höchsten Sinne. Natürlich liegt es klar auf der Hand, daß die Erneuerung des deutschen Handwerks in bezug auf Qualität am besten durch ein Hand-in-Hand-gehen mit dem Künstler zu erreichen sein wird; aber der Künstler soll hier nicht der technische Erzeuger, sondern nur der die Form beeinflussende Helfer sein. Das Handwerk bewahrt hierbei vollständig seine Selbständigkeit und wird nicht etwa unter einen anderen Berufszweig gedrängt. Es soll durch die künstlerische Beeinflussung ja nur mitgeholfen werden, dem Handwerk den alten goldenen Boden zurückzugewinnen und dem Massenerzeugnis, soviel wie möglich, Einhalt zu gebieten, um der guten soliden Arbeit des Handwerks wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Zu diesem Zwecke ist es in erster Linie notwendig, durch Veranstaltung von Ausstellungen künstlerischer Erzeugnisse den Geschmack des Publikums, der vielfach durch die fabrikmäßig hergestellten Gegenstände verdorben ist, zu verbessern. Das Publikum soll nicht fortfahren nach überflüssigen und minderwertigen Massenerzeugnissen zu verlangen, sondern auf gediegene Arbeit und auf künstlerische Form achten, um auf diesem Wege Haus und Heim gemütlich zu gestalten.

Deshalb geht das eifrige Bestreben der Ausstellungsleitung dahin, das Publikum in Massen zum Besuch der Ausstellung heranzuziehen. Soll die Ausstellung von Erfolg gekrönt sein, so müssen die Handwerksmeister dieselbe zahlreich besuchen, die Ausstellungsobjekte prüfen und Vergleiche anstellen.

Die Leitung der »Werkbund-Ausstellung Cöln 1914« gestattet sich daher, alle Handwerksmeister zum Besuche höflichst einzuladen. Sie ist davon überzeugt, daß alle Besucher Hochinteressantes sehen, viele neue Eindrücke gewinnen und reiche Anregungen zu neuem Schaffen mit nach Hause nehmen werden. Die Ausstellung findet statt vom 15. Mai bis 15. Oktober dieses Jahres. Versäume keiner, sich in dieser Zeit einige Stunden freizumachen und nach Cöln am Rhein zu eilen, welches neben der Ausstellung noch vieles Interessantes und Sehenswertes auf allen Gebieten den Besuchern bietet.

VERSCHIEDENES.

Die Papiermühle auf der Bugra. Nachdem beschlossen worden war, auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik die 200 Jahre alte Heynsburger Papiermühle als eines der interessantesten Objekte zu zeigen, wurden deren Betriebseinrichtungen von dem technischen Direktor der Ausstellung, Kaiserlichen Baurat Dr. Nicolau, geprüft. Bei dem ehrwürdigen Alter der Mühle waren natürlich einzelne Teile baufällig geworden, so daß sich deren Reparatur resp. Ergänzung nötig machte. Ehe man daran denken konnte, die Mühle zwecks Überführung auf die Ausstellung zu verladen, mußte sie in ihre Bestandteile zerlegt und zurecht gemacht werden. Bei dieser Arbeit mußte man Sorge tragen, daß die historische Treue gewahrt, dabei aber doch vollkommene Betriebssicherheit erreicht wurde. Wie einst in dem idyllischen Winkel am alten Elsterflusse werden dann auf der Buchgewerbeausstellung die Räder der Mühle klappern.

Den Betrieb der Mühle übernimmt die Firma J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach, die genau in der alten Weise aus Lumpen die verschiedensten, bei Kennern so beliebten Büttenpapiere auf der Ausstellung herstellen wird.

Ganz besonderen Wert gewinnen die Erzeugnisse der Papiermühle dadurch, daß sie auch benutzt werden sollen, um alte Drucke in naturgetreuer Nachbildung anzufertigen. Zu diesem Zwecke sind an die alte Papiermühle historische Werkstätten angegliedert, in denen alte Lettern mit der Hand gegossen, zusammengesetzt und zum Drucke verwendet werden. Durch das Entgegenkommen verschiedener Firmen, die die nötigen Gerätschaften zur Verfügung stellen, wird es ermöglicht werden, alte, besonders interessante Drucke neu herzustellen, die auf der Ausstellung auch zum Ankaufe gelangen sollen.



Abb. 20. Zierschnitte von Paul Kersten.

BÜCHERSCHAU.

Im Frankfurter Bücherfreund (12. Jahrgang 1914, Heft 1) setzt Herr Dr. Leo Baer die bereits erwähnten »Mitteilungen aus unserer Einbandsammlung« fort und behandelt, auf 11 beigegebenen Tafeln mit vorzüglichen Wiedergaben der besprochenen Einbände verweisend, die Einbandkunst der französischen Renaissance, der er mit den Herren Gottlieb und J. Freiherr Rudbeck ihre bereits im 16. Jahrhundert auch gegenüber der italienischen Einbandkunst tonangebende Bedeutung zuerkennt. Auf den Pariser Kreis des Einbandkunstmäzens Grolier sind auch größtenteils manche Bindearbeiten zurückzuführen, die sich ausländische Sammler in Frankreich anfertigen ließen, wie die Deutschen Damian Pflug, Georg von Crailsheim, Graf von Mansfeld, die Italiener Maioli und Kardinal Madruccio. Auch Alfons II. d'Este ließ manches wahrscheinlich in Paris ausführen, kurz, es wird immer deutlicher, daß das Aufblühen der Renaissanceeinbandkunst seinen eigentlichen Mittelpunkt, seine künstlerich am kräftigsten aufsprudelnde Quelle in Paris gehabt hat. — Von Bänden mit Blindpressungen französischer Provenienz bilden die Mitteilungen einen braunen gepreßten Lederband mit dem Monogramm P. L. ab und suchen in gelehrter Untersuchung seine Ursprungswerkstätte nachzuweisen. Für die Glanzzeit des Pariser Renaissancebandes wird als erstes Beispiel ein handvergoldeter schwarzer Kalblederband mit reicher Deckenmusterung und ziseliertem Goldschnitt abgebildet, den der Hofbuchbinder Etienne Roffet, »Le Faulcheur«, für den König Franz I. ausführte. (Seine Buchbindermarke ist ein dekorativ verwerteter Stempel mit zwei kleinen konzentrischen Kreisen.) Eine Eigenart des prachtvollen Stückes ist die Verwendung von Silberauflagen. Auch der auf Tafel VI abgebildete reichvergoldete schwarze Lederband hat das Monogramm Roffets, zeigt daneben aber auch manches für den Geoffroy-Tory-Stil Charakteristische (so auf dem ziselierten Goldschnitt eine dessen Marke, dem »pot cassé«, sehr ähnliche Verzierung). Man wird die Vermutung nicht abweisen dürfen, daß in ihm ein Beweis für das Zusammenarbeiten der beiden Meister vorliegt. — Die grolieреске Gruppe mit ihren ästhetisch wie technisch vollendeten Handvergoldungen (für die nach Weales und Gottliebs Forschungen ja ebenfalls Etienne Roffet als ausführender Meister in Betracht kommt, die Abbildungen der Tafeln X und XI weisen ebenfalls sein Monogramm auf) eröffnet ein sehr einfacher schwarzer Ziegenlederband, der nur auf dem oberen

Teile des Vorderdeckels eine Kartusche mit dem Namenseindruck des Georg von Crailsheim trägt, deshalb, weil die Ausführung der einfachen Vergoldung auf den Meister der frühesten Grolier- und Maioli-Bände zu weisen scheint. Dann folgt (Tafel VIII) ein olivbrauner Ziegenlederband aus Groliers Besitz mit einem Ziermuster in dem bekannten Aldusstil, den man in der Abteilung Bibliophilie der Leipziger Buchausstellung bewundern kann. Ein anderer, auf Tafel IX abgebildeter Grolierband in dunkelbraunem geglättetem Kalbleder hat einen reicheren Schmuck, sein breites Bandwerk ist hellbraun gefärbt. Noch reicher ist das groliereske Muster eines roten Ziegenlederbandes, den vielleicht Roffet für Anthonius de Villi herstellte und den später Ballesdens besaß, der Grolierbände mit Vorliebe seinen Kunsteinbänden anreihte (Tafel X). Auch ein in der Art von Bucheinbänden hergestellter schwarzer Lederkasten mit gepunzten Seitenleisten und reichster Handvergoldung zeigt Roffet als Meister der Grolierschule (Tafel XI). Zu ihr gehörte gewiß Guillaume Lenoir, der mutmaßlich den auf Tafel XII gezeigten Maioli-Band in braunem Kalbleder fertigte (den man ebenfalls in der Abteilung Bibliophilie sehen wird). Die elegante Dekoration verwendet schon plastisches Rollwerk und läßt deshalb auf italienische Vorlagen schließen, die rückwirkend die französische Einbandkunst beeinflußten. Eine Rollwerkkartusche hat auch der schwarze Ziegenlederband aus dem Besitze des Grafen Peter Ernst von Mansfeld, dessen in Farben ausgeführtes und reich vergoldetes Wappen er trägt. Blaue, rote und grüne Emailleauflagen heben seinen Charakter als Prachtband noch mehr hervor, künstlerische und technische Qualitäten zeigen seinen Zusammenhang mit den Pariser Arbeiten für Grolier und Maioli (Tafel XIII). Seine Entstehungszeit dürfte schon in den Anfängen des Fanfarenstils liegen. Daß dieser den Grolierstil zwar überwand, aber nicht gänzlich verdrängte, könnte der auf Tafel XIV abgebildete Kalblederband vielleicht zeigen, der bereits dem Ende des 16. Jahrhunderts angehört, indessen in Einzelheiten der Ausführung groliereske Anklänge hat. Interessant ist, was die Mitteilungen nicht erwähnen, daß die Rückenverzierung mit Fers azurés augenscheinlich die Chiffre seines ersten Besitzers, dessen Namen auf Vorder- und Rückdeckel als Andreas Aymarius angegeben wird, in dekorativer Verwertung zeigen soll. Vielleicht wird so die Ähnlichkeit oder Verwandtschaft mit den hier verwendeten grolierartigen Stempeln als Buchbindernotbehelf erklärt. B.

* * *

Einen interessanten Katalog alter und neuer Einbandkostbarkeiten gaben (als den 324. der Reihe) soeben auch Maggs Bros. in London aus. Der gefällige Umschlag zeigt Blau auf weißem Grunde, also dem Aussehen nach einer Pause ähnlich, ein Spitzenmuster des 18. Jahrhunderts. Die 40 Tafeln bilden hervorragende alte Bände mit Blindpressungen, darunter einen Kettenband, ab, weiterhin Handvergoldungen der italienisch-französischen Renaissanceeinbandkunst, deren Hauptstück ein Grolierband mit eigenartigem Muster ist, dem sich ein paar entzückende Lyoneser Arbeiten anschließen, einen sogenannten Eveband und englische Stickereibände des 17. Jahrhunderts. Auch die in gelungenen Prachtbänden seltenere italienische Einbandkunst dieses Jahrhunderts ist vorzüglich vertreten. Aus dem 18. Jahrhundert zeigen sich die merkwürdigen schottischen und andere englischen Bände, die Kunstfertigkeit des Pariser Rokokobandes wird durch eine Padeloupmosaik in ihrer höchsten technischen Ausbildung gekennzeichnet. Hier wären auch originale Rückenverzierungen der Derome-Werkstatt nicht zu vergessen. Den französischen Empireband repräsentiert eine kostbare Foliantenreihe aus Napoléons I. Besitz, die romantischen Stimmungen in der Buchbinderei beweisen englische Schnittbemalungen mit Landschaftsbildern aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Ein Shakespeareeinband von Cobden Sanderson, feinfühlig dekoriert mit dem Tudor-Rose-Stempel, leitet zu den modernen englischen Luxusbänden über, in denen die Riviere-Werkstatt und die von Sangorski und Sutcliffe brillieren. Mit diesen Tafeln hat das hübsche Heft jedenfalls als kleine Vorbildersammlung auch einen über den augenblicklichen Zweck des antiquarischen Kataloges hinausgehenden Wert. B.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



Empfehlenswerte Bezugsquellen für Buchbinderei-Materialien.









Pflanzenleime
und
Kaltleime
mit dem
Bären
sind gut!
Fordern
Sie
Muster!



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

ERSTES SONDERHEFT DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES

XIV. JAHRGANG HEFT III JUNI 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMASSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN · · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

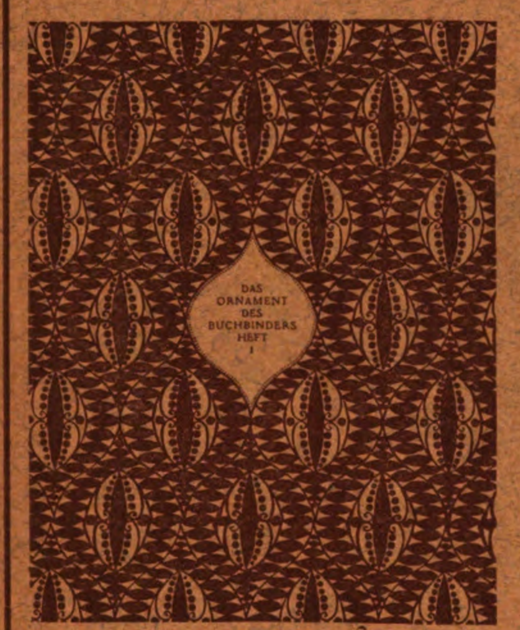
JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · · ·

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk. · · ·

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.

Im Verlage von WILHELM KNAPP in HALLE A. D. S. erschien soeben.



DAS ORNAMENT DES BUCHBINDERS

Herausgegeben von

FRANZ WEISSE

Lehrer der Buchbinderfachklasse an der Staatlichen Kunstgewerbeschule Hamburg

HEFT 1

In vornehmster Ausstattung — Preis M 1,50

Dieses aus Veröffentlichungen im „Archiv für Buchbinderei hervorgegangene Heft enthält 10 Tafeln auf Karton im Format 21 $^{1}/_{2}$ × 29cm, auf denen die Anwendungsmöglichkeiten einfacher Stempelformen für den ausübenden Buchbindergezeigt werden. Jeder Tafel ist ein erläuternder Text beigegeben. Das Werk ist jedem Buchbinder vom Lehrling aufwärts sowie den Fachschulen sehr zu empfehlen, denn es zeigt in anschaulicher Weise, welche Fülle schöner Ornamente mit den einfachsten Stempeln gewonnen werden können, und gibt die beste Anregung zu eigenen Kompositionsversuchen.

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. D. S.

DER BUCHEINBAND

EIN HANDBUCH FÜR BUCHBINDER UND BÜCHERSAMMLER

VON

DR. G. A. E. BOGENG

STÄNDIGEM MITARBEITER DES »ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI«

In geschmackvoller Ausstattung. — Preis M 11,60.

Dieses Werk ist eine umfassende Darstellung aller die Buchbindekunst betreffenden Fragen. Es behandelt eingehend den Begriff des Bucheinbandes und seiner verschiedenen Arten, die technischen Erfordernisse des Einbandes, die Einbandstoffe, die Einbandverzierung, die stilgeschichtliche Entwicklung der Einbandkunst und den Verkehr zwischen Buchbindern und Büchersammlern. Außerdem enthält das Buch ein wertvolles ausführliches und übersichtlich angeordnetes Verzeichnis der Literatur über die Buchbindekunst.

DORNEMANN & CO.
MAGDEBURG

Buchbinder-Schriften für Hand- und Pressvergoldung in grösster Auswahl. Moderne Stempel, Fileten und Rollen. Prägeplatten für Bucheinbände u.s.w. Anerkannt erstklassige Ausführung! Muster auf Verlangen zu Diensten



DORNEMANN & CO.
MAGDEBURG

Ferro-Typen und Ferro-Einfassungen für Zeitungs- und Plakatdruckereien, für Papierwaren- und Kartonnagen-, Düten-, Kisten- und Säcke-Fabriken. Die besten Plakatschriften! D. R. G. M. Muster auf Verlangen zu Diensten

---

„Unentbehrlich"
Billige
Messerschleif-Maschine
mit Motorantrieb

Wirklich brauchbarer Apparat zum Schleifen von geraden Maschinenmessern
D. R. G. M. D. R. G. M.

Paul Tauchert, Berlin SO 26
Waldemarstrasse 11

Gravier- und Maschinenbau-Anstalt
Anfertigung sämtl. Gravier-Arbeiten
Schleifen von Roll- und Pappscheren.

---

20 Jahre Fachschule 1894—1914.

Die Staatlich u. Städt. unterstützte
Gewerbl. Fachschule für Buchbinder
— von **Gustav Bernhardt, Schwiebus** —

Erteilt: Praktischen Unterricht im **Handvergolden, Preßvergolden, Goldschnitt, Marmorieren und Bucheinband.** Gibt Vorbereitungskurse für Meister- und Gesellen-Prüfungen nach ministeriellen Vorschriften. — **Honorar mäßig.** — Eintritt jederzeit! **Glänzende Zeugnisse** von Behörden, Meistern und Schülern. **Fachschul-Prospekte** 1914 eleg. gebunden, 88 Seiten stark, **versendet an Interessenten zur Information kostenlos.** Bisher ca. 500 Schüler aus dem In- u. Ausland ausgebildet. — 34 Schüler absolvierten die Meisterprüfung und 36 Schüler die Gesellenprüfung. — **Prämiert** wurde die Fachschule Cüstrin 1903 mit „Silbernen Medaille", Ehrenurkunde Hannover 1907, Berlin 1908. ———— Beteiligt als Aussteller Leipzig 1914.

Kleine Anzeigen

betr. **Stellen-Angebote,**
Stellen-Gesuche,
Kaufgesuche,
Verkäufe,
Beteiligungen,
Vertretungen etc.

erfahren in diesem
Spezialfachblatt
zweckmässige
Verbreitung

Bestellungen an die
Verlagsbuchhandlung Wilhelm Knapp,
Halle a. d. S., Mühlweg 19.



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang | Juni 1914 | Heft 3.

DIE AUSSTELLUNG DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES AUF DER LEIPZIGER BUCH-WELTAUSSTELLUNG.*)

Von G. A. E. BOGENG.

I.

Die Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes auf der Leipziger Buch-Weltausstellung hat zunächst die Bedeutung einer Manifestation der deutschen Buchbinderei als Kunstgewerbe. Nicht in dem Sinne, daß außerhalb des Jakob Krauße-Bundes keine kunstgewerbliche Buchbinderei in Deutschland anerkannt, vorhanden oder möglich wäre. Auch nicht in dem Sinne, daß ein Anspruch dieser Ausstellung erhoben würde, den derzeitigen Höhepunkt der deutschen Einbandkunst zu kennzeichnen. Sondern in dem Sinne, daß die Interessenvertretung der deutschen kunstgewerblichen Buchbinderei Arbeiten ihrer Mitglieder in geschlossener Zusammenstellung vorführt und damit ein Doppeltes erreicht. Zunächst, daß die Anzahl der ausgestellten Bände zeigt, wie die Einbandkunstpflege jetzt in Deutschland nicht mehr das Bemühen vereinzelter, sondern das Bestreben vieler, sich in ihren Bestrebungen zusammengehörig Fühlender ist. Sodann, daß die Arbeiten auch im einzelnen beweisen sollen, wie nicht dieses oder jenes Meisterstück den Ruhm einer ganz außerordentlichen Leistung haben möchte, gewissermaßen die Lebensarbeit seines Verfertigers sein soll, sondern wie eine kunstfertige Tätigkeit versucht, Aufgaben, die einem ganz bestimmten Zweige der Buchbinderei gestellt werden, zu lösen. Und damit scheint mir die eigentliche Bedeutung dieser Ausstellung gekennzeichnet zu sein, die sich allein schon in ihrem Vorhandensein, wenn man will, in ihrer Tendenz äußert, die Buchbinderei als Kunstgewerbezweig repräsentieren zu wollen. Das heißt also als ein Gewerbe, das die eigene Kraft, nicht nur den Willen zu einer höheren, künstlerischen Leistungsfähigkeit hat, die technischen Mittel diese Kraft anzuwenden und die Erfahrung des Erfolges, der die wirtschaftlichen Grundlagen verbürgt, die wiederum die Entfaltung eines Talentes erst möglich macht. Hiermit ist nun keineswegs ein Gegensatz, den man hin und wieder gerade in den letzten Jahren angenommen hat, hervorgehoben: der Gegensatz zwischen Buchbinder und Künstler. Man ist bei der Feststellung dieses Gegensatzes merk-

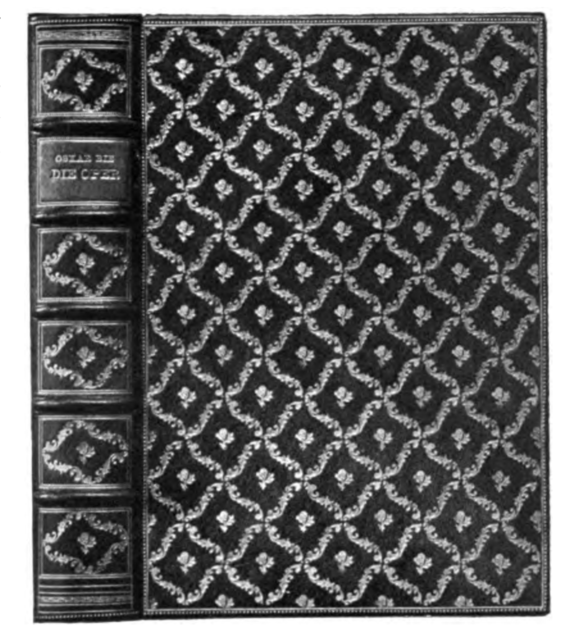


Abb. 1. Blenkner, Emmendingen.
Einband in rotem Ziegenleder mit Handvergoldung.

*) Die Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes ist umfangreich und vielgestaltig. Bei ihrer Besprechung, die in diesem Hefte angefangen wird, ist für die Erleichterung der Übersicht, wie in der Ausstellung selbst, eine äußere Einteilung nach Meistern und Werkstätten durchgeführt. Es braucht nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die befolgte Ordnung keine irgendwie versuchte Rangordnung sein soll. Sie ergab sich insbesondere auch aus der früheren oder späteren Einsendung der zur Reproduktion dem Verlag des Archivs übermittelten Photographien.

würdigerweise vom Begriff der schöpferischen Persönlichkeit des Künstlers ausgegangen und dann zu der Schlußfolgerung gekommen, alle buchgewerbliche Arbeit müsse Kunst sein, wenn ein irgendwie approbierter Künstler an ihr teil habe. Fehle ihr indessen eine solche Teilnahme, so bleibe sie Handwerk. Das ist eine Verwechslung der Leistung mit ihrem Namen. Ein Künstler, der bisher in anderen Kunstzweigen etwas leistete, kann ebensogut die Buchbinderei lernen und mit der Beherrschung des Technischen auch die Einbandkunst zu seinem Ausdrucksmittel, machen wie ein Künstler sich von vornherein als Buchbinder der Einbandkunst zuwenden kann. Beispiele gibt es für beide Fälle. Sie sind jedoch keine Beweise dafür, daß die als Kunstgewerbe betriebene Buchbinderei den Künstler zur Voraussetzung haben muß. Für die Bestimmung eines künstlerischen Wertes gibt es nur subjektive Maßstäbe und mit dogmatischen Ansichten kann man zwar ein kunstgeschichtliches System aufstellen, aber keine Kunstentwicklung beleben. Für die Bucheinband-Herstellung und -Verzierung in der Buchbinderwerkstatt gibt es indessen einen sehr objektiven Maßstab, der nicht aus einer künstlerischen Absicht und ihrer etwaigen Verwirklichung gefolgert zu werden braucht, sondern vorhanden ist, das gute Stück Arbeit nämlich, das sich aus der Beherrschung der Technik für die Zweckerfüllung des guten Einbandes und für den

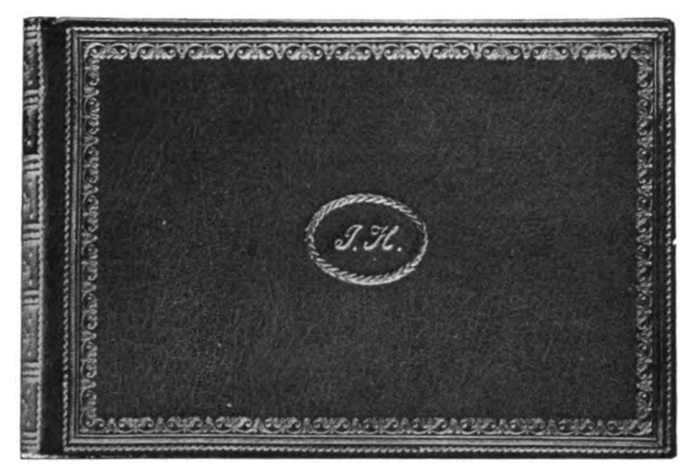


Abb. 2. Blenkner, Emmendingen. Einband in hellblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Schmuck des schönen Einbandes ergibt. Den Künstler (in der landläufigen Bedeutung des Wortes) macht nicht allein die Idee des Kunstwerkes, sondern eben dieses noch, daß er die Idee durch irgendwelche Mittel in einem Kunstwerke verkörpern kann. Und den Kunstbuchbinder (die Anwendung des vielgebrauchten Wortes ist vielleicht gestattet) macht nicht die Erfindung eines Kunsteinbandes, auch wenn er diese Erfindung etwa durch Beschreibungen oder Zeichnungen verdeutlichen kann, sondern die Ausführung des Kunsteinbandes. Der schönste Einbandentwurf ist noch kein Einband. Ob der Buchbinder mehr oder weniger ein Hilfsarbeiter des Künstlers oder selbst Künstler sei, ist eine sehr müßige Frage, auf die es überhaupt keine allgemeine, zutreffende Antwort gibt. Man könnte in ähnlicher Weise fragen, ob ein Farbenreiber Maler sei oder nicht. Ja, auf jene Frage gibt es nicht einmal immer eine für die einzelne Persönlichkeit zutreffende Antwort. Denn auch ein Buchbinder von künstlerischer Schaffenskraft kann bei Gelegenheit seine Kunstfertigkeit ganz in den Dienst eines anderen Künstlers stellen, dessen ausführendes Organ werden, indem er ihm seine Technik leiht. Das ist bei einer kunstgewerblichen Tätigkeit eben möglich, während es leider auf den Gebieten der freien Kunst unmöglich ist. Doch, der Vergleich ist vielleicht erlaubt, wie der Bildhauer, in dessen Händen der Meißel versagt, dem Maler

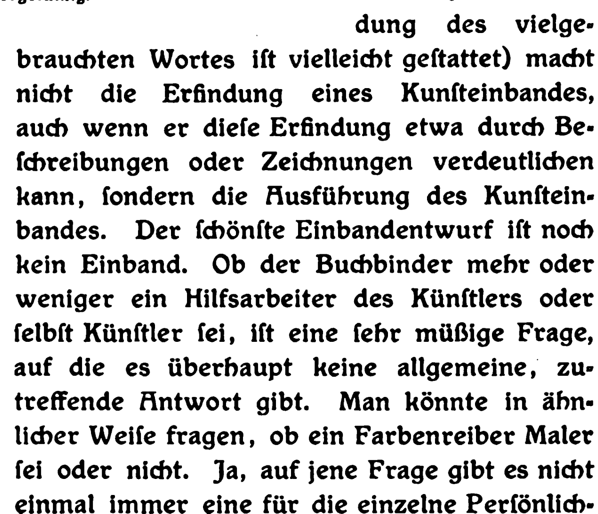




Abb. 3. Blenkner. Einband in dunkelgrünem Kalbleder mit Handvergoldung.

keine Anweisung geben kann, die erträumte Plastik in einem Gemälde zu formen, so kann auch der reichste Künstler von dem ärmsten Handwerker nicht verlangen, daß der etwas ausführen soll, was er nicht ausführen kann, weil die Anwendungsmöglichkeit seiner Mittel hier beschränkt ist und damit auch der Geist, indem er sie anwenden darf, ein anderer. Der Streit um den sogenannten Künstlerentwurf hat hierin seine eigentliche Ursache. Indem der Buchbinder es ablehnt, einen Einbandentwurf auszuführen, der sich so, wie die Vorlage es will, nicht ausführen läßt, will und kann er mit dieser Ablehnung kein Eingeständnis einer ihm aus Mangel an künstlerischer Empfindung fehlenden Kunstfertigkeit machen. Indem der Kunstbuchbinder sich für die technische Qualität seiner Arbeit verbürgen möchte, verbürgt er sich noch nicht für ihre ästhetischen Vorzüge, sondern stellt nur fest, daß diese Vorzüge erst durch jene bedingt werden müssen. Das ist, wie ich glaube, der Standpunkt, den sich der Jakob Krauße-Bund und seine Mitglieder wahren wollen. Das Beste, was Buchbinder geben können, wollen sie geben, die gute Gebrauchsform des Bucheinbandes liefern und die buchbinderischen Zierverfahren ohne Fehl und Tadel anwenden.

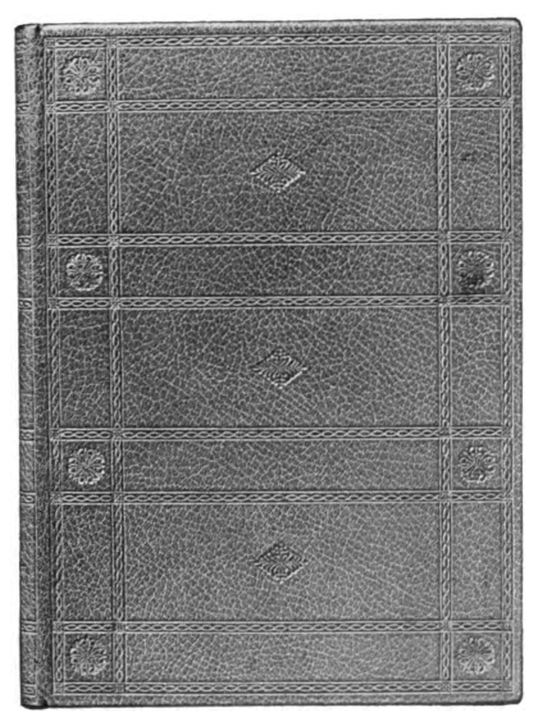


Abb. 5. Blenkner. Einband in schwefelgelbem Ziegenleder mit Handvergoldung.

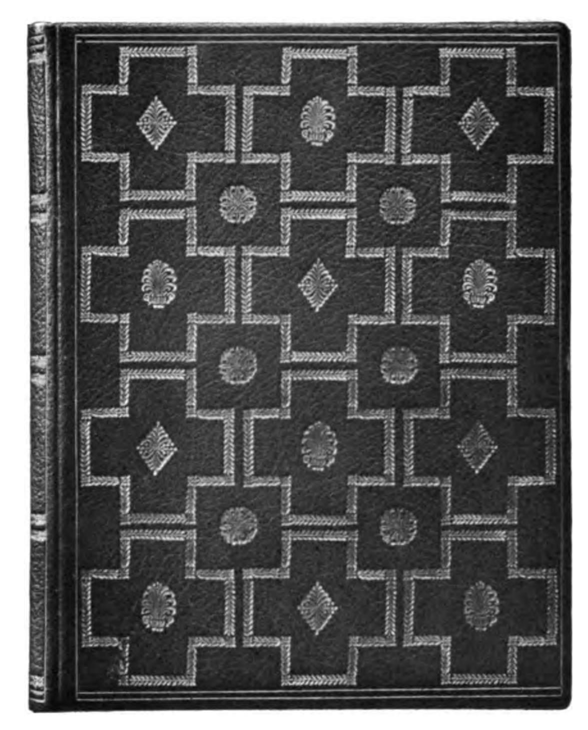


Abb. 4. Blenkner, Gästebuch in dunkelgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Damit gewinnen sie dann die Überzeugung, auch der Einbandkunst zu dienen, sei es, daß der Künstler in ihnen selbst dem Handwerker zu Hilfe kommt, sei es, daß sie anderen Künstlern die unentbehrliche Hilfe des Handwerkers leihen. So ist der Kunsteinband das eigentliche Ziel des Jakob Krauße-Bundes, aber die Bemühungen um ihn will er nicht auf seine engere Gemeinschaft der in der kunstgewerblichen Buchbinderei Tätigen beschränkt wissen. –

Die Bände des Herrn Blenkner-Emmendingen haben teils historische, teils moderne Verzierungen. Bei jenen sind zumeist deutsche Arbeiten der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nachgebildet. Dafür ist der Anlaß anscheinend zunächst ein äußerer gewesen: die Bücher, die zu schmücken waren, sollten im Geschmack jener Jahrzehnte geschmückt werden. Das Biedermeiermuster war gegeben und gestattete auch die glückliche Mitverwendung alter, echter Stempel. Über die deutsche Einbandkunst von 1800 bis 1850 wird demnächst in diesen Blättern ausführlicher gehandelt werden und dann wird sich auch die Gelegenheit bieten, einmal genauer darzulegen, wie sie anregend für die deutsche Einbandkunst der Gegenwart sein kann und muß. Einstweilen sei

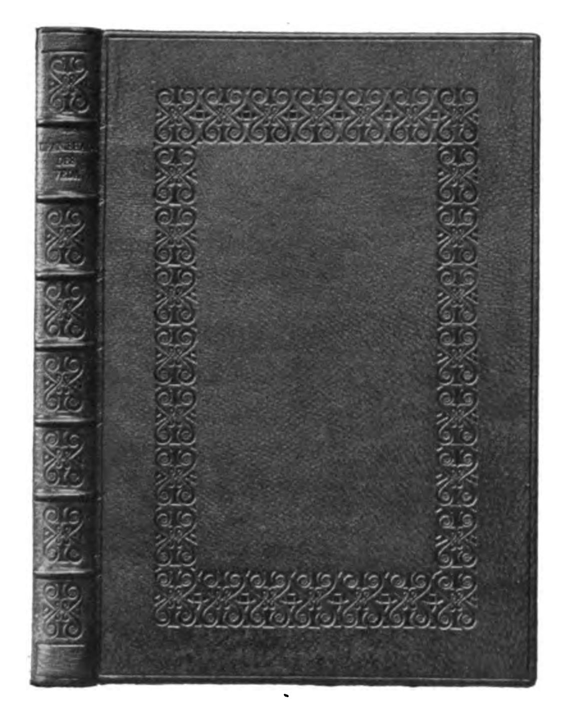


Abb. 6. Blenkner. Einband in dunkelbraunem Schweinsleder mit Blinddruck.

nur der kurze Vermerk erlaubt, daß die oft groben Stempel jener Tage keine Massenverwendung zulassen, daß die Muster, die bei solchen Stempeln allzuleicht der Gefahr einer Goldüberladung der Decke ohne die Entlastung des Ausgleichs der durch feine Stempel abgestimmten, abgewogenen Einbandzeichnung ausgesetzt waren, als Ganzes häufig weniger wertvoll, doch durch Einzelheiten hervorragende Meriten haben, und daß deshalb auch da, wo die Aufnahme eines Biedermeiermusters selbst uns untunlich erscheinen möchte, noch nicht eine andere Anwendung der alten Stempel und eine ändernde (meistens wohl kürzende, zusammenziehende) Durcharbeitung des alten Musters ausgeschlossen ist. Im Gegenteil, ich glaube, daß die deutschen Biedermeierdekorationen, erst einmal recht be- und erkannt, noch allerlei Bereicherungen unserer Zierweisen bringen werden.

So hat Herr Blenkner mit zum Teil alten Originalstempeln den Einband für Oskar Bie, Die Oper, geschmückt (Abb. 1, rotes Ziegenleder, Handvergoldung, Besitzer Herr Dr. Unger-Frankfurt a. M.) und dabei gezeigt, wie Stempel, die in ihrer traditionellen Zusammenstellung langweilig-überflüssig wirken, als Träger eines dekorativen Motivs (hier das der Reliure quadrillée) mit einem Male Ausgezeichnetes hergeben können. Und weiter zeigt der Einband für die vom Inselverlag herausgegebene Reproduktion des Herslebschen Stammbuches, der nach einem Stammbuch des Jahres 1807 im Besitz der Städtischen Sammlung Emmendingen ausgeführt wurde (Abb. 2, hellblaues Ziegenleder, Handvergoldung, Besitzer Herr Dr. Mugdan-Neckargemünd), daß für Deckelumrahmungen die älteren deutschen Bände noch manches Beispiel geben können, nach denen der Buchbinder, der Originalausgaben der Klassiker und Romantiker zu binden hat, häufig sucht. Der Einband einer neueren Möricke-Veröffentlichung, Von innerem Gold ein Widerschein (Abb. 3, dunkelgrünes Kalbleder, Handvergoldung) benutzt die alten Originalstempel für ein freies, leichtes Muster, das sie erst zur Geltung kommen läßt. (Das Gegenteil ist, wie schon gesagt, ein Hauptfehler mancher Biedermeierbände). – Bei den Arbeiten des Herrn Blenkner, die als moderne Einbanddekorationen erscheinen, rührt der Entwurf des Gästebuches (Abb. 4, dunkelgrünes Ziegenleder, Handvergoldung) von Herrn Architekten Hermann Heß-Freiburg i. B. her. Dadurch, daß in der Deckenzeichnung die geraden Linien durch Blattwerk gezogen sind, hat ihre Linienführung etwas Verschwimmendes, Zitterndes bekommen, das vielleicht nicht allen Bewunderern des in der Anlage der Dekoration originalen, in ihrer Ausführ-

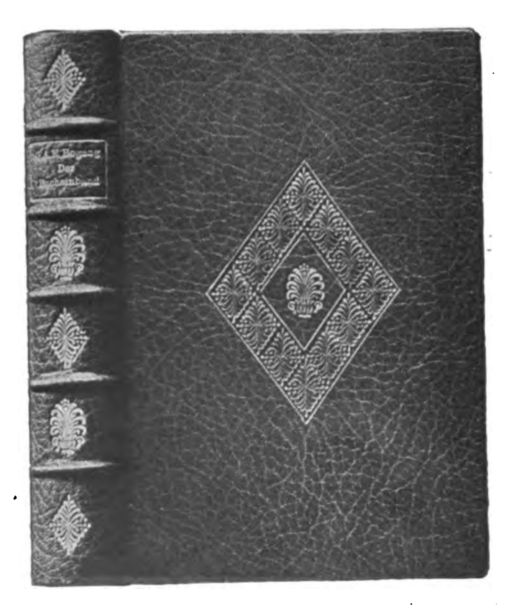


Abb. 7. Blenkner. Einband in dunkelblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

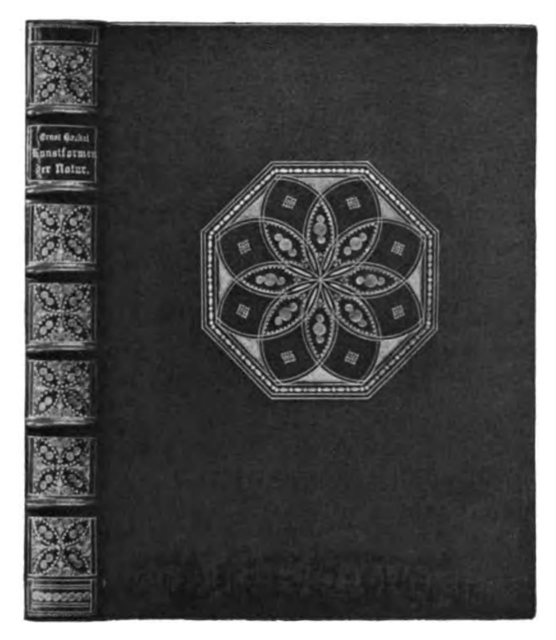


Abb. 8. Blenkner.
Einband in havannafarbenem Ziegenleder mit Handvergoldung, schwarzen und violetten Lederauflagen.

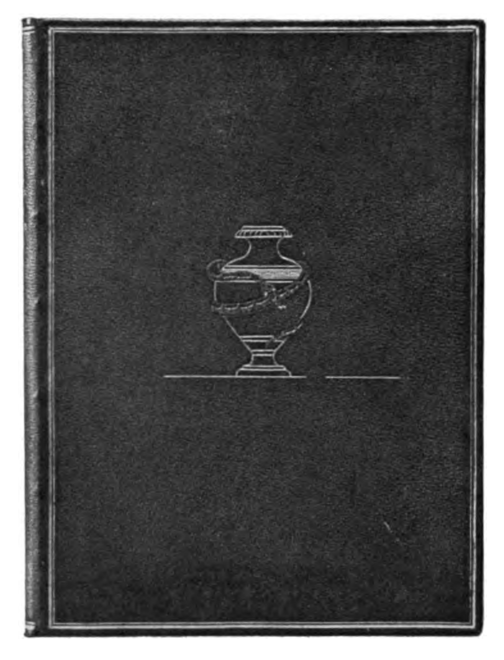


Abb. 9. Blenkner. Einband in saftgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung und Intarsia.

rung gelungenen Einbandes gefällt. Auch der Entwurf des Einbandes für Dostojevskis Doppelgänger (Abb. 5, schwefelgelbes Ziegenleder, Handvergoldung) rührt von Herrn Heß her. In die strenge tektonische Gliederung fügen sich die ornamentalen Zierstücke ausgezeichnet ein, auch dieses Einbandmuster hat bei aller Einfachheit ein eigenes Gepräge von guter Wirkung. Den schönen Druck der Upanishads des Veda, der 1913 bei Eugen Diederichs-Jena in der Gestalt eines ansehnlichen Folianten herauskam, kleidete Herr Blenkner in dunkelbraunes Schweinsleder und gab der Decke wie dem Rücken eine ernsthaft-wuchtige Blinddruckverzierung, Abb. 6. Deckelmittelstücke in verschiedener Ausführung haben die in den Abb. 7 bis 9 gezeigten Bände; Abb. 7, Bogeng, Bucheinband, dunkelblaues Ziegenleder, Handvergoldung, Besitzer Herr Dr. Mugdan-Neckargemünd; Abb. 8, Häkel, Kunstformen der Natur, havannafarbenes Ziegenleder, Handvergoldung, schwarze und violette Lederauflage; Abb. 9, E. T. A. Hoffmann, Der goldene Topf, saftgrünes Ziegenleder, Handvergoldung und Intarsia, Besitzer Hr. Dr. Mugdan-Neckargemünd). Besonders die beiden letztgenannten Einbände werden deshalb noch besondere Teilnahme finden, weil sich ihre dekorativen Elemente aus dem Inhalte der Bücher ergaben. Für Häkels Naturformen ist diese Ableitung beinahe von einer gewissen Selbstverständlichkeit, da sie als kunstgewerbliches Vorlagenwerk herausgegeben sind. Die Deckelvignette des sich um den goldenen Topf ringelnden Schlängleins ist vortrefflich. Aber der die Auf-

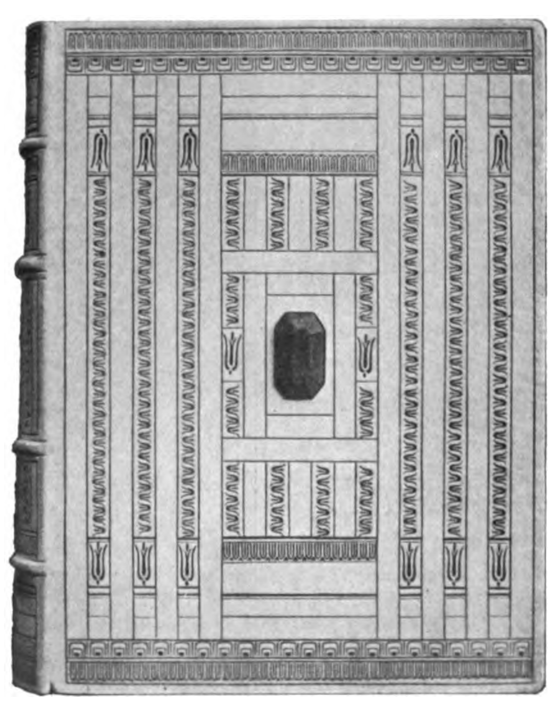


Abb. 10. Blenkner, Emmendingen. Einband in weißem Schweinsleder mit Handvergoldung.

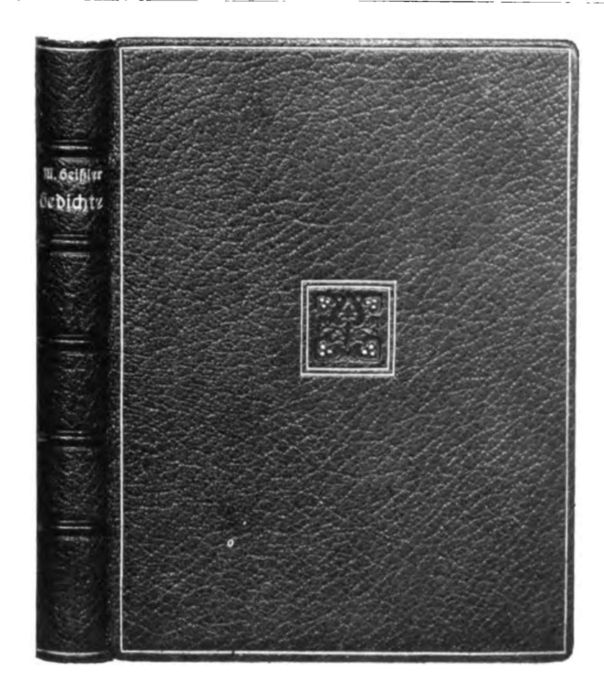


Abb. 11. Max Enge, Zittau. Einband in grünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

ſtellung des goldenen Topfes andeutende Grundſtrich hätte fortbleiben können. (Ich erwähne das nur, weil es mir ſchon öfters bei ähnlichen Bänden auffiel, wie man mit ſolchen die Skizze vervollſtändigenden Grundſtrichen eine Betonung des Bildmäßigen hervorbrachte, während man doch im Gegenteil die dekorative Wirkung ſuchen ſollte.) Ein plaſtiſches, in reiches goldenes Deckelgegitter eingeſchloſſenes Mittelſtück (Lapislazuli) verwertet der letzte der hier abgebildeten Bände des Herrn Blenkner für eine Familienchronik (Abb. 10, weißes Schweinsleder Handvergoldung, Entwurf H. Heß). Von den Bänden, die Herr Max Enge-Zittau ausſtellt, iſt ein größerer Teil bereits früher im Archiv abgebildet und beſprochen worden, die beiden in dieſem Hefte gezeigten (Abb. 11 und 12, grünes Ziegenleder, Handvergoldung) beſchränken ihren Schmuck auf ein kleines Deckelmittelſtück von einfacher nobler Wirkung. Auch Herr Emanuel Steiner-Baſel iſt leider nur mit einem einzigen Beiſpiel ſeiner Kunſtfertigkeit hier vertreten, einem Bande mit dem Leipziger Stadtwappen (Abb. 13, Schweinsleder, Lederintarſia, Blinddruck, farbige Pergamenteinlage, Metallauflage und Schließſtücke nach eigenem Entwurf und in eigener Ausführung). Durch ſeine muſtergültigen Pergamentbandmalereien und durch ſeine anderen Kunſteinbände iſt Herr Steiner ja den Leſern des Archivs hinlänglich bekannt, ſo daß der eine Band ihnen die Erinnerung an frühere, ſchöne Leiſtungen des gleichen Meiſters wachrufen wird. Aber ſie werden es trotzdem mit mir bedauern, daß die Ausſtellung des Jakob Krauße-Bundes nicht die Gelegenheit geboten hat, ihnen Arbeiten des Herrn Steiner in größerer Zahl im Bilde vorzuführen.

Die Arbeiten des Herrn L. Heller, teils Halbbände mit gefälligem Rückenſchmuck (Abb. 14), teils Ganzbände, zeigen manches hübſche Muſter. Der Einband für Mügge, Der Vogt von Sylt, und Biernatzki, Die Hallig (Abb. 15, rotes Kalbleder, Handvergoldung und ſchwarze Beizung) hat ſich die hübſche Gelegenheit entgehen laſſen, Anregungen aus der frieſiſchen Volkskunſt zu verwerten, wie denn überhaupt das in der deutſchen Volkskunſt vorhandene Wertvolle leider von der deutſchen kunſtgewerblichen Buchbinderei allzu ſelten beachtet wird. Und das iſt ſehr ſchade, denn ſie könnte manchen Gewinn aus ihr ziehen, auch für die Einbandausſtattung. Man denke an die alten ſogenannten Bauernbände mit ihren noch primitiven koloriſtiſchen

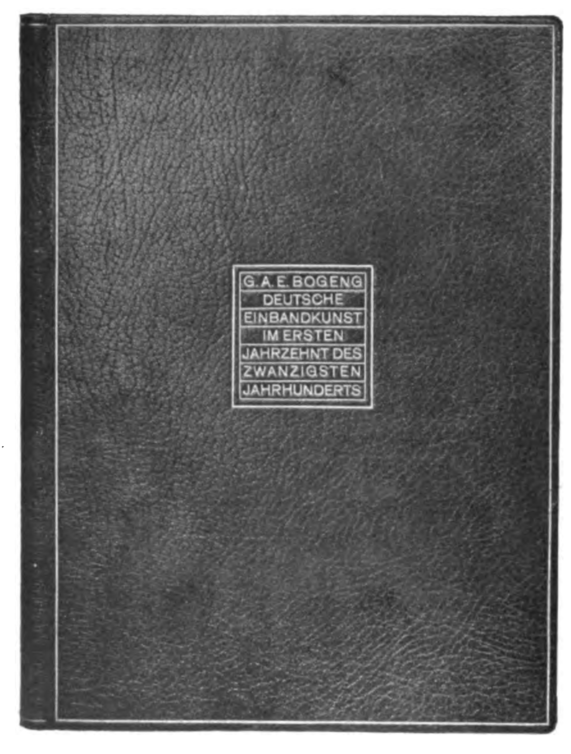


Abb. 12. Max Enge. Einband in grünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

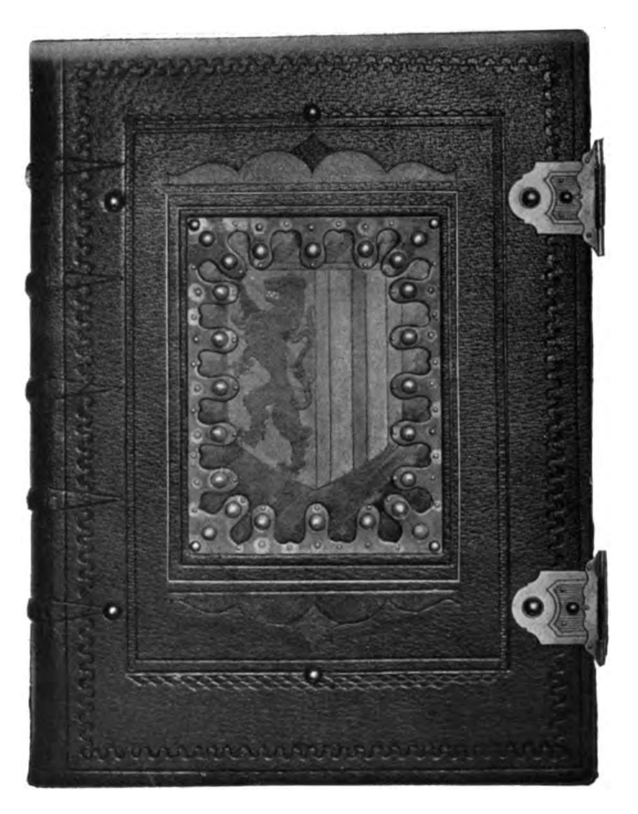


Abb. 13. Emanuel Steiner, Basel. Einband in Schweinsleder mit Lederintarsia, Blinddruck und farbiger Pergamenteinlage.

Effekten und Techniken, und an die neuerdings sehr beliebt gewordenen Beizverfahren, Stoffmusterungen usw. Hier läßt sich noch eine, wie ich glaube gar nicht so üble Verbindung herstellen, an die man bisher, soweit ich sehe, noch nicht gedacht zu haben scheint. Daß neuerdings auch die Handvergoldung auf Pergament in Deutschland größere Beachtung als früher findet, ist erfreulich. Herr Heller stellt einen so geschmückten Band aus (Abb. 16, Kalbpergament, Handvergoldung). Man wird vielleicht, um bei dieser Einbandart von feinen Reizen das Ästhetische und Ökonomische noch besser zu vereinen, auch besonders für die Handvergoldung auf Pergament geeignete Stempel suchen müssen, die ja keineswegs klein zu sein brauchen, aber für ihre beste Wirkung eine dünne, feine Musterung haben müssen. Buntdruck, in der Anwendung und Farbenwahl sparsam, könnte zusammen mit der abgetönten Vergoldung (und vielleicht dem Silberdruck) der Pergamentbandverzierung noch allerlei Neues abgewinnen lassen. Bei dem Einband für Björnsons Ragni (Abb. 17, rotes Ziegenleder, Blind- und Golddruck) empfinde ich den Deckeltitel, mag er auch wie hier erfreulicherweise richtig eingeteilt sein, als überflüssig. Abgewogener und darum dem Gesamteindruck förderlicher würde es mir erscheinen, wenn das zweite Titelfeld des Rückens mit dem Ornament des fünften Rückenfeldes vertauscht wäre. Ein Kunsteinband darf schon die ästhetischen den bibliothekarischen Interessen vorziehen. Das Gästebuch (Abb. 18, naturfarbiges Kalbleder, Blind- und Golddruck) zeigt ebenso wie die Schreibmappe (Abb. 19, braunes Ziegenleder mit Pergamentflechtung, Handvergoldung) in ansprechender Weise die Kunstfertigkeit des Herrn Heller. Der originale Skat-Bloc (Abb. 20, gelbes Ziegenleder, rote und schwarze Lederauflage) darf dazu auch noch als Beispiel einer Gelegenheitsarbeit hervorgehoben werden, die besonders mit Rücksicht auf den Ausstellungszweck der Propaganda für die Buchbinderwerkstatt nicht unnützlich ist.

Die alten Spielscheine früherer Jahrhunderte, die die beliebtesten Spiele enthielten, waren oft kunstgewerbliche Meisterleistungen, allerdings nicht gerade der Buchbinder, sondern anderer Kunsthandwerke. Indessen, vielleicht versucht sich eimal ein moderner Buchbinder an der einheitlichen Durchführung einer ähnlichen Aufgabe. Es lassen sich ja, besonders für die Brettspiele, Anpassungen finden und ein kleines Brettspiel mit ausgeschnittenen Schach- usw. Figuren,



Abb. 14. L. Heller. Halbfranzbandrücken.



Abb. 15. Heller. Einband in dunkelrotem Kalbleder mit Golddruck und schwarzer Beizung.



Abb. 16. Heller. Einband in Kalbspergament mit Golddruck.

dessen Kasten die Bretteilungen in dekorativer Ausführung tragen würde, könnte ein erwerbenswertes, gelungenes Stück werden.

Herr Karl Hirth-Tübingen hat eine Anzahl Andachts- und Kirchendienstbücher ausgestellt, deren Verzierungen, dem Bestimmungszweck dieser Bücher gemäß, ihren besonderen religiösen Charakter zum Ausdruck bringen sollen. Des Thomas a Kempis De imitatione Christi (Abb. 21, grünes Ziegenleder, Handvergoldung) läßt das Kreuzmotiv im Muster der Einbandzeichnung deutlich hervortreten, ohne damit der gelungenen Dekoration Zwang anzutun. Bei den Missae pro defunctis (Abb. 22, schwarzes Ziegenleder, Gold- und Blinddruck, blaue Lederauflage, und Abb. 23, schwarzes Ziegenleder, Gold- und Blinddruck) geben die symbolischen Stempel den strahlenglanzähnlich erscheinenden ornamentalen Mittelstücken ihre Bedeutung, wobei ebenfalls der Entwurf der Verzierung in geschickter, ungekünstelter Weise die Ornamentwirkung betont.

Die Einbandzeichnungen der drei anderen, reicheren Bände rühren von Fräulein Julie Reischle her. Beim Missale Romanum (Abb. 24, rotes Oasenziegenleder, Handvergoldung, Mittelstück braune Lederauflage) interessiert wie die vollen Stempel und die einfache Linienführung des Musters, die Deckelschutzknöpfe des zum Auflegen bestimmten Buches und auch die Farbenstimmung ohne eigentlichen Aufwand einen recht repräsentativen Eindruck bedingen. Die Dekoration des Epistel- und Evangelienbuches (Abb. 25, braunrotes Oasenziegenleder, Blind- und Golddruck) ist, besonders in der Zusammenpassung von Rücken- und Deckelverzierung sowie in der etwas unvermittelten Einfügung des Mittelstempels in das Rahmengefüge, bei der die dünnen, einfassenden Goldlinien unnötig das Ebenmaß der Verzierung gefährden, meiner Ansicht nach weniger gelungen. Dagegen zeigt der Einband für die Epistolae und Evangelia (Abb. 26, rotes Oasenziegenleder, Blind- und Golddruck) eine vortreffliche Anwendung der gleichen Stempel für ein originales Muster.

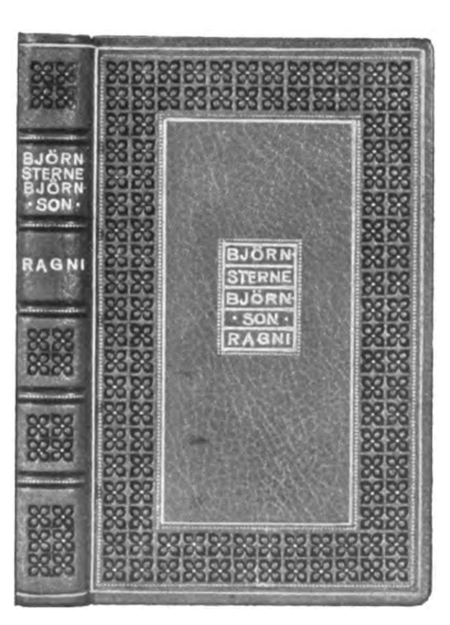


Abb. 17. Heller. Einband in rotem Maroquin mit Gold- und Blinddruck.

Herr Kersten (dessen Einbände seiner Sonderausstellungen in Leipzig, Köln und Malmö im Archiv bereits

besprochen wurden) hat auch die Krauße-Bund-Ausstellung reich beschickt. An das in dieser gezeigte Hauptstück, den Prachtband für die Hundertausgabe von Baudelaires Fleurs du Mal, der über zehntausend Stempeldrucke erforderte (Abb. 27, geglättetes gelbes Ziegenleder mit schwarzer, blauer, grüner und weißer Lederauflage, Blinddruck und Handvergoldung, Vorsatz Brokatspitzenstoff mit goldfarbiger Seide unterlegt, die Deckelzeichnung sucht strenge Anlehnung an die vier Bünde, auf denen das Buch geheftet ist) reihen sich 25 andere Bände an, von denen hier zunächst 9 abgebildet werden. Ein Gästebuch in Rindleder, die graue, schwarze, rote und blaue Deckelverzierung in der von Herrn Kersten auf Seite 89 des XII. Jahrgangs beschriebenen Punz- und Beiztechnik ausgeführt (Abb. 28). Ein Gästebuch in violettem naturfarbigem Kalbleder mit sechsfarbiger (hellviolett, dunkelviolett, grasgrün, orange, grau, weiß) Intarsia (Abb. 29). Ein ähnliches Schreibbuch in sumachgarem Schweinsleder, Blinddruck und hellgraue Lederauflage (Abb. 30). Crispis Memoiren, Kalbpergamentband, auf sieben Pergamentriemchen geheftet, die durch die Deckel gezogen wurden; die am Kopf und am Schwanz befindlichen in den italienischen Farben umstochen. Der Deckeltitel im gefälligen Rahmen in Handvergoldung (Abb. 31). Tagebuch einer Verlorenen, blaues Kalbleder, Handvergoldung, rosa und grüne Lederauflage (Abb. 32). Goethe, Hermann und Dorothea, sumachgares Ziegenleder, Handvergoldung, Blinddruck, blaue und grüne Beizung (Abb. 33). Fontane, Effi Briest, orangefarbenes geglättetes Ziegenleder, Gold- und Blinddruck, Schlangenhauteinlage als Mittelstück (Abb. 34). Fontane, Effi Briest, hellgrünes Sammetkalbleder, Lederauflage, Golddruck, Blinddruck und heißer Punzenblinddruck (Abb. 35).

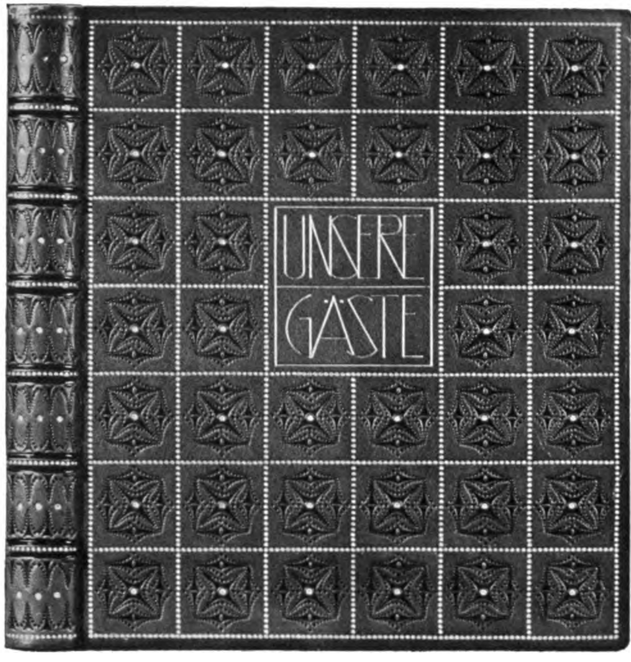


Abb. 18. Heller. Einband in naturfarbigem Kalbleder mit Gold- und Blinddruck.

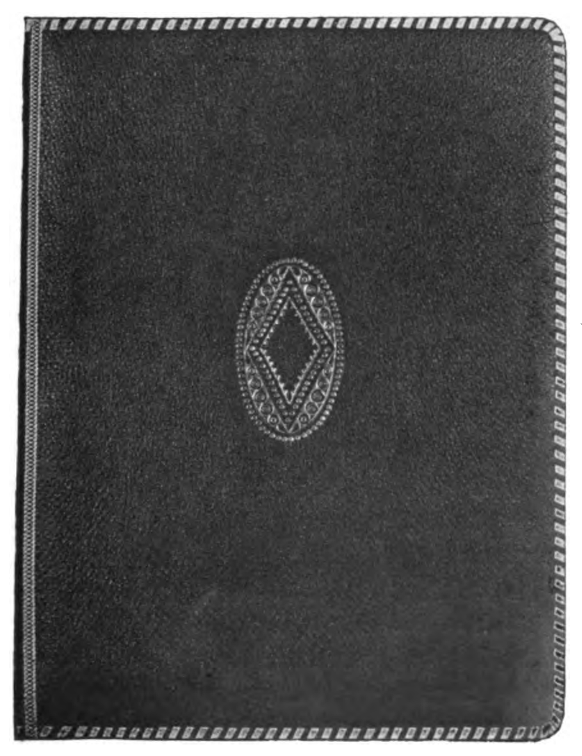


Abb. 19. Heller. Schreibmappe in dunkelbraunem Maroquin mit Golddruck und Pergamentflechtung.

Eine Fülle der Dekorationen und Techniken, die von der Unermüdlichkeit des Verfertigers dieser Einbände zeugt. Unermüdlichkeit — das ist ja auch das Programmwort, das sich der Jakob Krauße-Bund zu eigen machen möchte, weil er ein Mittelpunkt für alle diejenigen Bestrebungen sein will, die der Pflege des deutschen Kunsteinbandes gelten. Gern hätte ich deshalb in der Anordnung seiner Vitrinen auch äußerlich die Gegenwart der Vergangenheit verbunden und wenigstens eine Erinnerung an den alten Meister gefunden, dessen Namen der Bund

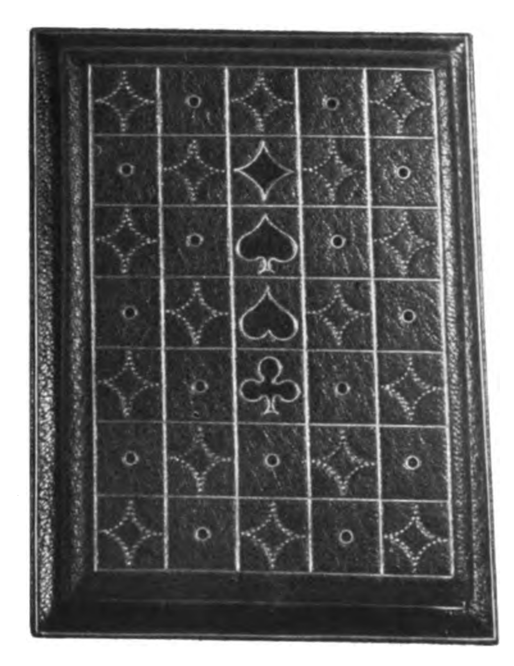


Abb. 20. Heller. Skat-Block in gelbem Maroquin mit roter und schwarzer Lederauflage.

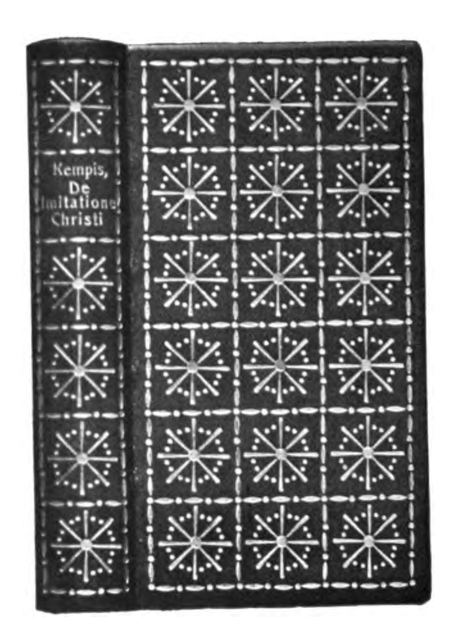


Abb. 21. Karl Hirth, Tübingen. Einband in grünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

trägt. Sie wäre keine bloße historische Reminiszenz gewesen, sondern mehr: ein Bekenntnis zu der nationalen Vergangenheit des Jakob Krauße-Bundes, zu den Überlieferungen der alten deutschen Einbandkunst, zu jenen Überlieferungen, deren bester Hüter er sein wird, wenn er die in ihr vorhandenen lebenskräftigen Keime zu neuer Entfaltung bringt.

JAKOB KRAUSSE.

Jakob Krauße, kurfürstlich sächsischer Hofbuchbinder, wurde zuerst in den von Petzold herausgegebenen »Urkundlichen Nachrichten zur Geschichte der sächsischen Bibliotheken« (Dresden 1844) erwähnt. Petzold veröffentlichte hier seine beiden Bestallungen an den sächsischen Hof. Dann wurde er in dem Buche »Anna, Churfürstin zu Sachsen« (Leipzig 1865), von v. Weber verfaßt, erwähnt. Etwas mehr über ihn bringt der Architekt Dr. Richard Steche in seinem vortrefflichen Buche: »Zur Geschichte des Bucheinbandes« (Dresden 1877). Auch Luthmer erwähnt ihn kurz in Buchers Geschichte der technischen Künste, Band III, Seite 115 f. (Stuttgart 1887). Erst dem Direktorialassistenten am Dresdener Kunstgewerbemuseum, Dr. K. Berling, verdanken wir Ausführliches. Seine jahrelangen Forschungen über Jakob Krauße legte er in den mit fünfzehn in Lichtdruck reproduzierten Einbänden Kraußes erschienenem Werk: »Der kursächsische Hofbuchbinder Jakob Krauße« (Dresden 1897) nieder. Während Steche, auch Brinkmann in Hamburg, nur je einen einzigen Einband als von Krauße mit Sicherheit herrührend feststellen konnten, gelang es Berling, nicht weniger als 56 Bucheinbände und 43 dazugehörige, in derselben Weise wie die Einbände verzierte Kapseln als von Krauße herrührend zu bezeichnen. Berlings Forschungen wurden unterstützt durch Aufzeichnungen, die Cornelius Gurlitt im Königl. Hauptstaatsarchiv gemacht hatte.

Die folgenden Mitteilungen über Jakob Krauße sind dem trefflichen Werke Berlings entnommen.

Kurfürst August (1553 – 86) war mit großem Verständnis für das gewerbliche und künstlerische Leben seiner Zeit begabt. Schon von 1556 an begann er Bücher aus allen Wissensgebieten zu sammeln. Seine Bibliothek, im Jahre 1574 aus 1721, im Jahre 1580 aus 2354 Bänden bestehend, wurde in der 1572 bis 1575

erbauten Annaburg, einem in der Nähe von Torgau gelegenen Lustschlosse, aufbewahrt. Nach seinem Tode kam sie ins Dresdener Schloß und wurde später der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden einverleibt.

Daß Kurfürst August bei der regen Teilnahme, die er für das Kunsthandwerk und besonders für die Bücher zeigte, auch darauf bedacht war, seine Bucheinbände möglichst stattlich und nach dem neuesten Geschmack verzieren zu lassen, wird man begreiflich finden. Auch soll er selbst in der Kunst des Buchbindens nicht unerfahren gewesen sein; seine Heftlade und einiges Handwerkszeug ging 1570 in den Besitz der Fürstenschule zu Meißen über. Die Quittung hierüber, ausgestellt von Professor Kauderbach, befindet sich noch auf der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden; die Heftlade selbst ist nicht mehr vorhanden. Er kam auf den Gedanken, den in Augsburg tätigen Buchbinder Jakob Krauße, der für ihn zur größten Zufriedenheit bereits Einbände gefertigt hatte, dauernd an seinen Hof zu berufen. (Krauße war in Zwickau in Sachsen geboren, war aber damals längere Zeit in Augsburg tätig.)

Die älteste Nachricht über Krauße fand Berling aus der Mitte des Jahres 1566; der Kammermeister wird hierin angewiesen, dem vor kurzem nach Dresden entbotenen Krauße eine Bestallung auszufertigen. Dies ist denn unterm 25. August 1566 auch geschehen. Da ihm 1575 eine zweite Bestallung ausgefertigt wurde, kann man annehmen, daß die erste auf die Dauer von zehn Jahren gelautet hat. Nach der ersten Bestallung durfte Krauße, falls er für den Kurfürsten nichts zu machen hatte, auch Privatarbeit annehmen; auch wurde er verpflichtet, etwaige Geheimnisse zu bewahren, wohl in der Annahme, daß er die Bücher, die er einband, zum Teil wenigstens durchlesen würde; auch mußte er bei Ankäufen der Bibliothek, besonders auf der Leipziger Messe, die Bücher mit »ausiehen und erkaufen helffen«, dadurch gewissermaßen mit die Stelle eines Bibliothekars vertretend.

Als Besoldung erhielt Krauße — bei besonderer Bezahlung für jede einzelne Arbeit — jährlich 50 fl. Es scheint, daß er zu wenig für den Hof zu tun hatte, so daß er mit der Einnahme nicht auskommen konnte, denn verschiedentlich bat er um Vorschüsse und begründete dies damit, daß er, trotzdem er immer zur Zufriedenheit des Kurfürsten gearbeitet habe, doch all sein Vermögen zugesetzt habe.

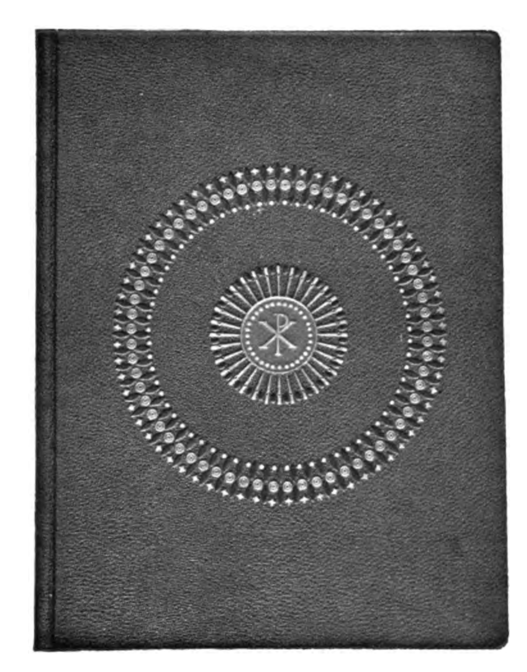


Abb. 22. Karl Hirth. Einband in schwarzem Ziegenleder mit Gold- und Blinddruck und blauer Lederauflage.

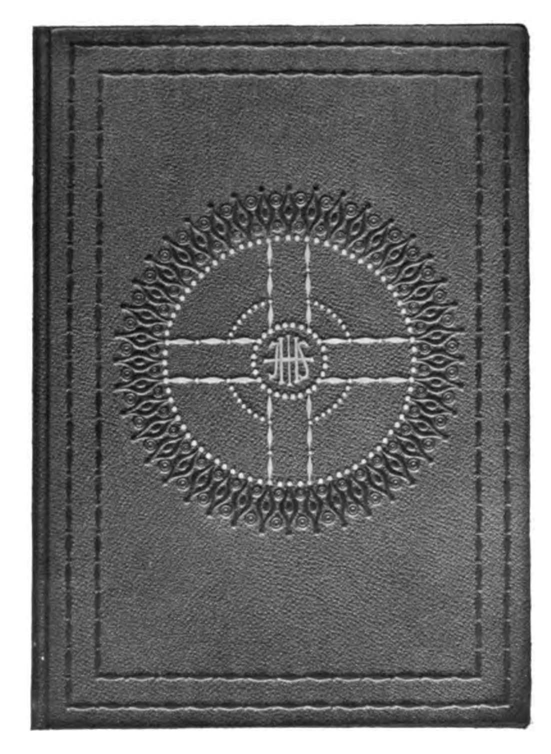


Abb. 23. Karl Hirth. Einband in schwarzem Ziegenleder mit Gold- und Blinddruck.

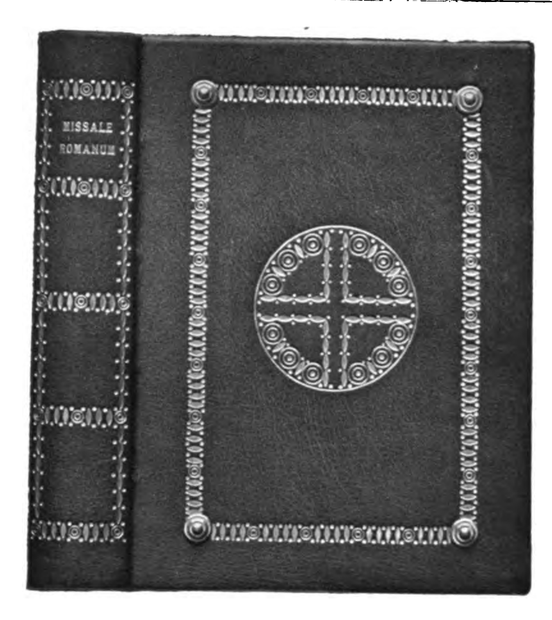
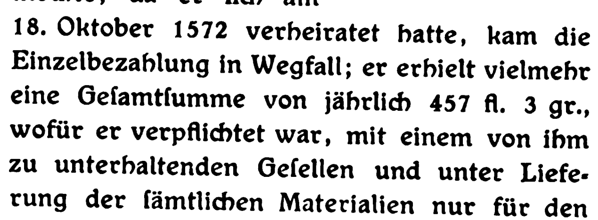


Abb. 24. Karl Hirth. Einband in rotem Oasenziegenleder mit Handvergoldung und brauner Lederauflage.

Auch beklagte er sich, daß man ihm die zugesagte Wohnung wieder nehmen wolle. Zuerst soll er in dem alten Kanzleigebäude auf der Schloßterrasse und später im vierten Geschoß des Schlosses seine Werkstatt gehabt haben. Es dauerte aber jahrelang, ehe man auf seine Beschwerden einging. Erst am 1. Februar 1575 ist ihm in der zweiten Bestallung die Erfüllung seiner Wünsche zugesichert worden. Nach dieser Bestallung, die er um so mehr ersehnt haben mochte, da er sich am



18. Oktober 1572 verheiratet hatte, kam die Einzelbezahlung in Wegfall; er erhielt vielmehr eine Gesamtsumme von jährlich 457 fl. 3 gr., wofür er verpflichtet war, mit einem von ihm zu unterhaltenden Gesellen und unter Lieferung der sämtlichen Materialien nur für den kurfürstlichen Hof zu arbeiten.

Die längste Zeit seines Dresdener Aufenthaltes ist Krauße Augsburger Bürger geblieben, trotz des Dresdener Stadtgesetzes. Der Rat der Stadt Dresden beschwerte sich 1580 allerdings beim Kurfürsten, doch dieser befahl, den Krauße in Ruhe zu lassen. Aber am 18. November 1581 wurde er doch als Dresdener Bürger in die Matrikel eingetragen; es heißt dort: »Jakob Krauße von Zwickau, Buchbinder auf dem Churf. beuhelich, den aidt mitt dem Handtstreich angelobt«.

Das genaue Todesjahr Kraußes ist nicht bekannt; er scheint um die Mitte der achtziger Jahre gestorben zu sein, denn am 20. Juni 1587 veranlaßte der Kurfürst Christian I., der seinem 1586 gestorbenen Vater in der Regierung ge-

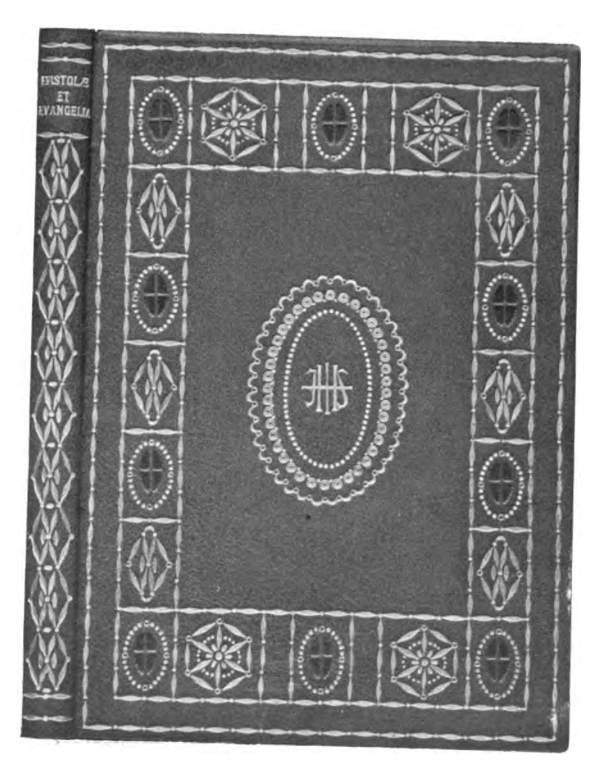


Abb. 25. Karl Hirth. Einband in braunrotem Oasenziegenleder mit Blind- und Golddruck.

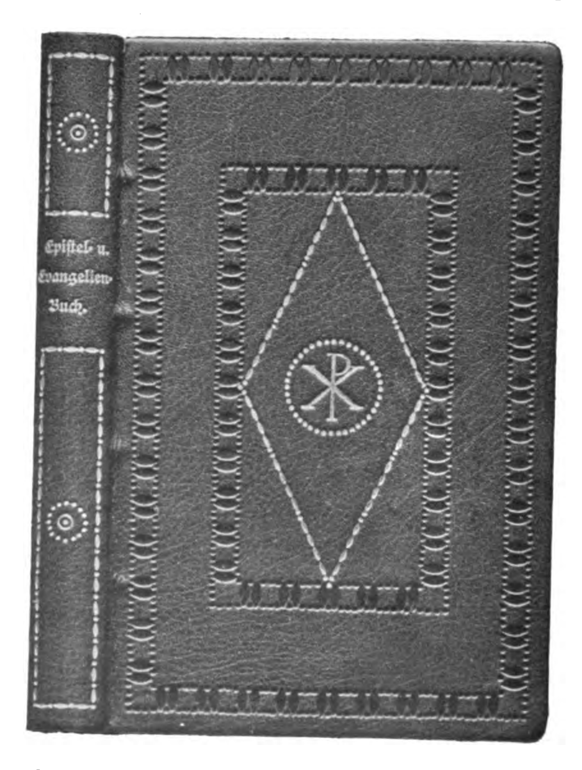


Abb. 26. Karl Hirth. Einband in rotem Oasenziegenleder mit Blind- und Golddruck.

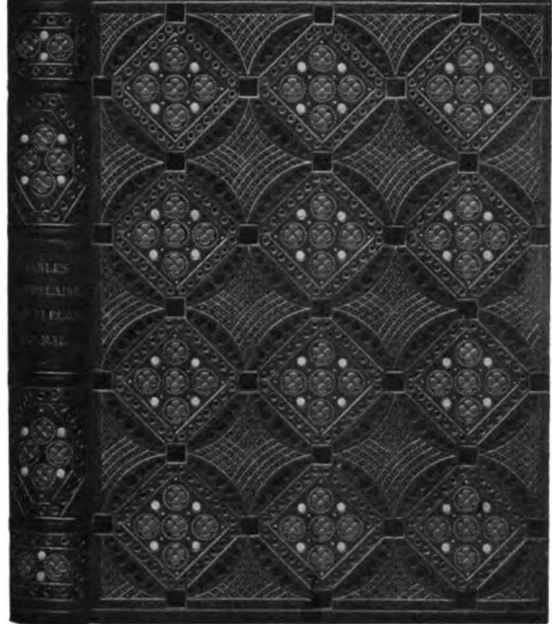
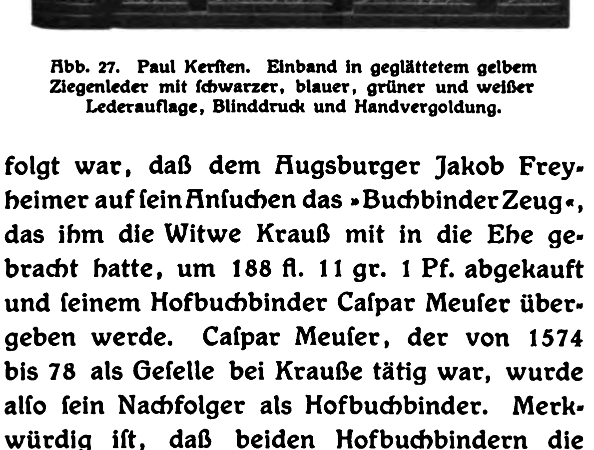


Abb. 27. Paul Kersten. Einband in geglättetem gelbem Ziegenleder mit schwarzer, blauer, grüner und weißer Lederauflage, Blinddruck und Handvergoldung.



Abb. 28. Paul Kersten. Schreibbuch in Rindleder mit grauer, schwarzer, roter und blauer Deckelverzierung.



folgt war, daß dem Augsburger Jakob Freyheimer auf sein Ansuchen das »Buchbinder Zeug«, das ihm die Witwe Krauß mit in die Ehe gebracht hatte, um 188 fl. 11 gr. 1 Pf. abgekauft und seinem Hofbuchbinder Caspar Meuser übergeben werde. Caspar Meuser, der von 1574 bis 78 als Geselle bei Krauße tätig war, wurde also sein Nachfolger als Hofbuchbinder. Merkwürdig ist, daß beiden Hofbuchbindern die Aufnahme in die Dresdener Innung verweigert wurde. Kurfürst August wandte sich diesbezüglich an den Rat der Stadt Dresden in einem Schreiben gegen die Innung. (Siehe Hauptstaatsarchiv, Churf. Registratur 1581, Loc. 466, fol. 76.)

Die von Berling dem Jakob Krauße nachgewiesenen Einbände, etwa fünfzig an der Zahl, befinden sich auf der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden; wer Näheres darüber lesen und sich einen Teil der Einbände bildlich vor Augen führen will, den verweise ich auf das oben angeführte Werk Berlings über Jakob Krauße. P. K.

VERSCHIEDENES.

Aus der Geschichte des deutschen Handwerks. Um den Fortschritt des heutigen Handwerksbetriebes gegenüber dem früheren besonders eindringlich zu zeigen, soll auf der Ausstellung »Das deutsche Handwerk, Dresden 1915«, in jeder einzelnen Gruppe eine kurze geschichtliche Vorschau geboten werden, die in knappem Rahmen vorführen soll, wie sich die Werkzeuge mit der Arbeitsweise und dementsprechend auch die Erzeugnisse des betreffenden Handwerks gewandelt, zugenommen und verbessert haben. Jede einzelne Gruppe wird eine kleine geschichtliche Einleitung erhalten, die sich nur auf die Entwicklung des rein Technischen erstrecken soll. Jede Gruppe soll möglichst viel selbst zu der Geschichte ihres besonderen Handwerks, namentlich seiner Betriebsweise und Werkzeuge beitragen durch Umfragen bei ihren alten Meistern, besonders auch bei solchen Familien, in denen ein bestimmtes Gewerbe sich durch verschiedene Geschlechter fortgeerbt hat, wodurch also die Aussicht besteht, daß gerade diese Familien manche alten Werkzeuge, Gegenstände usw. besitzen. Vielleicht übernehmen sie es auch, nach Vorlage alte Werkzeuge und frühere Handwerkserzeugnisse,

die anderweit nicht zu beschaffen sind, herzustellen, um den Unterschied zu heute augenfällig vorzuführen, z. B. alte Hüte, Trachten usw. Unabhängig von den einzelnen Gruppen wird eine große geschichtliche Sonder-Abteilung der Dresdner Handwerksschau im Steinpalast untergebracht werden, die es sich zur Aufgabe macht, die Geschichte des gesamten deutschen Handwerks von Jahrhundert zu Jahrhundert vorzuführen, also immer zu zeigen, was in einem bestimmten Jahrhundert oder in einer bestimmten Zeit in den verschiedensten Zweigen des Handwerks Hervorragendes und Neues geleistet, welche Erfindungen gerade in dieser Zeit auf den verschiedenen gewerblichen Gebieten gemacht worden sind. Außerdem wird in dieser geschichtlichen Gruppe alles dargestellt werden, was sich auf das Innungs- und Zunftwesen bezieht. Auch die geschichtliche Sonderabteilung der Dresdner Handwerksschau bedarf zu einer lückenlosen Darstellung der regen Unterstützung aller Handwerkskreise.

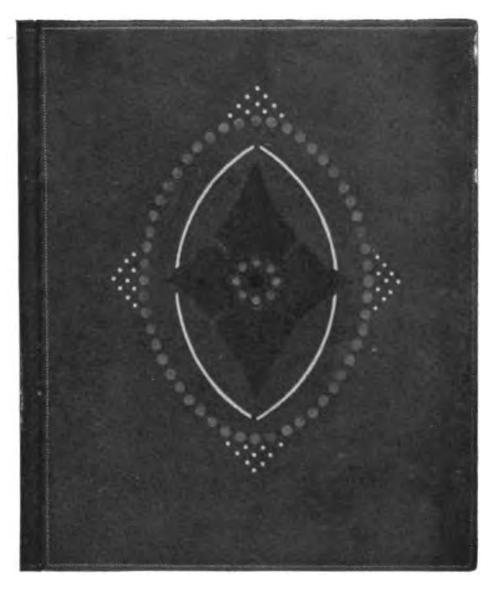


Abb. 29. Paul Kersten. Gästebuch in Kalbleder mit sechsfarbiger Intarsia.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER.

Wie bereits bekannt gegeben, findet die zweite Generalversammlung des Jakob Krauße-Bundes am 11. und 12. Juli d. J. in Leipzig im Hotel »Sachsenhof«, Johannisplatz 1, statt. Die vom Vorstand festgesetzte Tagesordnung lautet:

1. Geschäftsbericht: a) des Schriftführers, b) des Kassierers, c) Wahl zweier Kassenprüfer.
2. Die Arbeiten des Bundes im kommenden Vereinsjahr.
3. Ev. Anträge u. Resolutionen.
4. Wahl des Vorsitzenden sowie Neuwahl der turnusmäßig ausscheidenden zwei Vorstandsmitglieder.
5. Wahl des Tagungsortes der nächsten Generalversammlung.
6. Verschiedenes.

Im Anschluß hieran den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser verehrter Vorsitzender Kollege E. Ludwig, Frankfurt, sein Amt als solcher niedergelegt hat. Eine nur langsam fortschreitende Genesung von einer sehr schweren Krankheit, die ihn noch auf lange Zeit von allen Geschäften, so auch von denen unseres Bundes fernhält, veranlaßt ihn im Interesse desselben sowie vor allem seiner eigenen Gesundung mit den besten Wünschen für die weitere Entwicklung des Jakob Krauße-Bundes zu diesem Schritt.

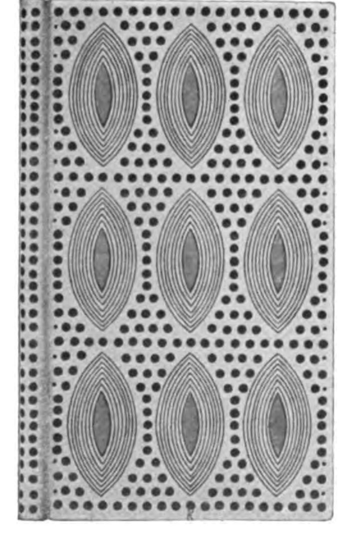


Abb. 30. Paul Kersten. Schreibbuch in sumachgarem Schweinsleder mit Blinddruck und hellgrauer Lederauflage.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung, dessen verschiedene Punkte mehr bergen, als es den Anschein hat – denn Anträge und Resolutionen von großer Wichtigkeit liegen zu einigen davon vor –, erwartet der Vorstand ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder des Bundes, um mitzuraten und mitzutaten an dem weiteren Gedeihen desselben.

Der inoffizielle Teil unserer diesjährigen Tagung soll ausschließlich dem Besuch der »Bugra«, auf der ja unser Bund selbst in hervorragender Weise vertreten ist, gewidmet sein. Unsere Mitglieder erhalten gegen Vorzeigung

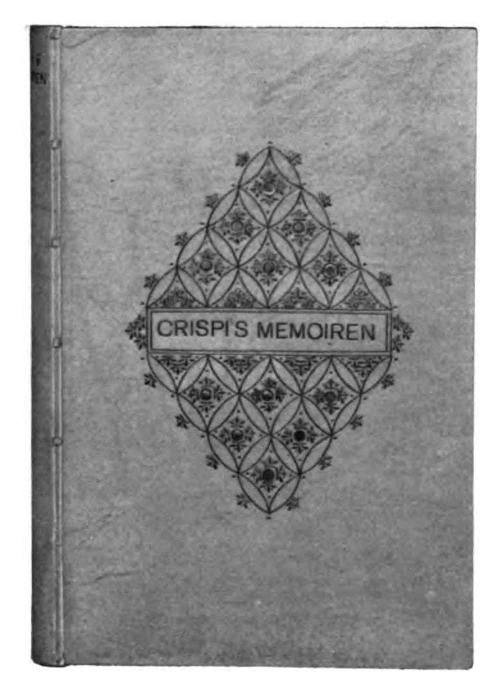


Abb. 31. Paul Kersten. Kalbpergament mit Handvergoldung.

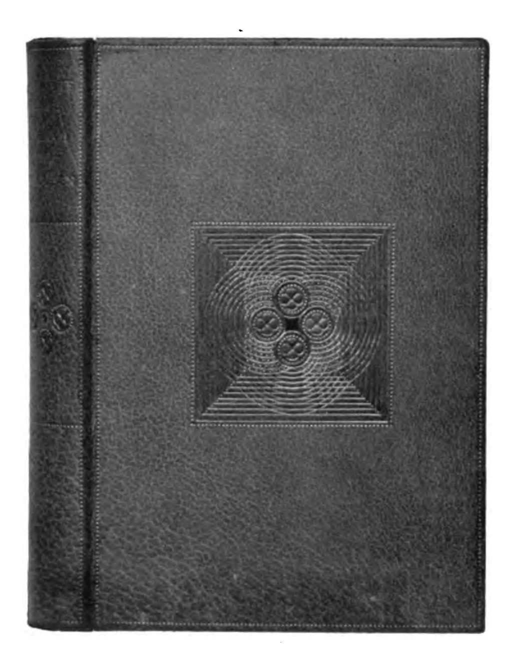


Abb. 32. Paul Kersten. Einband in blauem Kalbleder mit Handvergoldung, rosa und grüner Lederauflage.

ihrer Mitgliedskarte am Haupteingang, Reitzenhainerstraße, ermäßigte Eintrittskarten, und zwar Tagesbilletts zum einmaligen Eintritt zum Preise von 0,50 M. oder Karten mit dreitägiger Gültigkeit zum unbeschränkten Aus- und Eintritt zum Preise von 1,50 M. oder aber Karten mit siebentägiger Gültigkeit mit denselben Rechten zum Preise von 3 M.

Der Vorstand hofft zuversichtlich, daß neben dem Interesse an unserer Vereinigung vor allem diese so bedeutsame und vielleicht nie wiederkehrende Ausstellung zahlreiche Mitglieder mit ihren Angehörigen zur Teilnahme an unserer Generalversammlung veranlassen wird.

Programmatisch soll dieselbe wie folgt verlaufen:

Sonnabend, den 11. Juli.

Von vorm. 10 bis 2 Uhr: Empfang im Hotel »Sachsenhof«.

Um 2 Uhr: Besuch der »Bugra«.

Nach 8 Uhr: Daselbst geselliges Beisammensein im Vergnügungspark »Restaurant Zunfthaus« an reservierten Tischen.

Sonntag, den 12. Juli.

Morgens ½9 Uhr: Vorstandssitzung im Hotel »Sachsenhof«.

Um ½10 Uhr: Beginn der Generalversammlung.

Im Anschluß hieran gemeinsames Mittagessen, wozu ein vorzügliches Diner zum Preise von 3 M. gewählt ist.

Dann weitere Besichtigung der »Bugra«.

Zur Generalversammlung werden die Teilnehmer um pünktliches Erscheinen gebeten.

I. A. d. V.:
Otto Herfurth,
Schriftführer.

MITGLIEDERVERZEICHNIS DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES.

Vorstand:

Vorsitzender: *E. Ludwig, Frankfurt a. M., Hochstraße 43.

Schriftführer: *O. Herfurth, Berlin W 50, Passauer Straße 12.

Kassierer: *Paul Kersten, Berlin-Schöneberg, Sedanstraße 2.

Beisitzer: *Otto Dorfner, Weimar.
Fr. Dürselen, Münster.

Ordentliche Mitglieder
(selbständige Meister):

*Hans Bauer, Gera (Reuß).
Peter Baur, Berlin C.



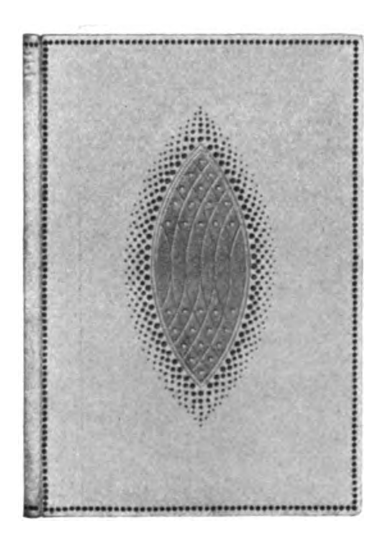


Abb. 33. Paul Kersten. Einband in sumachgarem Ziegenleder mit Handvergoldung, Blinddruck, blauer und grüner Beizung.

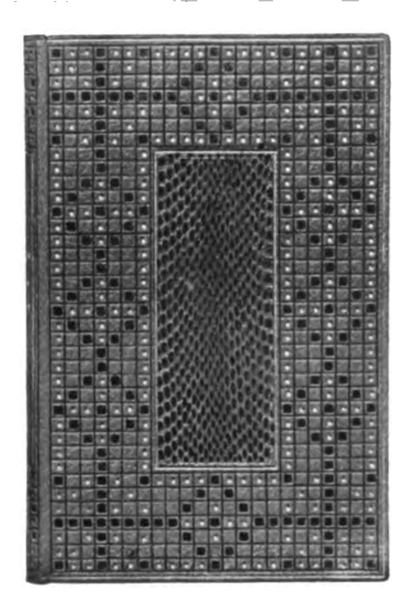


Abb. 34. Paul Kersten. Einband in orangefarbenem Ziegenleder, Mittelstück Schlangenhauteinlage.

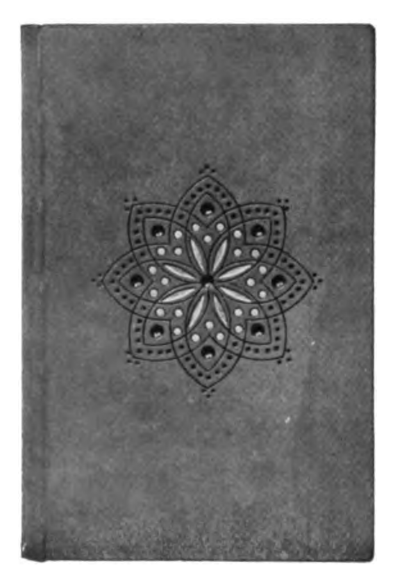


Abb. 35. Paul Kersten. Einband in hellgrünem Sammetkalbleder mit Lederauflage, Golddruck, Blinddruck und heißem Punzenblinddruck.

* C. Beddies, Braunschweig.
Hrch. Bitzan, Linz a. d. D.
* O. Blenkner, Emmendingen.
* Georg Breidenbach, Kassel.
* D. Düdden, Bremen.
* F. Dudik, Aachen.
Carl Ebert, München.
Ed. Friederichs, Bielefeld.
Gustav Frölich, Stuttgart.
Albert Günther, Wien.
Carl Hetterich, Wiesbaden.
* Karl Hirth, Tübingen.
Franz Heizmann, Donaueschingen.
E. Hurrelmeier, Bremen.
Hugo Ibscher, Berlin-Charlottenburg.
Gustav Klempahn, Posen.
* Ernst Knothe, Görlitz.
* Martin Lehmann, Bremen.
A. Linnemeyer, Berlin W.
* R. Lohse, Dresden.
* Maria Lühr, Berlin W.
* Reinhold Maetzke, Berlin W.
E. Merckel, Wiesbaden.
Friedrich Nitsch, Danzig.
* Hrch. Pfannstiel, Weimar.
Reinhold Pfau, Stuttgart.
* P. Preisinger, Schleiz.
E. Reetz, Dortmund.
* Johann Rudel, Elberfeld.
* Bruno Scheer, Berlin W.
* G. Schüler, Straßburg i. E.
Hrch. Schöning, München.
A. Schauer, Berlin-Schöneberg.
* Emanuel Steiner, Basel.
* Helene Stolzenberg, Berlin W.
Fritz Tanger, Berlin SW.
Franz Tasche, Hannover.
R. Ulber (Söchting), Berlin W.
* Hugo Wagner, Breslau.
* Franz Weiße, Hamburg.
Otto Weiße, Dessau.
Carl Wolpers, Bielefeld.
Franz Zichlarz, Wien.

Außerordentliche Mitglieder
(Werkmeister, Gehilfen):

* Max Enge, Zittau i. Sa.
O. Fischer, Leipzig.
W. Gerlach, Berlin.
* L. Heller, Hamburg.
W. Hagenlocher, Hannover.
Friedrich Meink, Güstrow.
H. Nitz, Leipzig.
H. Vahle, Leipzig.
Alfred Stein, Braunschweig.
J. Oettinger, Frankfurt a. M.
W. Petersen, Flensburg.

Die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind auf der Ausstellung des Bundes in Leipzig beteiligt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

FACHSCHULWESEN.

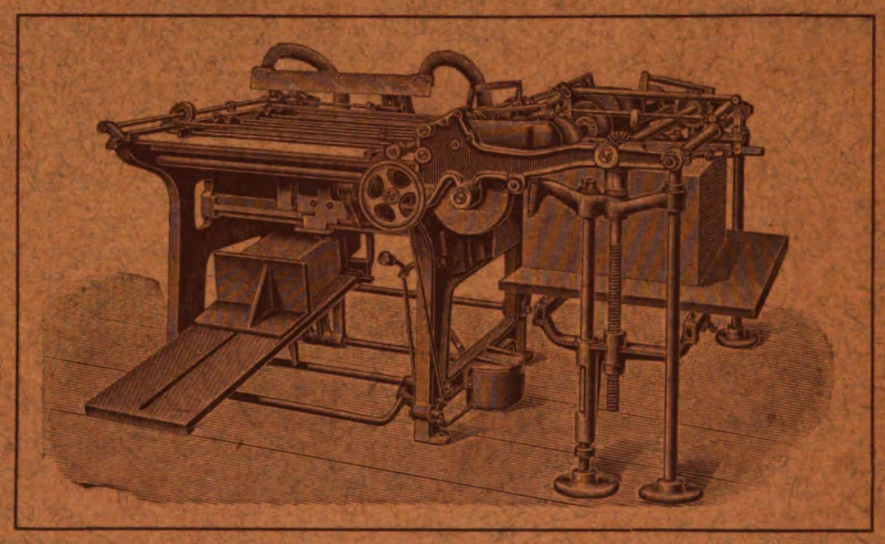
Meisterkurse für Buchbinder. An der Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz zu Cöln findet auch in diesem Sommer ein achtwöchiger Meisterkursus für Buchbinder statt, der am 3. August beginnt und am 26. September schließen wird. Der Unterricht in den Fachgegenständen, im Zeichnen und der Materialkunde erteilt der Kunstbuchbinder und Fachlehrer Herr Paul Adam aus Düsseldorf. Gesetzes- und Bürgerkunde, sowie Buchführung unterrichtet Herr Lehrer Schnorrenberg. Die Werkstätte ist in mustergültiger Weise mit den neuesten Maschinen und Werkzeugen versehen. Stoffverteilung und Unterrichtsplan sind so eingerichtet, daß der Kursus besonders als eine Vorbereitung auf die Meisterprüfung zu gelten hat, doch auch denen, die bereits Meister sind, oder es später werden wollen, zur Weiterbildung und Ergänzung ihres Könnens dienen kann. Anmeldungen müssen unverzüglich bei dem Direktor der Anstalt, Herrn Geheimen Regierungsrat Romberg, Cöln, Maternsstraße 9, erfolgen.

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN.

Aus Anlaß der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig geben wir hierunter Raum eigenen Ausführungen der bekannten Magdeburger Gravieranstalt vormals Edm. Koch & Co. m. b. H., Magdeburg, über deren während der Zeit ihres sehr langen Bestehens gepflegte und ständig vervollkommnete Bedarfsspezialitäten für Buchbinde- und Vergoldetechnik; wir tun dies unter Hinweis auf die unserem Fachorgan regelmäßig zugehörige Empfehlungsanzeige jener Firma.

„Unsere Gravieranstalt ist die älteste und größte ihrer Branche; sie wurde 1834 gegründet und kann heute auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Eine besondere Spezialität unseres Hauses ist die Herstellung von Schriften und Zierate aller Art für die Vergoldepresse sowie auch für Handvergoldung. Unsere Schriften sind äußerst sauber und tief graviert, haben ganz vorzüglichen Stand und sind in einer äußerst harten und widerstandsfähigen Glockenbronze eigener Legierung hergestellt. Diese großen Vorzüge springen bei unseren in Gruppe XI, Klasse 38 (Buchbinderei) ausgestellten Erzeugnissen in die Augen, und ist den Herren Buchbindermeistern, Vergoldern und sonstigen Interessenten die Besichtigung unserer Ausstellungs-Vitrinen nur warm zu empfehlen. Ganz besonders möchten wir noch auf die hier ausgestellten Schriften und namentlich auf die Schreibschriften in mittleren und kleinen Graden aufmerksam machen. Der aufmerksame Fachmann wird überrascht sein von der sauberen und tiefen Gravierung und der peinlichst genauen Justierung dieser Schriften. Die größten Buchbindereien, Vergoldeanstalten, die Fachschulen, Königlichen Behörden usw. des In- und Auslandes gehören zu unserer ständigen Kundschaft, und die gesamte Fachwelt spricht sich über unsere Erzeugnisse nur äußerst lobend aus. Auf allen von uns bisher beschickten Ausstellungen wurden unsere Erzeugnisse

prämiiert und 7 goldene und silberne Medaillen sind unserem Hause zuerkannt worden. Auf der Weltausstellung Turin 1911 wurden unsere Erzeugnisse mit dem Ehrendiplom, der höchsten Auszeichnung nächst dem Grand Prix, bedacht. Seit einigen Jahren befassen wir uns mit außerordentlichem Erfolge auch mit der Herstellung von Typen, Linien, Stegen aller Art aus einer sehr leichten und doch äußerst harten Aluminium-Legierung, und finden diese Erzeugnisse in den Buchdruckereien, Plakat-, Papierwaren-, Düten- usw. Fabriken sehr gute Aufnahme. Diese stahlharten Aluminium-Schriften usw. sind drei- bis viermal leichter als Material aus Blei und Eisen, und wird die Maschine durch die Benutzung unseres Materials, wegen des bedeutend leichteren Gewichtes, ungemein geschont und zudem wird wesentlich an Betriebskraft gespart. Auch nehmen unsere Aluminium-Schriften und Linien usw. die Farbe sehr leicht an und geben sie ebenso leicht wieder ab, weit leichter als Messingmaterial. Den Herren Interessenten empfehlen wir die Besichtigung unserer Ausstellung in Gruppe IX, Klasse 31 (Buchdruckerei), und sind dort unsere Schriften, Linien, Geviertteinfassungen, Stege usw. reichhaltig ausgestellt."



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

ZWEITES SONDERHEFT DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES

XIV. JAHRGANG HEFT IV JULI 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

Dr. BRUNO ADAM, Delmenhorst. PAUL ARNDT, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchb.-Fachschule. PAUL BACZYNSKI sen. und PAUL BACZYNSKI jr., Kunstbuchbinder, Straßburg. HANS BAUER, Fachschullehrer, Gera. Dr. G. A. E. BOGENG, Berlin. CARL BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. LUDOVIC BRADAC, Buchbindermeister, Kgl. Weinberge Prag. W. COLLIN, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. HANS DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künste, Leipzig. Dr. OTTO VON FALKE, Direktor des Kunstgewerbemuseums Berlin. JULIUS FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Kaiserl. Rat, Wien. GLINGLER, Buchbindermeister, Rom. Dr. GOTTLIEB Wien. GERH. GRABERT, Buchbindermeister, Arnswalde. AD. HILDEBRANDT, Professor, Berlin. IBSCHER Buchbindermeister, Berlin. PAUL KERSTEN, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchb.-Fachschule. ANKER KYSTER, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. OSKAR LOEWENSTEIN, Dresden-Blasewitz. Professor Dr. JEAN LOUBIER, Kustos am Kgl. Kunstgewerbemuseum, Berlin. E. LUDWIG, Kunstbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Breslau. HERM. MUTHESIUS, Geheimer Regierungs- u. Gewerberat, Berlin. WILLY PEILER jr., Handvergolder, Crefeld. WILHELM RAUCH, Kunstbuchbinder, Hamburg. H. M. REFSUM, Kunstbuchbinder Christiania. RUDEL, Fachlehrer, Elberfeld. F. SCHICK jr., Buchbindermeister, Karlsruhe i. B. OTTO SCHICK jr., Kunstgewerbler, Karlsruhe i. B. EWALD SCHMIDTSDORF, Handvergolder, Davos. CARL SCHULTZE, Kunstbuchbinder, Düsseldorf. HENDRIK SCHULZE, Ledertechniker, Düsseldorf. ALB. SICHLER, Bern. OCTAVE UZANNE, Saint Raphael, Frankreich. PAUL VOLCKMANN, Zeichner, Berlin. LEOPOLD WEIGNER, Gewerbeinspektor am technolog. Museum, Prag. F. X. WEINZIERL, Maler und Ledertechniker, Neu-Pasing. FRANZ WEISSE, Lehrer a. d. Staatl. Kunstgewerbeschule, Hamburg. RENÉ WIENER, Kunstbuchbinder Nancy. OTTO ZAHN, technischer Direktor, Memphis. FRANZ ZICHLARZ, Kunstbuchbinder, Wien. FEDOR v. ZOBELTITZ, Berlin. ZUCKER & Co., Leder- und Papierwarenfabrik, Erlangen.

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk.

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.




Digitized by Google


KLISCHEES
jeder Art
Autotypien · Holzschnitte
Zinkätzungen · Galvanos
Entwürfe · Zeichnungen
ADOLF MÜLLER
CHEMIGRAPHISCHE KUNSTANSTALT
FERNSPR. 2945
HALLE a. S.
KÖNIGSTR. 83

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang | Juli 1914 | Heft 4.

DIE AUSSTELLUNG DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES AUF DER LEIPZIGER BUCH-WELTAUSSTELLUNG.

Von G. A. E. BOGENG.

II.

Die friſche Art, die die Arbeiten des Herrn Reinhold Maetzke-Berlin zeigen, wird viele Freunde finden. Lechters Tagebuch der indiſchen Reiſe (Abb. 1), in türkisblauem Maroquin, mit Handvergoldung (die Stempel teilweiſe nach eigenem Entwurf) und blauer und weißer Lederauflage wahrt ganz die würdevolle Haltung dieſes Werkes. Wenn der Katalog des Krauße-Bundes bei dieſem Einband angibt, er umſchließe das einzige Exemplar vor der Korrektur, ſo läßt ſich daraus nicht deutlich genug entnehmen, wie das gemeint iſt. Sollte es ſich um ein aus Korrekturbogen zuſammengeſtelltes Exemplar mit ſpäter geſtrichenen Stellen handeln, ſo wäre der Vermerk immerhin verſtändlich. Handelt es ſich aber um ein Korrekturbogenexemplar, deſſen Vorzüge die nicht berichtigten Druckfehler ſind, dann darf dieſe neue Liebhaberbewertung im Intereſſe unſerer Bibliophilie, der man ohnehin ſchon allzuviele Büchernarrheiten zutraut, an denen ſie unſchuldig iſt, nicht unwiderſprochen bleiben. Ausgezeichnet iſt der Einband für Paul Krefft, Das Terrarium (Abb. 2, gelbes Ziegenleder, graue und grüne Lederauflage, Handvergoldung), Farbengebung und Muſter ſind von großer Originalität.

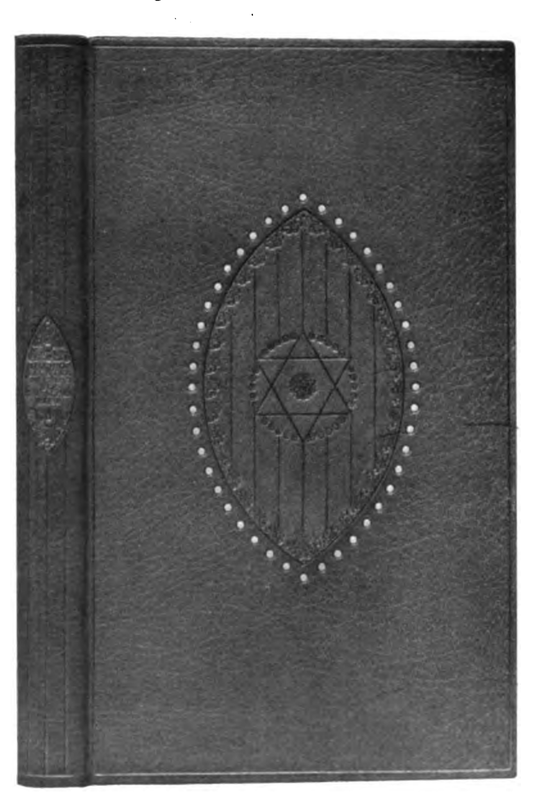


Abb. 1. Reinhold Maetzke, Berlin. Einband in türkisblaugrünem Maroquin, Spitzoval tiefblau, Ringe weiß.

Aber der Hauptvorzug dieſes Einbandes ſcheint mir doch in der kunſtverſtändigen Weiſe der Wiedergabe der beiden Reptilien zu liegen. Als Beiſpiel für die geſchickte Anpaſſung der aus eigener Beobachtung gefundenen Naturformen an die Bedingungen der Einbandverzierung und der Einbandzierwerkzeuge iſt dieſer Einband muſterhaft. Mit einfachen Mitteln hat Herr Maetzke eine richtige Zeichnung der Eidechſe und der Schlange zu guter dekorativer Wirkung gebracht, er hat dabei das ſcheinbar Naheliegendſte vermieden, naturaliſtiſche Auflagen aus Eidechſen- und Schlangenleder zu verwerten, weil ſolche aus Teilſtücken zurechtgeſchnittene Auflagen, trotzdem ſie echt ſind, ein unechtes Bild liefern müſſen: die Hautzeichnung des ganzen Tieres iſt in ihrer Geſamtheit eine andere als die eines kleinen Ausſchnittes der Haut. Und deshalb wirken die Eidechſe (ſmaragdgrünes Kalbleder, Blinddruck, Rückenlinie ſchwarz mit Goldpunkten) und die Ringelnatter (grünes Kalbleder, Blinddruck, Rückenlinie ſchwarz, die beiden Flecken am Kopf gelblich) ebenſo echt. Sehr hübſch iſt auch das Rückenſchild (grünes Kalbleder, Blinddruck, Mittellinie ſchwarz mit Gold) in den Zuſammenhang des Muſters hineingebracht, als eine Reptilienhautſtudie,

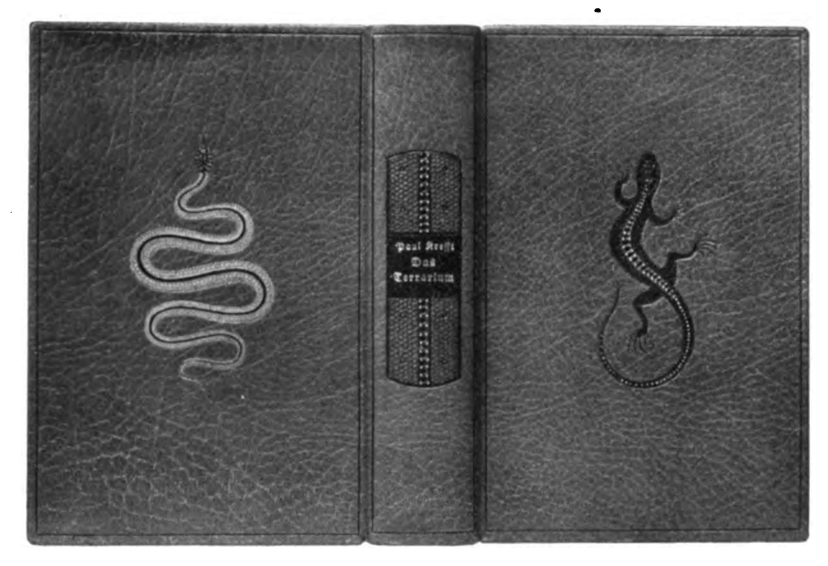


Abb. 2. Reinhold Maetzke. Einband in gelbem Maroquin. Eidechse smaragdgrünes Kalbleder mit Blinddruck, Rückenlinie schwarz mit Goldpunkten. Ringelnatter graues Kalbleder mit Blinddruck, Rückenlinie schwarz. Rückenschild grünes Kalbleder mit Blinddruck, Mittellinie schwarz mit Gold.

wenn man sie als solche betrachten will. Jedenfalls beweist das ganze Stück ebensoviel Können wie Laune.

Der Einband für Wasiliewskis Werk: Die Violine und ihre Meister (Abb. 3, violettes Ziegenleder, weiße Lederauflage, Handvergoldung mit Stempeln eigenen Entwurfes), benutzt in glücklicher Weise den Violinschlüssel als dekorativ-symbolisches Element der Ornamentik, und als Mittelstück und Rückenvignette wirkt der kleine Stempel, den die helle Lederauflage seine Bedeutung betonend hervorhebt, sehr diskret. Der Entwurf des Einbandes, der eine Ausgabe von Lafontaines Fabeln ziert (Abb. 4, blaues Ziegenleder, Handvergoldung), rührt von Herrn Kurt Ostermayer her, er ist etwas konventionell, doch ist das Mittelstück anmutig. Der schlichte Schmuck, den Rückerts Liebesfrühling (Abb. 5, hellgrünes Kalbleder, die Linien in Blinddruck, die Punkte abwechselnd in Gold und Schwarz gedruckt) erhalten hat, paßt besser zu dieser verbreiteten Gedichtsammlung als die gerade bei ihrer Ausstattung schon zur Schablone gewordene Verwertung aller Sinnbilder himmelblauer Verliebtheit. Bei dem Einbande für Tucholskys hübscher kleiner Novelle Rheinsberg (Abb. 6, rostrotes Samtkalbleder, Golddruck des nach eigenem Entwurf gefertigten Mittelstempels, die Ringe blau, Blinddruck) dürfte manchen die Wahl des Leders stören. Samtkalbleder ist weder für die Erhaltung noch für die Handhabung eines Bandes besonders empfehlenswert. Die Pergamentbände, ein Gästebuch nach dem Entwurf des Herrn Fritz Brett-Berlin (Abb. 7, gelbliches Pergament, schwarze Schrift auf goldpunktiertem Grunde) und der Einband für Vauvenargues Betrachtungen und Maximen (Abb. 8, grün gebeiztes Pergament, geschriebener Titel) zeigen, wie der Pergamentband in Verbindung mit der jetzt wieder mehr gepflegten Schönschreibekunst keineswegs kostbare und doch reichere, reizvolle Kunstbände möglich macht. Hier hat die Handbuchbinderei hoffentlich bald den vom Verlegerband gewonnenen Vorsprung eingeholt.

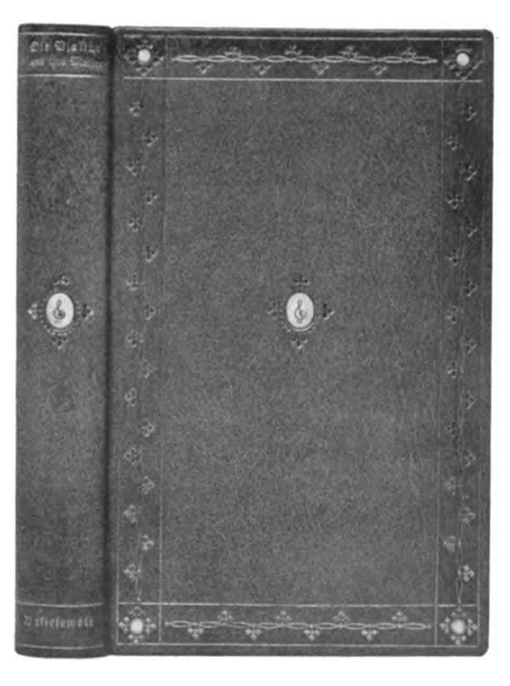


Abb. 3. Reinhold Maetzke. Einband in violettem Ziegenleder mit weißer Auflage.

Herr Otto Dorfner-Weimar bringt eine Anzahl Bände zur Ausstellung, deren Hauptschmuck Mittelstücke in sehr gelungener Ausführung sind. Unter ihnen wird der für Popes Lockenraub (Abb. 9, grünes Ziegenleder, Handvergoldung) in seiner ästhetischen und technischen Vollkommenheit wohl die meisten Bewunderer finden. Auch das Deckel-Titelschild des

Homer-Bandes (Abb. 10, lilafarbiges Ziegenleder, Handvergoldung) iſt wohlgelungen. Dagegen ſtört mich bei dem kleinen Orpheus-Einband (Abb. 11, braunes Ziegenleder, Handvergoldung) der auseinandergezogene doppelte Titeldruck um ſo mehr, als ich mich mit der Verbindung des Längs- mit dem Quertitel auf dem Rücken nicht befreunden kann. Das Dekorative des Titels iſt dabei allzu ſtark hervorgehoben und ſeine eigentliche Zweckerfüllung vernachläſſigt. Ein Meiſterſtück iſt wiederum der Einband zum Druck der Bergpredigt, den die Ernſt Ludwig-Preſſe veranſtaltet hat (Abb. 12, dunkelgraues Ziegenleder, Handvergoldung). Bogen- und Liniendruck geben ſeinem Muſter den Rang des Prachtſtückes, ohne ihm die ruhige Schlichtheit zu rauben. Daumers Hafis-Dichtungen in der ſchönen Diederichs-Ausgabe (Abb. 13, dunkelrotes Ziegenleder, Handvergoldung) hat Herr Dorfner ähnlich wie den Dekameron-Band (Abb. 14, dunkelrotes Ziegenleder, Handvergoldung, Lederauflage) in einer dem Buch- und Werkcharakter ſich glücklich anſchmiegenden Ornamentik dekoriert. Die Bibel der Reichsdruckerei (Abb. 15, dunkelblaues Ziegenleder, Golddruck, graue und dunkelweinrote Lederauflage, die Eckbeſchläge vergoldetes Silber, Vorſatz Batikſeide) hat er in einen ſchönen und würdigen Prachtband gekleidet, bei dem die Angliederung des Beſchlages an die Einbandzeichnung noch beſonders hervorgehoben werden ſoll. Den Diederichs-Druck des Goetheſchen Fauſt (Abb. 16, ziegelrotes Ziegenleder, Handvergoldung und Lederauflage) ſchmückt in Anlehnung an die echten Bünde eine einfache, aber wuchtige Dekoration. Die Lettern des Titels, auf die Rückenfelder verteilt, ſind in dieſem Ausnahmefall eine glückliche Löſung des Problems, das Meiſterwerk in der Titelſprache laut zu verkünden, die Verſtärkung der ſich in der Deckenmitte verbindenden Schließbänder durch ein dekoratives Rückenband iſt ebenfalls vortrefflich gelungen.

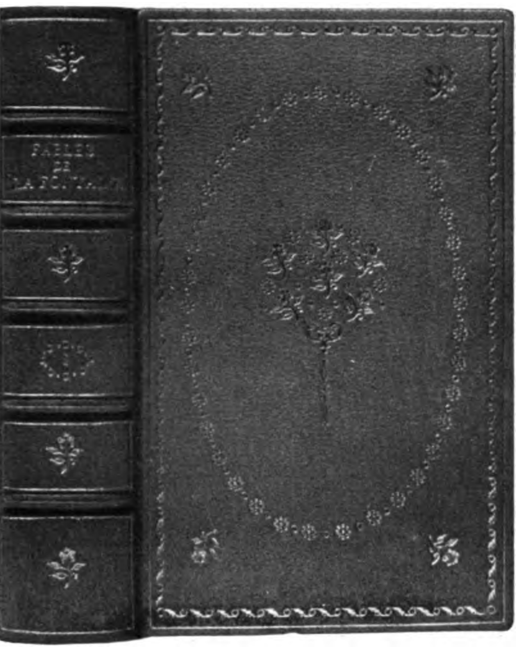


Abb. 4. Reinhold Maetzke. Einband in blauem Saffian.

Herr Ernſt Knothe-Görlitz bietet mit den von ihm ausgeſtellten Bänden eine Reihe ſelbſtändiger Entwürfe. Bei Guſtav Freytags Briefen an ſeine Gattin (Abb. 17, dunkelbraunes Ziegenleder, Blind- und Golddruck, hellgrüne Ledervergoldung) iſt geſchickt der vollere Blinddruckſtempel in dem hervortretenden Goldrahmenwerk verwertet. Der Einband für Gerhard Hauptmanns Griechiſchen Frühling (Abb. 18, hellblaues Ziegenleder, Handvergoldung, matter Goldſchnitt) bringt die ebenmäßige Heiterkeit dieſes Werkes zum freien, leichten Ausdruck, während die üppig aufblühenden Blumen des Böſen Baudelaires in der Umdichtung Stefan Georges in einem Bande verſchloſſen ſind, deſſen prunkende, ſchwere Deckelfüllung an die Leidenſchaft des Dichters und ſeiner Gedichte für die Magie der Edelſteine und des gleißenden Goldes erinnern kann (Abb. 19, braungelbes Ziegenleder, Handvergoldung, graublaue Lederauflage). Doch dürfte

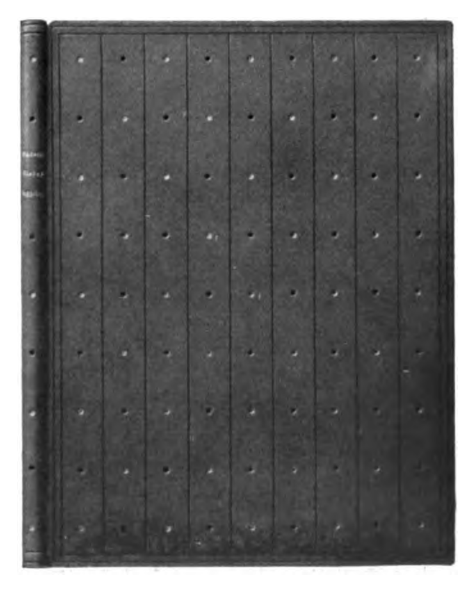


Abb. 5. Reinhold Maetzke. Einband in hellgrünem Kalbleder. Linien Blinddruck, Punkte gold und ſchwarz.

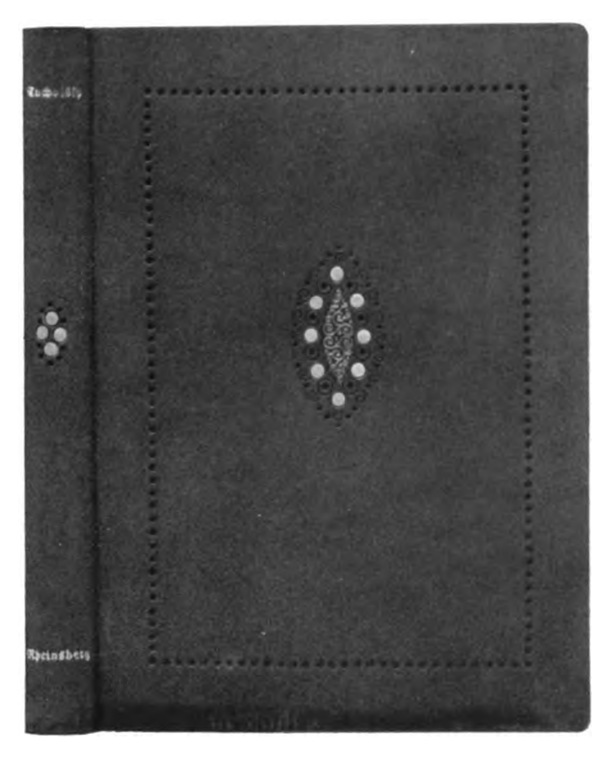


Abb. 6. Reinhold Maetzke. Einband in roftrotem Samtkalbleder, Mittelftempel golden, Kreife blau, Blinddruck.

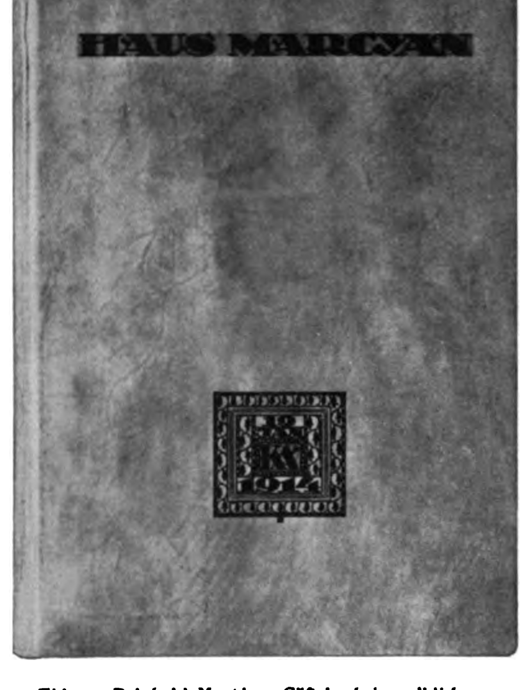


Abb. 7. Reinhold Maetzke. Gäftebuch in gelblichem Pergament, Schrift fchwarz, Punkte golden.

der obere Rückentitel beffer angeordnet fein. Ebenfo zeigt der Einband für Stefan Georges Teppich des Lebens (Abb. 20, lila Ziegenleder, Handvergoldung, hellgrüne Lederauflage) eine glanzentfaltende Ornamentik. Die Lieder Walthers von der Vogelweide (Abb. 21, naturfarbiges Schweinsleder, Blinddruck) haben einen einfacheren, hübfchen Deckelfchmuck erhalten, die des letzten Nobelpreisträgers einen auf Pergamentftreifen gehefteten Pergamentband, deffen Befchriftung gefällig wirkt (Abb. 22).

Herr Guftav Schüler-Straßburg i. E. gibt mit feinen Einbänden manches bemerkenswerte Beifpiel für einen fein abgetönten Schmuck von ruhiger Wirkung. Eine Balladenfammlung (Abb. 23, rotes Ziegenleder, Handvergoldung), ein Tagebuch (Abb. 24, grünes Ziegenleder, Handvergoldung) haben nur eine auf das Mittelftück fich befchränkende Deckelverzierung erhalten. Dagegen ift das Gäftebuch des Elfaß-Lothringifchen Buchbinderverbandes (Abb. 25, weißes Schweinsleder) reicher ausgeftattet worden. Bei dem Lilienftempelmufter, das für die Einbandverzierung einer Gefchichte des Elfaß verwertet wurde (Abb. 26, rotes Ziegenleder, Handvergoldung), ift das fehr ausgefüllte Mittelfeld an und für fich recht fchön, in feinem Verhältnis zu dem anderen feinen Rahmen, wie überhaupt zur Bandgröße, etwas klein geraten. Deshalb erfcheint auch die leichtere Rautenfüllung, die der Deckel des Einbandes für Kerftens bekanntes Handbuch trägt (Abb. 27, Steinbockfaffian, Blind- und Golddruck), anfehnlicher. Eine Grundform der Grolierftilverzierung benutzt der Boccacios Irrgarten der Liebe umhüllende Band (Abb. 28, dunkelblaues Ziegenleder, Blind- und Golddruck), der mit einer überlegten Spar-

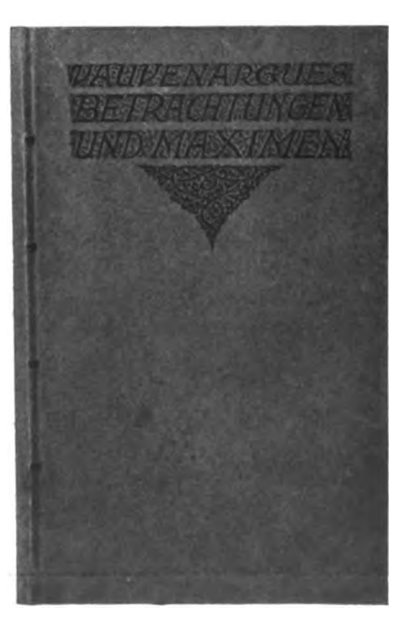


Abb. 8. Reinhold Maetzke. Einband in gebeiztem Pergament.



samkeit der Schmuckmittel eine schöne Wirkung erreicht.

Herr Hugo Wagner-Breslau gibt das Beispiel eines noblen Bibliothekbandes (Abb. 29, tabakbraunes Ziegenleder, Handvergoldung und dunkelviolette Lederauflage), das unsere Einbandkunst aus dem Bestreben, die Deckelflächen zur Dekoration mitzuverwenden, nur seltener zeigt. Ein gefüllter Rücken, eine schmale Randvergoldung des edlen Ganzlederbandes läßt den einzelnen Band sich nicht allzusehr vor den anderen Bänden auszeichnen, verleiht aber der aufgestellten Reihe, der Bücherwand, ein repräsentatives Aussehen. Mit der betonten Rückenverzierung wird die Aufstellung der Bücher hervorgehoben, aus dem Empfinden, daß in einer Bibliothek größeren Umfanges die aufgestellten Bände, also deren Rücken, sich der Betrachtung darzubieten pflegen, nicht aber im Schaukasten, der die Einbandkostbarkeiten ausbreitet. Die Absicht des Bibliothekbandes ist es also, den Hauptschmuck der Einbände auf diejenige Stelle zu bringen, mit der sich das Buch zumeist allein zeigt, und sonst Sparsamkeit zu üben, eine ökonomische Tendenz, die

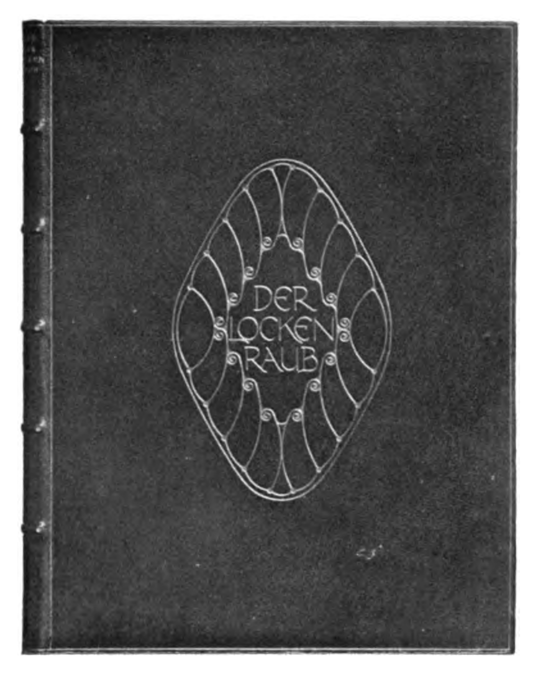


Abb. 9. Otto Dorfner, Weimar. Einband in grünem Saffian écrasé mit echten Bünden.

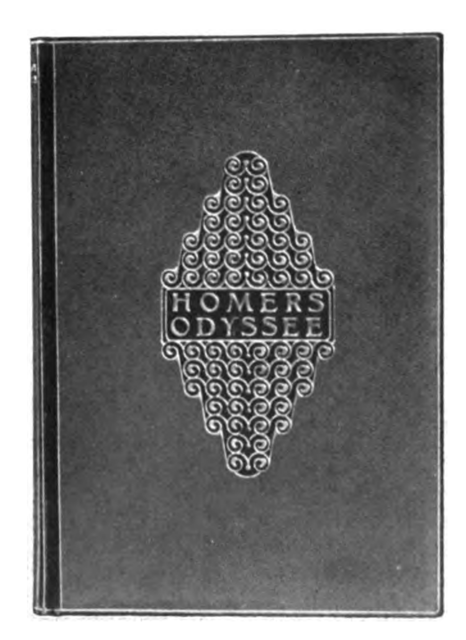


Abb. 10. Otto Dorfner. Einband in dunkelweinrotem Maroquin écrasé.

auch beim Bibliothekbande des Einbandfreundes keineswegs nebensächlich ist. Herr Wagner versteht es vorzüglich, ein langes, schmales Mittelstück als Deckelverzierung zu verwerten und damit zu aparten Dekorationen zu gelangen, wie sie die Bände für Daudets Tartarin (Abb. 30, Pergament, Handvergoldung, rote Lederauflage) und Walthers von der Vogelweide Gedichte (Abb. 31, dunkelbraunes Ziegenleder, Blind- und Golddruck, blaugrüne Lederauflage) tragen, die in allen Einzelheiten ihrer Ausführung sehr verdienstvoll sind.

Das sich zum Deckelrahmen ausbreitende, ornamental erweiternde Mittelstück führen, ebenfalls mit beachtenswerten Einzelheiten, drei andere Abbildungen beispielgebend vor, eine Mappe (Abb. 32, tabakbraunes Ziegenleder, Handvergoldung), der Einband für Chamberlains Wagnerbiographie (Abb. 33, schwarzes Ziegenleder, Blind- und Golddruck, grüne Lederauflage) und der Einband für Altschlesien (Abb. 34, naturfarbenes Schweinsleder, Blind- und Golddruck, blaue Lederauflage unter dem Titel).

ETWAS ÜBER WAPPENBÄNDE.

Von G. A. E. BOGENG.

Als Besitzerzeichen auf Bucheinbänden (Super Libros) ist das Wappen wohl am meisten angewendet worden. Mit Recht, denn einen besseren und schöneren Einbandschmuck, der die Angehörigkeit eines Bandes kennzeichnen soll, gibt es nicht. Außerdem ist die Einfügung des Wappens in das Muster einer reicheren Verzierung ebenso leicht vorzunehmen, wie sich Einzelteile des Wappens günstig für die dekorativen Elemente der Einbandzeichnung verwerten lassen. Die Beispiele dafür, die die Entwicklung der Einbandkunst in großer Zahl gibt, beweisen es.

Allerdings, ein Vorbehalt (außer dem selbstverständlichen, daß Wappenbände nur insoweit in Betracht kommen werden, als das Recht zur Wappenführung reicht) muß für den Einband mit Wappenschmuck gemacht werden, und er geht von der Wappenkunst aus. Die Ausbildung des Wappenwesens, wie sie die Geschichte der Heraldik zeigt, ist eng verbunden mit der Ausbildung des Wappenstils. Ein Wappen ist kein willkürliches Gebilde, sondern eine nach wohlbegründeten Regeln zustandegekommene feste Formung, für die alle Einzelheiten, alle Farben und Linien ihre besondere Bedeutung haben, eine Bedeutung, die in den Verfallszeiten des Wappenstils durch manche Mißverständnisse verfälscht und verwischt wurde, die aber in unserer Gegenwart durch Wappenkunde und Wappenkunst wieder ganz genau gewahrt wird.

Die deutsche gute Heraldik, die keine Fehler der Wappenzeichnung duldet, kann mit ihrer Forderung des richtigen Wappens auch von denjenigen nicht vernachlässigt werden, die einem Einbande Wappenschmuck geben sollen, und Vermischungen von Wappenstilen, Verwechslungen von heraldischen Tinkturen der Farbenwirkungen wegen usw. sind Kunstfehler, die ein Wappeneinband nicht haben darf. Einbandkunst und Wappenkunst müssen für einen Band, der Wappenschmuck erhält, einander nicht ausschließen, sondern im Gegenteil einander bedingen. Nur derjenige Buchbinder, der über die Heraldik unterrichtet ist, kann außer der stilgerechten Wappenzeichnung auch die ihr entlehnten Schmuckteile bei der reicheren Verzierung richtig anwenden und sich den allzuwenig gekannten und genutzten Schatz der heraldischen Ornamentik erschließen, der eine Bereicherung des Einbandschmuckes selbst für solche Bände erlaubt, die nicht Wappenträger

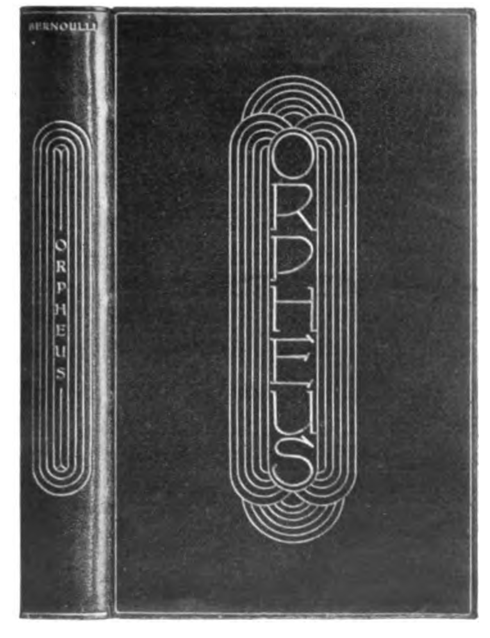


Abb. 11. Otto Dorfner. Einband in braunem Maroquin écrasé.

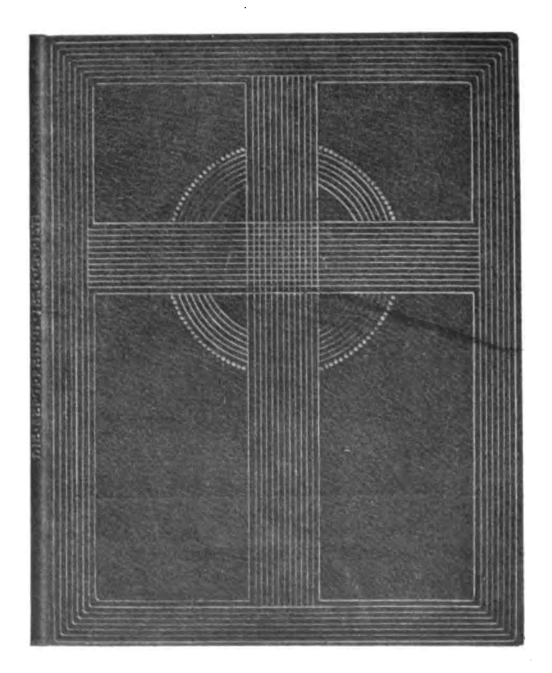


Abb. 12. Otto Dorfner. Einband in dunkelgrauem Maroquin écrasé.



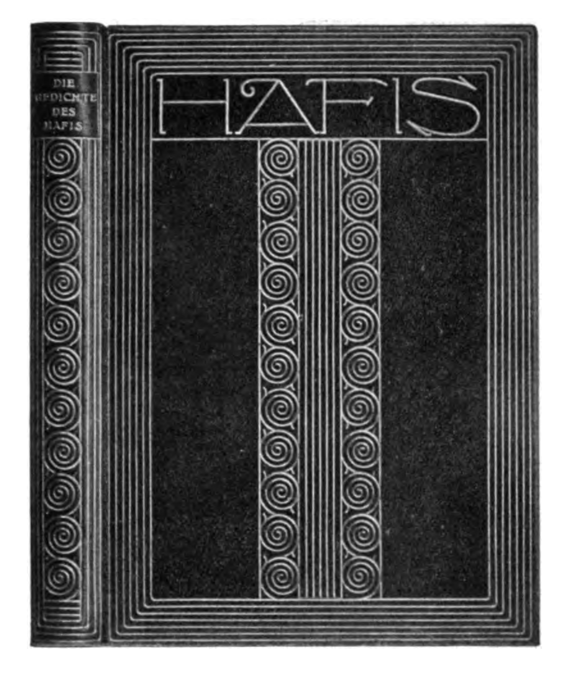


Abb. 13. Otto Dorfner. Einband in dunkelrotem Saffian écrasé.

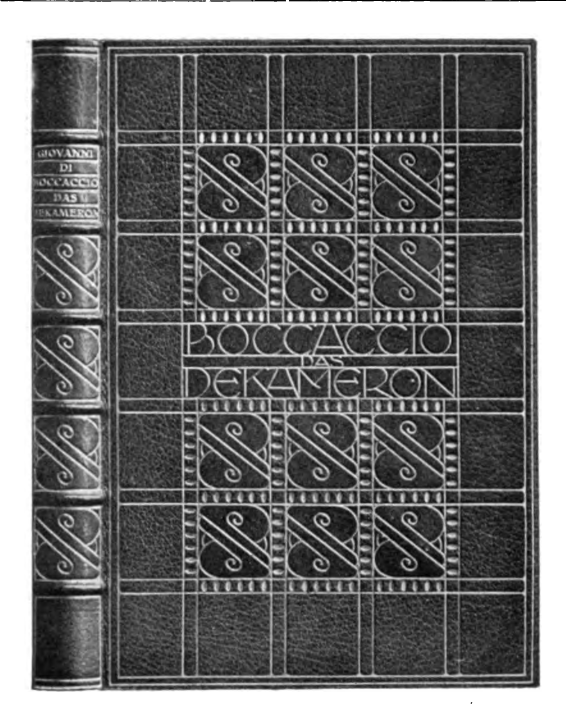


Abb. 14. Otto Dorfner. Einband in dunkelrotem Maroquin mit Lederauflage und echten Bünden.

ſind. Aus der Fülle dieſes Reichtums laſſen ſich die mannigfachſten Formen für den dekorativen Zweck eines Einbandſchmuckes finden, der nach perſönlichen Beziehungen zum Beſitzer des Buches oder zum Inhalte des Werkes ſucht. Darum ſei den Buchbindern das Heraldikſtudium empfohlen (eine ausgezeichnete erſte Einführung gibt mit Rückſicht auf die Anwendung des Wappens beim Bucheignerzeichen K. E. Graf zu Leinungen-Weſterburg, Deutſche und Öſterreichiſche Bibliothekzeichen, Stuttgart 1901, Seite 17 ff.). Denn derjenige, der Einbände oder Mappen mit Wappen »ausſtattet« wie es ihm gerade einfällt, und nicht, wie es richtig iſt, liefert eine Arbeit, die auf Kenner ähnlich wirken muß, wie etwa (um einen groben aber treffenden Vergleich zu brauchen) die Vermengung deutſcher und lateiniſcher Buchſtaben durch jemanden, der ſie nicht unterſcheiden kann.

EIN ARBEITSGEBIET FÜR BUCHBINDER.

Von G. A. E. BOGENG.

Sammler pflegen die alten Bücher in ſchönen alten Einbänden zu ſuchen aus dem Beſtreben, ein altes Stück ſo zu bewahren, wie es in ſeiner Zeit entſtanden iſt, ihm ſo wenig als möglich ſeine Urſprünglichkeit zu nehmen. Dieſes Beſtreben hat einmal dahin geführt, daß die Buchbinder aus der Auffriſchung und Wiederherſtellung alter Einbände eine beſondere Kunſtfertigkeit machten, anderſeits dahin, daß der gut erhaltene, ſchöne Einband zu einem hohen Liebhaberwert geworden iſt, wobei dann wiederum einerſeits ſeine Ausſtattung und Herkunft, anderſeits ſeine Art als Ganzband oder Halbband uſw. beſondere Einflüſſe auf dieſe Preisſteigerungen alter Bücher ausübten. Aber das vielbegehrte Buch im Prachtbande aus der Werkſtatt berühmter Buchbinder iſt heute nur noch den wohlhabendſten Sammlern, wenn nicht das Sammlerglück hilft, erreichbar. Und auch die geſuchten Bücher in alten guten und gut erhaltenen Ganzlederbänden werden immer ſeltener und teurer. Hier kommen zwar noch andere Umſtände in Betracht, ſo die Tatſache,

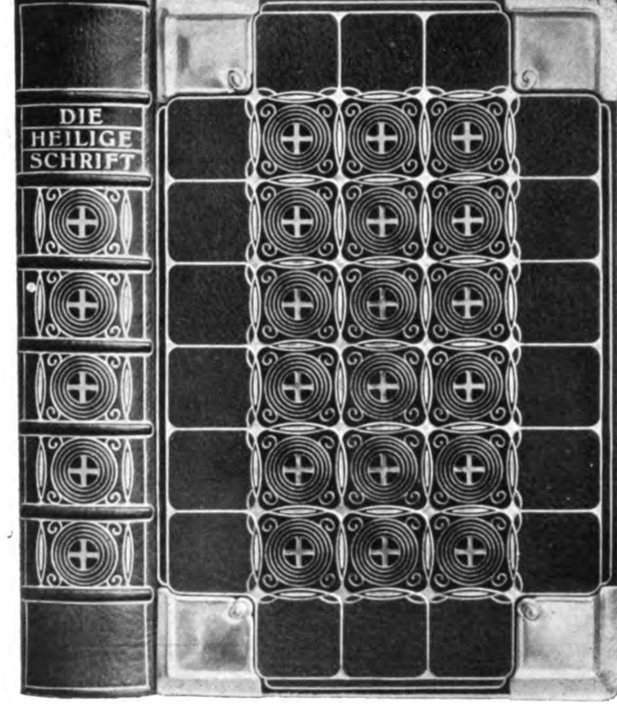


Abb. 15. Otto Dorfner. Bibel in dunkelblauem Maroquin mit grauer und weinroter Lederauflage.

daß einzelne Büchergruppen, die von den Sammlern geschätzt werden, in ihrer Entstehungszeit nur ausnahmsweise Ganzlederbände von einigem Wert erhielten (das gilt z. B. für die Originalausgaben der deutschen Romantiker), aber im allgemeinen läßt sich doch auch sagen, daß die frisch gebliebenen alten Einbände mehr und mehr zu Raritäten werden. Die Bevorzugung der alten Ziegenlederbände vor den alten Kalblederbänden oder den alten Pergamentbänden, die sich durch erstaunliche Preisunterschiede zeigt, findet eben darin seine eigentliche Erklärung, daß die Erhaltung des Ziegenlederbandes in den meisten Fällen die des alten Kalblederbandes weit zu übertreffen pflegt und daß ebenso in den meisten Fällen die immerhin nicht zahlreichen, sorgfältiger gearbeiteten, alten Pergamentbände unansehnlich geworden sind. Aber neuerdings haben auch diejenigen Sammelgebiete, auf denen bisher das alte Maroquin Voraussetzung für die Bewertung des Einbandes war, das Zugeständnis machen müssen, dem alten Kalblederband von einiger Frische beinahe gleichen Rang zu geben.

Daraus sollten die Buchbinder für die Sammler und für sich einigen Nutzen ziehen. Zwar ist der Fall des alten, abgescheuerten und zerstoßenen Kalblederbandes meist hoffnungslos, seine unvollkommene Ausbesserung würde größere Kosten bedingen als vielleicht ein neuer Ziegenlederband, und nur bei den Büchern, denen man aus beson-



Abb. 16. Otto Dorfner. Einband in ziegelrotem Ziegenleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

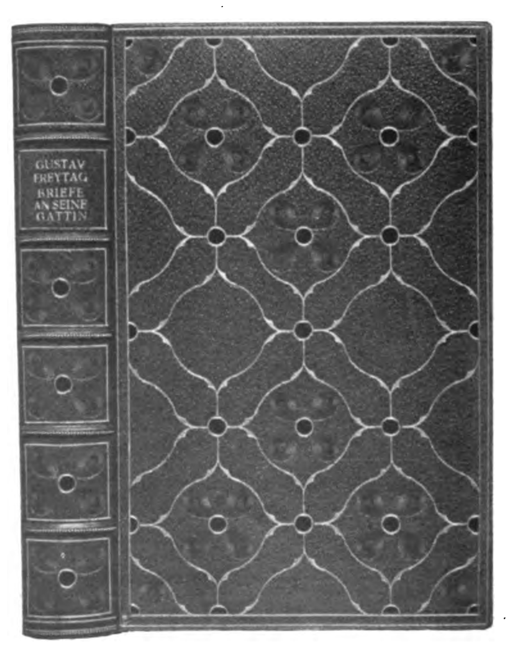


Abb. 17. Ernst Knothe, Görlitz. Einband in dunkelbraunem Ziegenleder mit Blind- und Golddruck.



derer Pietät ihren alten, wenn auch häßlichen und schlechten Einband bewahren muß, wird man vielleicht durch ein schönes Futteral, wie das in England und Frankreich üblich ist, einen noch erreichbaren Einbandschmuck und Schutz erstreben.

Immerhin gibt es aber eine große Zahl alter Kalbleder- und Pergamentbände, die ein einigermaßen geschickter Buchbinder nach einer gründlichen Reinigung und Ausbesserung vielleicht vorhandener kleiner Schäden so gut auffrischen kann, daß sie wieder zu ansehnlichen alten Bänden bester Erhaltung werden. Die Einbandrestaurierung, soweit alte Kunsteinbände in Betracht kommen, ist eine Arbeit, die immer den Spezialisten vorbehalten bleiben wird. Aber die Auffrischung einfacher, unverzierter oder wenig verzierter Einbände ist erheblich leichter, bei ihnen ist meistens nur ein blindgewordener Titeldruck nachzubessern (am einfachsten durch Auflage eines neuen Lederrückschildes), eine zerstoßene Ecke zu glätten, die verschmutzte Decke zu reinigen. Daß derartige Arbeiten nicht die hohen Kosten machen dürfen, die die schwierigeren Arbeiten der Einbandwiederherstellung machen müssen, ist selbstverständlich und ergibt sich schon aus der geringen für sie erforderlichen Kunstfertigkeit und Mühewaltung. Dafür erfordern sie auch ein weit weniger sorgfältiges Eingehen auf die geringfügigsten Einzelheiten des besonderen Falles, lassen sich auf der breiteren Grundlage der Partiearbeit in wirtschaftlich sparsamer Form ausführen. Damit scheinen dann sehr günstige Grundlagen vorhanden zu sein für denjenigen Buchbinder, der sich aus dem Auffrischen und Ausbessern alter einfacher Kalbleder- und Pergamentbände eine kleine Spezialität machen möchte. Er wird seine Preise so ansetzen können, daß auch die Büchersammler es vorteilhaft finden werden, alten, unansehnlichen einfachen Bänden durch ihn neuen Glanz wiedergeben zu lassen. Und er wird sich durch Verwertung alter Ledermusterungsverfahren, durch einen Vorrat von altem Pergament usw. weiterhin darauf einrichten müssen, Bände einer Reihe in abweichendem Einband (ein recht häufiger Fall) gut nachbinden zu können. Daß in der Beschränkung sich der Meister zeige, das könnte auch der Buchbinder beweisen, der auf diesem noch ungenutzten Felde (denn die berühmten Restauratoren haben für dergleichen Arbeiten schon deshalb kein Interesse, weil ihre individuellen Methoden die Partiearbeit ausschließen) den Sammlern als ein willkommener Helfer entsteht. Diese müssen noch immer, wenn sie

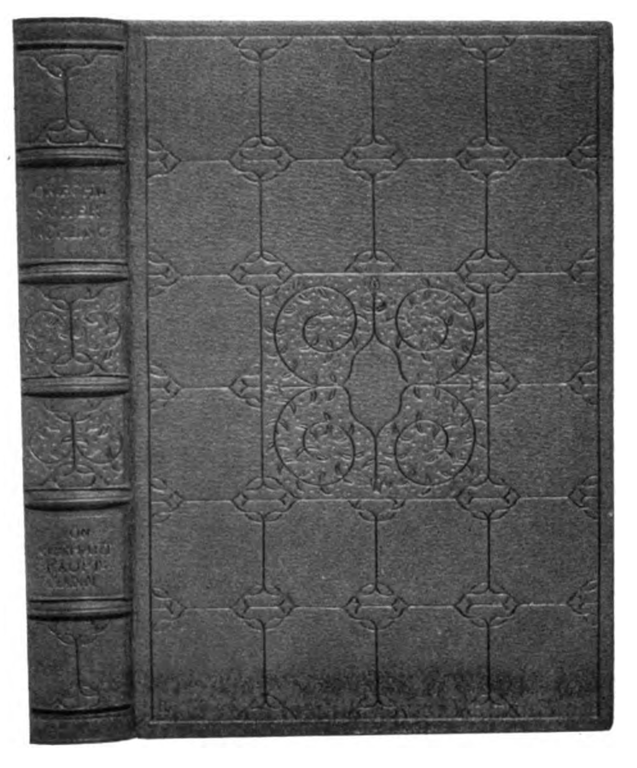


Abb. 18. Ernst Knothe. Einband in hellblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

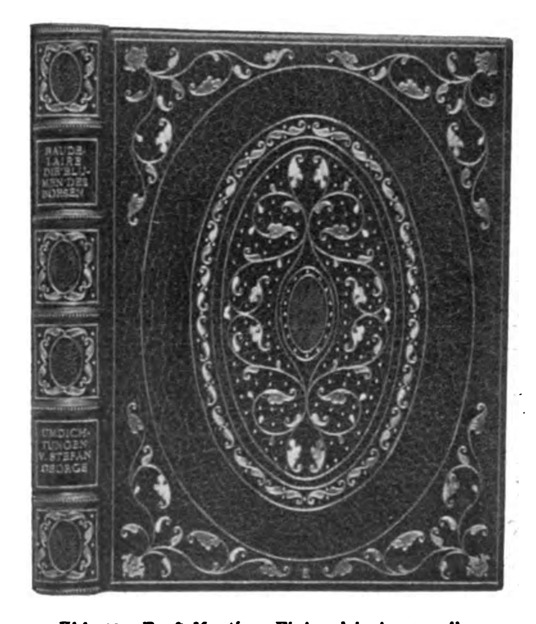


Abb. 19. Ernst Knothe. Einband in braungelbem Ziegenleder mit Handvergoldung und graublauer Lederauflage.

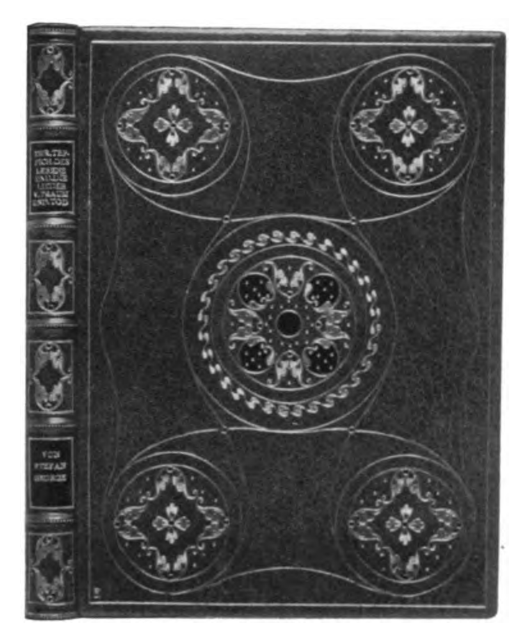


Abb. 20. Ernst Knothe. Einband in lila Ziegenleder mit Handvergoldung und hellgrüner Lederauflage.

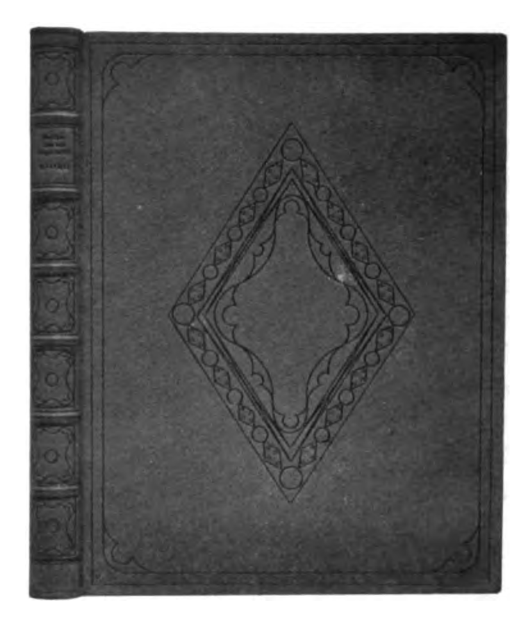


Abb. 21. Ernst Knothe. Einband in naturfarbigem Schweinsleder mit Blinddruck.

eine Anzahl (gewöhnlicher) alter Einbände auffrischen lassen wollen, dafür einen Preis bezahlen, der sich aus einer Arbeit ergibt, die für den damit beauftragten Buchbinder als ganz außergewöhnliche Arbeit trotz des hohen Preises nicht einmal lohnend ist, der aber für den Sammler, in Ansehung des Wertes der Bände, unannehmbar ist, weil er den Band- und Buchwert um ein Vielfaches übersteigt.

Gerade in einer Zeit, in der die Handbuchbinderei und der Werkstattbetrieb (auch in den Formen der Arbeitsteilung) sich alles dessen bemächtigen will, was ihm eine von dem Fabrikbetriebe nicht zu bestreitende Eigenart gibt, glaube ich, ist jeder Vorschlag, einmal Arbeitsverfahren zu überlegen, die einfachern manuellen Techniken eine ökonomischere Grundlage sichern können, prüfenswert.

STAMMBUCH UND ALBUM.

Von H. K.

III. Ein interessantes Zunft-Stammbuch.

Zum Schluß sei noch auf das beachtenswerte Stammbuch hingewiesen, das in Straßburg die Zunft zur Steltz führte. Es dienten dieser Zunft die Künstler, Maler, Buchbinder, Vergolder und Laquierer. Ferner dienten der Zunft die Buchdrucker, Buchhändler, Pitschier- und Kupferstecher, Kartenmaler, Marmelier, Papierer und Schriftgießer leibzünftig, ohne ein besonderes Handwerk zu bilden. Die Zunftstube befand sich zur Steltz in der Münstergasse. Diese Zunft zur Steltz hatte, außer dem Artikul-Buch, auch ein besonderes Zunft-Stammbuch, worin die kunstfertigen Zunftmitglieder Proben ihrer Kunst ablegten: »Stammbuch Einer Ehrsamen Zunfft zur Steltzen, Gott, von dem alle guten Gaben, zu Ehren Wohlmeinend angegeben im Jahr nachdem Gott Mensch worden 1655.« Auf dem zweiten Blatt dieses Albums, welches C. Heitz, der Verfasser des »Zunftwesens in Straßburg« (1856), in seiner Sammlung besaß, befindet sich, mit vortrefflicher Federzeichnung umgeben, folgender Vers:

»Schau Nachwelt, was vor Dir
Sinn, Kunst und Fleiß bewiesen,
Schaffe Nachwelt, daß von Dir
Noch mehrens werd gepriesen.«

Unter den 41 in diesem Stammbuche enthaltenen Federzeichnungen und Malereien, teils auf Pergament, teils auf farbigem Papier, befinden sich nach dem Urteil des erwähnten Kenners mehrere höchst gelungene.



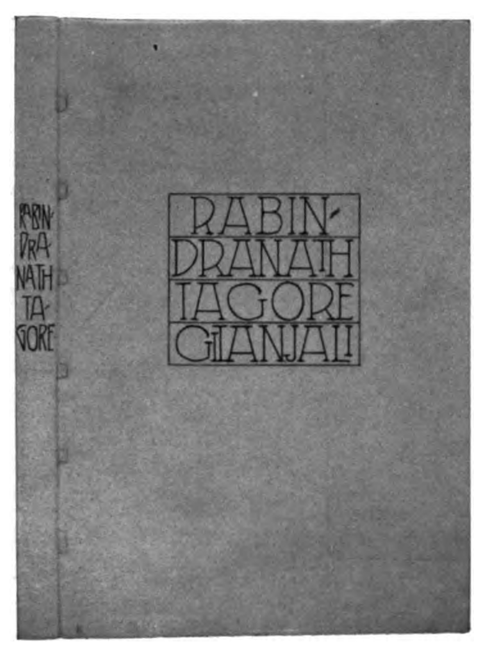


Abb. 22.
Ernst Knothe. Pergamentband.

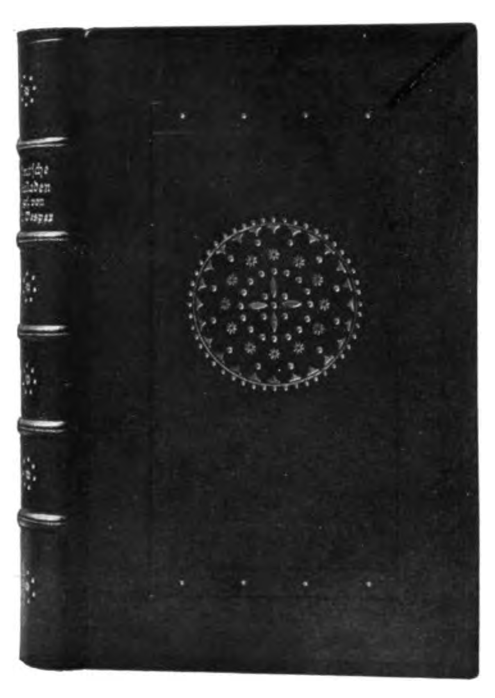


Abb. 23. Gustav Schüler, Straßburg i. E. Einband in rotem Ecrasé-Kapsaffian.

DAS FACHSCHULWESEN ÖSTERREICHS.

Wenn man schon vom Fachschulwesen in Österreich spricht, so muß man die eigenartigen Verhältnisse und die mit diesen eng zusammenhängenden Befähigungen der betreffenden Gewerbetreibenden in Betracht ziehen. In Deutschland versteht man zumeist mit Fachschule schon die Gründung einer solchen durch einen oder den anderen Fachmann, der dann nach seinem Gutdünken den Lehrplan stellt und unterrichtet jeden, der sich anmeldet. Mit solcher Art Fachschule hat man in Österreich kein Glück. Das beweisen die verschiedenen Gründungen vor mehr als 20 Jahren, die bald wieder eingegangen sind. In Österreich muß man zu einer Fachschule mit einem Apparat von Genossenschaften, Museen, Handelskammern, Stadtrat, Landesausschuß, Staat und wer weiß noch mit was für Ämtern und Privatbeteiligten zu Werke gehen und aus dem ganzen Bereich der Gewerbetreibenden die jüngsten zur Verwirklichung herantreten lassen. So kommt es, daß die meisten Fachschulen in Österreich fachliche Fortbildungsschulen heißen, und die Lehrlinge sind das zu bearbeitende Material der Schulen.

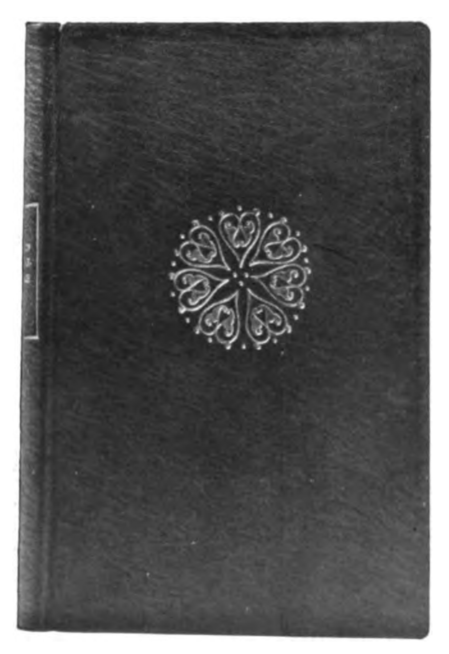
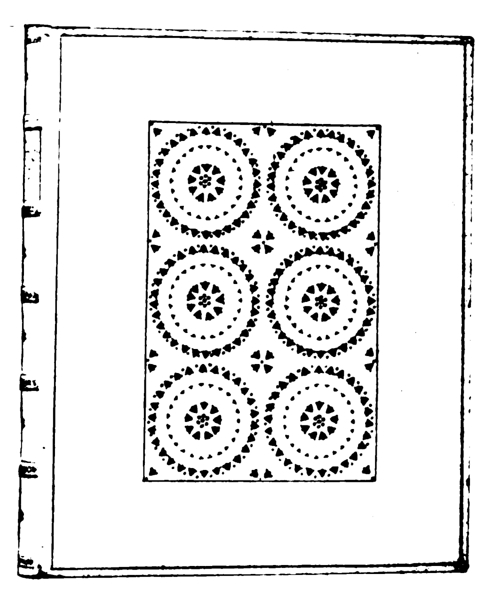
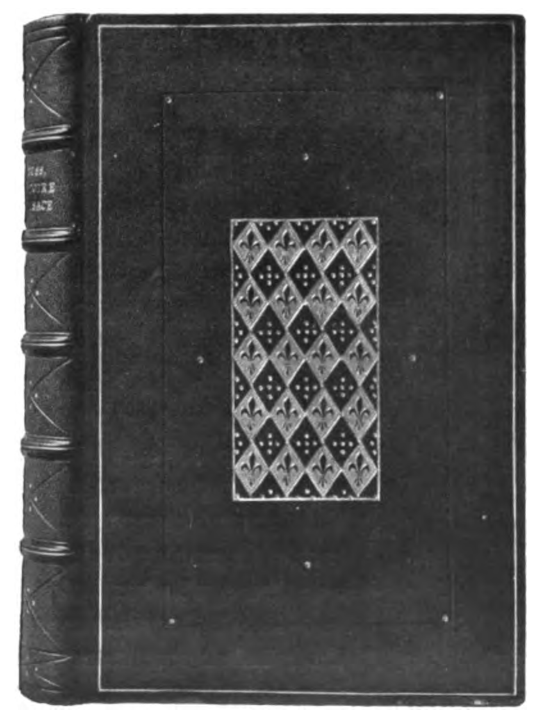


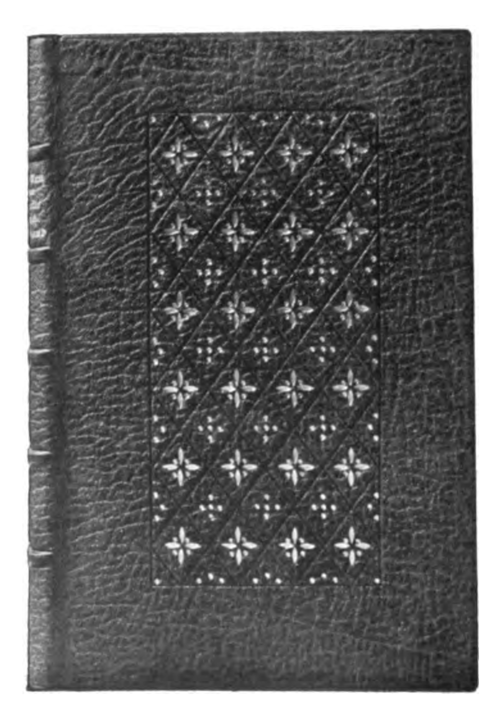
Abb. 24. Gustav Schüler. Tagebuch in grünem Oasen-Ziegenleder.

Wie es aber mit der fachlichen Erziehung der meisten Lehrlinge aussieht, das könnte wohl am besten der jeweilige Leiter der betreffenden Fachschulen sagen. Viele der Buchbinderlehrlinge im dritten und vierten Lehrjahre wissen gar nicht einmal, wie ein Buch aussehen soll, denn sie haben ihre ganze Lehrzeit dazu gebraucht, um eine der Spezialarbeiten des Faches zu lernen, um dem Unternehmer möglichst viel zu verdienen; wenn sie nachher frei sind, so kümmert sich weiter niemand darum, ob sie auch in diesem

einen Fach Arbeit bekommen. Darum hat man von seiten des Fortbildungsschulrates darauf gesehen, daß neben den genossenschaftlichen Fachschulen, die wieder nur ein oder mehrere Spezialfächer auf dem Lehrplan haben, eine oder mehrere Werkstätten errichtet werden, in denen Lehrlinge zu praktischen Fachleuten herangezogen werden, indem sie für verschiedene Gewerbe sogenannte Lehrwerkstätten errichteten. So hat sich der Direktor Franz der Buchbinder-Werkstätte angenommen und jahrelang all die Faktoren, die dazu berufen sind, einer solchen Schule den Lebensnerv zu geben, angegangen. Man müßte glauben, daß die Genossenschaft der Buchbinder in Wien, die im letzten Jahre über 1127 Mitglieder verfügte, also eine stattliche Zahl von Lehrlingen zu versorgen hat, diesen Plan auch unterstützen wird. Dies ist jedoch nicht der Fall, da die Herren Meister natürlich der Meinung sind, daß die Lehrlinge an der genossenschaftlichen Fortbildungsschule genug haben und fürchten, durch die Installierung einer neuen nicht nur auch die Kosten an Geld, sondern auch an Zeit zu tragen hätten, und Zeit ist eben auch Geld. So waren die Bemühungen des Direktors Franz, der tatkräftig in umsichtiger Weise alle Faktoren angegangen ist, bei der Genossenschaft erfolglos. Indem aber der Direktor Franz durch seinen Einfluß doch zum Ziele gelangte, trotz der Abneigung der genossenschaftlichen Funktionäre, ist unter Mitwirkung des Fachlehrers Zichlarz im Januar d. J. eine Lehrwerkstätte gegründet, die reichlich fundiert wurde und unter dem Titel Fachliche Fortbildungsschule der Buchbinder eine gemeinsame Werkstätte in Wien XVII, Lienfeldergasse 96 und III. Hainburgergasse 40 eröffnete.


Abb. 25. Gustav Schüler. Gästebuch des Elsaß-Lothringischen Buchbinder-Verbandes. Weißes Schweinsleder.


Abb. 26. Gustav Schüler. Einband in rotem Oasen-Ziegenleder.


Abb. 27. Gustav Schüler. Einband in Steinbocksaffian mit Blind- und Golddruck.

Der Lehrplan, der sich sachlich an den von der Fortbildungsschulinspektion anreiht, enthält unter den praktischen Fächern die Steifbroschur zuerst, den Halbleinwand-, Halbleder- und Halbfranzband. Alle Fächer werden vom ersten Bogenfalzen, Zusammentragen usw. praktisch wie theoretisch gelehrt. Zu dem theoretischen Unterricht, welcher eng mit dem praktischen geht, dient eine Tafel, auf der alles genau vorgezeichnet wird, und daran schließt sich die praktische Erklärung. Es wird gruppenweise, je 15 Lehrlinge, nach und nach in einem Kurse, der 4 Wochen dauert, hintereinander von 2 bis 6 Uhr nachmittags unterrichtet, und als Mindestmaß des Unterrichtserfolges der Halbleinenband betrachtet. Begabtere Schüler können bis zum Halbleder- und Halbfranzband gelangen.

Die Einrichtung der Lehrwerkstätte ist eine mustergültige, es fehlt nicht an den nötigen Handwerkszeugen, wie Handpressen, Heftladen, nebst allen möglichen Kleinwerkzeugen. An Maschinen stehen die Schneidemaschine, die Pappschere und eine große Stockpresse in dem geräumigen Lokale, das fünf Gassenfenster aufweist, und überaus licht und praktisch eingerichtet ist. In einem Winkel steht ein großer Kasten mit dem nötigen Material, wie Leder, Leinwand, Überzugpapiere und allen möglichen Kleinigkeiten. Im anderen Winkel steht das Katheder mit Schulausweis, und sogar eine Hausapotheke ist vorhanden.

Große Mühe kostete die Herbeischaffung des Verarbeitungsmaterials, also der eigentlichen Bücher, von denen jeder der einzelnen Schüler drei Stück zu verarbeiten bekam, zuerst dünne, 2 cm dick, dann starke; aber auch dieses Hindernis ist überwältigt, und es haben sich auf Veranlassung des Direktors Franz viele Buchhändler gefunden, die unentgeltlich viele Exemplare an Büchern hergegeben haben. Die Leitung hat sich auch an andere Fachschulen gewandt um Verleihung verschiedener ungebrauchter Broschüren, die überhaupt nie gebunden werden, um den Lehrlingen Arbeit zu verschaffen. Doch hat dieser Schritt eine sehr erregte Debatte in den genossenschaftlichen Kreisen verursacht, die ihr Befremden darüber Ausdruck gaben; aber trotz allem arbeitet man in der Lehrwerkstätte ruhig weiter. Das nächste Schuljahr wird eine erfreuliche Erweiterung

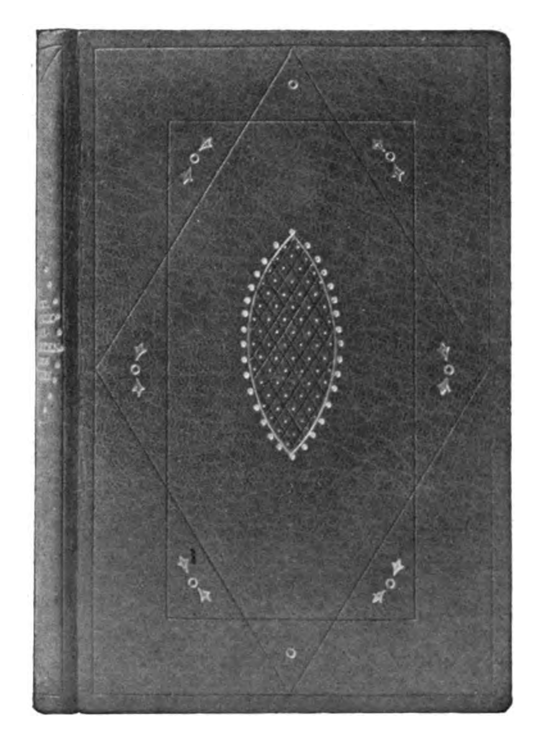


Abb. 28. Gustav Schüler. Einband in dunkelblauem Ecrasé-Kapsaffian mit Blind- und Golddruck.

des Lehrplanes aufweisen, hauptsächlich durch Aufnahme eines Marmorierkursus. Es werden dann aber auch die Lehrlinge bzw. die Meister durch einen Beitrag als Lehrgeld zur Deckung der Kosten der Lehrwerkstätte herangezogen; bis jetzt war der Unterricht unentgeltlich. Die

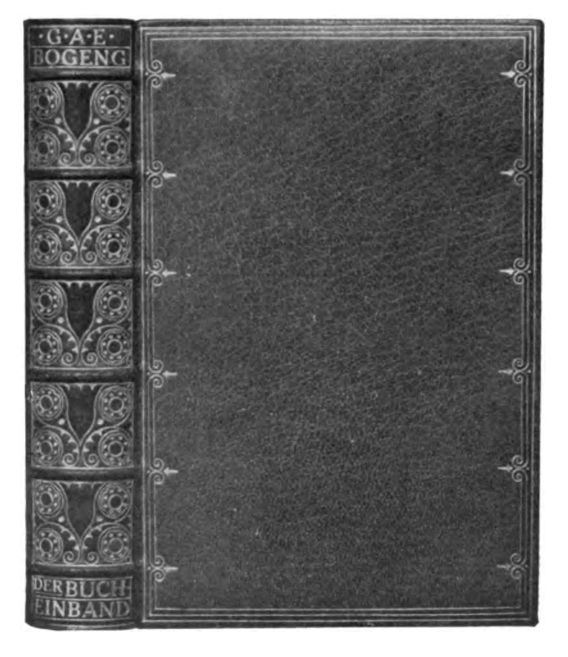


Abb. 29. Hugo Wagner, Breslau. Einband in tabakbraunem Ecrasé mit Handvergoldung und dunkelvioletten Auflagen.

Mitglieder des gewählten Überwachungsausschusses werden dann einmal Gelegenheit haben, sich über die erfreuliche Tätigkeit der Schule nach eigener Erfahrung auszusprechen, und sie werden auch über strenge Disziplin und guten Unterrichtserfolg den sie wählenden Körperschaften berichten können. Hoffentlich wird der Bericht dieser Herren sachlich und wertvoll für das Weiterbestehen der Schule sein.

Außer dieser Fachschule für Buchbinder in Wien gibt es noch solche in Prag, wo namentlich das technologische Museum durch die Verwendung des Inspektors Weigner verschiedene Kurse für Gehilfen und auch besondere Kurse für Meister veranstaltet. Es werden die Lehrfächer: Hand- und Preßvergoldung, Marmorierschnitte, Kleistermarmorpapierherstellung und verschiedene andere Spezialfächer behandelt und ab und zu 4–6 wöchentliche Kurse veranstaltet. Das technologische Museum in Prag hat sich durch die freundliche Aufnahme bewogen gefühlt, solche Kurse in verschiedenen Städten Österreichs abzuhalten. Für die Kunst des Handvergoldens gibt es in Österreich also den Verhältnissen nach ziemlich genügend Fachschulunterricht. In Prag sind die Lehrer Vielieka und Bradac tätig, in Wien der Schulleiter

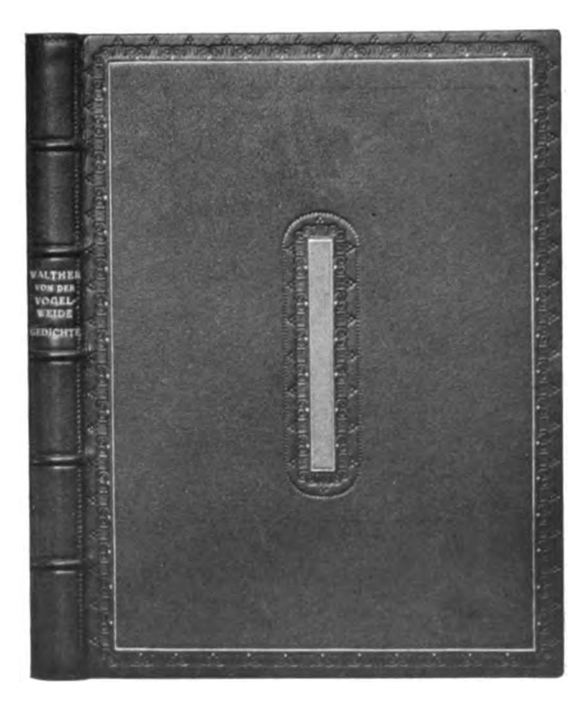


Abb. 31. Hugo Wagner. Einband in dunkelbraunem Ziegenleder mit Blinddruck, Handvergoldung und blaugrüner Lederauflage.

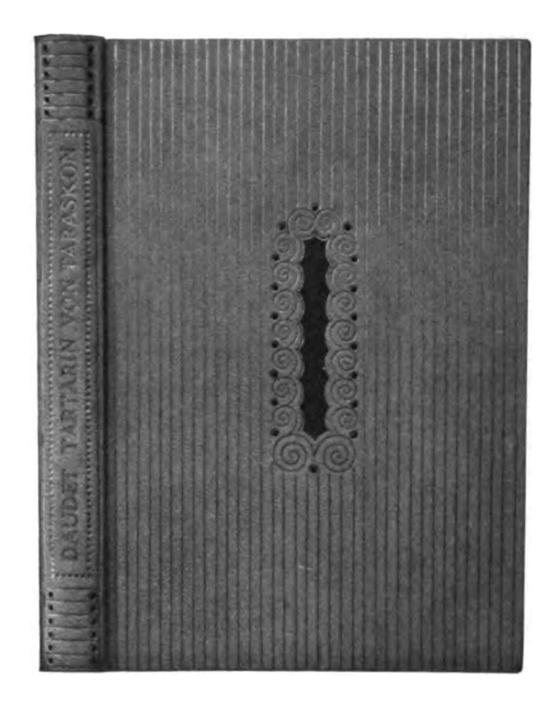


Abb. 30. Hugo Wagner. Einband in Ziegenpergament mit Handvergoldung und bordeauxroten Lederauflagen.

Bönisch, der an der genossenschaftlichen Fachschule fortgeschrittenere Lehrlinge, und auf Wunsch manchmal auch Gehilfen unterrichtet. Die hervorragendsten Werkstätten beteiligen sich indessen an der Heranziehung des Nachwuchses zur Fortbildung nicht, ob mit Recht oder Unrecht, das lasse ich unentschieden.

Liska.

VERSCHIEDENES.

Dornemann & Co. auf der Bugra in Leipzig. Es war vorauszusehen, daß die Firma bei der diesjährigen Ausstellung in bester Art vertreten sein würde. Dennoch werden die Besucher, soweit sie Fachleute sind, von der Eigenart und – was besonders wichtig – von der Übersichtlichkeit der Art der Ausstellung überrascht sein. Ausstellen ist heute eine Kunst; man will nicht allein sehen, was diese oder jene Firma leistet, man will das Ausgestellte auch in einer angenehm wirkenden Form sehen. Deshalb ist man allgemein von der etwas spießbürgerlichen Form des einfachen »Auflegens« der zu exponierenden Erzeugnisse abgekommen. Man verwendet auf das mehr Äußerliche der Ausstellungen größere Sorgfalt, man bemüht sich, »originell« zu werden. Man will auffallen,

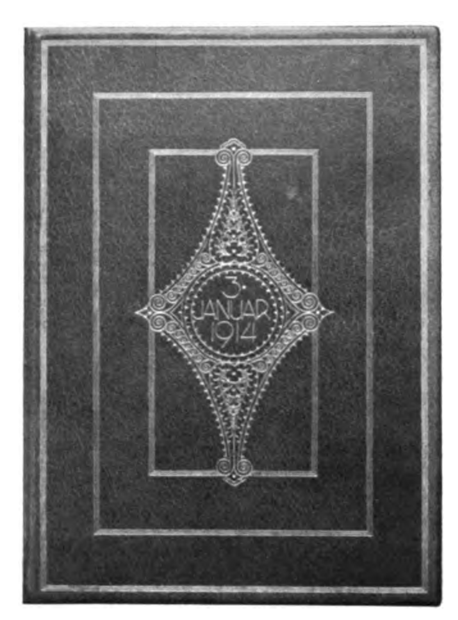


Abb. 32. Hugo Wagner. Einband in tabakbraunem Ecrasé mit Handvergoldung.

und zwar um jeden Preis. Das ist gewiß erwünscht und richtig – aber es müssen gewisse Grenzen eingehalten werden; das kann aber nicht jeder. Wie im modernen Kunstgewerbe und in der modernen Kunst viele Künstler originell – heißt auf gut Deutsch: auffällig – sein wollen, so erst recht die Aussteller. Dazu liegt ja auch Berechtigung und Notwendigkeit zur Genüge vor. Leider verliert dabei mancher den Hauptzweck aus dem Auge: Er stellt nicht mehr seine Erzeugnisse in erster Linie aus, sondern die »Originalität« seiner Ausstellungsart scheint ihm wichtiger, er betont sie stärker und verliert sich im Nebensächlichen.

In diesen Fehler ist die Firma Dornemann bestimmt nicht verfallen. Auf den ersten Blick ist man imstande, die Gesamtanlage des Ausgestellten zu erfassen und zu überblicken. Gerade diese Übersichtlichkeit der Anordnung als Grundidee scheint für uns, d. h. für uns Fachleute, die wir die Ausstellung besuchen, eine Notwendigkeit. Wir wollen sehen, prüfen und – was uns noch wichtiger – wir wollen vergleichen. Ausstellungen sind Konkurrenzen, Kraftprüfungen des freien Wettbewerbes. Wer uns dieses Prüfen am leichtesten macht, der steht uns von vornherein näher.

In einer langen, systematisch angeordneten Vitrinenfront sind die Gravierungen für Hand und Presse untergebracht. Rechts und links Schriften in Antiqua und Fraktur, dann auch die von der Firma besonders liebevoll behandelten russischen und zyrillischen Schriften, die der seit Jahren gepflegten russischen und slavischen Auslandskundschaft zu dienen haben. In der Mitte sind dann der ornamentierenden Gravierkunst größere Flächen eingeräumt. Der Wandaufbau ist benutzt, um mit gravierten Messingeinlagen in hellem Eichenholz ein wirkungsvolles Firmenschild über das Ganze zu setzen, das dem Zeichner der Firma das beste Zeugnis ausstellt. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Kollektionen von Handstempeln und Rollen eine sonst nirgends erreichte Vollständigkeit darstellen. Kaum ein moderner Kunstbuchbinder ist vorhanden, der nicht hier mit Stempeln, nach seinen Entwürfen geschnitten, vertreten wäre. Ein Beweis, wie geachtet bei ihnen die Dornemannsche Präzisionsarbeit ist.

Die Handschriften der Firma sind unübertroffen in bezug auf Genauigkeit der Justierung. Es sind ja überhaupt nicht allzuviele Gravieranstalten, welche selbst Messingschriften in dem immerhin recht umständlichen Handgießverfahren produzieren. Selbst Leipzig hat keine eigene Handmessingschriftgießerei. Der überwiegende Teil der modernen Schriften ist mit

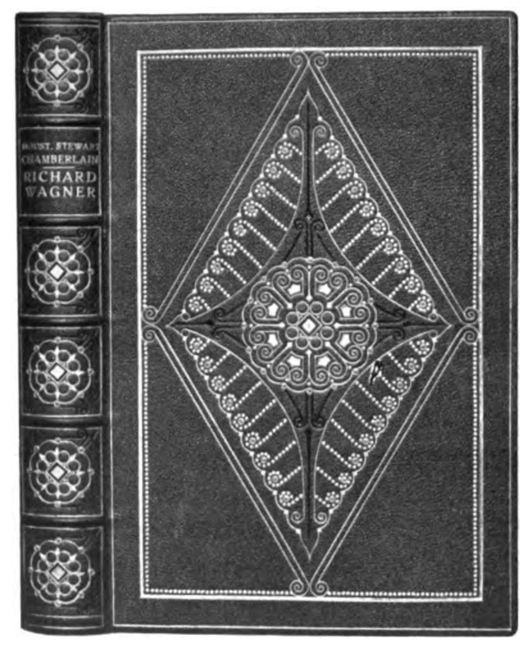


Abb. 33. Hugo Wagner. Einband in schwarzem Saffian mit Handvergoldung, Blinddruck und grünen Auflagen.

alleinigem Vervielfältigungsrecht hergestellt. Das ist ja wohl auch mit die Ursache des Erfolges der Firma, daß sie den Wagemut hat, Schriften, Hand- und Preßwerkzeuge sich von Spezialisten entwerfen, aber dann auch schützen zu lassen.

Daß ein wirklich brauchbarer Guß für die Bedürfnisse unserer Werkstätten nur dann zu erzielen ist, wenn in eigener Gießerei diese hochwichtige Arbeit erfolgt, hat Dornemann bereits eingesehen, als er noch der führende Leiter der Firma Koch war. Auch bei Einrichtung seiner eigenen Fabrik war die Sorge für einen guten Guß in eigener Werkstatt die erste Tat.

Den sonstigen Gravierungen und Ornamentschnitten möchten wir an anderer Stelle nochmals das Wort gönnen. Hier sei nur noch die Gruppe der von der Firma erfundenen, unter dem Namen »Ferrotypen« bekannten Plakatschriften, die nicht wohl übersehen werden kann, genannt.

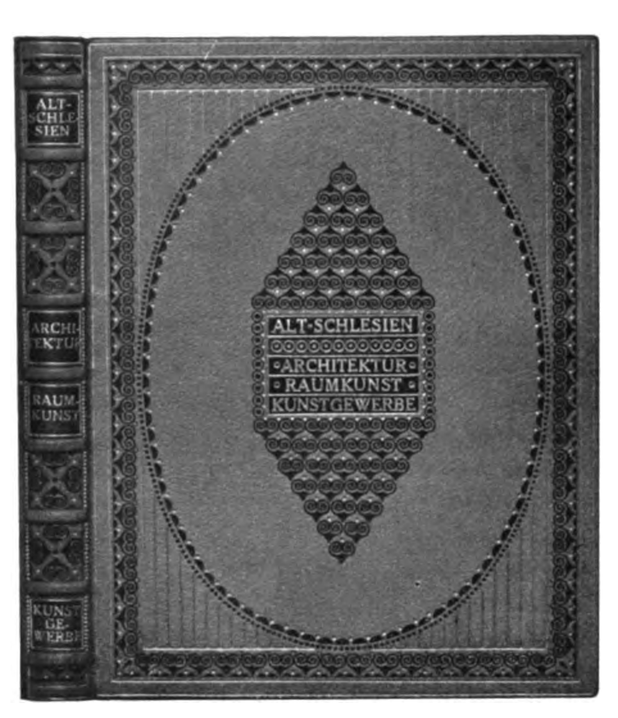


Abb. 34. Hugo Wagner. Einband in Schweinsleder mit Gold- und Blinddruck. Titel dunkelblau unterlegt.

* * *

Gravieranstalt Friedr. Klement, Leipzig. Unsere älteste Gravieranstalt! Welcher Handvergolder kennt sie nicht. Schon in ihrer Lehrzeit war den meisten der heutigen jüngeren Meistergeneration der Name geläufig. Und heute wissen wir, daß beste Handarbeit, wie schon damals bei dem Sohne das beste Erbteil des Vaters ist. Aber auch den alten, steifen Handwerkerstolz hatten Vater und Sohn, nämlich den, daß eine gute Arbeit allein die beste Empfehlung sei! Das ist alles gut und wohl, aber doch nur »cum grano salis«. Zeit, Verhältnisse und Bedürfnisse, ja auch die Menschen und ihre Ansichten sind in den letzten 40 bis 50 Jahren andere geworden.

Klement verzichtet auf Musterbücher und Reisende oder anderweitige Vertretung. Gewiß — es steckt darin ein gutes Stück Handwerkerstolz und Standesbewußtsein. Die Frage ist nur die, ob sich das heute noch bewährt und ob es nicht angebracht wäre, die ältere Art zugunsten einer neueren zu revidieren. »Tempora mutantur et nos mutamur in illis.« Wir müssen uns der Zeit anpassen und ihren Erfordernissen nachgeben.

Das alles ist nur gesagt worden, um einen unserer Besten und Anerkanntesten unter den Werkzeuglieferanten ins beste Licht zu stellen, in das, in welches sich selbst zu stellen, unser Klement geflissentlich vermeidet. Er soll einmal an die Sonne gestellt werden, auch wenn er uns keine Muster- und Preislisten und keine Reisenden sendet. In den letzten Tagen ist uns auf den sogenannten Redaktionstisch eine Kollektion von Handstempelabdrücken geflogen, unter denen wieder so viel Brauchbares ist. Es sind Einzelstempel, wie sie heute in Mengen verlangt werden, wie sie gerade in der Kleinwerkstatt und vom Handvergolder gewünscht werden. Zwar haben wir die Klementschen Werkzeuge in der Bugra noch nicht gesehen, aber einstweilen sei darauf hingewiesen. Wir werden Gelegenheit haben, noch eingehender uns damit zu befassen.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Bei dem Mitgliederverzeichnis im letzten Heft ist versehen worden, Herrn A. Stein-Braunschweig als Aussteller zu nennen, was hierdurch nachgeholt wird.

Der Vorstand.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.



GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN.

Auf der Intern. Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig hat die Firma **Gebrüder Brehmer, Leipzig-Plagwitz**, auf zirka 270 qm in der Maschinenhalle I etwa 50 Maschinen ausgestellt, unter denen sich interessante Neuheiten befinden. Von den 6 Bogen-Falzmaschinen sind 4 Stück mit ganzautomatischem Bogeneinleger versehen. Eine der Maschinen ist mit einer neuen Nadel- und Prisma-Spiegel-Punktur eingerichtet, ermöglicht das Falzen nach Punktur auch bei automatischer Bogenzuführung und erzielt Leistungen von 1500 bis 1800 Bogen in der Stunde. Durch einfaches Umstellen ist dieser Automat auch für gewöhnliche Papieranlage verwendbar und leistet dann zirka 3000 bis 3500 Bogen pro Stunde.

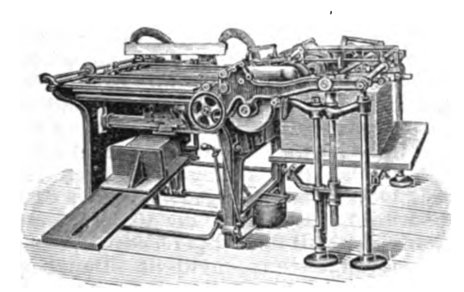


Abb. 1.

Eine weitere Falzmaschine ist mit Klebevorrichtungen für den 2. und 3. Bruch sowie mit Schneidvorrichtung für den 3. Bruch versehen. Bei einer dritten (Abb. 1), ebenfalls für 2- bis 3-Bruch, ist ein Rolltisch dermaßen am Flachstapel angebracht, daß ein Nachfüllen der Bogen während des Ganges der Maschine erfolgen kann. Außerdem ermöglicht diese Maschine die Papieranlage von allen 4 Seiten. Eine neue ganzautomatische Vierbruch-Falzmaschine ist mit Nachfüllvorrichtung vom Rundstapel (Abb. 2) versehen, so daß der Papiervorrat, ohne die Maschine anzuhalten, ergänzt werden kann. Endlich sind zu erwähnen eine Falzmaschine mit halbautomatischem Einleger, welche gegenüber der Handanlage eine doppelte Leistung ermöglicht, und eine kleine 2- bis 3-Bruch-Miniatur-Falzmaschine für Handanlage, Format 40:50 cm.

Ferner haben Gebrüder Brehmer ausgestellt: Fünf Draht-Buchheftmaschinen, von der „Imperial II" an,

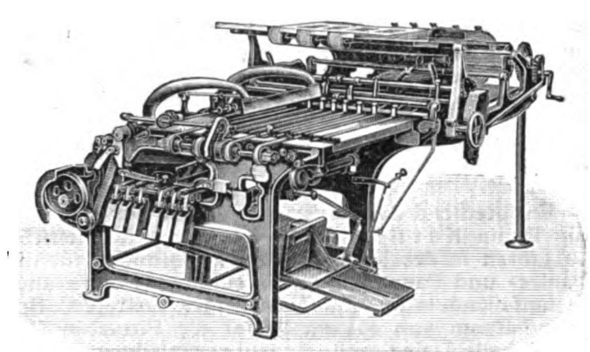


Abb. 2.

die Kontobücher bis 64 cm Länge und 22 cm Dicke heftet, bis zur „Quarto-Median" für Fußbetrieb, die Bücher bis zu 45 cm Länge und 9 cm Dicke heftet.

Unter den 6 ausgestellten Faden-Buchheftmaschinen befindet sich als neue Konstruktion die Maschine Nr. $38\frac{1}{4}$ Format A für Fußbetrieb, für Bücher bis zu $35\frac{1}{2}$ cm Länge und 25 cm Breite. Auf dem neuen Format B derselben Maschine lassen sich Bücher bis 50 cm Länge und 30 cm Breite und leichte Geschäftsbücher aus dünneren Lagen heften. Neben den bekannten 10 Broschüren-Heftmaschinen sind als neu anzuführen die Maschine Nr. $5\frac{3}{4}$ für Hand- und Fußbetrieb und die Maschine Nr. $24\frac{3}{4}$ für Kraftbetrieb, welche mit verhältnismäßig schwachem Draht bis 17 mm Dicke heften. Außerdem zeigt die Ausstellung eine vervollkommnete Karten- und Bogen-An- und Umklebemaschine Nr. 62 und 11 Kartonnagen-Maschinen.

Die Firma Josef Anger & Söhne, Wien-Hernals, hat eine Eckenrundmaschine für Geschäftsbücher, Musterkarten und Kartothekschnitt konstruiert, die auch für den sogenannten Faßzikelschnitt kleinerer Muster eingerichtet werden kann, also namentlich für kleinere Buchbindereien eine Art Universalmaschine darstellt. Infolge solcher mannigfachen Verwendung und ihres billigen Preises hat sich die Maschine sehr gut eingeführt.

Entsprechend der hervorragenden Stellung, welche die Firma Karl Krause, Leipzig seit nahezu 60 Jahren in der Fabrikation von Maschinen für die Papier- und Pappen-Industrie einnimmt, ist sie auch in umfassendem Maße auf der Bugra vertreten. Auf einem Raum von 464 qm bringt die Firma in Maschinenhalle I eine große Anzahl verschiedener Typen, die zusammen mit den in der Musterbuchbinderei und anderen Abteilungen der Ausstellung aufgestellten Maschinen einen Wert von zirka 200000 Mark haben. Schon äußerlich, von allen Stellen der Maschinenhalle aus sichtbar, ragt der 16-walzige Krause-Kalander hervor, welcher trotz der großen Breite und Walzenzahl von der unteren Walze aus angetrieben wird. Neu an dem Kalander ist auch, daß die von der Elektrotechnik gebotenen Hilfsmittel umfassend zur Verwendung gelangt sind. Ihm entspricht in der Breite der daneben stehende neue Krause-Querschneider mit Pappscherenschnitt, der wesentliche Neuerungen aufweist. Noch breiter als diese Maschinen ist eine hochmoderne Schnellschneidemaschine mit 270 cm Schnittlänge, die im Beschneiden und Teilen von schwer zu schneidenden Materialien Erstaunliches leistet. Gleich daneben steht die allerneueste Krause-Schnellschneidemaschine mit der normalen Schnittlänge von 130 cm. Diese weicht im äußeren Aufbau vollständig von den bisher auf dem Markt befindlichen Konstruktionen ab. Sie besitzt sog. Schwingschnitt und eine für alle Höhen ohne jede Einstellung wirkende selbsttätige Pressung, deren Druck bequem mit einem einzigen Griff beliebig reguliert werden kann. Für den Buchbinder sind in diesem Teil der Krause-Ausstellung noch die Dreischneider und von diesen wieder der patentierte Schnelldreischneider mit drei Messern interessant, der zu den leistungsfähigsten Maschinen gehört, die es für den dreiseitigen Beschnitt von Büchern, Broschüren usw. gibt. Neu ist an der Maschine die selbsttätige Ausführung der Papierspäne. Auch ist eine neue schwere Krause-Prägepresse mit ca. 500000 kg Gebrauchsdruck zu erwähnen, die als Beispiel für den neuen Krause-Typ mit neuartiger Tischbewegung und anderen Neuerungen ausgestellt ist. Daneben steht eine etwas leichtere viersäulige Prägepresse speziell für Buchbinderarbeiten, sowie eine große Revolverschnellprägepresse. Die neue Foliendruckpresse, die Folie von der Rolle verarbeitet, bedeutet ebenfalls einen Fortschritt in der Arbeitsweise des Buchbinders, ebenso wie die neue Krause-Registereinschneidemaschine zum Einschneiden von Registern bei gleichzeitigem Druck in zwei Farben. Eine neue Krause-Pappschere weist eine Reihe recht praktischer Neue-

rungen auf. Eine kleine Papierbohrmaschine mit aufgebautem Motor und einfacher Handhabung ermöglicht das Bohren tadelloser Löcher in Broschüren oder dergl. Ferner hat die Firma Karl Krause ausgestellt eine Krause-Biegemaschine, eine automatische Maschine zum Nuten oder Ritzen von kleineren Papptafeln und -Streifen, die automatisch zugeführt werden, eine Maschine, welche selbsttätig auf Format zugeschnittene Pappen bzw. Karton vom Stapel nimmt, diese ritzt und daraus komplette Faltschachteln stanzt, sowie andere derartige Maschinen. Endlich sei noch eine große kombinierte Kreisschere und Doppel-Rillen-Ritz- und Nutmaschine von 160 cm Arbeitsbreite zum Verarbeiten von gedruckten Kartonbogen erwähnt, die mit einem ganz automatischen Bogenanleger ausgestattet ist. Die sämtlichen Kraftbetriebs-Maschinen sind für direkten elektrischen Antrieb eingerichtet, und zwar ist der Elektromotor zumeist eingebaut.

Auf der »Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik« ist in der Maschinenhalle I die als Spezialfabrik von Klebstoffen für die Papier verarbeitende Industrie weltbekannte Firma Sächsische Klebstoffwerke G. m. b. H., Pirna a. E. und Bodenbach a. E., vertreten. In dem geschmackvollen Raum werden die verschiedenartigsten Klebstoffe für Kartonnagenfabriken, Buchbindereien, Gummieranstalten, Hartpapierwarenfabriken usw. zur Schau gestellt, und es sind stets Fachleute anwesend, welche über die Verwendungsmöglichkeiten und die Vorzüge der unter der »Bären-Marke« geschützten Kaltleime Auskunft geben. Es arbeiten auch in jener Halle verschiedene Kuvert-, Beutel- und Tütenmaschinen mit Klebstoffen der Sächsischen Klebstoffwerke. — Bei dieser Gelegeheit seien einige Spezialitäten der oben genannten Fabrik empfohlen. Pergamin und Pergament werden viel zur Herstellung von Beuteln benutzt. Die Bearbeitung dieser Papiersorten verursacht Schwierigkeiten, wenn man nicht einen geeigneten Klebstoff besitzt. Bei Verwendung des Klebemittels »Ursin N« läßt sich die Arbeit auf einfache und billige Art herstellen. — Gummierungen sind häufig in jeder Buchbinderei, Buchdruckerei oder Lithogr. Anstalt auszuführen. Lösungen aus arabischem Gummi verursachen besondere Arbeit und verhältnismäßig hohe Kosten. Auf sehr einfache und saubere Art lassen sich aber Gummierungen mittels des Gummier-Gummis »Eskawin« vornehmen. — Bisher bediente man sich beim Aufkleben von Formen, Schriftzeichen und Linien zur Heiß- und Kalt-Prägung des sogenannten »Wiener Papps« (Weizenkleber), der bekanntlich erst durch Zugabe von Wasser und kräftiges Rühren gebrauchsfertig gemacht werden muß. Abgesehen davon, daß der »Wiener Papp« teuer und in der Verarbeitung umständlich ist, besitzt er auch den Nachteil, daß er nach längerem Stehen sauer wird und dann unangenehm riecht. Dem allen kann man mit der Marke »Bärenkleber« abhelfen.

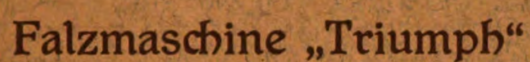
Schneide-Maschinen Krause

Karl Krause · Maschinenfabrik · Leipzig 13



LEIPZIG 1914.

Wir stellen aus:



für Handanlage oder mit halb-autom. Bogenzuführung.

Falzmaschine „Auto-Triumph“

Leistung 4000 Bogen p. Stunde.

Falzmaschine „Piccolo-Triumph“

für kleine Formate.

Falzmaschine „Mono-Triumph“

für Lagen und einzelne Bogen 1 Bruch.

Falzmaschine für Papierservietten

hervorragende Neuheit.

Buchdeckenrücken-Rundepresse „Gutberlet“, neue hochrentable Maschine.

Zusammentragemasch. „Gutberlet“.

A. Gutberlet & Co., Leipzig.

Bugra Maschinenhalle I. Gruppe 15. Klasse 60.

In Ihrem eigenen Interesse bitten wir um Besichtigung unseres Standes.





Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale).

Ratgeber im Photographieren.

Leicht faßliches Lehrbuch für Amateurphotographen.

Von **Ludwig David,** K. u. K. Oberst.

Mit 105 Textbildern und 28 Bildertafeln.

71.—74. Auflage. ❊ 222. Tausend.

Preis 1,50 M.

Überall in den Buch- und Photogr. Handlungen erhältlich.

Photographisches Praktikum.

Lehrbuch der Photographie

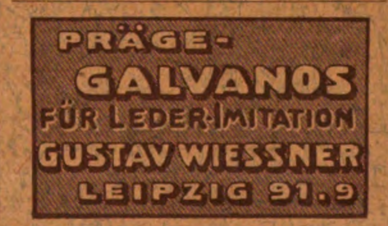
von

Ludwig David,

k. u. k. Oberstleutnant.

Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage.
Mit 185 Textfiguren,
2 farbigen Naturaufnahmen und
26 Tafeln.

Preis in Ganzleinenband 10 Mark.



2 Broschüren-Drahtheftmaschinen

bewährter Konstruktion

Drahtheftmaschine

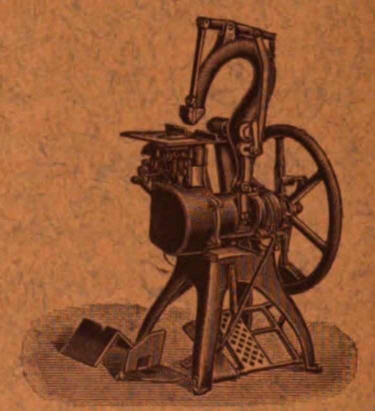
für Heftung durch den Falz von außen nach innen sowie seitlich bis 5, 8 bzw. 12 mm Dicke.



Nach diesem Modell über **26000** Maschinen verkauft!

Drahtheftmaschine Nr. 7½

heftet von **beiden** Seiten durch den Falz sowie seitlich bis 23 mm Dicke, mit verhältnismäßig schwachem Draht.



Nach diesem Modell über **7000** Maschinen verkauft!

Man achte auf die in die Körper unserer Maschinen eingegossene Schutzmarke [Brehmer Leipzig] und vergewissere sich dadurch beim Kauf, daß man eine :: :: **Original-Brehmer-Maschine** erhalten hat.

Gebrüder Brehmer

Leipzig-Plagwitz

Spezialität:

Draht- und Fadenheftmaschinen jeder Art, Bogen-Falzmaschinen.

Grösste und älteste Spezialfabrik der Branche.

Vertreten auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik 1914 (Maschinenhalle I).

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

DRITTES SONDERHEFT DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES

XIV. JAHRGANG HEFT V — AUGUST 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN · · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · ·

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk. · · ·

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang — August 1914 — Heft 5.

KRIEG.

Mitten in friedlicher Arbeit, voll froher Hoffnung auf die Erfolge deutscher Arbeit, die in einer Anzahl von Ausstellungen gezeigt wurden, sind wir von mißgünstigen Nachbarn überfallen worden. Die Tatsache wird nicht dadurch gemildert, daß gerade die Nationen, denen wir vom Buchgewerbe nahe standen, von denen wir so vieles willig und dankbar angenommen und gelernt haben, uns in unwürdiger Art zu bekämpfen und zu erniedrigen denken. Tausende und aber Tausende ziehen in den männermordenden Kampf, viele darunter, die uns besonders nahe stehen, weil sie unserem Gewerbe angehören, weil sie mit uns gekämpft haben für die neueste, so siegreiche Entwicklung unseres schönen Gewerbes und unseres Kunsthandwerkes. Von ihnen werden viele bluten oder gar verbluten auf dem Felde deutscher Ehre, sie werden streiten für die Sicherheit derer, denen es nicht mehr vergönnt ist, an den Kämpfen selbst einen tätigen Anteil zu nehmen.

Hart wird, soll und muß der Kampf werden, den wir nunmehr zu kämpfen haben. Deutsche Kraft, deutsches Können und deutsche Zuverlässigkeit, vor allem der Wille zum Siegen müssen nunmehr ganze Arbeit schaffen. Die Opfer, die wir zu bringen haben, sind nicht mehr zu umgehen, und so wollen wir sie je eher, desto lieber bringen, weil jeder Aufschub nur weniger Erfolg und vermehrten Aufwand an Leben und Blut kosten würde.

Sind wir nicht imstande, unsere Widersacher so niederzuringen, daß sie im Laufe dieses Jahrhunderts nicht mehr das Schwert gegen uns zu erheben wagen, so würde unsere Kriegsarbeit eine unvollendete, eine ungenügende sein. Wir haben von Franzosen und Engländern so vieles gelernt, was für unser Gewerbe von Vorteil und Nutzen gewesen; wir haben dabei auch noch still gehalten und uns geduckt, wenn sie uns von oben herab verächtlich angesehen, uns als nicht ernst zu nehmende Emporkömmlinge verschrieen haben, eben weil wir bei ihnen in die Schule gegangen waren. Wir brauchen uns dessen nicht zu schämen; es ist nicht schimpflich, etwas nicht zu können, sondern nur, es nicht lernen zu wollen. Wir aber wollten lernen, und wir haben gelernt. Möchte das deutsche Volk nun auch endlich begreifen lernen, daß wir im Gefühle eigener Kraft nun auch uns selbst mehr in den Vordergrund zu stellen haben, daß zuerst wir kommen und dann die anderen. Das können unsere Feinde besser als wir, aber wir werden und müssen es jetzt lernen. Es war ja so bezeichnend, daß der deutsche Schulmeister lehrte, man dürfe keinen Brief mit »Ich« anfangen und jahrelang der deutsche Kaufmann das Wörtlein »Ich« überhaupt in allen Anschreiben zu vermeiden wußte, während der Engländer grundsätzlich jede schriftliche Mitteilung mit »I« anfing. Und er hatte recht.

Auch bei uns wird es jetzt besser werden, denn es fängt bereits an zu dämmern. Ein großes Reinemachen hat begonnen, verwischt sind die Klüfte zwischen den Parteien, zwischen hoch und niedrig.

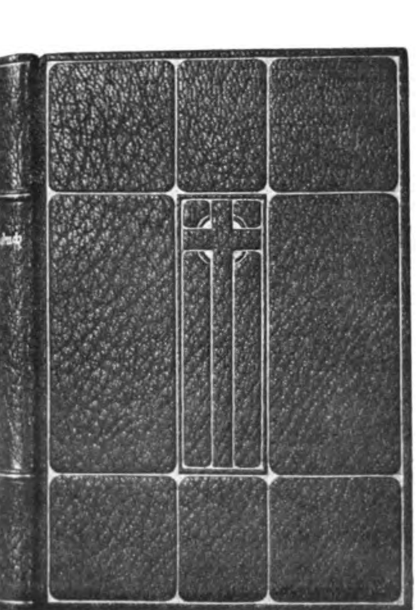


Abb. 1. Paul Preißinger, Schleiz. Gesangbuch in schwarzem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da werden die Herzen gewogen.

Nach der Konfession wird heute niemand gefragt, sondern nur, welcher Jahrgang sind Sie denn? und: Wo haben Sie gedient? Alles andere ist eine Nebensache, um die sich kein Mensch kümmert.

Was werden wir alles zu erleben haben? Niemand weiß es, niemand wagt eine Prophezeiung. Das Eine aber wissen wir alle: Kulturwerte, die in Jahrzehnten erarbeitet, erkämpft und angesammelt sind, sie werden zum Teil gemindert werden oder gar verschwinden. Am meisten wird das gewerbliche Leben unter den Begleiterscheinungen des Krieges leiden. Unser Buchhandel liegt fast ganz darnieder, die Angehörigen unseres Gewerbes, soweit sie nicht im Felde stehen, sind ohne Beschäftigung und zur äußersten Einschränkung gezwungen. Sollten wir da nicht die berechtigte Furcht hegen, daß die erst seit kurzem zu bedeutenden Erfolgen gekommene deutsche Buchkunst große Verluste erleiden wird, daß manche Werkstatt leer stehen und der Inhaber an den Rand des Ruins kommen wird?

Dennoch gerade während der kommenden Prüfungstage wird sich deutscher Fleiß und Standhaftigkeit bewähren müssen; wir werden die stillen Tage wohlweislich benützen müssen, um den Wert unserer Werkstätten für die Zeit nach dem Feldzuge, der ja ein für uns glücklicher, d. h. siegreicher werden soll, vorzubereiten. Wir werden Inventar und Werkzeuge nachsehen, instandsetzen und ergänzen. Vor allem werden wir Gelegenheit haben, unser eigenes Können zu ergänzen. Die heute eingeführte Arbeitsteilung ist gewiß eine Notwendigkeit für den heutigen Betrieb, wenn er gewinnbringend sein soll. Einen Nachteil hat er aber doch: wir werden allmählich einseitig; wir bilden ein Glied unseres Gewerbes aus, und vernachlässigen die anderen. Wir haben nun Gelegenheit, daran zu bessern und zu ändern. Zunächst muß ein jeder sinnen, wie er seinen Betrieb durch Aufnehmen neuer Arbeitsgelegenheit und neuer Arbeitszweige trotz widriger Verhältnisse ertragreicher und auskömmlich gestalten kann. Ich erinnere mich, daß im Jahre 1866 eine der besten Wiener Buchbindereien, die sonst nur die besten Arbeiten des damaligen Kunstgewerbes erzeugte, eine Menge Leute einstellte und Patronentaschen für das Militär machte.

Abb. 2. Paul Preissinger. Einband in Ziegenleder mit Blind- und Golddruck, die Vierecke blaue Lederauflage.

Wenn vorhin gesagt wurde, daß der Buchhandel fast ganz darnieder liegt, so müssen wir auch ohne weiteres zugestehen, daß auch unser Archiv davon betroffen wird. Dennoch werden Verlag und Schriftleitung versuchen, auch unter ungünstigen Umständen die seit über dreizehn Jahre hinaus in den Kreisen der Fachleute zu Ansehen gekommene Fachzeitschrift aufrecht zu erhalten. Wir halten es für eine Pflicht, in dieser schweren Zeit die Fachleute durch ein gemeinsames Organ, in dem sie so manchen Rat für sich gefunden haben, zusammenzuhalten. Wir dürfen auch nach dieser Seite während eines Feldzuges nicht verkümmern, wir müssen »auf dem laufenden« bleiben. Es bedarf keines besonderen Rechenkünstlers, um festzustellen, daß dies nur unter Opfern geschehen kann, die in erster Linie der Verlag zu bringen hat. Aber sie sollen gebracht werden, um ein Werk zu erhalten und weiterhin lebensfähig zu machen, das in jahrelanger Arbeit sich zu der Höhe entwickelt hat, auf der es jetzt auch den Begleiterscheinungen eines Weltkrieges standhalten soll.

Um das zu erreichen, müssen wir auch unsere Leser bitten, uns dabei zu unterstützen. Wir werden uns bemühen, die Hefte möglichst so zeitig zum Versand zu bringen, daß selbst



die zurzeit nicht zu umgehenden Postverspätungen keinen nennenswerten Einfluß merkbar werden lassen. Außerdem muß vorläufig eine kleine Kürzung des Inhaltes stattfinden. Das wird natürlich nur so lange geschehen, als der derzeitige Kriegszustand dies erfordert. Unsere Mitarbeiter, soweit sie nicht durch die Verhältnisse behindert sind, bitten wir, uns mit Notizen und Textbeiträgen auch fernerhin zu versorgen.

Allen denen, die für das Vaterland im Felde stehen, ein herzliches »Glück auf!«, den Daheimgebliebenen aber »Zähne zusammenbeißen!« und »Kopf hoch!«

So werden wir auch diese schwerste Zeit hoffentlich überstehen!

Heute, am Tage, da unser Schriftleiter vor 44 Jahren im Feuer stand, schreibt er dies in der festen Zuversicht, daß auch diesmal nach hartem Kampfe der Erfolg auf unserer Seite sein wird. Und damit:

Deutschland, Deutschland über alles!

Halle und Düsseldorf, 18. August 1914. Verlag und Schriftleitung.

DIE AUSSTELLUNG DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES AUF DER LEIPZIGER BUCH-WELTAUSSTELLUNG.

Von G. A. E. BOGENG.

III.

Herr Paul Preisinger in Schleiz zeigt zunächst eine Anzahl von Bänden, die Dekorationen christlich-symbolischen Charakters ornamental verwerten. Bei aller Schlichtheit ist die schöne Wirkung des Gesangbucheinbandes (Abb. 1, schwarzes Ziegenleder, Handvergoldung), dessen Muster ein lateinisches Kreuz anwendet, unbestreitbar. Und auch die Verzierung einer im Verlage Bruckmann-München erschienenen Ausgabe der Worte Christi (Abb. 2, naturfarbiges Ziegenleder, Blind- und Golddruck, blaue Lederaufschläge) ist ganz gewiß wohlgelungen. Aber einen Einwand möchte ich, wie wiederholt, auch diesmal nicht unterlassen, den gegen das Aufgehen historischer Symbole in bloße Ornamentik. Braucht man als dekoratives Element ein historisches Symbol, dann sollte man es auch ganz genau verwerten. Man ist derartigen Symbolen ja heute vielfach so sehr entfremdet, daß ein hier vorhandenes Mißverhältnis von den wenigsten empfunden werden wird. Trotzdem bleibt die richtige Verwendung vorzuziehen. Das mag nur ein Beispiel erweisen, wie es sich gerade im Zusammenhange dieser Betrachtungen aufdrängt. Ein gleichseitiges Dreieck kommt in den Kirchen oft als Sinnbild der christlichen Dreieinigkeit vor. Da es jedoch nur die drei Seiten ohne den Mittelpunkt der Einheit

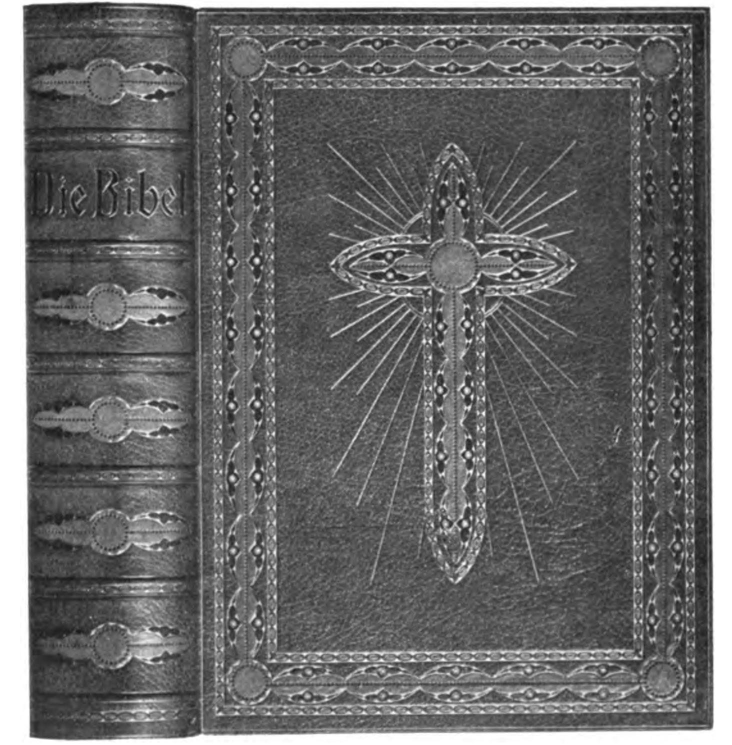


Abb. 3. Paul Preisinger. Einband in blauem Ziegenleder, Handvergoldung; Lederauflagen in naturfarbenem und braunem Ziegenleder, Titel schwarz; Perllinie in Blinddruck.

zeigt, ist ihm dann mit einer Sonne, mit dem Namen Jehova in hebräischer Schrift, mit einem Auge die fehlende Mitte gegeben. Diese anzudeuten würde ohne das Ornament des abgebildeten Bandes irgendwie zu verändern ein feiner Goldpunkt ausgereicht haben, der auch die Mitte des Nimbus bezeichnet hätte.

Der Doré-Bibel hat Herr Preisinger einen farbenprächtigen Einband gegeben (Abb. 3, blaues Ziegenleder, Blind- und Golddruck, naturfarbene, braune, schwarze Ziegenlederauflage) und diese Polychromie auch durch die Einbandzeichnung glücklich hervorgehoben. Die Beschränkung auf einfache Schmuckformen, das Festhalten an der Grundfarbe Schwarz, die man nur mit Bronzen aufhellte, ist in den protestantischen Ländern für Einbände von Bibel und Gesangbuch so sehr zur Gewohnheit geworden, daß die modernen, besonders der Gesangbuchausstattung gewidmeten Bemühungen um reicheren Farbenschmuck anfangs manchen Widersprüchen begegneten und noch begegnen. Aber außer für einen Standpunkt puritanischer Strenge läßt sich kein Grund dafür angeben, daß der Einband für ein religiöses Werk dunkel und einfarbig sein müsse. Die Einbandkunst des Mittelalters (und auch die islamische) geben die zahlreichsten Beispiele auserlesener Farbenpracht. Indessen entspringt das Verlangen nach dunklen, einfarbigen Bänden mit einfachem Schmuck hier mehr einem anderen Bedürfnis. Eine feierliche Stimmung kann festlich, sie kann aber auch traurig sein und für eine Trauerstimmung scheint Farbenfröhlichkeit und reiche Verzierungskunst nicht zu passen. Da darf vielleicht an eine schöne vergessene Hofmode des siebzehnten Jahrhunderts erinnert werden: Es war üblich, die goldprunkenden Gebetbuchdeckel mit dunklen Umschlägen zu verhüllen, wenn das Buch in kirchlichen oder persönlichen Trauerzeiten gebraucht wurde. Ein dunkelfarbiges Gesangbuch mit neutraler Verzierung hat Herr Preisinger ebenfalls ausgestellt (Abb. 4, braun gebeiztes Schweinsleder, Blind- und Golddruck). Weiterhin einen Pergamentband, dessen Ausstattung eine Bemalung mit roter Tusche der Handvergoldung verbindet (Abb. 5).

Auch Herr Karl Beddies-Braunschweig hat Gesangbucheinbände ausgestellt. Das hier abgebildete (Abb. 6, violettes Ziegenleder, Hand-

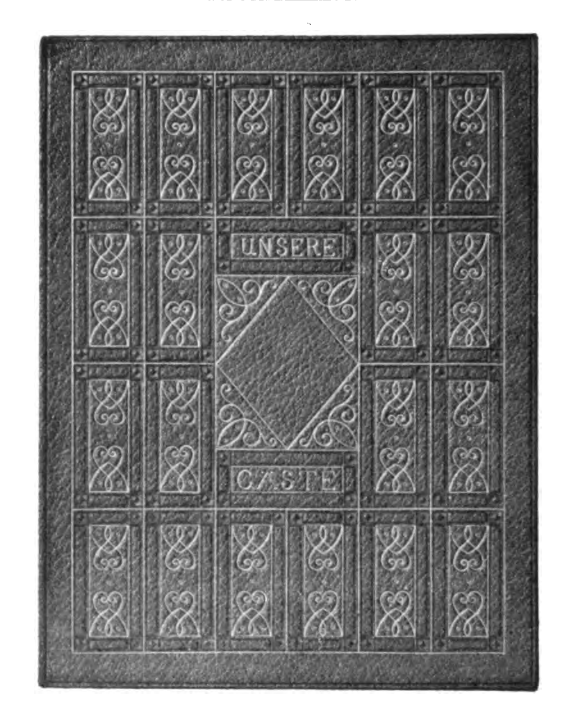


Abb. 4. Paul Preisinger. Gästebuch in braunem Ziegenleder mit Gold- und Blinddruck.

vergoldung, dunkel gebeizter Grund) darf ebenfalls als Beispiel eines Gesangbuchbandes hervorgehoben werden, der mehr der Träger einer freudigeren Feststimmung ist. Aber die Rosen, die das Kreuz umwinden sollten, bleiben in seiner Zeichnung als Gitterwerk vor dem Kreuz. Der Hyperion-Ausgabe des Goetheschen Faust hat Herr Beddies einen Einband gegeben (Abb. 7, bordeauxfarbiges Ziegenleder, Handvergoldung, farbige Lederauflage und Beizung), dessen astrologische Deckelverzierung, wie mir scheinen will, für das vieldeutige, vieles weisende Werk etwas zu handgreiflich ist. Von prächtiger Wirkung ist die Adreßmappe (Abb. 8, blaues Ziegenleder, Lederauflage und Beizung, vergoldeter Silberbeschlag, Lapislazulieinlagen). Die Grundfarbe der Mappe ist in der braunschweigischen Landesfarbe, aus ihr hebt sich der hellere Schildrahmen mit dem braunschweigischen Löwen hervor. Die Legenden und Geschichten des Klosters St. Aegidien zu Braunschweig sind in Kalbpergament mit durchgezogenen Bünden und breiten umgelegten Vorderkanten gebunden und mit einer hübschen Handvergoldung geschmückt (Abb. 9).

Herr Hans Bauer-Gera zeigt unter den von ihm ausgestellten Bänden einige, deren Deckelmitten- und Rückenverzierungen durch ihre



Ebenmäßigkeit, die abgewogene Verteilung der Einzelornamente erfreuen. Das soll ausdrücklich hervorgehoben werden, da es, obschon selbstverständlich erscheinend, durchaus nicht immer beachtet wird. Die Biographie Dantes von Boccaccio (Abb. 10, hellgrünes marmoriertes Schafleder, Handvergoldung), Kerstens Exakter Bucheinband (Abb. 11, rotbraunes Ziegenleder, Handvergoldung) und Munks Unechte Kinder Adams (Abb. 12, rosa Ziegenleder, Handvergoldung) haben einen Einbandschmuck erhalten, dessen ausgeglichenes Muster auch in den Einzelheiten ansprechend ist. Nur dem Deckeltitel des letztgenannten Bandes fehlt diese Gleichmäßigkeit. Seine Kürzung aus dekorativen Gründen ergibt mit der schönen Stempelanordnung ein vortreffliches Schmuckstück, aber der Inhalt dieses Titels ist so ein Gegensatz zu den Angaben des Rückentitels geworden und wer beide Titel liest, weiß nicht, ob der richtige Titel die (echten) Kinder Adams oder die unechten Kinder Adams lautet. Man sieht aus diesem zufälligen Beispiel, das sich leicht durch manche andere vermehren ließe, wie der

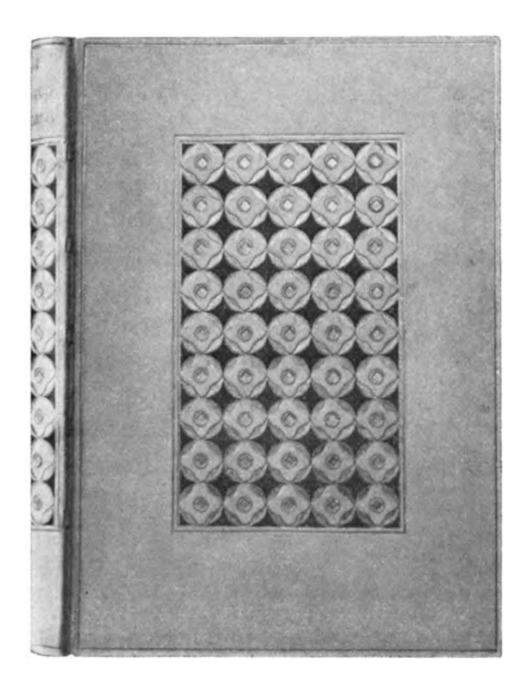


Abb. 5. Paul Preisinger. Einband in Pergament mit Handvergoldung und Bemalung in roter Tusche.

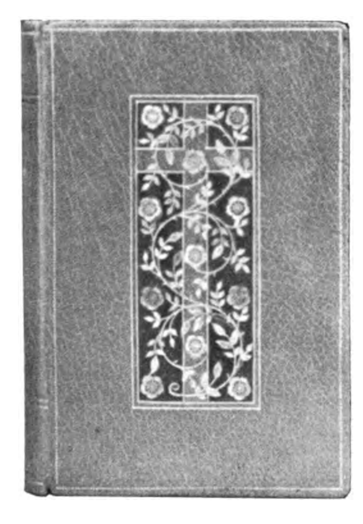


Abb. 6. Karl Beddies, Braunschweig. Gesangbuch in violettem Ziegenleder mit Handvergoldung, dunkelgebeizter Grund.

außerordentlich beliebte Deckeltitel seiner ästhetischen Vorzüge wegen leicht die eigentliche und erste Aufgabe des Titeldruckes vergessen kann. Eine andere Gruppe der Bauerschen Einbände ist mit breiten Deckelumrandungen geschmückt. Auch für sie gilt das eben gesagte, auch sie beweisen ein sicheres Gefühl für Harmonie. Besonders gilt das für den Band, der die Geschichte der Befreiungskriege 1813 bis 1815 umschließt (Abb. 13, dunkelblaues Ziegenleder, Handvergoldung). W. Weigand, Der Hof Ludwigs XIV. (Abb. 14, dunkelblaues Ziegenleder, Handvergoldung und Lederauflage) hätte in seinen dekorativen Elementen den Charakter des Werkes stärker stilistisch betonen können, aber das ist natürlich eine ganz persönliche Empfindung, die damit, ob die Dekoration als solche gelungen ist, nicht allzuviel zu tun hat.

Das fein durchgeführte Rankenwerk des reichen Schmuckes, den der Band der Goetheschen Diwan-Dichtungen erhielt (Abb. 15, braunes Ziegenleder, Handvergoldung), verwertet aus einer ähnlichen Empfindung Motive orientalischer Einbandkunst. Bei dem wohlgelungenen Halbfranzbande (Abb. 16, rotbraunes Niggerleder, Blind- und Golddruck) halte ich die Anordnung des Rückentitels nicht für glücklich. Einmal sollte beim Quertitel aus bibliothekstechnischen Gründen der Verfassernamen dem Sachtitel vorangehen. Sodann läßt die hier gewählte Stellung des Verfassernamens leicht die Verwechslung mit einem Besitzvermerk zu.

DER LETZTE TAG IN DER WERKBUNDAUSSTELLUNG.

Die Werkbundausstellung ist nun endgültig geschlossen, noch ehe sie in allen Teilen fertig geworden. Ein Krieg ist ausgebrochen, wie er im nächsten Jahrhundert kaum nochmals ausbrechen wird, und ein gewaltiges Ringen ist an Stelle friedlicher Arbeit getreten, wie die Weltgeschichte ihn noch nicht gesehen hat. Waren wir auch seit Jahren der vollen Überzeugung, daß einmal eine solche Schicksalsstunde schlagen würde, so waren wir doch alle der Meinung, daß die Zeit, wenn auch nahe, doch noch nicht gekommen sei. Daß diese Meinung überall vorherrschend war, geht daraus hervor, daß wir nicht allein ganz bedeutende Ausstellungen in diesem Jahre eröffnet haben, sondern daß wir für das nächste schon wieder mehrfache Vorbereitungen getroffen hatten, um abermals zu zeigen, wie deutsche Kultur und deutsche Gewerbe auf dem besten Wege sind, sich eine erste Stelle zu erringen.

Plötzlich und unerwartet brach der Krieg über uns herein. Noch in den letzten Tagen des Juli war ich nach Köln berufen, um die letzten Besprechungen wegen des diesjährigen Meisterkursus, der am 3. August eröffnet werden sollte, zu treffen. Es lag nahe, die Werkbundausstellung in systematischer Reihenfolge zu studieren, was ja während eines zweimonatigen Kursus in Köln leicht zu ermöglichen gewesen wäre. Aus dem Grunde schien es mir genügend, eine einstweilige, allgemeine Übersicht zu gewinnen, auf deren Grundlage dann die eingehenderen Teilbesichtigungen stattfinden konnten. Es sollte mein letzter Besuch in der Ausstellung sein. Zwei Tage später kam die Kriegserklärung Österreichs, und damit die Liquidation und der Schluß der Ausstellung. Die Stadt Köln zahlt den Garantiefonds glatt aus, die Hallen mußten geräumt werden. — Die geplante Vorbesichtigung hat nun etwas anders stattgefunden, als sie geplant war. Die einzelnen Ausstellungen haben es mir doch angetan: ich bin an ihnen hängen geblieben. Was von Rudel, von Kersten, Lehmann, Dorfner geboten wurde, war doch derart, daß man sich nicht leicht davon trennen konnte. Auch noch andere waren da, deren Namen nicht notiert wurden, weil es ja eben nur eine Vorbesichtigung sein sollte, die Einzelbesichtigungen, das eigentliche »Studium« sollte erst später kommen. Aber es war doch viel, was man trotzdem in sich aufnehmen konnte. Am weitgehendsten waren Schultze-Düsseldorf und Collin vertreten. Sie sind – ich bemerke ausdrücklich, daß ich nicht ganz herumgekommen bin – die einzigen, die mehr ausgestellt haben, als Einbände, sondern auch Adressen und größere andere Arbeiten. Den Vogel scheint dieses Mal Schultze abgeschossen zu haben. Eine große Adresse mit figürlichem Schmuck schien das beste zu sein. Leider hat er den Künstler nicht genannt, der ihm die Entwürfe lieferte. Wir kämpfen seit mehreren Jahren dagegen, daß die Künstler Arbeiten nach ihren Entwürfen ausstellen, aber häufig die Kunstgewerbler nicht nennen, die Technik und Ausführung übernommen haben. Tun wir nun dasselbe umgekehrt, so ist das nicht weniger tadelnswert. Im übrigen sind die Schultzeschen Arbeiten von vorbildlicher Technik und Sauberkeit. Von Collin ist reichlich viel da, meist neuere und neueste Arbeiten. Einige Arbeiten datieren wohl aus einer früheren Zeit, sind aber für unsere heutigen Ansichten über die Buchausstattung noch völlig gangbar.

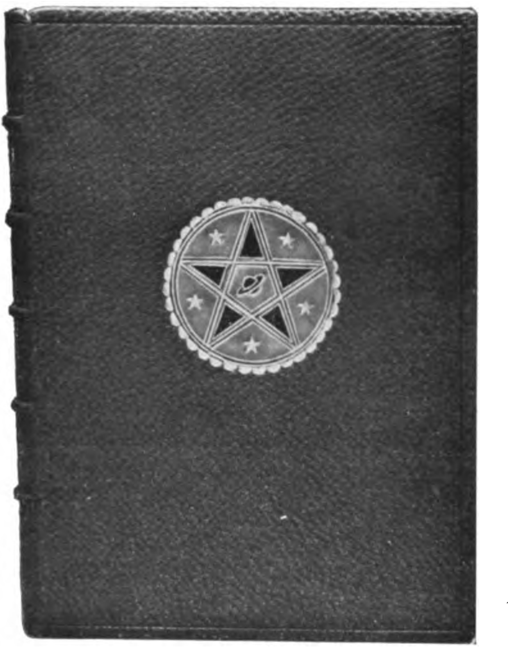


Abb. 7. Karl Beddies. Einband in bordeauxfarbigem Ziegenleder mit Handvergoldung, farbiger Lederauflage und Beizung.

(Schluß folgt.)



JAKOB KRAUSSE-BUND.

Bericht über die zweite Generalversammlung, abgehalten in Leipzig 10. und 11. Juli 1914.

Zur festgesetzten Zeit eröffnete Herr Paul Kersten-Berlin im Auftrage des Vorstandes die zweite Generalversammlung des Jakob Krauße-Bundes.

Die Erschienenen herzlich begrüßend, betont Herr Kersten, daß er am Platze eines anderen, des Herrn E. Ludwig-Frankfurt, stehe, den schwere Krankheit gezwungen habe, sein Amt niederzulegen, hoffentlich aber das nächste Mal wieder unter uns weilen werde.

Zur Tagesordnung übergehend, erhält zunächst zu Punkt 1 Herr Herfurth-Berlin zum Geschäftsbericht das Wort.

Etwas früher als sonst habe der Vorstand unsere diesjährige Generalversammlung mit Rücksicht auf die Bugra einberufen, um Rechenschaft zu geben von dem, was im verflossenen Jahre von seiten des Vorstandes geschehen resp. gearbeitet worden ist. Im voraus sei bemerkt, daß es für die beiden geschäftsführenden Mitglieder, ihm und Herrn Kersten, ein sehr arbeitsreiches Jahr gewesen sei. Die erste Arbeit des Vorstandes sei die Herausgabe des seinerzeit auch an die Mitglieder gesandten Flugblattes gewesen, mit dem besonders einigen in Weimar geäußerten Wünschen Rechnung getragen worden sei. Dasselbe ist in ca. 500 Exemplaren an Tageszeitungen, Familien- und Kunstzeitschriften, Museen, Kunstsalons und Kunstschriftsteller versandt worden, und es haben auch eine Anzahl Zeitungen und Zeitschriften darüber berichtet. Notiz davon genommen haben vor allem auch eine Anzahl Museen, die mit Anfragen betreffs zu arrangierender Ausstellungen an uns herantraten. In der Hauptsache war es jedoch die Bugra, die den Vorstand beschäftigte. Wie bekannt, hatte die Weimarer Generalversammlung diese Arbeiten speziell in die Hände des Herrn Kersten-Berlin, und damit in die denkbar besten gelegt. Es hat ein großes Stück Arbeitskraft und Energie dazu gehört, die Unsumme dieser Arbeit so nebenher zu erledigen, seien doch allein über hundert Briefe und Karten in dieser Angelegenheit ausgegangen. Dazu kamen noch aufregende Verhandlungen mit der Ausstellungsleitung selbst, die ursprünglich der Buchbinderei einen der schlechtesten Plätze anweisen wollte. In der Größe der angemeldeten Plätze wurden verschiedentlich Änderungen gewünscht; einer der Angemeldeten trat ganz zurück und mußte ein neuer Reflektant gesucht werden, bis schließlich in der Herausgabe des Katalogs und der Arrangierung der Ausstellungsobjekte die Arbeiten ihren Höhepunkt erreichten. Der Katalog ist in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt worden, wovon 500 Stück ebenfalls wieder an die vorhin genannten Adressen versandt wurden. Außerdem erhielt jeder Aussteller 20 Stück zur persönlichen Abgabe, der Rest wird am Stande des Jakob Krauße-Bundes unter Aufsicht an Interessenten verteilt. Von der Arrangierung der Handbuchbinderei mußte aus finanziellen Gründen Abstand genommen werden; dieselbe ist vom Bund Deutscher Buchbinder-Innungen, unter Leitung der Leipziger Innung, in die Hand genommen worden, wozu unser Bund eine Beihilfe von 100 Mark leistete.

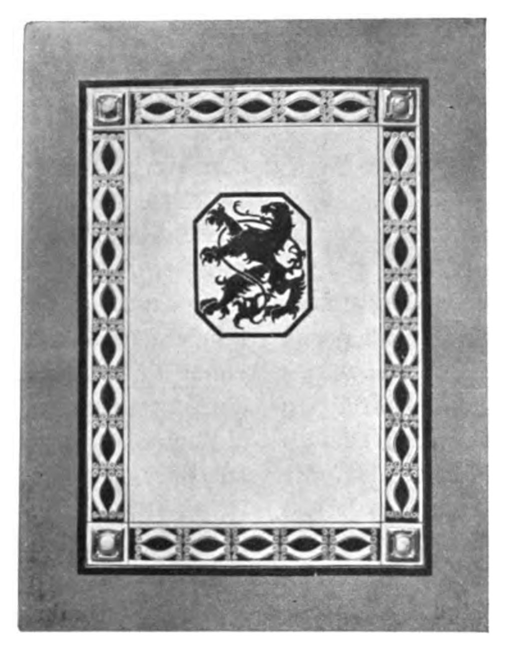


Abb. 8. Karl Beddies. Adreßmappe in blauem Ziegenleder mit Lederauflage und Beizung, vergoldetem Silberbeschlag mit Lapislazulieinlagen.

Mit der Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes selbst hat sich die Kritik in reichem Maße beschäftigt und Gutes und weniger Gutes darüber

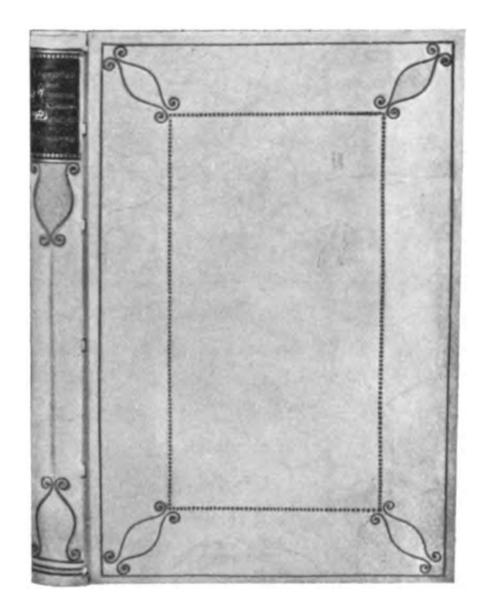


Abb. 9. Karl Beddies. Einband in Kalbpergament mit Handvergoldung.

geschrieben. Das letztere treffe besonders auf die Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder zu, deren Kritik selbst von anderen dem Bunde ebenfalls kritisch gegenüberstehenden Personen als flüchtig bezeichnet wurde. Zum Beweise, daß es auch noch andere kunstverständige Leute gibt, die eingehender über die Leistungen des Jakob Krauße-Bundes urteilen, verliest Redner zwei Zuschriften des Herrn Prof. Dr. Eisler-Wien, Spezialkorrespondent des »The Studio«, London, und Mitarbeiter der Deutschen Kunst und Dekoration, der um Überlassung von Photos bittet und dem Bunde höchste Anerkennung über die zur Schau gestellte prächtige Buchkunst zollt, auch über unsere Bestrebungen und Ziele informiert sein will. Alles in allem genommen könne der Bund zufrieden sein, denn keine Nummer der Fachpresse erscheine jetzt, in der nicht sein Name genannt werde. Zur Mitgliederbewegung übergehend, bemerkt Redner, daß leider der Verlust von sieben Mitgliedern infolge von Berufswechsel, ungünstiger finanzieller Verhältnisse usw. zu verzeichnen sei, dem jedoch zehn Neuaufnahmen gegenüberständen. Er bittet, nunmehr reichliche und gerechte Kritik zu üben. Herr Kersten ergänzt die Ausführungen bezüglich der Bugra und bittet ebenfalls, gerade hierüber sich zu äußern. Dasselbe war jedoch nicht der Fall, und muß angenommen werden, daß alles zur Zufriedenheit geschehen ist.

Hierauf gibt Herr Kersten den Kassenbericht, der am Schlusse abgedruckt ist. Von den von der Versammlung bestimmten Herren Knothe-Görlitz und Maetzke-Berlin wurde derselbe geprüft und in Ordnung befunden, die beantragte Entlastung des Kassierers von der Versammlung hierauf einstimmig angenommen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, die Arbeiten des Bundes im kommenden Vereinsjahr, berichtet Herr Herfurth, daß auf das versandte Flugblatt hin eine Anzahl Einladungen von Museen zu Ausstellungen eingelaufen seien, die vom Vorstand angenommen worden sind und uns in der nächsten Zeit vornehmlich beschäftigen werden. Zunächst sei es das Großherzogliche Gewerbemuseum zu Darmstadt, das für den Herbst eine Ausstellung neuer deutscher Buchbindekunst plane, deren Zweck sein solle, das Publikum mit den neuen Bestrebungen zur künstlerischen und technischen Hebung der deutschen Kunstbuchbinderei bekannt zu machen und ihm einen Maßstab für die Anforderungen an einen guten Bucheinband zu vermitteln. Eine ähnliche Ausstellung plane das Königliche Landesmuseum in Stuttgart für Anfang 1915, dessen Direktor, Herr Prof. Pazaurek, den Zusammenschluß der deutschen Kunstbuchbinder im Jakob Krauße-Bunde lebhaft begrüßt und bestes davon erwartet. Auch die Königliche Kunstgewerbeschule zu Bromberg ist an den Bund mit einer Einladung herangetreten, der mit Rücksicht auf das dortige rege Kunstleben entsprochen werden soll. Ferner haben sich noch die Museen in Berlin und Dresden vormerken lassen. Als letzte hat sich schließlich noch die Ausstellung »Das deutsche Handwerk, Dresden 1915« an den Bund gewandt. Hier will sich der Bund offiziell jedoch nicht beteiligen, sondern die Teilnahme den Mitgliedern freistellen. Vor allem

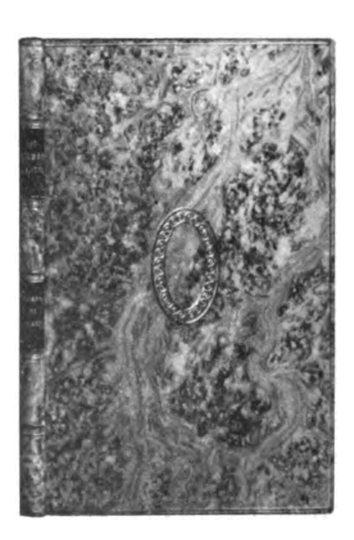


Abb. 10. Hans Bauer, Gera. Einband in hellgrauem marmoriertem Schafleder mit Handvergoldung.

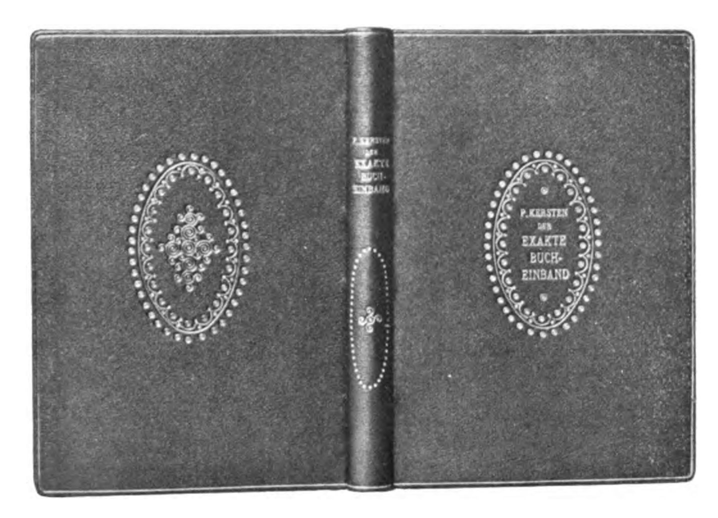


Abb. 11. Hans Bauer. Einband in rotbraunem Ziegenleder mit Handvergoldung.

müßten sich die Mitglieder mit dem Gedanken vertraut machen, daß die auf der Bugra ausgestellten Arbeiten dem Vorstand mindestens noch ein halbes Jahr zur Verfügung ständen. Verkaufte oder geliehene Arbeiten könnten jedoch durch andere ersetzt werden.

Herr Kersten bemerkt noch, daß sich an diesen Ausstellungen vor allem auch die auf der Bugra nicht vertretenen Mitglieder beteiligen müßten. Auf Anfrage wird noch mitgeteilt, daß diese Ausstellungen kostenlos seien und auch sonst alle Sicherheiten verlangt würden. Näheres darüber wird noch bekanntgegeben.

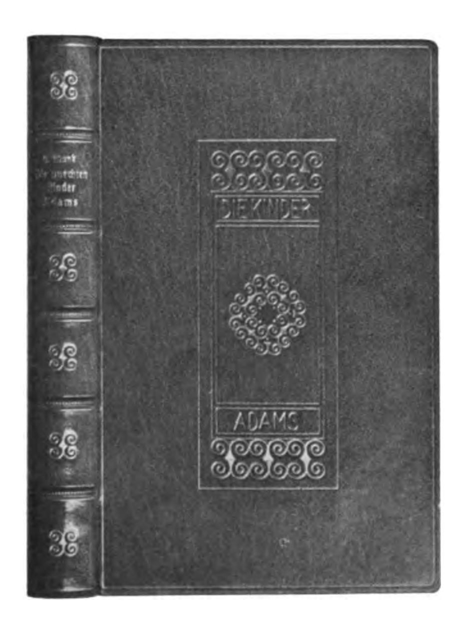


Abb. 12. Hans Bauer. Einband in rosa Ziegenleder mit Handvergoldung.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung lagen verschiedene Anträge und Resolutionen vor.

Zunächst wurde folgender, eine Lücke im Statut ausfüllender Antrag des Vorstandes einstimmig und debattelos angenommen:

> Zu § 4, Abschnitt 2. »Die Mitgliedschaft erlischt durch den Tod, durch Austrittserklärung, die alljährlich bis 1. August an den Schriftführer zu richten ist, und durch Ausschluß.«

Eine rege Aussprache führte ein aus der Versammlung heraus gestellter Antrag herbei, der den Unterschied in der Mitgliedschaft als ordentliche und außerordentliche Mitglieder, der ja auch im Beitrag zum Ausdruck kommt, beseitigt wissen will. Während Herr Fischer-Leipzig für Beibehaltung des bisherigen Zustandes unter Darlegung der Verhältnisse der außerordentlichen Mitglieder als Angestellte eintritt, deren Vorteile am Bunde naturgemäß geringere seien, befürworten Herr Enge-Zittau u. a. die Gleichstellung aller Mitglieder. Nach längerem für und wider erfolgt die einstimmige Annahme des Antrages, wonach der Bund in Zukunft nur noch ordentliche Mitglieder mit einem einheitlichen Jahresbeitrage von M. 20.— hat. Eine aus dieser Debatte mit entstandene Anregung, künftig auch die Großbuchbindereien, die Handbindewerkstätten unterhalten, zur Mitgliederschaft zuzulassen, wurde zunächst dem Vorstande zur näheren Prüfung überwiesen. Zur einstimmigen Annahme gelangten ebenfalls nach eingehender Begründung und Diskussion folgende von Herfurth-Berlin eingereichte Resolutionen:

I.

Die zweite Generalversammlung des Jakob Krauße-Bundes verpflichtet seine Mitglieder bei Unterrichtserteilung an Dilettanten, denselben nur nach anerkannt guten fachtechnischen Prinzipien zu erteilen. Sie erklärt eine Abweichung davon als nicht im Interesse des Berufes, sowie der ideellen Bestrebungen des Bundes liegend.

II.

Die zweite Generalversammlung des Jakob Krauße-Bundes gibt seinen Mitgliedern auf, die Propagierung seiner ideellen Bestrebungen nicht

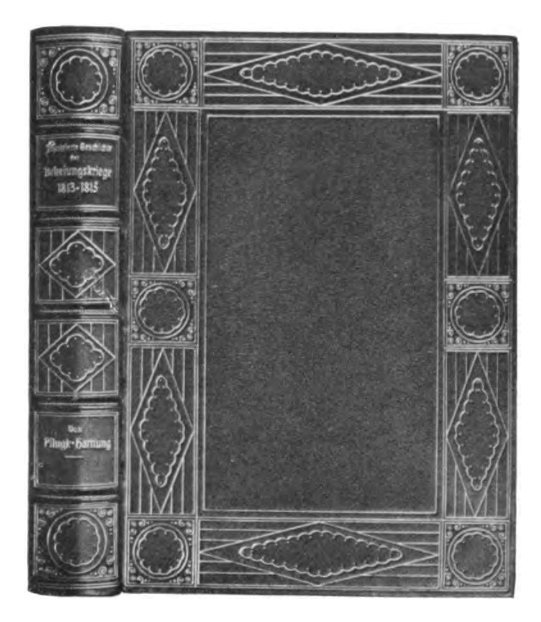


Abb. 13. Hans Bauer. Einband in dunkelblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

allein dem Vorſtand zu überlaſſen, ſondern dieſe ſelbſt durch geeignete Veranſtaltungen, wie Ausſtellungen, Vorträge uſw. zu fördern und ins bücherliebende Publikum zu tragen.

Es folgt nunmehr Punkt 4 der Tagesordnung: Wahl eines Vorſitzenden und Neuwahl zweier ausſcheidender Vorſtandsmitglieder. Herr Kerſten nimmt Bezug auf die durch ſchwere Krankeit des Herrn Ludwig erfolgte Amtsniederlegung, ſeinem für unſere Sache getätigten Intereſſe warme Worte der Anerkennung zollend. Das diesbez. Schreiben, in dem Herr Ludwig durch ſeine Gattin dem Bunde ein weiteres Blühen und Gedeihen wünſcht, wird verleſen. Zu dieſem Punkt liegt folgender Antrag, geſtellt von Herfurth-Berlin, vor:

»Beantrage hiermit den Geſamtvorſtand des Jakob Krauße-Bundes aus praktiſchen Gründen nach einer Stadt, und zwar nach Berlin zu verlegen!«

In der Begründung bemerkt Antragſteller zunächſt, daß es nur praktiſche Gründe ſeien, entſproſſen aus den Erfahrungen ſeiner Tätigkeit als Schriftführer, die ihn zu dieſem Antrage bewogen haben. Er ſchildert die Schwierigkeiten und immenſe Arbeit, die ein tagsüber in der Werkſtatt ſtehender Kollege als Schriftführer bei der jetzigen Zerriſſenheit des Vorſtandes habe, wobei außerdem nie eine Sache genügend geprüft und durch Rede und Gegenrede ordentlich beraten werden könnte, da ſonſt die daraus entſtehende ſchriftliche Arbeit überhaupt nicht zu bewältigen ſei. Vorſtandsſitzungen unter dem jetzigen Syſtem, die dem dienen könnten, belaſten die Kaſſe nicht unerheblich und zudem müßte manchmal ſchnell entſchieden werden. In einem Ort vereinigt, könne der Vorſtand nach Bedarf Sitzungen abhalten, alles mündlich beraten und die ganze Geſchäftsführung würde weſentlich vereinfacht werden.

In der folgenden Diskuſſion ſprechen zunächſt Herr Nitz-Leipzig, Dürſelen-Münſter u. a. ihr Einverſtändnis mit dem Antrag aus, während Herr Dorfner-Weimar anderer Meinung iſt. Er verkennt zwar nicht die vom Antragſteller angeführten Gründe, glaubt aber bei der jetzigen Beſetzung des Vorſtandes den Zuſammenhalt unter den Mitgliedern beſſer gewahrt, was ihm ſehr wichtig erſcheint. Auf Anfrage aus der Verſammlung bez. der Perſonenfrage erklärt Herr Herfurth, daß ſich auf ſeine Einladung die Berliner Mitglieder in einer Zuſammenkunft mit dem Antrage beſchäftigt und denſelben gut geheißen haben. Als Vorſitzenden ſchlage er Herrn Kerſten vor, er ſelbſt wolle ſein Amt beibehalten, während für den Poſten des Kaſſierers Herr Maetzke-Berlin in Ausſicht genommen ſei. Herr Kerſten wünſcht aber zu dieſem Amt das Vertrauen

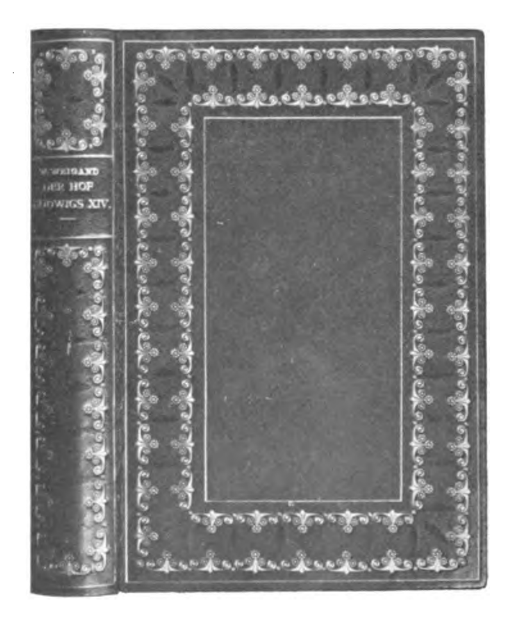


Abb. 14. Hans Bauer. Einband in dunkelblauem Ziegenleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

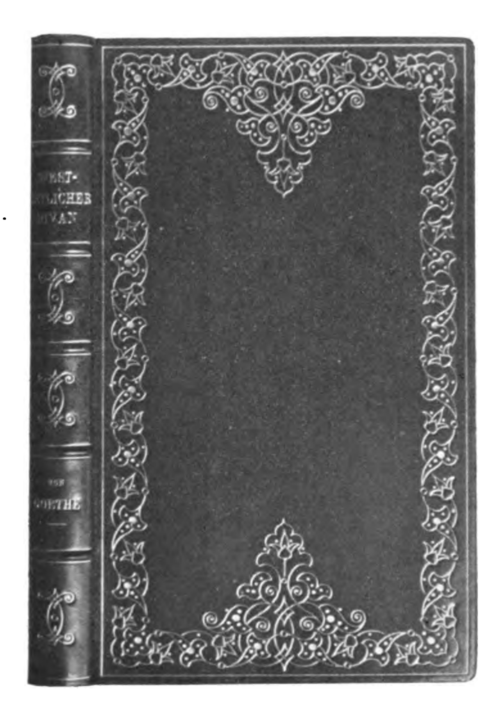


Abb. 15. Hans Bauer. Einband in braunem Ziegenleder mit Handvergoldung.

aller zu besitzen und mache die Annahme desselben von einer einstimmigen Wahl abhängig. Nach längerer Aussprache auch über den Personenvorschlag, der vor allem bez. des Vorsitzenden begrüßt wird, gelangt schließlich, um auch der Gegenseite gerecht zu werden, folgender Antrag Beddies-Braunschweig zur Annahme:

»Der Vorstand besteht aus drei Mitgliedern mit dem Sitze in Berlin, welche den engeren Vorstand bilden, denen in wichtigen Fällen zwei korrespondierende Mitglieder zur Seite stehen!«

Es folgt nunmehr die einstimmige Wahl der Herren Kersten-Berlin als Vorsitzender, Herfurth-Berlin als Schriftführer, Maetzke-Berlin als Kassierer und Dürselen-Münster sowie Dorfner-Weimar als korrespondierende Mitglieder.

Alle nehmen die Wahl dankend an.

Als Ort der nächstjährigen Tagung wurde Braunschweig mit 17 Stimmen gewählt, auf Kassel entfielen 12, München 7 und Hannover 5 Stimmen.

Nach Erledigung einiger weniger wichtiger Punkte unter Verschiedenes schloß Herr Kersten mit einer kurzen Ansprache die Versammlung.

Herrn Ludwig hatte die Versammlung telegraphisch ihre Grüße mit den besten Wünschen übermittelt, worauf am Montag folgende Antwort einlief:

»Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit. In Gedanken stets bei Ihnen, wünsche ich dem Krauße-Bund ersprießliches Gedeihen!

Ludwig.«

Kassenbericht des Jakob Krauße-Bundes über das Jahr 1913/14.

Einnahmen:	
Kasserbestand von 1912/13	540,65 M.
51 Mitgliedsbeiträge à 20,— M.	1020,— „
11 Mitgliedsbeiträge à 15,— M.	165,— „
C. Sonntag-Leipzig: Zurückerstattung nicht verbrauchter à Conto-Zahlungen	6,— „
Platzmiete der Ausstellung: vier halbe qm à 25,— M.	100,— „
Platzmiete der Ausstellung: 24 qm à 50,— M.	1200,— „
Platzmiete der Ausstellung: 4 qm à 75,— M.	300,— „
28 Katalogbeiträge à 10,— M.	280,— „
Vitrinen-Reinigungs-Beiträge	139,30 „
Zinsen	11,59 „
	3762,54 M.

Ausgaben:	
Drucksachen	26,10 M.
Porti	36,65 „
Schriftführer-Auslagen	111,39 „
Reisegelder	50,30 „
W. Knapp-Halle: 61 Exempl. des Archiv f. Buchbinderei à 6 M.	366— „
Zurückzahlung von zuviel gezahlten Beiträgen eines Mitgliedes	1,90 „
Ausstellung in Leipzig	2554,20 „
Bankguthaben	450,— „
Bare Kasse	166,— „
	3762,54 M.

Leipzig, den 12. Juli 1914.

Richtig befunden: R. Maetzke, E. Knothe.

Anwesenheitsliste.

1. P. Kersten, Berlin.
2. O. Herfurth, „
8. M. Lühr, „
4. H. Stolzenberg, Berlin.
5. Br. Scheer, Berlin.
6. R. Maetzke, Berlin.
7. O. Dorfner, Weimar.
8. H. Pfannstiel, Weimar.
9. F. Dürselen, Münster.
10. F. Petersen, Flensburg.
11. Klempahn, Posen.
12. F. Knothe, Görlitz.
13. C. Ebert, München.
14. M. Enge, Zittau.
15. W. Hagenlocher, Hannover.
16. Meink, Güstrow.
17. Düdden, Bremen.
18. C. Beddies, Braunschweig.
19. A. Stein, Braunschweig.
20. G. Breidenbach, Kassel.
21. H. Vahle, Leipzig.
22. O. Fischer, Leipzig.
23. H. Nitz, Leipzig.
24. L. Heller, Hamburg.
25. F. Tasche, Hannover.
26. K. Hirth, Tübingen.

Kollege Fröhlich-Stuttgart, leider verhindert an der Versammlung teilzunehmen, sendet telegraphisch die besten Grüße. Einen sinnigen Gruß in Gestalt eines Tannenzweiges aus dem Schwarzwald sandte der ebenfalls verhinderte Kollege Blenkner-Emmendingen.

Mit Recht wurde es von den Anwesenden übel vermerkt, daß noch einige Kollegen in Leipzig anwesend seien, zur Versammlung aber nicht erschienen waren.

O. Herfurth, Schriftführer.

* * *



Abb. 16. Hans Bauer. Einband in rotbraunem Niggerleder mit Blind- und Golddruck.

Werte Kollegen!

Die kriegerischen Ereignisse der letzten Wochen haben auch unsere so hoffnungsvoll begonnene Arbeit vorläufig lahmgelegt. Wir bitten aber nichtsdestoweniger unserer Sache treu zu bleiben. Der Vorstand wird auch in dieser Situation seine Maßnahmen im Interesse des Bundes resp. seiner Mitglieder zu treffen wissen. Eine ganze Anzahl unserer Mitglieder ist zu den Waffen einberufen worden, sie alle werden Deutschlands Feinden und Neidern zeigen, daß sie trotz immenser Kulturarbeit ebenso tapfer zu kämpfen verstehen wie 1870/71 unsere Väter. Wir wünschen allen eine glückliche siegreiche Heimkehr.

Mit kollegialischem Gruß

i. A. d. V.: Der Obige.

VERSCHIEDENES.

Der Verein Deutscher Buchgewerbekünstler auf der Bugra. Die vom »Verein Deutscher Buchgewerbekünstler« veranstaltete neuzeitliche Buchkunstausstellung auf der Bugra ist wieder durch bedeutsame Kollektionen bereichert worden. Die zahlreichen Arbeiten des Holländers W. C. J. Nieuvenkamp erfuhren eine wertvolle Ergänzung durch die neue holländische Kollektion, buchkünstlerische Werke von S. Moulyn, L. Cachet, Nievenhate, J. G. Veldheer, de Roos und J. B. Henkelon. In diesen Pergamentbänden, Illustrationen, Schriftproben usw. kommt der niederländische Buch- und Druckstil äußerst charakteristisch zur Anschauung. Bei dieser Gelegenheit sei auf den mit 21 bestgelungenen Reproduktionen geschmückten (bei Rud. Schick verlegten) Katalog der Abteilung hingewiesen, der, in der neuen Schmuckschrift von Prof. Steiner-Prag gedruckt, dem kultiviertesten Geschmack des Bücherfreundes entspricht.

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Elberfeld beginnt ihr Winterhalbjahr am 29. September d. J. Jede Auskunft erteilt Herr Direktor Professor Otto Schulze in Elberfeld.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

VIERTES SONDERHEFT DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES

XIV. JAHRGANG HEFT VI SEPTEMBER 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk.

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang September 1914 Heft 6.

DIE AUSSTELLUNG DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES AUF DER LEIPZIGER BUCH-WELTAUSSTELLUNG.

Von G. A. E. BOGENG.

IV.

Herr Breidenbach-Cassel hat nach Entwürfen des Herrn Robert Oreans, Lehrer an der Kgl. Kunstgewerbeschule Cassel, die Ausführung des Einbandes für eine Geschichte der Residenzstadt Cassel (Abb. 1, blaues Ziegenleder, Handvergoldung) und für ein Casseler Dichterbuch (Abb. 2, hellblaues Ziegenleder, Handvergoldung) besorgt. Die schöne Einbandzeichnung für die Geschichte der Kgl. Kunstakademie Cassel (Abb. 3, rotes Ziegenleder, Handvergoldung) rührt von Herrn Fachschullehrer und Innenarchitekten F. Dönges her, die für das Alt-Hessen-Buch (Abb. 4, weißes Schweinsleder, Handvergoldung) hat Herr Breidenbach, die Umschlagszeichnung vergrößernd, von dieser auf den Band übertragen und er hat dabei in sehr geschickter Weise die schwierige Arbeit vollendet.

Herr Alfred Stein-Braunschweig zeigt unter anderen ein paar Bände mit gefällig leichten Deckelvergoldungen (Abb. 5, seegrünes Ziegenleder, und Abb. 6, blaugraues Ziegenleder). Auch der Maeterlinck-Band (Abb. 7, dunkelblaues Ziegenleder) ist mit seinem volleren Mittelfüllstück recht anmutig.

Eine sehr reiche Auswahl prachtvoller Bände stellte Herr Bruno Scheer-Berlin für die Ausstellung zusammen. Von der schmalen Deckelumrandung ausgehend, wie sie etwa der Einband des Werther zeigt (Abb. 8, rotes Ziegenleder, Handvergoldung), bringen die Muster dieser Bände, immer in rühmenswerter Sorgsamkeit durchgearbeitet, eine abwechslungsreiche Ornamentik in den Rhythmen verschiedenartigster Deckelflächenteilungen zur Geltung und sind auch deshalb anregend und lehrreich. Da ist der Daphnis- und Chloe-Band (Abb. 9, olivgrünes Ziegenleder, Handvergoldung), dessen Stempelmotiv ein Buchschmuckmotiv aufnimmt. Da ist weiterhin das Rahmenwerk des Hamlet-Bandes (Abb. 10, graubraunes Ziegenleder, Handvergoldung) mit der prachtvollen Rahmen- und Rückenfüllung. Beim Tagebuch eines neuen Ehmanns (Abb. 11, dunkelblaues Ziegenleder, Handvergoldung) ist das Muster, das die Ausbreitung der dekorativen Urform ergibt, noch ein wenig nüchtern, etwas zu eintönig. Aber beim Manfred-Bande (Abb. 12, gelbbraunes Ziegenleder, Handvergoldung, farbige Lederauflage) und dem Einbande für Schillers Räuber (Abb. 13, blaues Ziegenleder, Handvergoldung, rote Lederauflage) erreicht die Kunstfertigkeit des

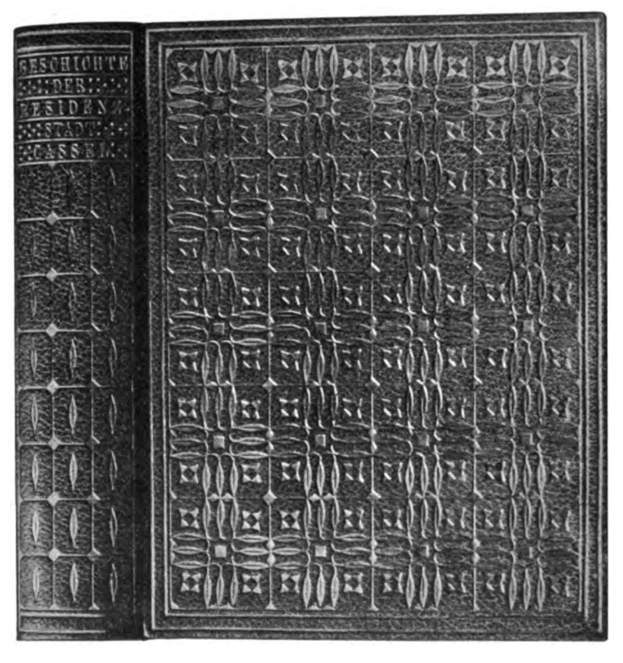


Abb. 1. Georg Breidenbach, Cassel. Einband in blauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Herrn Scheer einen Höhepunkt. Anlage und Ausführung dieser schönen Bände verdienen wegen ihrer beherrschten, konzentrierten Sparsamkeit die Teilnahme der Sachverständigen. Ähnliches darf über das Gästebuch ausgesagt werden (Abb. 14, naturfarbenes Schweinsleder, Blind- und Golddruck), das Herr A. Propp-Berlin entworfen hat. Die geschickte Verteilung der Blind- und Golddruckwirkung durch Anordnung und Stempelwahl muß noch besonders hervorgehoben werden. Der Tano-Band (Abb. 15, blaurotes Ziegenleder, Handvergoldung und Lederauflage) und der Einband für Eulenbergs Deutsche Sonette, (dunkelgrünes Ziegenleder, Handvergoldung, Abb. im nächsten Heft) beweisen ebenso das sichere Gefühl ihres Meisters für ein notwendiges Ebenmaß der einzelnen Zierformen im ganzen Muster, wie der Band Rops Briefe (blaugraues Ziegenleder, Handvergoldung und Lederauflage, Abb. im nächsten Heft), dessen Rücktitelschild ein wenig, nur ein wenig zu groß scheint. (Fortsetzung folgt.)

WÄHREND DES FELDZUGES ZUR BUGRA NACH LEIPZIG.

Im Auftrage meiner vorgesetzten Schulbehörde hatte ich die Bugra zu besuchen, um zu schauen, zu lernen und zu berichten, was wohl für das Buchgewerbe im allgemeinen, und das Düsseldorfer Schulwesen im besonderen nutzbar zu machen sei. Fast war die Hoffnung schon aufgegeben, daß es möglich sein würde, den Auftrag zu erfüllen, da die Annahme nahe lag, es werde, genau wie in Cöln die Werkbundausstellung, auch die Leipziger Buchkunstausstellung ein vorzeitiges Ende finden. Doch es ging die Nachricht ein, daß die Bugra in jeder Beziehung gangbar, und nur die Abteilungen Rußland, Frankreich, Belgien und England geschlossen seien.

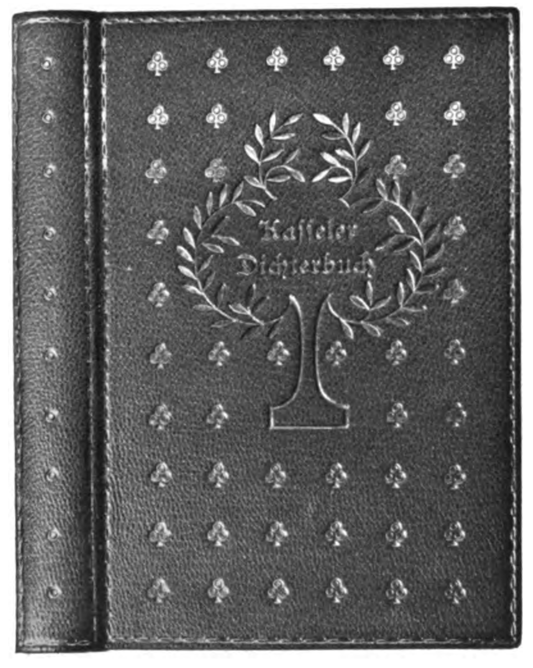


Abb. 2. Georg Breidenbach. Einband in hellblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Der 19. August brachte, wie schon die ganze Zeit vorher, einen wunderbaren Herbstmorgen. Es war, nach Erkundigung bei der Verkehrsstelle, notwendig, mit dem frühesten Zuge, also um $5^1/_2$ Uhr, zu reisen, um womöglich am gleichen Tage noch bis nach Altenbeken zu gelangen. Weiter wie bis nach Soest konnte von Düsseldorf ein Fahrplan nicht aufgestellt werden. »Alles Weitere müssen Sie unterwegs erfragen«.

Die Fahrt ging reichlich langsam von statten, aber die angegebenen Fahrzeiten wurden bis auf kleine Abweichungen genau eingehalten.

Der Anfang war nicht gerade vielversprechend. Bis zur ersten Station Gerresheim brauchten wir 45 Minuten, und nach viertelstündigem Aufenthalt ging es weiter. Aber von da ab wurde es besser. Der Zug fuhr auf der alten rheinischen Linie über Mettmann. Langsam teilten sich in den dampfenden Tälern die Nebel und die Sonne überstrahlt ein wonniges, friedliches Land; oft genug müssen wir vor einer Station halten, bis ein Militärzug aus entgegengesetzter Richtung an uns vorbeifährt. Lauter jugendfrische und kampfesfreudige Jungen, singend und guter Dinge. Dazwischen Züge mit Artilleriematerial und Geschützen jeden Kalibers.

Bis Hagen ist der Zug mäßig besetzt, fast ausschließlich Frauen, die in Düsseldorf ihre Männer noch einmal, vielleicht zum letzten Male geküßt haben. Mutig und gefaßt sind sie alle, und alle hoffen, daß es nicht sehr lange dauern könne. Einzelne kommen von

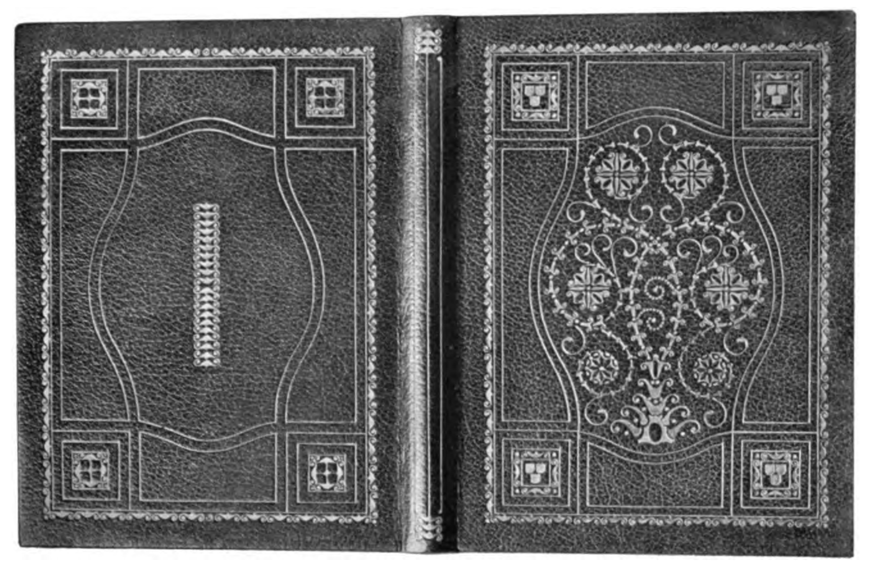


Abb. 3. Georg Breidenbach. Einband in rotem Ziegenleder mit Handvergoldung.

den Grenzstädten und bringen ihre Kinder weiter nach Mitteldeutschland hinein zu Verwandten und Bekannten. Ein Reisender, ein junger Mann steigt bei uns ein. Er kommt von Straßburg und hat zu Saarburg einen Umweg machen müssen, weil seit dem vorhergehenden Sonntage, dem 15. August, dort gekämpft würde. Er hat den Kanonendonner ganz nahe gehört.

In Hagen gibt es gewaltiges Gedränge; wir sitzen zu 21 in einem Abteil, d. h. wir sind darin, mit vielem Gepäck. Man glaubt kaum, wie anspruchslos und nachsichtig man in so schwerer Zeit wird. Wie eingepökelt stecken wir in den Abteilen. Die meisten der Frauen wenigstens sind noch zum Sitzen gelangt, und dann wechseln sie untereinander ab. Ein altes Mütterchen trippelt ratlos auf dem Bahnsteige ängstlich hin und her, nirgends kann sie unterkommen. Wir nehmen sie als 22. bei uns auf. Sie bringt eine noch aufgegriffene Zeitung mit. Man nimmt sie ihr aus der Hand und einer liest vor: Dreitausend Russen gefangen, und Japan will mobilisieren! — Diese gelben Schufte, die wir jahrelang gehätschelt und gepflegt haben. Trotzdem man das Gepäck kaum zu lassen weiß und kaum ein Plätzchen zu mühseligem Stehen hat: wir schmettern die Wacht am Rhein, daß es weithin hallt. Und dabei ist man unter den ungünstigen Verhältnissen guter Dinge. »Wenn nur alles weiter gut geht«, und »Wir werden dem Schwein schon schlachten!« Wir kommen nach Soest, und abermals, wie in Hagen, müssen wir den Zug, der nicht weiterfährt, verlassen. In zwei Stunden kann man einen Anschluß haben, der um 6 Uhr abends noch in Altenbeken sein soll. Die Zeit reicht aus, um das Museum im alten Schloß zu besuchen; lauter Soester Altertümer sind hier im wahren Sinne des Wortes aufgestapelt. Das Beste sind wohl die alten Aldegreverdrucke, die aber nicht annähernd vollständig sind. Die Räume des kleinen Schlosses — es ist nur noch der Überrest einer Pallas und eine Kapelle, die offenbar in einen ehemaligen Bergfried eingebaut, vorhanden, — sind, trotz der winkligen Bauart, eine brauchbare Umgebung für die Altertümer. Die Gegenstände sind zum Teil ganz wertvoll, doch würden sie in einer planvolleren Anordnung noch besser wirken und ihren Zweck erfüllen.

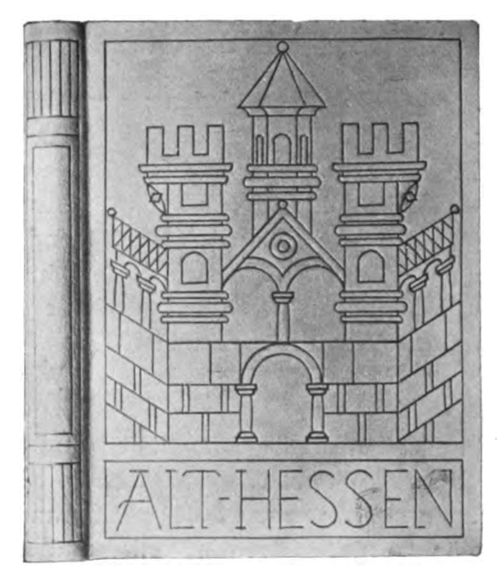


Abb. 4. Georg Breidenbach. Einband in weißem Schweinsleder mit Handvergoldung.

Pünktlich zur vorbestimmten Stunde fahren wir von Soest weiter. Man hört, daß in der vorhergehenden Nacht viele Züge mit Österreichern durch Soest gefahren sind und kommentiert eifrig die Tatsache, daß große Mengen von Österreichern in Cöln lagern. In Soest war wieder alles voll von

Jungmannschaften, die schon gedient oder solchen, die eben einberufen sind. Alle fröhlich und guter Dinge. Die Frage an das Zugpersonal, wie weit der Zug gehe, ehe man wieder umsteigen müsse, wird nur mit Achselzucken beantwortet; man weiß es nicht, es komme auf die Verhältnisse an. Aber diesmal haben wir Glück, wir fahren nicht allein bis Altenbeken, sondern bis Seesen durch. Hier wieder großes Militärlager, Züge mit Granaten gefüllt, wie der Beklebezettel meldet, alles Kaliber F. Alles steigt aus, man hat Zeit, die Aufschriften an den Wagen zu studieren, die fröhlicher Soldatenhumor — nicht immer erfand, aber doch — nachempfand. Daß Nikolaus und Georg nicht gut dabei wegkamen, ist eine nicht länger zu verheimlichende Tatsache.

»Frankreich, Frankreich,
wie wird es dir ergehn,
Wenn du preußische Soldaten jetzt wirst sehn.«

So stand es auf einem großen Plakate in Lippstadt. Es scheint, als sollte der Prophet recht behalten.

Die meisten bildlichen Darstellungen sollen den Zaren treffen. Die Franzosen werden meist als mehr oder weniger gut getroffene Napoleons dargestellt, während »Väterchen« fast ausnahmslos irgendwohin aufgehängt ist. Mit den Engländern hatte man sich weniger beschäftigt.

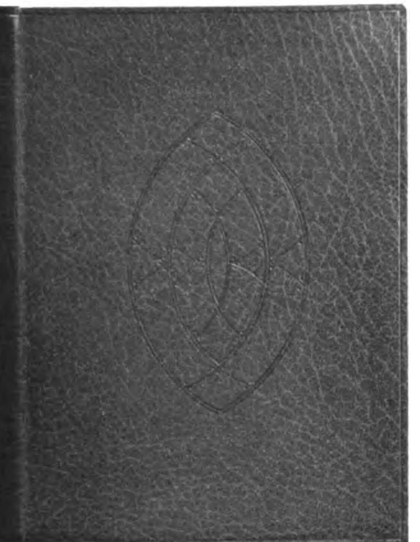


Abb. 5. Alfred Stein, Braunschweig. Einband in seegrünem Ziegenleder.

Lange Züge mit Autobussen aus Berlin und Leipzig, alle Feldgrau angestrichen und mit dem deutschen Adler, passieren die Station. Die Begleitmannschaft, Berliner Jungen, ist zu mehr oder weniger treffenden Witzen scheinbar besonders disponiert. Im Knigge stehen sie nicht, und sollen deshalb auch hier weiterhin verheimlicht werden.

Im übrigen ist alles, wie an einem Manövertage, in tiefem Frieden. Behaglich stehen oder sitzen die Krieger in Gruppen zusammen, rauchend, schwatzend, und wo sie ein niedliches Mädchen sehen, da muß sie sich irgend einen harmlosen Scherz gefallen lassen. Darüber leuchtet die Abendsonne in klar blauendem Himmel: überall heiterer Friede, während zur selben Stunde vielleicht Tausende der Unsren kämpfend bluten. Und dennoch: frischer Mut und hoffnungsvolles Indizukunftsehen. So zeigt sich echte deutsche Art in schwerer Zeit.

Die Nachricht — unverbürgt wie viele andere — geht um: Namur sei gefallen. Hurrah! Hurrah! Hurrah! Damals wußte man es ja noch nicht, aber es hat ja wohl gestimmt. Nach einer Stunde Rast steigen wir ein; der Zug soll nach Halle durchgehen und am andern Morgen um 6 Uhr ankommen. Viele Kinder steigen mit ein, darunter eine Familie aus Südamerika, Königsberger, die nach 20 Jahren zum ersten Mal die Heimat wiedersehen wollen. Das Jüngste ist kaum 2 Jahre, das älteste nicht ganz 6. In Tücher und Mäntel verpackt liegen die Kleinen auf den Bänken, wo sie nach langer, oft unterbrochener Fahrt jetzt einmal längere Zeit ruhen sollen. Allein schon in Vienenburg muß alles aussteigen: der Zug geht nicht weiter. Die Kleinen, die kaum aus dem Schlafe zu wecken sind, müssen wieder in die kalte Nachtluft heraus, um erst nach einer weiteren Stunde in einen anderen Zug nach Halle verladen zu werden. Und dennoch ist Vater und Mutter zufrieden, daß sie in Deutschland sind und jede Förderung erfahren, im Gegensatze zu ihrer Fahrt durch Belgien, obgleich damals die Kriegserklärung noch nicht heraus war.

Morgens, in hellem Sonnenschein, fahren wir nach Halle herein, um erst nach einigen Stunden Aufenthalt in den Zug nach Leipzig zu steigen. Wir wissen alle, wie im Rheinlande alle Tunnels und Wegkreuzungen, Eisenbahnlinien und Brücken besetzt waren, um sie gegen heimliche Anschläge zu schützen. Bauern, Schützen, Gymnasiasten und Bahnbeamte haben da, mit und ohne Schießeisen, einen zuverlässigen Tag- und Nachtdienst getan. Dieses Netz von Beobachtungsposten ist, je mehr

nach Mitteldeutschland zu, desto dichter geworden. Im Hannöverschen und in Braunschweig stehen die Posten an der Bahnlinie so dicht, daß sie sich ohne besondere Mühe gegenseitig anrufen können. In Wirklichkeit hat, so viel man hörte oder las, kein einziger Anschlag auf unsere Bahnbetriebssicherheit stattgefunden. Aber stolz können wir Deutschen sein, auf die freiwillige und zuverlässige Selbsthilfe im Dienste das Vaterlandes, die in Zeit weniger Stunden über das ganze Reich eingerichtet wurde.

II.

Während noch in Halle in der Nähe des Bahnhofes und in den Straßen Soldaten aller Waffengattungen sich dicht drängen, ist in Leipzig wenig vom Kriege zu spüren. In jedem größeren Manöver ist auf den Straßen und am Bahnhofe mehr kriegerisches Treiben, als hier in der zweiten Woche des Krieges. Die Geschäfte sind allerdings bedeutend geringer geworden, und Klagen hört man reichlich. Das Buchgewerbe, das hier die größte Kraft und Bedeutung hat, ist so lahm gelegt, daß nur die Hälfte der Zeit gearbeitet wird, um nur wenigstens die noch nicht zur Fahne Einberufenen noch zu beschäftigen und nicht brotlos werden zu lassen. Die Straßenbahnen haben den Betrieb nur um weniges verkürzt; wer von auswärts kommt und nicht den sonstigen

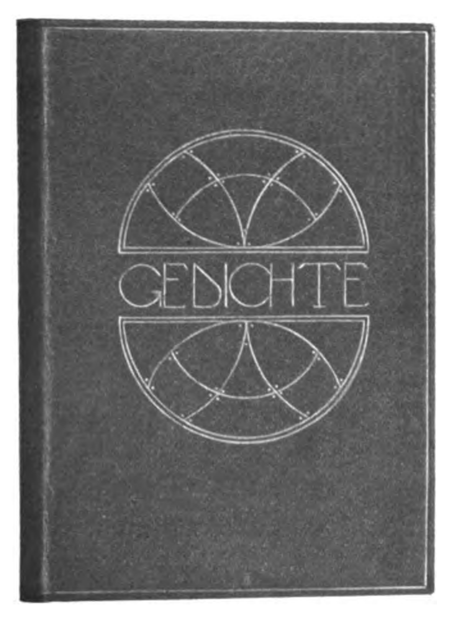


Abb. 6. Alfred Stein. Einband in blaugrauem Ziegenleder.

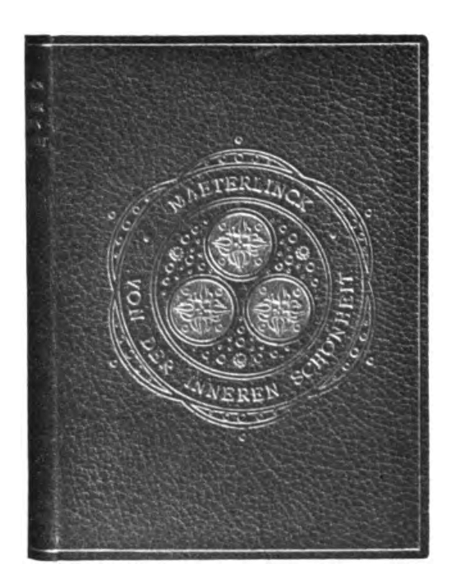


Abb. 7. Alfred Stein. Einband in dunkelblauem Ziegenleder.

Betrieb kennt, dem würde die Verminderung überhaupt nicht zum Bewußtsein kommen. Erst nach einigen Tagen, nach der Einberufung des Landsturmes, drängten sich die Mannschaften, aber auch hier war das militärische Leben mehr auf die Außenbezirke beschränkt: in der Innenstadt merkte man weniger. Dagegen war der Vertrieb der Extrablätter ein regerer, trotzdem er behördlich geregelt ist. Es sind nur bestimmte Straßen und Verkaufsstellen bestimmt, an denen der Verkauf gestattet ist. Es gibt aber unter den Verkäufern Spezialisten, die ihr Geschäft als wahre Virtuosen ausüben. Ich sah einen mit einer alten Militärmütze, der wie ein Amokläufer durch die Straßen rannte und nur wie im Fluge seine Blätter abgab und das Geld in die Tasche schob. Die Käufer waren selbst wie hypnotisiert, rannten in einem förmlichen Schwanz hinter ihm her und rissen ihm die Blätter fast aus der Hand. Herausgegeben hat der Mann wohl niemandem. Im Handumdrehen hat er seinen Arm voll Blätter untergebracht, um dann schweißtriefend auf der Expedition neue Füllung zu holen.

In Halle hat man den Verkauf der Sonderausgaben anders organisiert. Dort werden die Blätter von den jüngeren Damen des Roten Kreuzes verkauft und der Ertrag in die Büchsen erbeten. Es scheint, daß da mancher Groschen mehr eingeliefert wird. (Fortsetzung folgt.)

DER LETZTE TAG IN DER WERKBUNDAUSSTELLUNG.

(Schluß.)

Das Versprechen, das man sich selbst gab, wiederzukommen zu eingehenderer Besichtigung, weil der trübe Tag mit anhaltendem Regen vieles nur in Umrissen erkennen ließ, konnte nicht eingelöst werden. So ging es mit vielen anderen auch. Der allerliebste Schmuckkasten von Rudel mit der vornehmen Vergoldung hat mich besonders angezogen, um so mehr, als ich ihn schon während der Arbeit gesehen hatte. Überhaupt ist die Vitrine Rudel ein kleines Schmuckkästchen. Da ist eben jedes Stückchen ebenso liebenswürdig in der Ausführung wie im Entwurf. Auch die reicheren Arbeiten machen den Eindruck einer vornehmen Einfachheit, weil die Art der Technik in geschicktester Weise Prunkvolles durch geeignete Technik zu mildern versteht. Im übrigen scheint es, daß Rudel das Hauptgewicht – und mit Recht – auf die Bugra-Ausstellung gelegt hat. Die Arbeiten in Köln sind nicht alle neueren Datums; unsere Leser kennen sie zum größten Teile aus unseren früheren Abbildungen. Gerade so scheint es bei Dorfner, Kersten und Lehmann zu sein.

Einige Frauenarbeiten waren zu sehen; Weltbewegendes war es nicht, einzelnes unter der Mittellinie. Eine einzige war als sehr gut anzusprechen, leider ist der Name nicht notiert worden.

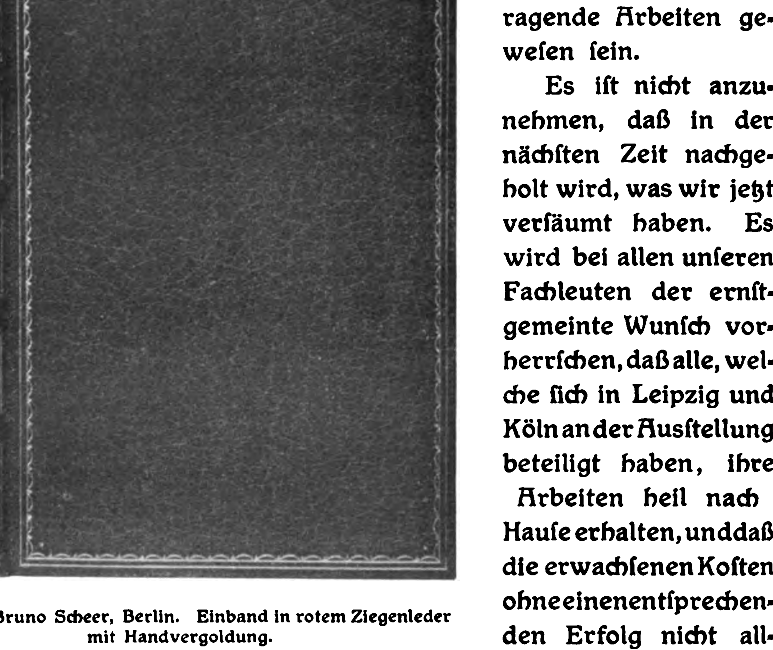


Abb. 8. Bruno Scheer, Berlin. Einband in rotem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Im Kölner Hause waren Arbeiten ausgestellt, nicht überall mit leicht sichtbaren Namen. Da muß noch manches gebessert werden. Wo kräftige gute Leder verwandt waren, fehlte es am Schärfen, die Falzbehandlung ließ zu wünschen übrig. Das fiel um so mehr auf, als die Arbeiten in der Haupthalle, die durchweg eine einwandfreie Technik zeigten, eine Vergleichung nahelegten. Leider gestattete der abendliche Schluß und das trübe Wetter nicht, die österreichische und sächsische Abteilung zu sehen. Es sollen da noch hervorragende Arbeiten gewesen sein.

Es ist nicht anzunehmen, daß in der nächsten Zeit nachgeholt wird, was wir jetzt versäumt haben. Es wird bei allen unseren Fachleuten der ernstgemeinte Wunsch vorherrschen, daß alle, welche sich in Leipzig und Köln an der Ausstellung beteiligt haben, ihre Arbeiten heil nach Hause erhalten, und daß die erwachsenen Kosten ohne einen entsprechenden Erfolg nicht allzuhohe gewesen sein mögen. Die geplante Düsseldorfer und die Dresdener Ausstellung sind ja nunmehr auch auf unbestimmte Zeit verschoben.

Möge unser Vaterland so aus den schweren Kämpfen hervorgehen, daß wir bald nachholen können, was jetzt aufgegeben werden mußte, und möchten wir alsbald einholen, was wir in diesem Jahre versäumen mußten.



KRIEG UND KUNSTHANDWERK.

Von G. A. E. BOGENG.

Daß der Krieg die äußere Entwicklung des Kunsthandwerkes hemmt und daß auch die ersten Friedensjahre mit ihrer nötigen Erneuerung der verbrauchten wirtschaftlichen Kräfte diese nur allmählich für das zunächst notwendigste sammelnd und verstärkend, dem Kunsthandwerk keinen Kräfteüberfluß zuführen werden, ist jetzt häufig hervorgehoben worden. Aber gerade für die deutsche Einbandkunst darf man die einer aufblühenden deutschen Buchkunst zugefügten wirtschaftlichen Kriegsschäden nicht überschätzen, weil für sie der Krieg nicht eine Glanzzeit wirtschaftlichen Wohlergehens aufhören ließ, sondern ihr allein die Hoffnung nahm, daß bald auch der deutschen Einbandkunst eine größere Sicherung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen gelingen müsse. Es ist ja nun gewiß kein Trost, daß diese Hoffnung sich nicht so rasch erfüllen sollte, aber der Kampf, den jetzt der deutsche Einbandkünstler für seine Einbandkunst und sich weiterkämpfen muß, den hat er nicht, aus behaglicher Muße plötzlich geschreckt, aufnehmen müssen, er stand noch mitten in einem Streite um seine wirtschaftliche Behauptung, und wenn er jetzt weiß, daß die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten wieder größere geworden sind, so weiß er doch auch, daß er seine Kräfte zur Überwindung dieser Schwierigkeiten geübt hat, daß sie ihn nicht verlassen werden, daß deshalb die äußere Entwicklung der deutschen Einbandkunst nicht aufhören kann, selbst wenn sie zeitweilig unterbrochen scheinen sollte. — Denn die innere Entwicklung der deutschen Einbandkunst ist schon stark genug, sie läßt sich nicht plötzlich zerstören, läßt nicht ihrer Höhenrichtung mit einem Mal ein tiefes Ziel geben. Ihre Leistungsfähigkeit muß sich trotz aller Zeitläufte Ungemach steigern, selbst dann, wenn anscheinend das Bedürfnis dieser Leistungsfähigkeit sich nicht so deutlich zeigen sollte wie in Friedensjahren des Überflusses. Es darf für die deutsche Einbandkunst kein Aufgeben des gewonnenen Echten, Guten und Schönen geben, nicht einmal ein Beharren beim Erreichten, sondern ein tapferes Vorwärtsschreiten auf deutschen Wegen.

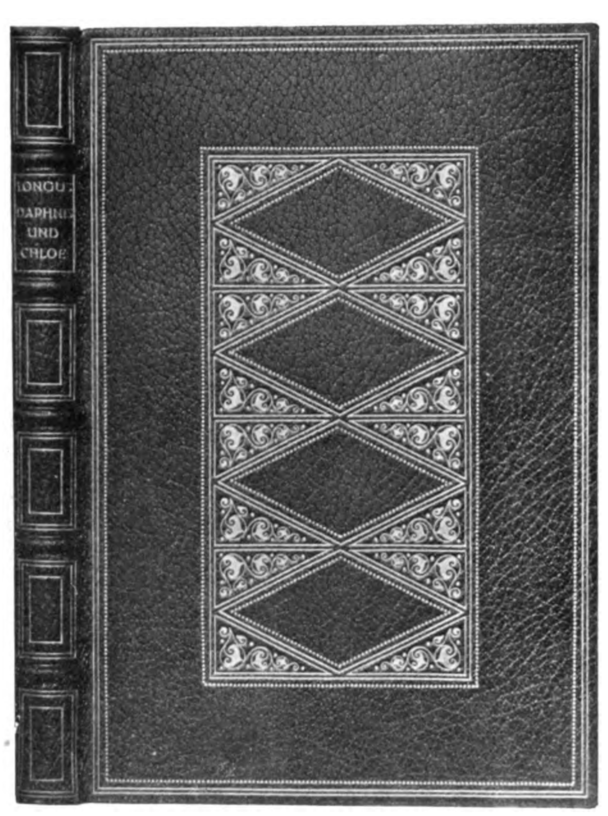


Abb. 9. Bruno Scheer. Einband in olivgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Die jungen Meister und die, die sich noch um die Meisterschaft mühen, stehen im Felde und haben ihr Handwerkszeug mit den Waffen vertauscht, es wieder den älteren überlassen, von denen sie es einst empfingen. Daß diese es in ernster Zeit nicht rosten lassen, es nicht untätig beiseite legen, sondern es den Heimkehrenden für eine Arbeit, die vielleicht anderen Anforderungen genügen muß, rüsten helfen, ist auch ein Dienst am Vaterlande. Worin die anderen Anforderungen bestehen werden, darüber ist sich heute niemand unklar. Der kostspielige Kunsteinband wird wohl vorerst nicht diejenige umfassende Pflege finden können, die er verdient und das Verlangen nach billigeren Einbandarten wird sich steigern.

Daß die billigeren Einbände dabei Kunsteinbände bleiben, das ist jetzt eine Hauptsorge der in ihrer Werkstatt gebliebenen Meister,

sie müssen und werden ihre Erfahrungen, auch diejenigen, die ihnen die Leipziger Buchweltausstellung gab, und ihre erprobte Kunstfertigkeit nützen, um in diesen Tagen, die für sie Tage des stillen Fleißes sind, durch Versuche und Vorbereitungen ihr Arbeitsgebiet zu erweitern, ohne irgend etwas, was sie auf diesem Gebiete schon gewonnen hatten, aufzugeben. Dann wird sich die deutsche Einbandkunst, wenn man sich wieder auf sie besinnen darf, zum allgemeinen und ihrem eigenen Besten erweisen, daß auch sie im künstlerischen und wirtschaftlichen Leben Deutschlands kein absterbender Baum mit bunten Blüten ist, den der erste rauhe Sturm zerstört, sondern ein bodenständiges Gewächs mit starken Wurzeln, das uns noch viele reiche, reife Früchte bringen wird.

DIE WASSERZEICHEN IM PAPIER.

Von Prof. E. KIRCHNER, Chemnitz.

Im weiteren Sinne kann man jede von der Schöpfform des Handpapiermachers dem Papierblatt oder von der Maschine dem endlosen Papiere eingedrückte Markierung als Wasserzeichen auffassen. So ist die Sichtbarwerdung der Einzeldrähte der Schöpfformfläche (Rippung oder Drahtgewebemarkierung) sowie die Abzeichnung der Querunterstützungsstege oder -drähte der Form (Strichteilung) beim Durchschauen gegen das Licht als Wasserzeichen aufzufassen, welches sich über die ganze Fläche des Papiers ausdehnt.

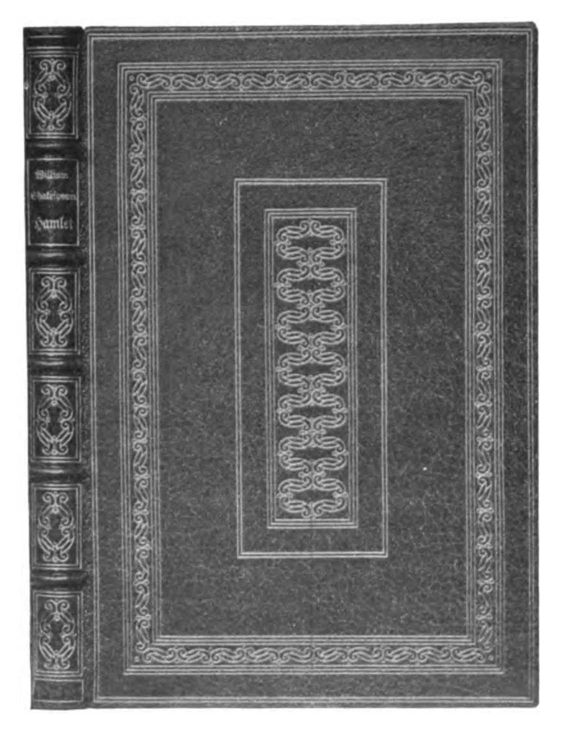


Abb. 10. Bruno Scheer. Einband in graubraunem Ziegenleder mit Handvergoldung.

An den chinesischen, japanischen und arabischen Papieren der voreuropäischen Zeit, d. h. bis ins 13. Jahrhundert, sind diese Markierungen die einzigen Merkmale, aus denen man einige Schlüsse und Unterscheidungen ziehen kann. Die Entfernung der einzelnen Rippungsdrähte und der Unterstützungsdrähte, sowie die Verbindung dieser Elemente untereinander durch Bindefäden oder -drähte sind Unterschiede, die sich im Papier mehr oder weniger deutlich markieren. Die alten Schöpfformsiebe bestanden stets aus stärkeren oder schwächeren, parallel gelegten Einzeldrähten, die die gerippte Durchsicht des Papiers ergaben, d. h., es wechseln im Papierblatte dünnere und dickere Stellen, die in der Durchsicht hellere und dunklere Linien ergeben. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aus Drahtkette und Drahtschuß dicht gewebte Siebe für die Papierschöpfformen verwendet, die ein glattes (Velin-)Papier entstehen lassen. Die Maschinenpapiere werden in der Regel auf einem endlosen, dicht gewebten Siebe als Velinpapier erzeugt, doch lernte man schon in den 1820er Jahren auch diese mit einer über dem Siebe auf der nassen Papierbahn mitrotierenden Vordruckwalze (Egoutteur) mit Rippung und sonstigen Markierungen versehen.

Die eigentlichen Wasserzeichen sind besondere Zeichen oder Fabrikmarken, welche zuerst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in italienischen Papieren auftreten und sich später in allen europäischen Schöpfpapieren mit sehr seltenen Ausnahmen vorfinden. Diese Wasser-



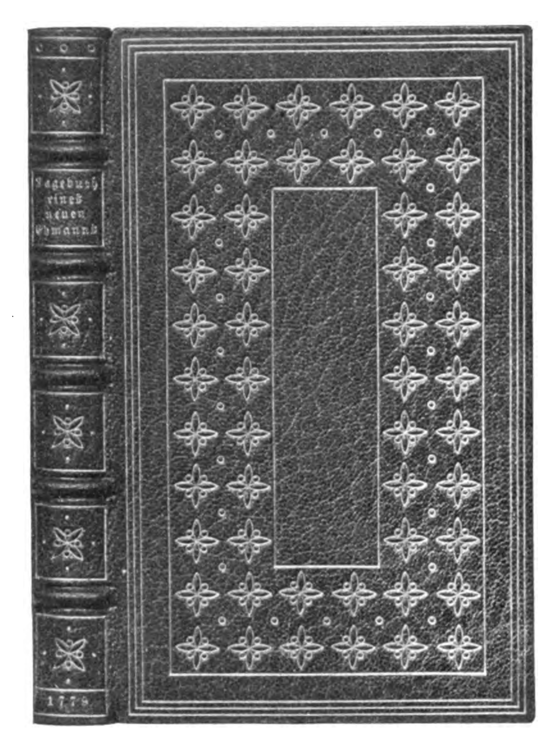


Abb. 11. Bruno Scheer. Einband in dunkelblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

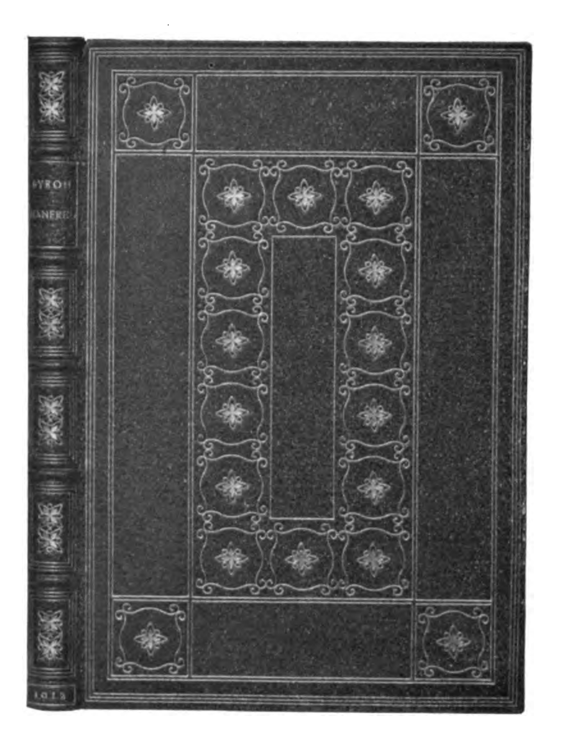


Abb. 12. Bruno Scheer. Einband in gelbbraunem Ziegenleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

zeichen im Papier entstehen, wenn man eine ebene Draht- oder Blechfigur auf das Schöpfsieb festnäht oder anlötet. An der Stelle der Figurenerhöhungen entstehen dünnere, stärker durchscheinende Linien im Papierblatt. Auch die Maschinenpapiere können mit Wasserzeichen versehen werden. Es wird dann auf den mitlaufenden Egoutteur eine entsprechend vortretende Drahtfigur befestigt, die sich geradeso, wie Rippungsdrähte in das nasse Papierblatt eindrückt und in der Durchsicht des Papiers heller erscheint.

Die Wasserzeichen haben schon seit über 100 Jahren die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher erregt. Ein Gelehrter namens Fischer in Nürnberg hat 1803 einen »Versuch das Alter der Papiere nach dem Wasserzeichen zu bestimmen« veröffentlicht. Andere Forscher sind ihm gefolgt; der Streit zwischen Guntermann und Sotzmann, 1847 und später, wegen der Ochsenkopfpapiere und des Ravensburger Ursprungs erhöhte das Interesse an der Sache. Oberbaurat B. Hausmann stellte 1861 die Wasserzeichen der Papiere fest, auf denen die echten Dürer-Drucke (1496 bis 1528) gedruckt waren; bald folgte eine Wasserzeichensammlung der Van Dyck-Drucke und 1866 Bodmanns Incunabeln verschiedener Bibliotheken. Diese letzten Arbeiten waren schon für die Archäologen und Kunstsammler von hohem praktischem Wert. Auf diese Art ist eine neue Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung die »Wasserzeichenkunde« entstanden, die nicht nur interessant, sondern auch, wie sich erwiesen hat, in einigen Beziehungen von hohem praktischem Nutzen ist. Bei der Bestimmung des Alters von Dokumenten, bei Prüfung der Echtheit dieser und der Künstlerdrucke, bei Erkennung von Schriftenfälschungen, der Echtheit von Wertpapieren sowie zur Dokumentierung des Wertes von Dauerpapieren (Normalpapieren) sind die Wasserzeichen von sehr großem praktischem Wert.

Die Form und Größe der Wasserzeichen im Papier ist sehr verschieden. Sie ist von behördlichen Vorschriften, vom Zwecke, vom Geschmacke, von der Mode und von der Phantasie der Erzeuger abhängig. Von einfachen Liniengebilden und Buchstaben beginnend, finden sich in einer Reihe italienischer Papiere schon 1307 bis 1320 ganze Namen und Sortenbezeichnungen der Papiermacher, ferner erscheinen Tiere und Köpfe, Vögel, Blumen,

Früchte usw. Später treten die Namen von Papierern und Orten mit und ohne Staats-, Stifts- und Ortswappen auf. Vielfach führen nur die privilegierten Mühlen das Landeswappen. Ein buntes, oft wunderliches Durcheinander von Zeichen tritt uns außerdem entgegen, die schwer eine plausible Deutung zulassen. Die Marken guter Papiere finden oft Nachahmung, daher ist eine zuverlässige Herkunftsbestimmung in solchen Fällen oft schwierig, manchmal unmöglich. Soviel hat aber die Forschung festgelegt, daß ein und dasselbe Zeichen in genau gleichen Konturen nur wenige bis höchstens 30 Jahre gebräuchlich ist. Die in früheren Jahrhunderten übliche Papierschau an den Hauptpapiersorten seitens der Behörden und einiger Papiermeister trug zur Herstellung guter Papiere mit bei. Heute nach 600 Jahren sehen wir in den preußischen Normalpapieren, in denen jeder Papiermacher in deutlich erkennbarer Weise seine Firma als Wasserzeichen einsetzen muß, die altitalienische Vorschrift wiederkehren, daß aus dem Wasserzeichen der Erzeuger erkannt werden muß.

In der Bugra hat der Verfasser seine in den letzten 30 Jahren aus Geschenken zusammengebrachte Wasserzeichen-Papiersammlung über einen Zeitraum von 1333 bis 1600 den Ausstellungsbesuchern zugänglich gemacht. Einige Blätter sind in von Innen beleuchteten Kiosken mühelos allen Besuchern als gute Beispiele zur Ansicht geboten.

NÖTE IN DER PAPIERFABRIKATION.

„Wo nehmen wir neue Papierstoffe her?“ so lautet der Notruf der Papierfabrikanten angesichts des Schwindens der Holzbestände in unseren Wäldern. Ein vierzigjähriger Stamm liefert nur 150 Kilo Material, die Papiererzeugung vom Jahre 1908 verschlang etwa 7300000 Bäume oder einen Wald von 600000 Hektar und 1907 belief sich die Papiererzeugung in Europa auf 43452 Millionen Doppelzentner, in 3540 Maschinen hergestellt. In Amerika benötigen 2200 Zeitungen jährlich einen Wald im Umfange von 10000 Hektar. Der Papierbedarf, insbesondere der für unsere Zeitungen, steigt aber fortwährend; der Aufschwung im Nachrichtenwesen liefert den Zeitungen in Fülle und Überfülle stündlich neuen Stoff für Mitteilungen; Fabrikation, Handel und Verkehr, in nie geahntem Maßstabe durch technische Errungenschaften und Betriebsamkeit der Unternehmer gehoben, bedürfen immer mehr des Inserats in den Zeitungen um ihre Waren schnell an den Mann zu bringen. Infolgedessen müssen die Zeitungen an Umfang und Auflage zunehmen.

Auch für Zeitschriften und Bücher ist der Holz- und somit der Papierbedarf in fortwährendem Steigen, denn auch die besseren und guten Papiersorten dafür enthalten heute mehr oder weniger mechanisch oder chemisch verarbeiteten Holzstoff. 1906 wurden in England auf den Kopf der Bevölkerung 25 Kilo Papier verbraucht, in Deutschland 20 Kilo. Da sich der europäische Verbrauch in den 32 Jahren von 1875 bis 1907 etwa versechsfacht hat, so

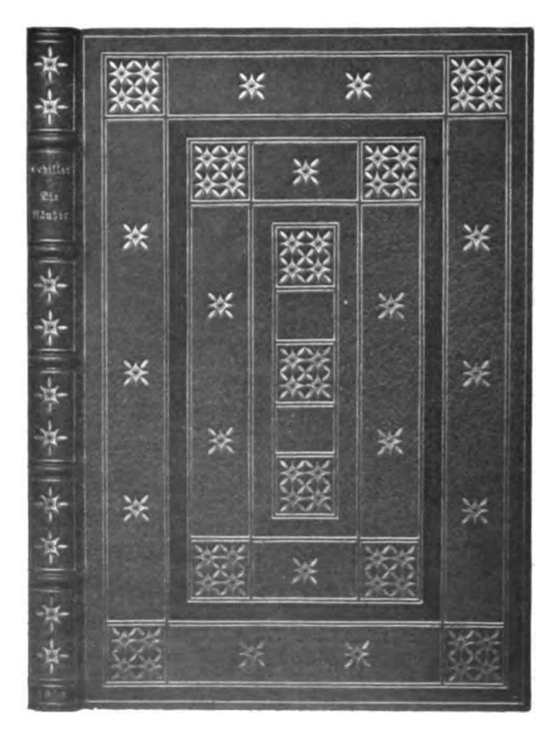


Abb. 13. Bruno Scheer. Einband in blauem Ziegenleder mit Handvergoldung und roter Lederauflage.



ist anzunehmen, daß er sich in Deutschland von 1906 auf 1916 mindestens verdoppeln, vielleicht verdreifachen wird. Andere Industrien bedürfen der Nadelhölzer und Pappeln ebenfalls in gesteigertem Maßstabe.

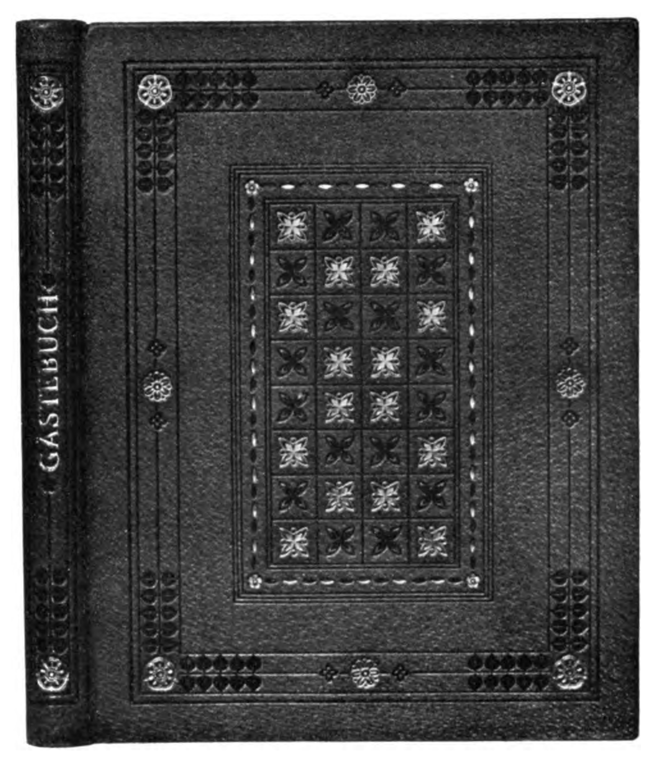


Abb. 14. Bruno Scheer. Einband in naturfarben Schweinsleder mit Blind- und Golddruck.

Längst ist man darauf bedacht, Ersatzmatrial für das Holz zu finden. Nun bildet den wichtigen Bestandteil des Papiers die Faser, die am besten aus Hadern gewonnen wird, diese aus den verschiedensten Stoffen sind längst für die Massenerzeugung der billigen Papiere unerschwinglich im Preise geworden. Holz und Stroh mit Zusätzen von Talkum, Kaolin (Porzellanerde), Gips und dergl. bis zu 30% bilden den Stoff. Die geringsten Sorten enthalten nur mechanisch verkleinerten Faserstoff mit wenig Zusatz von Zellulose, dem chemisch gewonnenen Holzzellstoff. Zu Zellulose verarbeitet man meist Fichten- und Kiefernholz, das nach der Zerkleinerung in schwefliger Säure oder Natronlauge gekocht wird; sie hat den Vorzug, daß sie längere Fasern bildet, sich in der Fabrikation verfilzt und infolgedessen größere Haltbarkeit besitzt. Roggenstroh-Zellstoff erleichtert die Erzielung guter Glätte und Transparenz des Papiers.

Neben Hadern und Lumpen ergibt die Baumwolle das beste Rohmaterial, sie kann wegen zu hohen Preises für Zeitungspapier nicht in Anwendung kommen.

Als Ersatzstoff für Holz hat man u. a. das Espartogras (Alfa) herangezogen, das wild auf den Hochebenen im Südosten der iberischen Halbinsel wächst, aber nicht angebaut wird. Es wird in den Sommermonaten gemäht, eingesammelt und in Bündel verschnürt, nach den Häfen Aguilas, Almeria und Alikante geschafft, dort mit einfachen Stahlkämmen ausgekämmt und in Pressen zu Ballen geformt. 1000 Kilo kosteten im vorigen Jahre in Kartagena 100 Pesetas. Die Ausfuhr in rohem Zustande belief sich 1911 auf 34 259 000 kg nach England, 64 400 nach Deutschland, 20 300 nach Portugal, 9500 kg nach Italien im Gesamtwerte von 8 3/4 Millionen Pesetas (1 Peseta gleich ca. 80 Pf.). Die Faser des besten Espartograses ist sehr zäh und bis 40 cm lang. In Tripolis stellt es fast den einzigen Reichtum des Landes dar, und doch reißen die Erntenden die Pflanzen mit den Wurzeln aus. Beim Abhacken kommt man freilich leicht mit Schlangen und Skorpionen in Berührung. Die Ernte beträgt jährlich bis 30 000 Tonnen; Hauptkäufer sind auch hier die Engländer.

Um zu erproben ob das Bambusholz zur Herstellung von Holzschliff verwendbar sei, hat die indische Forstverwaltung in Dehra Dun seit einigen Jahren ein Laboratorium eingerichtet. Ein jetzt erschienener Bericht zerstreut die bisher gehegten Befürchtungen zu großer Unbeständigkeit der Erträgnisse. Es gibt Hunderte von Arten, welche unter den mannigfachsten Bedingungen im ganzen Lande gedeihen. Ein mit Schwefel ausgeführtes Bleichverfahren ergibt einen Schliff, der sich sehr vorteilhaft im Preise mit den anderen, bisher verwendeten Zellulosen vergleicht, so daß eine Fabrikation sich rentiert. Der Jahresverbrauch von Papier in Indien wird auf 60—70 000 Tonnen geschätzt, wovon etwa ein Drittel durch einheimische Fabrikation gedeckt wird.

(Schluß folgt.)

VERSCHIEDENES.

Nachdem der Arbeitsausschuß der Ausstellung »Das deutsche Handwerk Dresden 1915« wegen des Kriegsausbruches beschlossen hatte, die Ausstellung vorläufig zu verschieben und über den endgültigen Zeitpunkt nach Klärung der politischen Verhältnisse Beschluß zu fassen, waren durch den mit der Weiterberatung der Ausstellung betrauten Geschäftsführenden Ausschuß die Vorsitzenden der einzelnen Gruppenausschüsse der Abteilungen I bis VII zu einer Versammlung im Neuen Rathause einberufen worden. Eine rege Aussprache ergab die Frage, wie die einzelnen Gruppen in Zukunft ihre Arbeiten für die Ausstellung durchführen sollen. Es wurde mit einer seltenen Einmütigkeit betont, daß eine Einstellung der Ausstellungsarbeiten eine gewaltige Erschwerung einer künftigen Ausstellung bedeuten würde und daß keine Einstellung, sondern nur eine Einschränkung der Ausstellungsarbeiten gefordert werden müsse. Die Kosten einer weiteren Fortsetzung einer Zentralstelle ständen in gar keinem Vergleich zu den großen Aufwendungen, die bisher für die Ausstellung gemacht worden seien. Es sei deshalb notwendig, daß an einer geordneten Geschäftsführung festgehalten werde. Der Beschluß, dem Arbeitsausschuß auf das dringendste zu empfehlen, eine amtliche Zahlstelle der Ausstellung bestehen zu lassen, wurde mit Beifall und Einstimmigkeit gefaßt. Es war eine mächtige Kundgebung der deutschen Handwerksmeister, die hier in ernster Zeit zusammengekommen waren, um über ein Friedenswerk zu beraten; eine feste Zuversicht auf eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes und ein zäher Wille, das Erreichte weiter zu erhalten und zu verteidigen, gab sich in der Versammlung kund.

Herr Hofrat Professor Seyffert bezeichnete diesen würdigen Ernst und das Selbstvertrauen, mit dem die deutschen Handwerker so einmütig in schweren Zeiten sich für den friedlichen Wettkampf einsetzten, als ein Zeichen der machtvollen Siegeskraft unseres Volkes.

In seiner Schlußrede betonte Herr Obermeister Unrasch nochmals, daß sich der Geschäftsführende Ausschuß dem einstimmigen Willen der Gruppenvorsitzenden anschließen wird und daß die Arbeiten an der großen Ausstellung nicht ruhen sollen. Er drückte dabei die Hoffnung aus, daß die Ausstellung glanzvoll als Friedenswerk durchgeführt werde, wenn Friede sei und unsere Feinde in aller Welt aus dem Felde geschlagen seien.

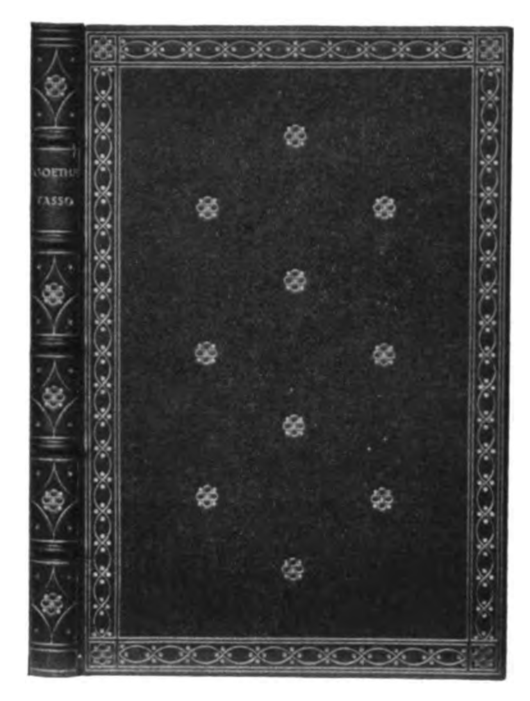


Abb. 15. Bruno Scheer. Einband in blaurotem Ziegenleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

* * *

Das gewerbliche Unterichtswesen hat in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eine ganz hervorragende Entwicklung genommen. Für jeden Beruf gibt es heute Fachschulen, in denen die in der Werkstatt erworbenen praktischen Kenntnisse durch technische und wissenschaftliche Belehrung ergänzt werden. Die große deutsche Handwerksschau Dresden soll davon ein anschauliches Bild geben. Das Sächsische, daß Preußische, das Würtembergische Ministerium und die Regierungen anderer deutscher Bundesstaaten haben der Ausstellung eine ganz besondere Unterstützung in Aussicht gestellt: für alle Fachschulen, die sich an der Ausstellung beteiligen, sollen die dadurch entstehenden Kosten von den betreffenden Staatsregierungen getragen werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

FÜNFTES SONDERHEFT DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES

XIV. JAHRGANG HEFT VII OKTOBER 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

ABONNEMENTSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE 1 Mk.

INSERATE: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNGEN RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang — Oktober 1914 — Heft 7.

DIE AUSSTELLUNG DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES AUF DER LEIPZIGER BUCH-WELTAUSSTELLUNG.

Von G. A. E. BOGENG.

V.

Auch die Bände mit ornamentalen Mittelstücken auf den Deckeln passen diesen den Rückenschmuck ganz vortrefflich an: Abbé Prévost, Manon Lescaut (Abb. 18, hellgrünes Ziegenleder, Handvergoldung, blaue und rote Lederauflage), Goethe im Gespräch (Abb. 19, grünes Ziegenleder, Handvergoldung), Holz, Die Blechschmiede (Abb. 20, graues Ziegenleder, Handvergoldung, grüne und rote Lederauflage). Nicht so sehr will mir der Neue Reineke Fuchs-Band (Abb. 21, dunkelgrünes Ziegenleder, Handvergoldung) im Vergleich mit den anderen Bänden gefallen.

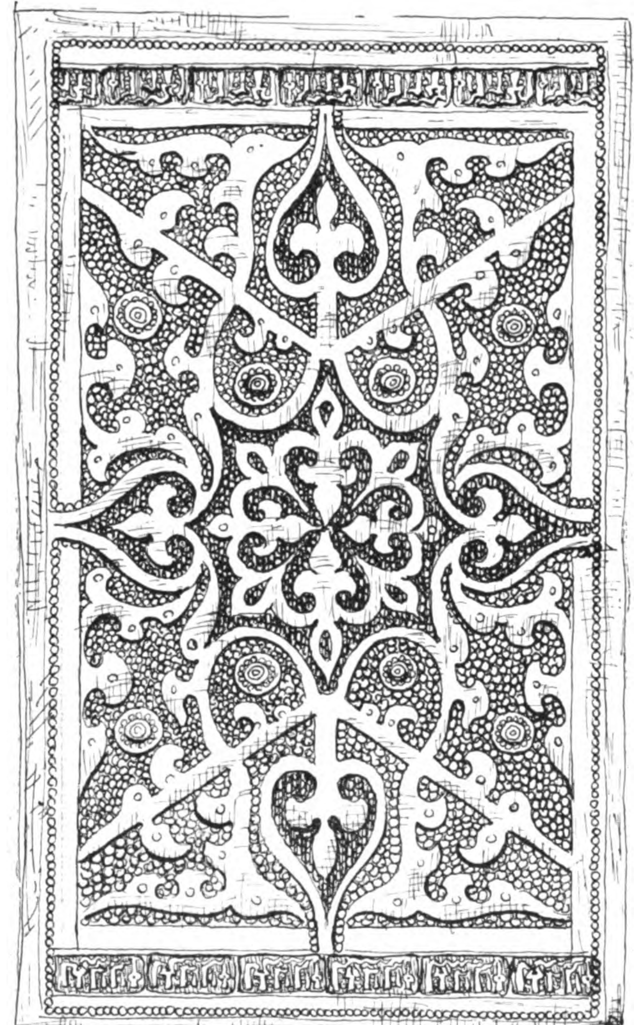
Fräulein Maria Lühr-Berlin hat mit selbst entworfenen Stempeln zwei Schreibbücher von Fräulein Helene Stolzenberg mit hübschen Deckelmustern schmücken lassen (Abb. 22, blaues Ziegenleder, Handvergoldung, und Abb. 23, grünes Ziegenleder, oxydierter Silberdruck). Bei einem dritten, selbst entworfenen und ausgeführten Schreibbuche (Abb. 24, dunkelbraunes Schweinsleder, Handvergoldung) werden, jede für sich allein betrachtet, sowohl Deckel als auch Rückenverzierung ebenfalls Anerkennung finden müssen, aber die dekorative Zusammenpassung dieser beiden Verzierungen (bei der Verbindung des Kreuzes mit den mittleren Rückenfeldern) läßt den Eindruck nicht schwinden, daß die Deckelzeichnung in ihrem Verhältnis zu der des Rückens ungenau abgemessen sei. Etwas Ähnliches begegnet noch bei einem anderen Bande, der die Gedichte der Annette von Droste-Hülshoff (die Familiennamenkürzung des Titels ist nicht nachahmenswert) umschließt (Abbildung im nächsten Heft, hellrotes Seehundleder, Handvergoldung). Der Gedanke, die Dekoration des Vorderdeckels auf dem Hinterdeckel mit ihrem ornamentalen Kernstück zu wiederholen, ist gewiß nicht schlecht. Indessen wird durch die ungleiche Belastungsverteilung die gesuchte Absicht des Ausgleichs gestört. An die Eckfächerstempel erinnert eine Einbandverzierung (Abbildung im nächsten Heft, rotes Ziegenleder, Blind- und Golddruck), deren Ausführung die Schwere der früher hier üblichen Prägestempel glücklich vermeidet. Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde (Abbildung im nächsten Heft) ist von Fräulein Helene Stolzenberg in Schafpergament gebunden, in Durchbrucharbeit mit grüner Lederunterlage und Handvergoldung verziert.

Abb. 16. Bruno Scheer. Einband in dunkelgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

BEITRÄGE ZUR ENTWICKLUNG DER FRÜHISLAMITISCHEN EINBÄNDE.

Als ich vor 28 Jahren, gelegentlich der Restaurierungsarbeiten an den orientalischen Einbänden des Düsseldorfer Museums, mich mit der damaligen Technik vertraut machte und vieles fand, was ganz abweichend war von dem, was und wie man es bei uns machte, da ahnte ich nicht, daß die kleinen Publikationen, die ich daraufhin veröffentlichte, mehr als Alltagswert haben würden. Es war niemand erstaunter als ich, da ich aus späteren, eingehenden Arbeiten der Herren Dr. Gottlieb und Prof. Loubier ersah, daß ich überhaupt als erster mich mit der Materie befaßt, und daß ich einiges Wertvolle beobachtet und gefunden hatte. Seitdem sind einzeln und in Zeitschriften weitere Arbeiten erschienen, die sich mit diesem Gebiete orientalischer Kunst befaßten.

Was nun auch darüber an den verschiedensten Stellen zur Debatte gestellt wurde: eine große Lücke ist immer noch offen. Wir wissen wenig von der ersten Zeit des islamitischen Buchgewerbes und seiner Technik. Zwischen der christlichen Zeit vor dem 7. Jahrhundert und der islamitischen um das Jahr 1000 unserer Zeitrechnung ist eine große Lücke, die wir nicht allein mit der Feststellung der Tatsache füllen, daß in dieser Zeit die strengen Verordnungen im Sinne des Propheten bis zur Mamlukenzeit einfach und schmucklos gehalten sein sollten.



Rekonstruktion eines orientalischen Einbandes aus dem Düsseldorfer Museum (wahrscheinlich 15. Jahrh.).

Prachtexemplare wird es vermutlich auch damals gegeben haben. Auch Karabacek ist dieser Meinung (Sitzungsbericht d. Akademie der Wissenschaften 172, S. 36). Wir wissen auch durch ihn, daß im Jahre 986 ein Koranband mit zwei Golddinaren bezahlt wurde. Es kann uns also jeder Tag nach dieser Richtung hin einen neuen Fund bringen.

Hier soll nun der Versuch gemacht werden, festzustellen, wie der Einband zur Zeit der Gründung der mohammedanischen Religion aussah, wie er sich weiter entwickelte und welchen Einfluß er auf den neu auftretenden islamitischen Einband ausübte.

Die Quellen, welche uns dafür zur Verfügung stehen, sind mehr als dürftig, und inbezug auf die schmückende Behandlung müssen wir, wie schon bei früherer Gelegenheit, auf andere Gewerbe und die Behandlung des Leders darin, übergreifen.

Bis vor kurzer Zeit war die Form des Buches, außer durch ältere Bildwerke, in keiner



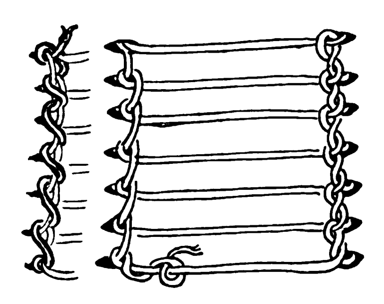
Weise belegt. Der lange Zeit als ältester Band aus frühchristlicher Zeit geltende Bonifaziuskodex war wohl eigenartig, um nicht zu sagen fremdartig in seinem Außendekor. Er war jedoch ausgesprochen abendländischer Herkunft, wenn wir auch heute zugeben müssen, daß orientalische Technik bei seiner Bindung Einfluß gewonnen hatte, daß er dadurch zu dem fremd anmutenden Aussehen gekommen war. Dennoch muß heute zugestanden werden, daß die Technik der Durchbruchsarbeit allerdings eine frühchristliche, die Anordnung jedoch eine auffallende Anlehnung an die Art der Gruppierung der Steine und Juwelen hatte, wie sie der damalige Goldschmied beim Zieren der liturgischen Bände beliebte.

Dann wurde uns die Kunde von dem koptischen Bande in Berlin, der, wie es scheint, etwa 100 Jahre älter ist. Damit kam uns auch die Kunde von der bis dahin nirgends genannten Papyruspappe. Wir wissen ja jetzt, daß sie auch bereits für Schuhe Verwendung gefunden hatte. Dieser Berliner Kopte – leider ist es nur ein Überrest – zeigte uns die frühchristliche Buchtechnik in einem ganz neuen Lichte. Wo bei dem Codex Fuldensis das Durchbruchsmuster alleiniges Ornament, da ist es bei der Berliner Decke nur mehr nebensächlicher Natur. Das wesentliche Ornament ist ein Flechtmuster, das zu einem Stern oder, besser gesagt, zu einer Mittelrosette angeordnet ist. Selbst in den Resten zeigt der Deckel noch die Technik des Ansetzens, der Kapitalbefestigung, und die Tatsache, daß hier Ornamente durch Ausschneiden des Grundleders hergestellt sind. Dazu kommt die Anwendung des durchflochtenen Pergamentriemchens, sowie die Ziernaht auf dem ausgeschnittenen Ornament.

Das war soviel des Neuen auf einmal. Aber kaum war das bekannt, so war eine noch weiter gehende alte Arbeit in die breitere Öffentlichkeit gekommen durch die unübertreffliche Arbeit Dr. Gottliebs über die Bucheinbände in der k. k. Hofbibliothek in Wien. Die hier erhaltenen Reste eines Einbandes gestatten einen ganz genauen Einblick in die Anordnung der ganzen Decke, in die Technik des Buches und die Zierweise.

Das sind nun bisher die einzigen Zeugen frühchristlicher Buchkunst, aber sie sind einstweilen ausreichend, um danach genaue Feststellungen über die damalige Arbeitsweise machen zu können. Allerdings wird man sich wohl hüten müssen, daraufhin zu generalisieren und die Behauptung aufzustellen, daß jetzt auch alles damals so gemacht worden sei. Es genügt aber einstweilen, diese eine Technik zu kennen und daraufhin Allgemeinschlüsse zu gründen.

Die Einbanddecken, die uns erhalten, sind ohne Inhalt. Es ist nicht unmöglich, daß sich zu dem Wiener Deckel der ehemalige Inhalt noch unter den Manuskripten findet. Dann würde auch über die Heftung sich Bestimmtes sagen lassen, während jetzt nur die Vermutung besteht, daß sie, weil etwa aus derselben Zeit, sich in ähnlicher Verfassung befand, wie an



Älteste Heftweise.

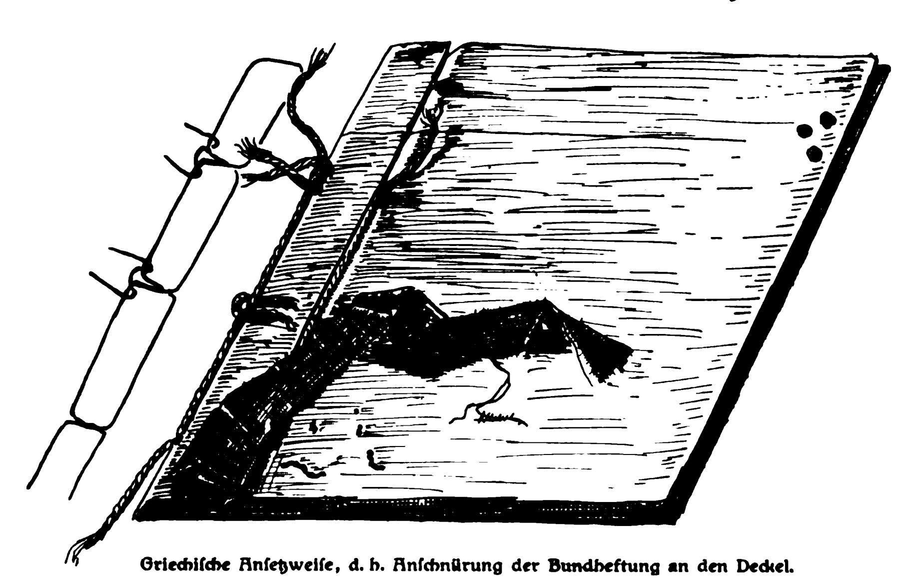
dem Berliner Exemplar noch ersichtlich. Dieses zeigt aber ausgesprochen die griechische Schule, d. h. die Heftung erfolgte nicht auf Bünde der späteren Zeit, sondern sie wurden durch die Kettenstichheftung, die an den Bundstellen nach außen traten, selbst gebildet.

Jede einzelne Kettenstichnaht bildete einen Bund, der dann in der eigenartigen Weise an den Deckel angeschnürt wurde, wie es die umstehende Abbildung zeigt.

Diese Art ist die nicht zu verkennende griechische Bindeweise, die hier allerdings bei einem Holzdeckel angewandt ist. Anders sieht die Arbeit an dem Deckel aus Papyruspappe aus, wie sie an dem Berliner und Wiener Exemplar verwendet ist. Dennoch erkennt man sofort dieselbe Technik in ihrer Umwandlung für einen anderen Rohstoff, also den Übergang vom Holz zum Papyrus. Sollte man nun nicht annehmen, daß die Sache sich umgekehrt verhält, daß die Papyruspappe in dieser Deckelbefestigung die ältere, das verwendete Cedern-

holz mit der Durchbohrung des Deckels die jüngere Technik ist?

Das eine darf als feststehend angenommen werden: Holzdeckel deutet auf abendländische, Papyruspappe auf morgenländische Herkunft. Es ist anzunehmen, daß mit der größeren Verwendung des Pergamentes der Papyrus, damit auch die Papyruspappe stark zurücktrat.



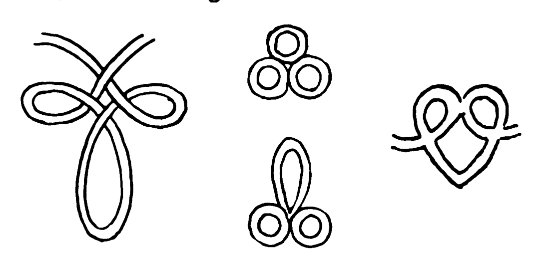
Griechische Ansetzweise, d. h. Anschnürung der Bundheftung an den Deckel.

Mehr als von der Einband-, d. h. Bindetechnik, ist vom Ornament zu sehen. Sehen wir zunächst von der zierenden Technik ab, beachten wir die Zeichnung als solche, so sehen wir als auffallend, die große Ähnlichkeit mit den koptischen Geweben der ersten christlichen Jahrhunderte. Wir ersehen daraus, daß diese Einbände der gleichen Zeitströmung im Ornament Rechnung trugen, daß die Flächenzier des Gewebes auch auf dem Einbande Anwendung fand.



Bundanschnürung am Papyrusdeckel.

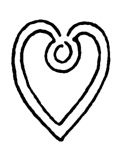
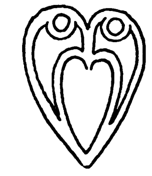
Das ist an und für sich nicht wunderbar; eigenartig dagegen die Anwendung der Durchbruchtechnik für diese Art der Musterung, zu der nun noch die Flechtung mit vergoldeten Pergamentriemen kam. Es ist nicht ohne Interesse, den Formen nachzugehen, die sich aus der Schnürung oder Knüpfung entwickelt haben. Ich muß dabei abermals auf die liebevolle Arbeit Heinrich Fraubergers (Antike und frühmittelalterliche Fußbekleidungen aus Achmim-Panopolis) verweisen. Dort finden wir in vielseitiger Abwechslung das Aufnähmuster in Anlehnung an Flechtmotive aus geflochtener oder geknoteter Schnur. Hier ist eine Entwicklung der einfachen Formen, die sich bis weit in die islamitische Zeit hineinziehen, zusammengestellt.



Zierformen, aus der Flechtung entstanden.

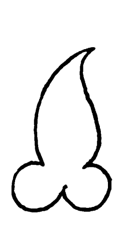
Wir sehen an diesen einfachen Formen mit Sicherheit die Anfänge von Motiven, die später vielfache und beliebte Anwendungen fanden. Ferner ist der Ledertechnik des Schuhmachers auch die Ziernaht des Kettenstiches, wie sie sich auf den angezogenen Bänden findet, entnommen. Es sollte uns das nicht besonders wundern. Das Gewerbe des Buchbinders lag damals noch so in den Anfängen – die ersten Buchbinder als Handwerker sind uns erst später genannt (s. Karabacek a. a. O.) –, daß wir an-

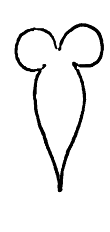
nehmen dürfen, daß damals der Ledertechniker ſowohl Schuhe, wie Zaumzeug, alſo auch wohl die Lederarbeit an den Einbänden übernahm.


Zierformen nach Flechtungen.

Aus einem prächtigen mauriſch-arabiſchen Einbande aus dem Düſſeldorfer Muſeum iſt ein bezeichnendes Stück hier herausgezogen, um die Verwendung der Doppelſchleife, wie ſie oben abgebildet, auch an dieſem Bande zu zeigen. Sie iſt, kaum irgendwie in der Form verändert, hier zum Ornament geworden.





Teil einer durchbrochenen Klappe eines mauriſch-arabiſchen Deckels aus dem Düſſeldorfer Muſeum.

Wir dürfen wohl annehmen, daß das arabiſche Ornament, welches von naturaliſtiſchen Formen faſt ganz frei iſt, in engem Anſchluß an die chriſtlichen Arbeiten entſtanden iſt. Die Heftung dieſer Bände war allerdings nicht dieſelbe, wie die griechiſche, doch iſt immerhin ſoviel Gleichartiges darin zu finden, daß eine Umwandlung aus der griechiſchen, eine Anpaſſung an die mauriſche leicht denkbar iſt.

Auf den frühchriſtlichen Bänden finden wir Blattgold in faſt überreicher Anwendung, allerdings nicht in der Form des Stempeldruckes oder mit anderen Werkzeugen aufgebracht, ſondern als vergoldeten Untergrund unter dem durchbrochenen Muſter.

Es iſt auffallend, daß der vergoldete Untergrund ſowohl bei dieſem, wie bei dem Berliner koptiſchen Deckel aus aneinandergeſetzten Streifen eines $2^1/_2$ bis 3 cm breiten Lederſtoffes beſteht. Ich habe es ſeinerzeit für Pergament gehalten. Gelegentlich einer kürzlichen Rückſprache mit Herrn Dr. Gottlieb kam auch die Frage auf, warum wohl dieſe kleinen Teile und nicht die einfachere Art eines größeren vergoldeten Leders benutzt ſei. Ich habe mich daraufhin noch eingehender mit dieſer Eigenart befaßt und glaube heute annehmen zu dürfen, daß meine ſchon früher aufgeſtellte Annahme richtig ſei, nach der es ſich um vergoldete Goldſchlägerhäutchen handelt, die ſchon ſehr früh für die Teppichweberei benutzt wurden. (ſ.: Der koptiſche Einband in Berlin, Bd. IX, S. 179 unten).

Beſonders beſtärkt mich in dieſer Anſicht die Mitteilung des Herrn Prof. Karabacek in einem Privatbriefe, nach der die erſten Handvergoldungen, die als kleine, ineinandergeſetzte konzentriſche Kreiſe auftreten, ſolche kleine vergoldete »Lamellen« – ich wiederhole den K.'ſchen Ausdruck – ſind. Ich habe mich von der Richtigkeit überzeugt. Ich hatte ſchon früher ſolche Goldpunkte ausgelöſt, war aber damals der Meinung, daß ich einen Teil der Epidermis des Leders mitgegriffen hätte. Es iſt die Tatſache ſelbſt um ſo verſtändlicher, als auch kleine rote Kreisplättchen in derſelben Weiſe verwendet, und darüber der gleiche Kreisſtempel abgedruckt wurde. Trifft das zu – und die heutige ſpröde Beſchaffenheit der Unterlags-



Rekonſtruktion des koptiſchen Bandes aus der k. k. Bibliothek Wien.

leder deutet darauf hin –, so ist allerdings die beschränkte Größe der Unterlagen erklärt. Man konnte die aus Schafdärmen hergestellten Häutchen eben nicht größer machen.

Ich glaube auch annehmen zu dürfen, daß Blattgold überhaupt früher auf Einbänden angewandt wurde, als Pudergold. Eine Untersuchung der koptischen Schuhe bestätigt das. Man kann noch genau den Zusammenstoß der einzelnen Goldblätter feststellen.

Will man den oben rekonstruiert gezeigten Band mit den gleichzeitigen koptischen Geweben vergleichen, so wird man eine Menge von Parallelen inbezug auf die Ornamentierung finden. Die sich überschneidenden geometrischen Figuren sind in der Weise, wie sie unsere Beispiele zeigen, fast schon als konventionell anzusehen. Das mehrfache Übereinanderlegen solcher Formen hat dann zu den Stern- und Rosettenmustern geführt, die in so geistreicher Weise bei den maurischen Bänden in Anwendung kamen.



Koptisches Kreuz.

Ich habe schon früher die Vermutung aufgestellt, der ich auch heute noch traue, daß die Flecht- und Knüpfmotive, die uns die arabischen und maurischen Deckel, wie auch andere Erzeugnisse jener Zeit zeigen, auf keltischen Einfluß zurückzuführen seien. Ich fand ein longobardisches Kreuz, das die ganze Eigenart der Flechtmusterung, wie sie sich später auf arabischen, dann fast noch reicher auf den Bänden des Corvinus und den Florentiner Bänden finden, zeigt. Es ist hier abgebildet.

Herr Dr. Gottlieb gründet bestimmte Urteile inbezug auf Entstehungszeit und Herkunft an die technische Ausführung dieser Flechtmotive, je nachdem sie eingekerbt sind oder nicht. Vielleicht führt die Ausstattung des Longobardenkreuzes zu weiteren Spuren.

Die Eigenart der Verwendung des Blattgoldes, auf das dann zuerst eine Kaltpunzierung, dann eine Warmstempelung nach und nach folgte, ist bestimmt die Vorläuferin der Verwendung des Pudergoldes. Es scheint, daß das damals eine Erleichterung, d. h. eine Vereinfachung der Technik bedeutete, aber auch eine Verschlechterung. Statt des umständlicheren Auftragens des Goldes strich man mit dem Pinsel eine entsprechend breite Linie auf, in die dann die Kaltpunzierung eingesetzt wurde. Bald auch wischte man den auf der Oberfläche haftenden Goldauftrag weg und ließ das Gold in den vertieften Punzungen stehen. Das Goldornament erhielt dadurch einen der heutigen Behandlung im Aussehen zwar nicht gleichenden, doch ähnlichen Charakter. Es war der Vorläufer der späteren Warmvergoldung.

Die Feststellung Karabaceks mit den eingedruckten, vergoldeten Lamellen hat mich zu neuen Vermutungen geführt. Eine Probe, die ich selbst mit dem Vergolden und Einfügen kleiner Häutchenteile anstellte, und bei denen ich genötigt war, das etwas schwer festzulegende Häutchen mit warmem Stempel »anzupressen« – so würde der Fachausdruck lauten –, stellte mich vor die naheliegende Frage: Sollte man nicht seinerzeit den Versuch gemacht haben, solche Eindrucke auch einmal gleich auf das Goldblatt, ohne es erst auf das Häutchen aufzutragen, aufzudrucken? Die Sache wäre doch sehr einfach und naheliegend gewesen. Dann aber war bis zum Eindrucken, d. h. Warmeindrucken anderer kleiner Punzenformen nur ein Schritt. Doch da tritt schon eine neue Frage an uns heran: warum finden sich dann nicht auch einmal die kleinen Flechtmotive in Gold gedruckt.

Ich möchte annehmen, daß gerade diese auffallende Tatsache uns einen neuen Weg weist.



Wenn wir sehen, daß nebeneinander ein Flechtmuster als Blinddruck und eingetragene Goldpunkte stehen, daß das eine stets blind, das andere häufig, in bestimmten Gegenden scheinbar immer in Gold stehen, so ist das wohl mit einigem Rechte dahin zu deuten, daß man es hier mit zwei verschieden gearteten Werkzeugen zu tun hat. Das eine ist der Punzen, mit dem die Musterung eingeschlagen, das andere ein gravierter Stempel, mit dem warm gedruckt wurde. Damit wäre, vorausgesetzt, daß die Annahme richtig, über die Anfänge und die Entwicklung der Handvergoldung ein wichtiger Schritt vorwärts getan.

Ich möchte auf eine Unstimmigkeit hinweisen, die sich in der Datierung des Berliner Bandes einer-, des Wiener Bandes anderseits ergeben hat. Die Technik beider Sammlungsobjekte ist eine so auffallend gleichartige, daß auf die gleiche Schule, wenn nicht gar auf die gleiche Werkstatt geschlossen werden dürfte. Nun ist der Berliner Band ins 9. bis 10. Jahrhundert, der Wiener ins 6. bis 7. datiert worden. Würde es gelingen, in der ehemals Grafschen Gruppe in Wien den zugehörigen Papyrus herauszufinden, so würde da wohl eine Aufklärung und genauere Datierung erfolgen können.

Nun aber klafft wieder die unüberbrückte Lücke. Sind die bisher nicht genau zu datierenden durchbrochenen und mit Seide unterlegten arabischen Bände – der Düsseldorfer stammt nach Angabe des verstorbenen Dr. Franz Bock, der ihn ankaufte, aus Bagdad – an die frühchristlichen anschließend? Die Ähnlichkeit der Technik gestattete eine solche Annahme. Vielleicht bringt uns die Zukunft durch weitere Funde noch eine Aufklärung.

Ebenfalls sehr dürftig ist bisher die Kunde über die frühen südarabischen Bände. Dr. Gottlieb bringt aus der k. k. Bibliothek zwei Decken zur Reproduktion, beide aus dem 15. Jahrhundert. Als mir die Reproduktionen bekannt wurden, erinnerte ich mich sofort eines auffallend ähnlichen Bandes aus der Düsseldorfer Sammlung, der bereits in meinem Werkchen: Der Bucheinband (1890) S. 111 abgebildet ist. Leider sind dort in der Zeichnung, die nach dem sehr zerstörten Deckel ausgeführt ist, einige entstellende Ungenauigkeiten. Vor allem fehlt

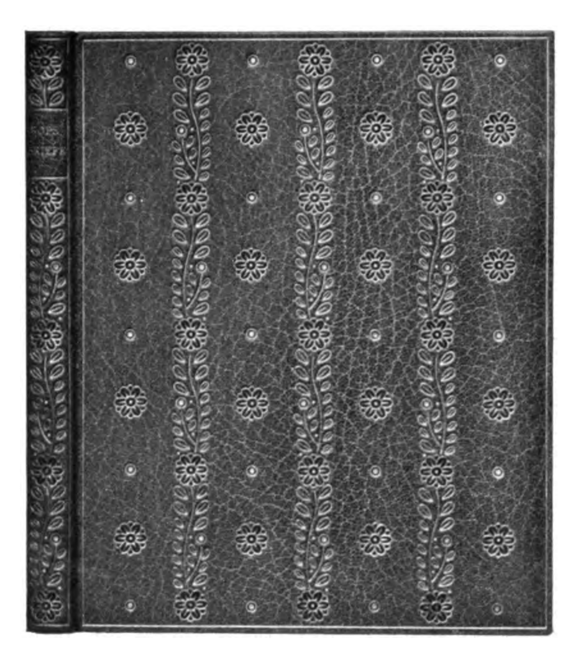


Abb. 17. Bruno Scheer. Einband in blaugrauem Ziegenleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

am unteren und oberen Rande die Schrift. Der Band ist nach dem Original, das mir Herr Direktor Frauberger zur Verfügung stellte, in Vorder- und Rückseite nochmals aufgenommen, und ich habe nach den Resten eine nunmehr getreue Rekonstruktion gezeichnet, die zum Vergleich mit dem obigen auf S. 90 wiedergegeben ist.

Dabei hat sich die auffallende Tatsache ergeben, daß der angewandte Schriftstempel gleichlautend ist mit dem, der unter Tafel 5 von Gottlieb publiziert wurde. Nun ist aber der Düsseldorfer, der aus den Erwerbungen Bocks stammt, als aus dem Kloster Vatopodos auf Athos herrührend bezeichnet. Der Band ist durch den Schriftstempel genügend als arabischer Band kenntlich. Der Stempel ist in Originalgröße hier beigesetzt.



Er lautet in der Übersetzung: Dauernde, beständige Ehre. Bei der großen Menge der Einbanddecken, die Bock im Orient erwarb, ist eine Verwechselung, die man wohl annehmen muß, sehr naheliegend. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich den Band, der so auffallend das Kennzeichen des arabischen trägt, ebenfalls nach Südarabien gehörend erachte.

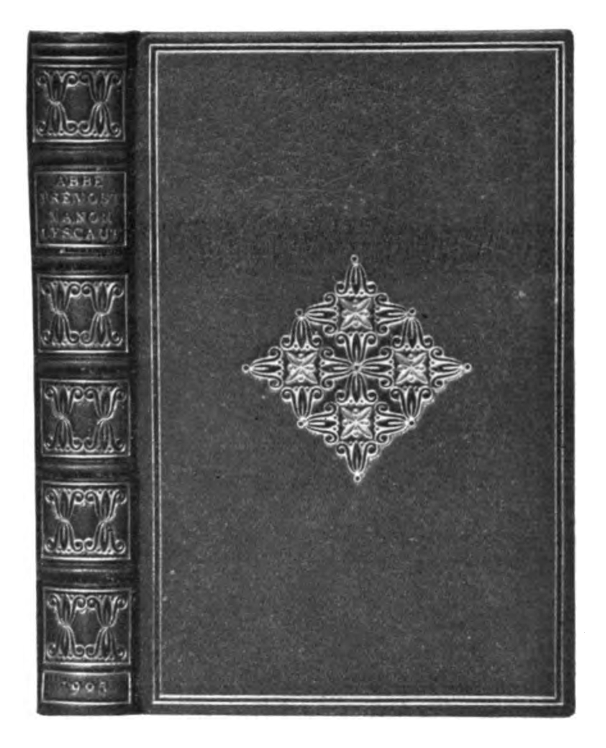


Abb. 18. Bruno Scheer. Einband in hellgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung, blauer und roter Lederauflage.

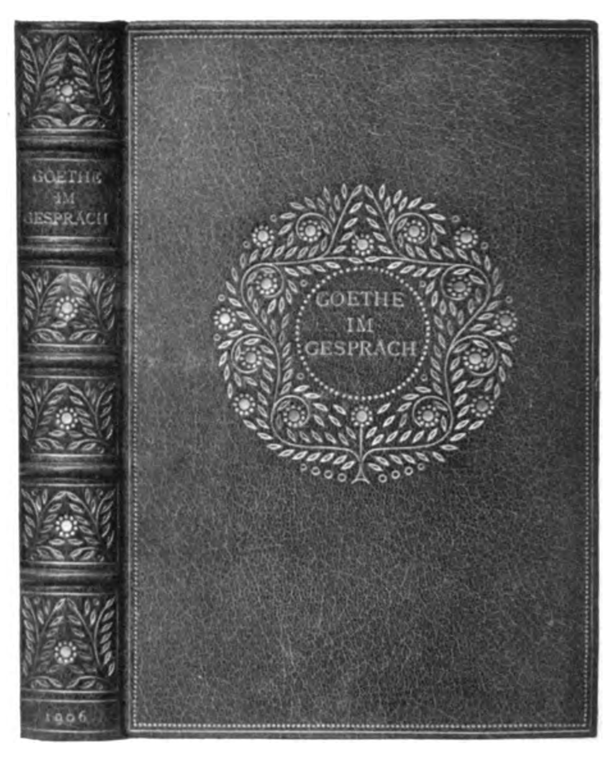


Abb. 19. Bruno Scheer. Einband in grünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Der Wiener Parallelband ist in der Zeichnung des Musters weniger originell, als der Düsseldorfer. Dr. Gottlieb gibt in der Beschreibung an, er sei geritzt. Die Konturen sind jedoch mit dem Ziehpunzen scharf eingesetzt, nicht mit dem Messer geschnitten. Der Düsseldorfer Band zeigt für das originelle Muster eine ziemlich barbarische Technik. Die Konturen sind weder eingeritzt noch sonst irgendwie vorgezeichnet und nur die Grundpunzierung läßt das Muster hervortreten. Einzelne Teile waren mit einer Beize, die wahrscheinlich schwefelhaltig war und die Epidermis zerstört hat, dunkel gefärbt. Die Reste zeigen deutlich, daß auch diese Teile mit Punzen behandelt waren.

Die als Rand die Fläche umfassende Perllinie erinnert stark an die Corvinen. Die Färbung ist, den Resten nach zu urteilen, seinerzeit rot gewesen.



Eckstempel von der Innenseite des Bandes.

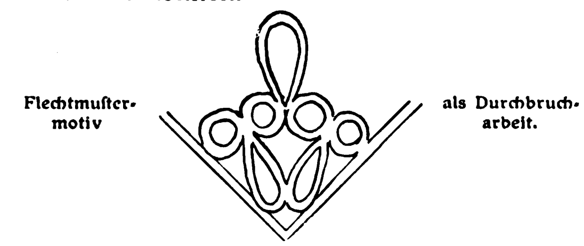
Zu der roh behandelten Außenseite stimmt die mit Blinddruck behandelte Innenseite technisch nicht recht zusammen. Die Technik ist innen besser als außen, was auffällig ist. Allerdings ist zur Herstellung der Strahlungen zu dem auch etwas rohem Auskunftsmittel gegriffen, einen vierkantigen Eisennagel abzudrucken.

Die Zeitbestimmung ist bei dem Bande ebenfalls nicht mit annähernder Sicherheit zu geben. Im Vergleiche mit den beiden oben bezeichneten Wiener Beispielen würde das 15. Jahrh. zu nennen sein. Die rohe Technik könnte möglicherweise den Schluß zulassen, daß die Decke etwas früher entstand. Jedenfalls bildet er mit den bekannten südarabischen bereits eine feststehende Gruppe.

Wer sich eingehender mit den Arbeiten der damaligen Zeit beschäftigt, dem fällt ein Zurückfluten der orientalischen Ornamentierung nach dem Abendlande auf, welches sich am deutlichsten in den Bänden vom Berge Athos nachweisen läßt. Blinddruck, Art der Anreihung der Stempel und die Art der Tiefgravierung dieser, weisen viel Gemeinsames auf. Immer aber ist das Ornament auf Knüpf- oder Flechtmuster zurückzuführen bis in das 16. Jahrh. hinein. Das hat seinen guten Grund darin, daß der Araber und die ihm nahestanden besonders geschickt waren in Lederbereitung und Lederverarbeitung.

Abweichend von der arabischen ist die persische und von Persien beeinflußte Buchkunst. Der Perser war hervorragender Metalltechniker und die Ornamente seiner Einbände sind analog denen, die er als Tauschierarbeit auf seinen Waffen und Rüstungen führte. Darum dieser sehr abweichende Unterschied in der dekorativen Buchtechnik. Diese persischen Arbeiten und die davon beeinflußten scheiden für die heutigen Ausführungen aus, da wir nur von den frühen Arbeiten zu reden hatten.

Es wird noch vieler Mühe und Zeit bedürfen, vor allem noch der Aufdeckung neuer Funde, ehe wir einen klaren Überblick über die gesamte frühislamitische Buchkunst gewinnen können. Das wenige, was man jeweilig findet, wird aber sorgfältig gesammelt werden müssen, um auch mit dem wenigen gewisse Feststellungen machen zu können.



NÖTE IN DER PAPIERFABRIKATION.

(Schluß.)

Man hat daher in Vorschlag gebracht, die Fabrikation auf derselben Basis wie in Europa einzurichten, nämlich getrennte Herstellung des Schliffes in der Nähe der Bambuswälder und Anfertigung von Papier in den für die Anlage von Fabriken günstigen Gegenden. Das Bambusholz der französichen Kolonie Tonkin wird übrigens als besonders gut bezeichnet und die dortigen Wälder sollen fast unerschöpflich sein. Eine Papierfabrik großen Stils ist bereits in Tonkin errichtet worden, die speziell Papier aus Bambus fabriziert und durch die Regierung von Indochina unterstützt wird. In China selbst ist Bambus in der Papierfabrikation nichts Neues. Auf Jamaika wird viel Bambusfaser für die nordamerikanische Papierfabrikation gewonnen.

Abb. 20. Bruno Scheer. Einband in grauem Ziegenleder mit Handvergoldung, grüner und roter Lederauflage.

Auch Torf hat man bereits zur Papierfabrikation auszunutzen versucht, und es sollen die Aussichten für Verwertung zu geringen Sorten, wohl billigen Packpapieren, nicht ungünstig sein. Aus Eukalyptusholz, dessen Bäume fabelhaft schnell wachsen, hat man einen vorzüglichen Papierstoff gewonnen, die Kultur soll in besonderem Maße in Südkalifornien gelingen. Auf die Papyrusstaude, das altberühmte Material des Papyrus, setzte man in letzter Zeit neue Hoffnungen als auf einen Ersatzstoff für Holz, allein die Stengel enthalten zuviel unverwertbares Mark, dagegen nur $^1/_4$ Zellstoff. Spargelabfälle und sogar Kartoffelpflanzen versucht man nutzbar zu machen, und noch eine ganze Reihe von anderen Stoffen wurden und werden geprüft, so daß man sich wohl der Hoffnung hingeben darf, es werden geeignete Materialien gefunden werden, um der drohenden Papierstoffnot abzuhelfen, bevor die große zur Blüte und kolossalem Umfange gediehene Papier- und Zeitungsindustrie bedenklicheren Nachteil erfährt.

Eine Hoffnung gründet sich in neuester Zeit auf ein der Firma Josef Schimek, Pappen-

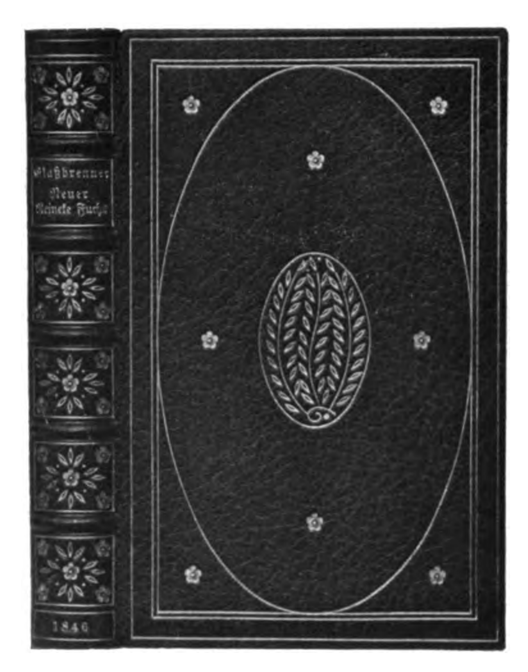


Abb. 21. Bruno Scheer. Einband in dunkelgrünem Ziegenleder mit Handvergoldung.

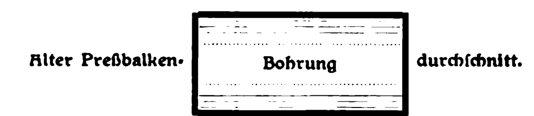
und Papierabfall-Engroshandlung in Berlin patentiertes Verfahren, aus bedrucktem Papier wieder weißen Papierstoff herzustellen. Max Brückner in Leipzig teilt über das Verfahren mit, daß die Druckmakulatur unzerkleinert mit kaustischem Kali oder Natron vorbehandelt wird. Es erfolgt dann in offenen Gefäßen eine Erhitzung auf eine Temparatur, die etwa unter dem Siedepunkt der Kochflüssigkeit liegt. Letztere kann je nach der Beschaffenheit des Papiers $^1/_2$ bis 10% Alkali enthalten. Nach beendetem Kochen wird die alkalische Lösung abgelassen, und das gekochte Papier mit Wasser abgespült. Der auf diese Weise gewonnene Papierstoff soll nach der Zerfaserung im Holländer demjenigen gleichwertig sein, aus welchem das Altpapier ursprünglich hergestellt wurde. Auch den bleichbaren Buchdruckfarben der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Berlin-Treptow gegenüber soll sich das Schimeksche Verfahren bewähren.

Hoffen wir das Beste und versuchen wir alle Wege, die Aussicht bieten, der drohenden Not zu begegnen.

Paul Hennig.

GOLDSCHNITT-SCHWIERIGKEITEN.

Wer hat nicht schon einmal irgendeinen Goldschnitt gemacht, der ihm allerlei Ärger verursacht hätte. Auch dem Besten kann das passieren; bitte, leugnen Sie nicht. Sagen Sie ruhig ja. Es tut nicht weh. Sehen wir uns einmal näher an, was uns an Widerwärtigkeiten passieren kann. Der Anfänger wird naturgemäß mehr unter der mangelnden Erfahrung zu leiden haben als der Geübte, er wird auch nicht so rasch etwaige Übelstände und Fehler entdecken und sie abstellen können. Die Fehler beginnen nicht mit dem Auftragen des Goldes; noch ehe der Band in die Presse zwischen die Balken gekommen ist, können Versehen vorgekommen sein. Einer der gewöhnlichsten ist, daß das Buch in ungeeigneter Weise eingesetzt wird. Wir wollen ganz von dem Lehrjungenfehler absehen, bei dem das Buch zweifingerbreit aus der Presse hervorsieht. Viel häufiger kommt es vor, daß die Preßbalken schon etwas nach außen gebogen sind und kein gleichmäßiges Pressen gestatten. Aber selbst, wenn die Pressen noch ziemlich neu, ein Durchbiegen nicht sichtbar ist, geschieht es, daß sich während des Pressens die Balken biegen, an den Enden des Buches dieses schärfer, in der Mitte allzuwenig pressen. Leider sind die heute gebräuchlichen Pressen viel leichter als die unsrer Vorfahren, auch sind die Balken fast quadratisch im Durchmesser, während sie früher bei gleicher Breite höher waren, also sich weniger biegen konnten.



Warum sich diese Verschlechterung heute in den Werkzeuggeschäften eingebürgert hat, ist nicht recht einzusehen.

Das bekannte Gegenmittel gegen dieses Durchbiegen oder richtiger gegen mangelhaftes Pressen bei durchgebogenen Balken ist das Einlegen von Kartonstücken. Sie sollen so viel auftragen, als die Durchbiegung ausmacht. Jedenfalls muß das eingepreßte Buch zwischen den Spalten gleichmäßig dick erscheinen. Man

ſoll dabei nicht etwa ein dickes Stück Deckel einlegen, ſondern mehrere dünne, die nicht geſchnitten, ſondern geriſſen ſind: damit ſie gut verlaufen. Jedes folgende ſoll etwas kürzer ſein als das vorhergehende, damit die Ausfüllung gleichmäßig verläuft und ſich nicht in das Holz der Spalte eindrückt. Es iſt nicht gleichgültig, wohin die Ausfüllung gelegt wird, ſie ſoll zwiſchen Spalte und Vorlagebrett kommen, weil da die Möglichkeit vorhanden iſt, das Arbeitsſtück – Bretter, Spalten, Buch und Kartoneinlage – gleich zuſammenzuſtellen und mit einem Male in die Preſſe zu ſetzen. Ein beſonderer Grund gegen eine Einlage zwiſchen Preßbalken und Vorlegebrett ließe ſich kaum anführen; man müßte nur nach dem Einſetzen des Arbeitspackes die Ausfüllungen beſonders einlegen.

Hat man, beſonders bei ſchlechtem oder weichem Papier, das Auffüllen unterlaſſen, ſo droht die Gefahr der Bildung von Falten oder Schlieren im Papier während des Schabens. Sind dieſe einmal vorhanden, dann ſind ſie ſehr ſchwer zu entfernen, ſelbſt wenn man den Pack umpreßt und verbeſſert einſetzt. Man kann wohl manchmal helfen, wenn man mit einer ſehr rauhen Klinge die ganze Stelle quer ſchabt, bis die Fehlſtellen verſchwinden. Immer wird es nicht gehen, bei geringem Papier überhaupt nicht. Am ſicherſten iſt es dann, nochmals ein wenig wegzuſchneiden.

Schlieren, Falten, Runzeln im Papier ſind in allen Fällen ein Zeichen, daß der Buchblock nicht vollkommen preßt, wenigſtens nicht an der Stelle, wo die Vorbereitung für den Goldſchnitt zu erfolgen hat. Man muß beachten, daß an der Schnittſtelle, d. h. an der jeweiligen Vorderkante der Preſſe, der eingeſetzte Block um ein weniges ſchärfer preſſen muß als weiter nach hinten. Aus dieſem Grunde hat man auch eine Zeitlang Vergoldeſpalten gefertigt, die nach vorn um eine Kleinigkeit dicker waren als hinten. Aber Unverſtand für den Zweck und die Erforderniſſe der Technik hat dann gleich die urſprünglich verſtändige Einrichtung übertrieben und ſie unwirkſam gemacht.

Bei der Anfertigung der Vorderſchnitte iſt es deshalb zweckmäßig, nicht allein nach vorn

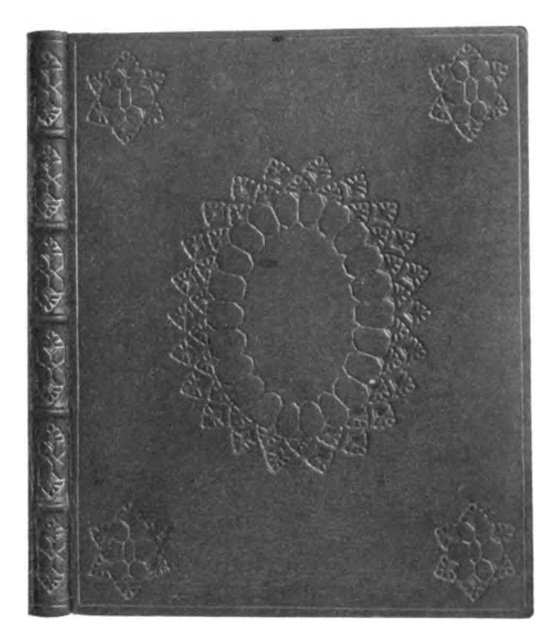


Abb. 22. Stempelentwurf Maria Lühr, Berlin, Ausführung Helene Stolzenberg, Berlin. Schreibbuch in blauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

die Spalten einzulegen, ſondern auch zur Ausfüllung am Falze her eine zweite, gleich dicke Spalte zu plazieren. Dadurch preßt das Buch gleichmäßig, weil der Preßbalken ſich nicht neben der ſchmäleren Spalte nach hinten zurücklegen kann. Er iſt gezwungen, parallel zu preſſen.

Bei Ober- und Unterſchnitt wird man ſich immer gut ſtehen, wenn man ſtatt der Spalten

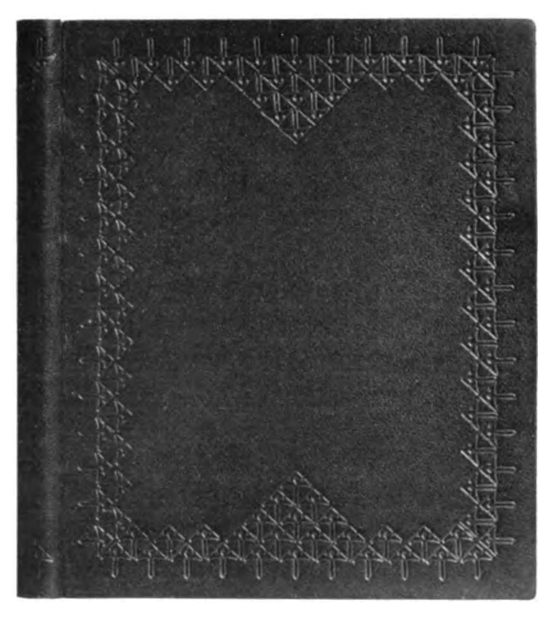


Abb. 23. Stempelentwurf Maria Lühr, Ausführung Helene Stolzenberg. Einband in grünem Ziegenleder mit oxydiertem Silberdruck.

Querbretter einsetzt. Spalten sind ja allerdings bei dem nicht zu leugnenden stärkeren Verbrauch beim Goldschnittmachen billiger. Wer sich aber für die Goldschnitte besondere Querbretter hält, der wird nicht teurer wegkommen als mit Spalten; im Gegenteil: die Spalten verbrauchen sich rascher und sind, wenn sie schmäler als zweifingerbreit geworden, nicht mehr verwendbar.

Auf eine Untugend, die bei vielen Arbeitern fast zur berechtigten Eigentümlichkeit geworden, sei hier hingewiesen. Bei den meisten Schnitten stehen Spalten oder Bretter immer ein wenig in der Länge über. Beim Schaben greift dann die Klinge hier stärker ein und schabt eine Vertiefung aus. Nun ist es eine üble Gewohnheit, die Spalten oder Bretter vor dem Einsetzen zum Goldschnitt erst zurecht zu hobeln. Dabei hält man aber nicht Maß, sondern hobelt weit über das Erforderliche hinaus das Holz ab und bringt Spalten oder Bretter einem vorzeitigen Ende nahe. Am besten kann man der Unart begegnen, wenn man ein Vorherhobeln nicht duldet, sondern die Spalten mit dem Buche so einsetzen läßt, daß sie um so viel hervorstehen, als die eingeschabte Vertiefung des vorhergehenden Schnittes erfordert. Dann erst wird in der Presse alles Hervorstehende vorsichtig weggehobelt.

(Schluß folgt)



Abb. 24. Maria Lühr. Einband in dunkelbraunem Schweinsleder mit Handvergoldung.

VERSCHIEDENES.

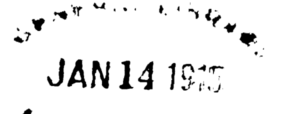
Fachschule Düsseldorf. Von den 43 Lehrern des Schulsystems stehen 21 vor dem Feinde, zum großen Teile als Offiziere der Reserve oder der Landwehr. Gefallen sind bereits 2, verwundet – soviel bisher bekannt – 6, alle auf dem Wege der Besserung, z. T. schon wieder nach der Front abgegangen. Einstweilen im Garnisondienst und nebenbei schulamtlich tätig sind 3, darunter der Schriftleiter dieses Blattes als Unteroffizier des Landsturmes. Er ist der zurzeit älteste Lehrer in Uniform. – Aus dem letzten Semester sind in das Heer eingetreten aus der Buchbinderfachklasse 3 Schüler: Sutten, Theis und Reichelt; die beiden letzteren sind verwundet (Brustschuß, Schuß durch das Handgelenk); 2 von den Lehrern erhielten das Eiserne Kreuz. – 1 Schüler dient zurzeit in Holland.

Die Inhaber des Eisernen Kreuzes 1914 bittet Exzellenz Generalleutnant z. D. Freiherr von Dincklage-Campe, Berlin-Halensee, Westfälische Straße 61, Namen und Adresse mitzuteilen. Er beabsichtigt, den Helden aus dem jetzt tobenden Weltkriege ein Ehrendenkmal zu errichten, wie er es in seinem Werke: »Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben« für die Inhaber des Eisernen Kreuzes aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 getan. Auch in diesem neuen Werke sollen die mit dem Eisernen Kreuze Ausgezeichneten in Selbstschilderungen ihre Tat in kurzem Texte darstellen, die ihnen dieses Ehrenkreuz brachte. Er bittet auch die Vorgesetzten und Kameraden für die mit der Feder weniger gewandten oder auf dem Felde der Ehre gebliebenen Soldaten einzuspringen.

Briefkasten der Schriftleitung. Der Einsender des Aufsatzes: »Der Sohn im väterlichen Geschäft« wird um seine Adresse gebeten. (Schriftltg.)

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. – Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.





XIV. JAHRGANG HEFT VIII NOVEMBER 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE PETITZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang — November 1914 — Heft 8.

DEUTSCHE, FRANZÖSISCHE UND ENGLISCHE BUCHARBEIT BISHER UND IN ZUKUNFT.

Es wird niemand im Ernste bestreiten wollen, daß wir Buchbinder im Laufe der Zeit und besonders im Laufe der letzten 50 Jahre sehr viel von den Engländern, vorher schon von den Franzosen gelernt haben. Bis um das Jahr 1600 haben unsere Einbände innerlich und äußerlich mit zu dem besten gehört, was bis dahin an guter und gediegener Bucharbeit geliefert wurde. Alle Bibliotheken sprechen eine deutliche Sprache über die – einen Augenblick Geduld, ich muß erst nach dem »Duden« greifen, um mir das Wort »solid« richtig zu verdeutschen – kernhafte Art der damaligen deutschen Bucharbeit. Freilich, das Zierliche, oft Geckenhafte, was die Franzmänner in ihre Arbeiten hineinzuschaffen wußten, das fehlte uns; es lag uns nicht. Aber wir hatten doch das Gefühl, daß uns da etwas an unserer Fachbildung fehle, was zwar eine Äußerlichkeit, aber doch eben auch äußerlich wahrnehmbar war. Daraufhin gingen wir zu den Franzosen in die Schule, und wieviel einzelne ihnen abgelernt, hat ja Jakob Krauße als einer der ersten recht augenfällig bewiesen. Seine Gebrauchsbände sind nach der deutschen, seine Zierbände nach der welschen Manier – soeben erhebt meine Frau 10 Pfennige für unsere Familien-Rotekreuzkasse – also: nach der welschen Art hergestellt. Wie er beide beherrscht und ausgeübt, wissen wir ja schon in weiten Kreisen unseres Gewerbes. Und dann brach der dreißigjährige Krieg aus, der nach den verschiedensten Seiten hin große Ähnlichkeit hat mit dem von 1914. Auch er war im wesentlichen angezettelt, um Deutschland nach Möglichkeit auszuschlachten. Damals allerdings trug Deutschland alle Unbill und alle Kosten des Krieges, und Frankreich wurde davon kaum berührt. Man lebte dort in Saus und Braus, vergeudete und verschwendete in sinnloser Weise, während die deutschen Städte in Aschenhaufen verwandelt wurden, ein großer Teil deutscher Geistesarbeit in den Wirren eines unsinnigen Krieges unterging. Damals geschah der erste Niedergang des deutschen Gewerbes, während das französische hochkam und sich, besonders nach der prunkhaften Seite hin, entwickelte.

Wenn wir an Hand der alten Bände Vergleiche anstellen, so finden wir, daß unsere deutsche Heftung der welschen überlegen war. Die Heftung auf Doppelbünde war die Regel, ebenso standen die deutschen Bünde in größerer Zahl und dadurch dichter beieinander. Das machte den Band haltbarer. Die Kapitale waren vor dem Umstechen besonders angeheftet, d. h. es wurde eine starke, gedrehte Schnur mit Zwirn in mehrfacher Umschlingung an verschiedenen Bogen angeheftet, dann erst mit farbigem Garn umflochten. Ein Ankleben eines Stoffstreifens mit Einlage, der dann mit farbigem Garn umflochten wurde, geschah erst im

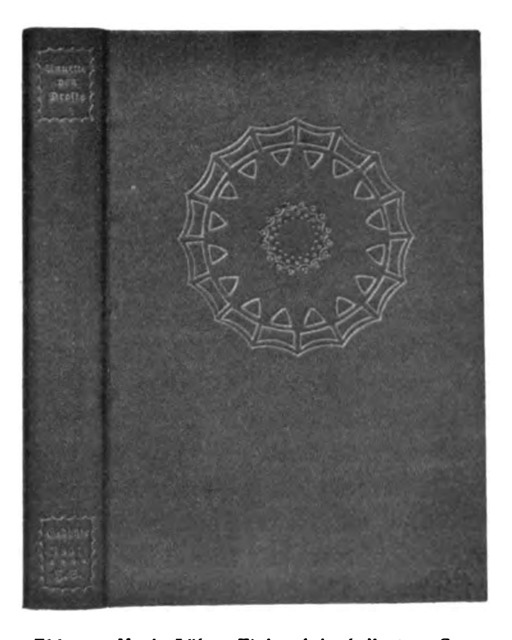


Abb. 25. Maria Lühr. Einband in hellrotem Seehundsleder mit Handvergoldung.

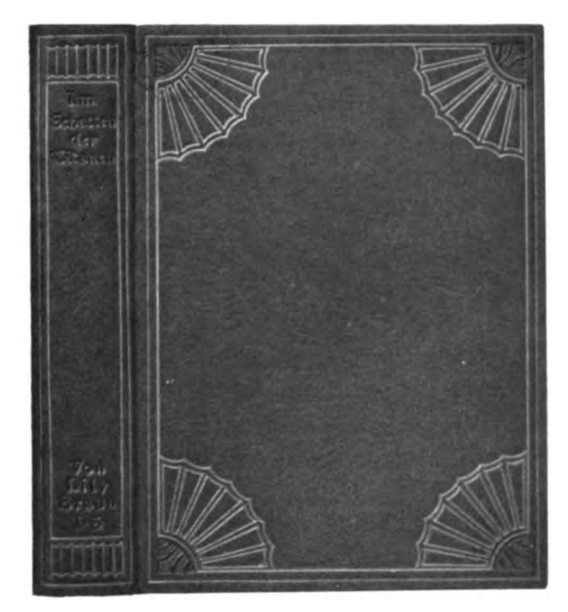


Abb. 26. Maria Lühr. Einband in rotem Oasenziegenleder mit Handvergoldung und Blinddruck.

17. Jahrhundert. Es ist eine Verschlechterung der Arbeitsweise, die sich leider noch bis in unsere Zeit erhalten hat. Jakob Krauße kannte sie noch nicht.

Die Franzosen gingen von den kräftigen Doppelschnüren ab. An deren Stelle kamen die dünneren einfachen Schnüre, die sie, wie schon vorher die Italiener, so zu behandeln wußten, daß hinterher ein flacher Rücken entstand. Solche Bände legten sich freier auf, sahen auch zierlicher aus und haben sich bis heute als genügend haltbar erwiesen, wenn ihnen gegenüber auch die deutschen Schweinslederbände als nahezu unzerreißbar erscheinen.

Die Art der Kapitalbehandlung – am umstochenen Kapital – wurde ebenfalls eine zierlichere; man durchheftete die Bogen bis unter den Fitzbund, jedoch nicht an jedem Bogen. Dadurch saßen die Kapitale fester mit dem Buchkörper verbunden, und da man statt der angehefteten Schnur- oder gedrehten Ledereinlagen nur einen kräftigen Pergamentstreif verwendete, waren sie beweglicher und zierlicher. Diese Kapitale sind dauernd mit dem Buche verbunden, während die früheren deutschen mit angeklebter Einlage sich glatt vom Buche abnehmen lassen. Genau so geht es ja auch mit denen, die heute nach der ähnlichen Art gemacht werden.

Auch beliebten die Franzosen sehr bald, statt der Einheftung eines Pergamentfälzchens um den ersten Bogen, das Vorheften einer ganzen Lage als Vorsatz. Wichtiger noch war die Lederbehandlung des damaligen Buchbinders. Die Franzosen sind die eigentlichen Erfinder des sogenannten tiefen Falzes, den dann allerdings die Engländer erst zu völliger Vollendung gebracht haben.

Ich bin der Ansicht, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, wenn wir zugestehen, daß wir den französischen Meistern vieles, ja vielleicht das Beste abgelernt haben, was in unserer heutigen Buchkunst gang und gäbe ist, und zwar sind wir bei ihnen zuerst in die Schule gegangen und erst, nachdem wir auch konnten, was sie schafften, sind wir zu weiterer Vollendung bei den Engländern eingekehrt. Das war dann gewissermaßen die hohe Schule.

Schon vor dem Jahre 1870 haben einzelne Deutsche, die in ihren jüngeren Jahren in Frankreich gearbeitet hatten, französische Arbeitsweise nach deutschen Werkstätten gebracht. Am meisten Einfluß hatte aber der deutsch-französische Krieg 1870–71, der uns eine Reihe Ausgewiesener brachte, die dort erlernte Arbeitsweise als gut und brauchbar bei uns einführten. Allen voran war es der verstorbene Baum in Frankfurt, der geradezu eine französische Schule der Buchkunst bei uns einleitete. Er stand dann auch an so günstiger Stelle, daß seine Lehren weit hinein ins Land getragen wurden.

Allerdings waren schon vorher in Frankreich zu einer vollendeten Einbandkunst gelangte Fachleute wieder in der deutschen Heimat tätig. Aber man wandte ihnen nicht die verdiente Aufmerksamkeit zu, man würdigte ihre Arbeit nicht genügend. So war in Breslau der hochbefähigte alte Meister Giller, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in bester Weise die französische Buchtechnik ausübte und mit seinen Zeichnungen in Rollendruck – eine Siebenlinienrolle war sein bevorzugtes Werkzeug – für uns Grünschnäbel im Gewerbe geradezu Fabelhaftes leistete. Aber, der Mann fand nicht den richtigen »Kunstgönner«, der ihm Aufträge zugewiesen hätte, und seine Fachgenossen, die nur widerwillig seine überlegene Kunst anerkannten, hielten ihn für einen sonderbaren Schwärmer, der in die damalige Um-

welt nicht hineinpasse. Er nährte sich schlecht und recht mit dem Einbinden geringwertiger Postbücher. Es kennzeichnet den Mann, daß er auch diese denkbar einfachen Bücher zum Teil unter die Bünde ansetzte, und zwar so, daß er von den drei Heftbändern den mittleren unter den Deckel, die beiden anderen darüber ansetzte. Seine Arbeiten waren hervorragend sorgfältig und sauber angefertigt. Vieles konnte der Schreiber dieser Betrachtungen von ihm lernen.

Wenn oben gesagt wurde, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, daß wir Gutes von den Franzosen gelernt haben, so dürfen wir hier nicht verschweigen, daß in ein eigentliches System die französische Einbandkunst im Anfange des 19. Jahrhunderts besonders von Deutschen gebracht wurde. Trautz, Belz, Michel Engel, die zu den hervorragendsten und gesuchtesten Meistern gehören, waren Süddeutsche – wenn ich nicht irre, waren alle drei Schwaben – und einer der besten Neueren ist ja Reinhart Kiefer, der ebenfalls Deutscher ist.

Die Franzosen waren in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts unsere Vorbilder, in der zweiten und besonders nach dem vorigen Feldzuge waren es die Engländer. Es war für den jungen Deutschen in Frankreich sehr schwer in Stellung zu gelangen, ein wenig leichter in England, wo man wohl den Deutschen als einen Eindringling ansah, aber keine »Revanche«-Gedanken hatte. Der Widerstand ging auch jenseits des Kanals nicht von den Meistern, sondern von der eigenartigen englischen Organisation der Gehilfen aus. Diese zwangen den Meister zu ganz bestimmten Mindestlöhnen. Da aber Deutsche in fast allen Fällen nach England gingen, um sich besonders in Einzeltechniken und meist in der Handvergoldung auszubilden, so konnten die Arbeitgeber den von der Arbeiterschaft vorgeschriebenen Minimallohn nicht zahlen; die Deutschen waren nicht arbeitsgewandt genug in den noch wenig geübten Techniken, die auch noch dazu in der eigenartigen englischen Arbeitsweise ausgeführt werden mußten; so verlangte es die Arbeiterschaft.

Es kennzeichnet englische Art, daß man auch da sehr bald einen Ausweg fand. Ein vielgenannter englischer Buchbinder, bei dem auch

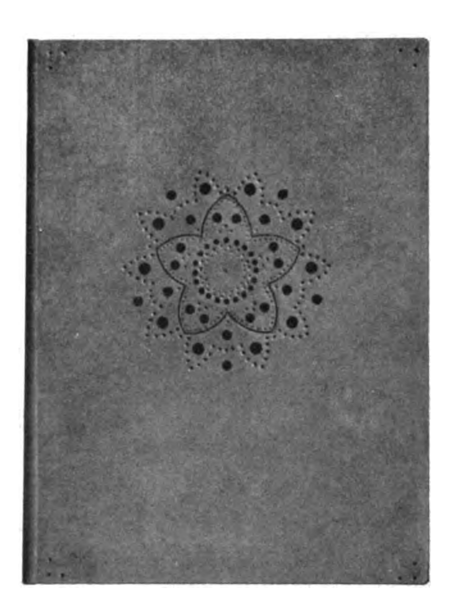
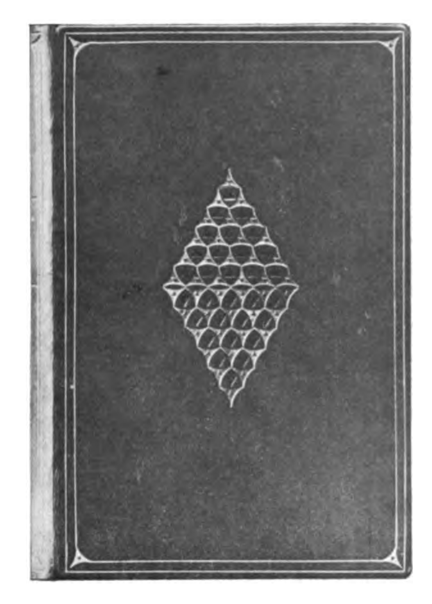


Abb. 27. Helene Stolzenberg. Einband in Schafpergament. Durchbruchsarbeit mit grüner Lederunterlage und Handvergoldung.

viele Deutsche eine Weiterbildung gesucht und gefunden haben, hatte eine eigene Art, die Vorschrift der Arbeiterorganisation zu umgehen. Er zahlte vor versammeltem Personal alle Samstage den Minimallohn von einem Pfund Sterling gewissenhaft aus, aber ebenso gewissenhaft ging am Montage derselbe junge Mann zuerst auf die Geschäftsstube und – zahlte sein Pfund zurück, um es am Samstage zu gleichem Zwecke wieder zu erhalten. Die Hauptsache ist eben auch hier das Geschäft.

Auch die englische Buchkunst ist auf deutschen Stelzen in das heutige Fahrwasser der Technik gelangt. Wer die Bände von Roger Payne mit denen von Kalthöber oder Zähnsdorf vergleicht, der wird sofort die auffallenden Unterschiede in der Technik, sowohl des Buchkörpers wie der Handvergoldung, herausfinden. In den Arbeiten der genannten Deutschen, die englische Kunst erlernt, findet sich die Technik vielleicht nicht besser, aber geordneter, gleichsam veredelter. Man wird allerdings billigerweise zugestehen müssen, daß mittlerweile der Abnehmerkreis in England ein weiterer und gewerblich aufgeklärterer geworden war, während zur Zeit Paynes die Kunstbuchbinderei nur geringe Abnehmer fand und Payne in Wirklichkeit nur wenige, aber gut zahlende Kunden hatte.

Wir achten gewiß heute die französische und englische Buchkunst nicht weniger hoch als vor



Blenkner, Emmendingen. Einband in dunkelblauem Kalbleder mit Handvergoldung.

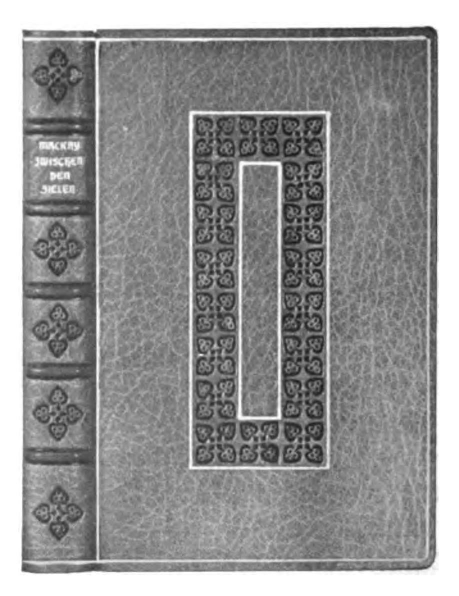
dem Feldzuge. Wir halten es für unedel und unserer unwürdig, jetzt über die hochstehende Arbeit der Fachleute unter unseren Feinden herzufallen oder sie vielleicht gar herabzusetzen. Noch nicht allzuviele sind es, die die Besten in diesen Ländern erreicht haben. Aber wir dürfen ohne Überhebung sagen, daß das Durchschnittskönnen der dortigen Meister von uns, soweit England in Frage, erreicht, die Franzosen aber übertroffen haben. Die Besten unter uns sind den Engländern über, die Franzosen haben sie weit hinter sich gelassen, weniger in bezug auf die Technik, als wegen der Rückständigkeit des Entwurfs, den Oktave Uzanne bei Besprechung der französischen Ausstellung in der B u g r a als »Kitsch« bezeichnet. Vielleicht ist dieser Ausdruck ein wenig hart. Als Uzanne bei uns in Düsseldorf 1902 ein lieber Gast war, schrieb er bereits, wie weit Düsseldorfer und deutsches Gewerbe voran sei. Seine diesjährigen Auslassungen unterstreichen diese Ansicht noch besonders.

Aber, nachdem den Fachleuten in Frankreich von einem Berufenen ein Spiegel vorgehalten worden, und zwar wiederholt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß man sich mit aller Kraft bemühen wird, Versäumtes nachzuholen, daß man sich bestreben wird, in der Heranbildung des Nachwuchses tief einschneidende Veränderungen vorzunehmen.

Wenn wir das in Betracht ziehen wollen, dann wird uns klar werden, daß wir nun ja nicht nachlassen dürfen in dem Bemühen, auch weiterhin eine hervorragende Stellung in der Einbandkunst einzunehmen.

Dieser Krieg wird gewaltige Änderungen nicht allein für uns, für die ganze Welt bringen. Es wird sich erweisen, wer die stärksten Nerven und die stärkste moralische Kraft hat, den stärksten Willen zur Tat und zum Siegen. Und während draußen im Felde die Tausende der Unseren bluten und mit dem Leben bezahlen, müssen die Daheimgebliebenen Vorsorge treffen, daß schon während des Krieges die Mittel gefunden und Wege geebnet werden, um auch im Wettbewerbe friedlicher Art einen Sieg vorzubereiten. Diesen Sieg haben die Feinde seit langem geahnt; sie glaubten ihn verhindern zu können durch eine Abschnürung unseres Gewerbebetriebes und unserer Industrie. Leider haben die Deutschen, soweit sie Abnehmer und Verbraucher, dieser liebenswürdigen Betätigung recht gründlich Vorschub geleistet. Die Arbeit des Ausländers wurde klaglos besser bezahlt als heimische Arbeit, die zu stützen man doch alle Ursache gehabt hätte. Es sei nur an den von dem Frankfurter Museum angekauften englischen Neunhundertmarkband mit der ästhetischen Verirrung der Opaleinlagen erinnert. Ob man einem deutschen Buchbinder für diesen Band die Hälfte gezahlt hätte?

Wir müssen also vorwärts streben, müssen lernen, unseren Nachwuchs für die weitgehendsten Aufgaben befähigen. Dazu ist jetzt bereits die Zeit gekommen. Unsere Schulen müssen in eifrigster Arbeit den wirtschaftlichen Kampf, der sicher nach dem Feldzuge hereinbrechen



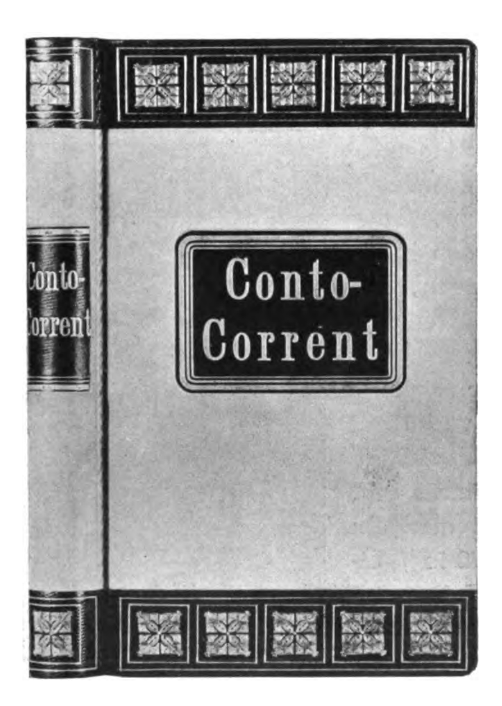
L. Heller. Einband in gelbem Ziegenleder mit Gold- und Blinddruck.

wird, vorbereiten, damit er die Kämpfenden auf unserer Seite stark mache.

Wir werden es nach dem Kriege leichter haben, die Unseren von der Gleichwertigkeit deutscher Arbeit zu überzeugen, aber die kunstgewerbliche Arbeit wird bescheidener, weniger prunkvoll und anmaßend sein müssen als vorher. Einmal, weil dieser harte Feldzug uns herber und ernster machen wird, und weil wir noch lange sparen müssen. Es wird uns dabei vorzüglich zustatten kommen, daß wir uns in den letzten Jahren an die Aufrichtigkeit und Güte der Arbeit, an Vereinfachung und Anspruchslosigkeit in der Außenzier gewöhnt haben.

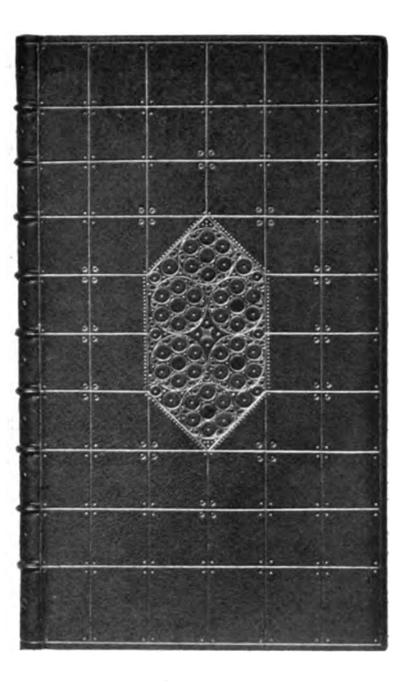
Dieses Bestreben nach Vereinfachung, das gleichlaufend war mit einem ausgesprochenen Willen zur Vertiefung in der Form, wird uns in Zukunft sehr zustatten kommen. Wir werden uns von den protzigen Äußerlichkeiten in Zukunft noch mehr abwenden als bisher, und wir werden eine ausgesprochen deutsche Kunst im Handwerk erzielen, die wir – fast will es scheinen, als sei es in Vorahnung des Kommenden geschehen – bereits seit geraumer Zeit eingeleitet haben.

Daraufhin müssen die Lehrpläne der Schulen unseres Gewerbes nachgeprüft werden, wie es bei einigen schon geschehen.



L. Heller. Einband in Moleskin mit Juchtenbesatz und Golddruck.

Es scheint, daß auch in den Kreisen junger Fachleute, die nicht im Felde stehen, diese Erwägungen bereits maßgebend waren. Die Düsseldorfer Schule ist fast so stark besetzt wie in den Sommermonaten und wesentlich stärker als im Winter des Vorjahres, und es ist anzunehmen, daß an anderen Schulen die gleiche Beobachtung zu verzeichnen ist.



Paul Kersten. Schreibbuch in violettem Kalbleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

Vor einem Fehler sollte sich aber jeder denkende Deutsche hüten: vor einer Nichtachtung der Arbeit anderer nur aus dem Grunde, weil die Angehörigen ihres Volkes unsere derzeitigen Feinde sind. Das gelte nicht allein von unserem Gewerbe, sondern von jedem anderen gewerblichen und industriellen Erzeugnisse. Wir sind im Leben nicht allein auf den Verkehr unserer näheren Mitmenschen angewiesen, sondern auch auf denjenigen der Völker untereinander. Wir müssen auch ihre Arbeiten und Erzeugnisse dauernd im Auge behalten, müssen sie dauernd vergleichen und werten, müssen sorgen, daß man uns nicht überholt; ja wir müssen nach wie vor da lernen und annehmen, wo es für uns und unsere Verhältnisse zu lernen und anzunehmen gibt, natürlich ohne deshalb unsere Eigenart zu verlieren oder aufzugeben. Das soll die Zukunft des Strebens in unserem deutschen Handwerk und unserem Kunsthandwerk sein. Heute wollen wir einen ehrlichen Kampf – wenigstens von uns aus – bis zu völligem Austrage durchfechten; nachher aber wollen wir ein friedliches Ringen um die Palme bester Arbeitseigenschaft.

P. A.

GOLDSCHNITT-SCHWIERIGKEITEN.

(Schluß.)

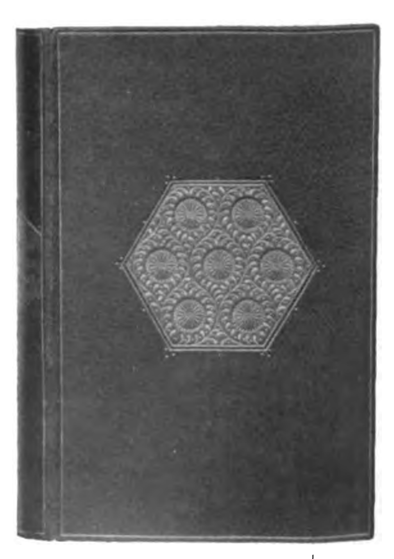
Alle Schnitte, die nicht genügend pressen konnten, schaben sich nicht ganz glatt und blank. Beim Öffnen des fertigen Schnittes »kleben« sie. Das heißt, sie kleben eigentlich nicht, sondern es scheint nur so. In Wirklichkeit ist es ein Ineinanderfilzen des Papieres, eben wegen mangelhafter Pressung. Bei unsern heutigen Papierstoffen ist das mehr der Fall als bei den früheren. Man tut gut, auf alle Fälle die Schnitte vorher zu alaunisieren oder mit dünner Lösung von essigsaurer Tonerde zu überfahren. Dadurch quillt das Papier etwas auf und preßt besser. Gestrichene Papiere werden außerdem nachher noch mit Talkum eingepudert. Auf diese Art ist das Kleben durchaus vermieden. Die ziemlich verbreitete Annahme, das Kleben werde durch das Kleistern der Schnitte befördert und man müsse deshalb ganz dünnes Kleisterwasser verwenden, ist irrtümlich. Gewöhnlicher Kleister, mit dem Pinsel aufgestrichen und dann mit Spänen gut abgerieben, ist auf alle Fälle einwandfrei. Der Kleister soll nur die Poren des Papieres füllen, gewissermaßen ausschmieren, damit die folgenden Grundierungen »besser stehen«. Zum Halten des Goldes tragen sie verhältnismäßig wenig bei, weil ja der überflüssige Kleister ganz weggerieben wird.

Bolus soll am Abend vor dem Gebrauche dünn geschabt und mit wenig Wasser angerührt werden. Erst dann ist er am andern Tage mild und gebrauchsfertig. Man sollte jede Bolussendung probieren, ehe man sie endgültig in Gebrauch nimmt. Fühlt er sich nach dem Auflösen nicht restlos weich an, so ist er für Buchbinderzwecke nicht brauchbar. Die Güte dieses wichtigen Untergrundes besteht eben in der denkbar feinsten Schlemmung. Zum Verarbeiten mischt man ihn nur mit Wasser; ein wenig, aber ausreichender Klebstoff ist schon bei der Zubereitung beigefügt.

Paul Kersten. Einband in chamois Ziegenleder mit Handvergoldung, blaugrüner und violetter Lederauflage.

Es ist nicht ohne Bedeutung, wie man den Bolusgrund aufstreicht. Ungleichmäßigkeiten im Aufstrich, besonders dickere Stellen, beeinflussen den Schnitt sehr. Dicke Stellen springen leicht ab, nehmen dabei natürlich auch das aufliegende Gold mit, was dann unangenehme rote Streifen im Golde ergibt, die ein Neumachen erfordern. Auch Pinselansätze sind nachträglich zu sehen. Ein gut grundierter Schnitt soll gleichmäßige Färbung mit möglichst wenig sichtbaren Strichlagen, die genau der Blattrichtung des Buches entsprechen müssen, zeigen. Er soll gut gedeckt sein, doch immerhin nur eine Art Lasur bilden. Bei den Oberschnitten ist achtzugeben, damit keine Boluskanten auf den Vorderschnitt geschmiert werden.

Das Wichtigste bei jedem Goldschnitt bleibt aber das Goldauftragen, das sich aus mehreren Teilarbeiten, die ineinandergreifen, zusammensetzt: Eiweißgrundierung und Goldauftragen. Die Zusammensetzung des Eiweißgrundes ist nicht überall die gleiche. Es gibt Leute genug, die meinen, daß hier »viel« auch »viel hilft«, und sie verdünnen das Eiweiß möglichst wenig. Das gibt allemal ungenügend glänzende Schnitte, die auch den Nachteil haben, daß das Glätten derselben mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Das richtige Verhältnis ist, wenn man ein Eiweiß in $^1/_4$ Liter Wasser einquirlt, dann durch Filtrierpapier gehen läßt. Es ist eine



Paul Kersten. Einband in grünem Kalbleder mit Handvergoldung. Mittelfeld violett ausgelegt.

nach den verschiedensten Richtungen hin üble Unsitte mancher Werkstattgenossen, nicht ganz klares Eiweiß durch das Werkstatthandtuch zu seihen, gleichgültig, ob daran schon Seifenhände abgetrocknet sind oder nicht. Auch der etwas weniger unzweckmäßige Gebrauch, Eiweiß durch ein Läppchen Schirting zu seihen, ist zu verwerfen. Dieser Stoff enthält eine Menge Appretur, die sich beim Durchseihen löst und das Eiweiß verunreinigt.

Als Regel mag übrigens gelten, daß das Eiweiß eher zu dünn, als zu kräftig verwendet werden darf, daß es zum Auftragen hell und klar sein soll und besonders keine wolkigen Teile enthalten darf. Alle die kleinen, käsigen Flocken, die sich selbst in stark verdünntem Eiweiß bilden, sind eine dauernde Gefahr für einen zu glättenden Schnitt. Man wird gut tun, nicht klares Eiweiß vor dem Gebrauche zu filtrieren, und zwar durch Filtrierpapier.

Beim Entnehmen des Weißen vom Ei achte man mit größter Sorgfalt darauf, daß auch nicht die Spur des Gelben darunter kommt, was bei nicht frischen Eiern sehr häufig der Fall ist. Auch der geringste Teil des Gelben, in Schnitteiweiß eingequirlt, läßt das Gold beim Abglätten geradezu verschwinden. Es macht den Eindruck, als ob das Gold dünner und dünner würde, bis es ganz verschwunden ist. Auch ein zweiter Auftrag darüber hinweg mit reinem Wasser oder mit Wasser und Spiritus ist vergeblich. Es gibt nur ein Mittel: wegschütten.

Es ist sehr wichtig, daß die Pinsel zum Auftragen von Bolus und Eiweiß stets mustergültig sauber sind. Der Boluspinsel, der mit Eiweiß nicht in Berührung kommen soll, ist leichter sauber zu halten, wenn er mit dem Bolusgefäß nur staubfrei bleibt. Im Eiweißpinsel jedoch bilden sich, wie auch im Eiweiß selbst, die weißlichen Flocken, deshalb muß der Auftragpinsel vor jedesmaligem Gebrauche in frischem Wasser mehrmals ausgespült werden.

Zum Auftragen bedient man sich der sehr veralteten Art mit dem Papierstreifen noch immer, öfter aber des Auftragens mit dem Rahmen oder mit dem Auftragebock. Am einfachsten, leichtesten und zuverlässigsten ist der Gebrauch des Anschießers, der auch für Hohlschnitte das beste Werkzeug ist, wenn man



F. Rollinger, Wien.
Seidenband, handgedruckter Überzug.

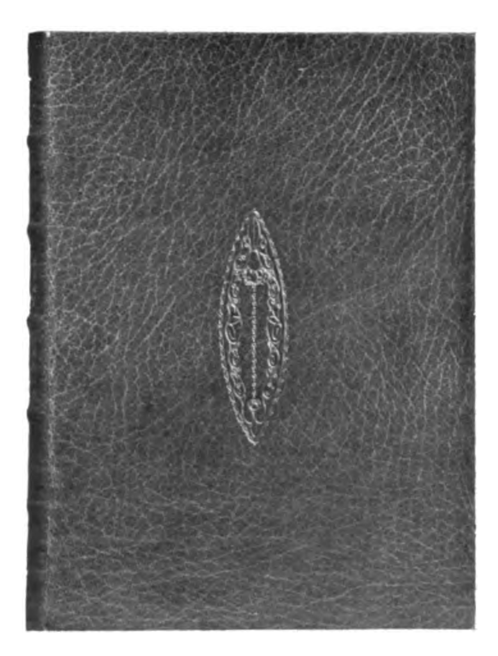
nur den Schnitt in zwei Längsabschnitten aufträgt, die dann in der Mitte ein wenig übereinandergreifen, was als ein besonderer Vorteil anzusehen ist, weil dann das Gold gerade in der Hohlung am meisten Feuer zeigt. Man muß nur sorgen, daß die Haare des Anschießers stets glatt gestrichen sind und nicht etwa einzelne seitlich überstehen, die dann in das Auftrageeiweiß hineintupfen und beim nächsten Auftrage das Gold nicht gehen lassen, sondern zerreißen.

Nächst dem guten Auftragen des Goldes – nur ein ganz glatt und lückenlos und ohne Flicklappen aufgetragener Schnitt verspricht gut zu werden – ist der richtige Zeitpunkt des An- und Abglättens von größter Wichtigkeit. Der Anfänger kann nie die Zeit erwarten, er glättet fast immer zu zeitig an. Ist der Schnitt aber beim Anglätten gut geworden und zeigt er keine matten Striche, die auf zu kräftiges Anglätten oder noch nicht genügende Trockenheit deuten, dann muß er, theoretisch genommen, gut werden.

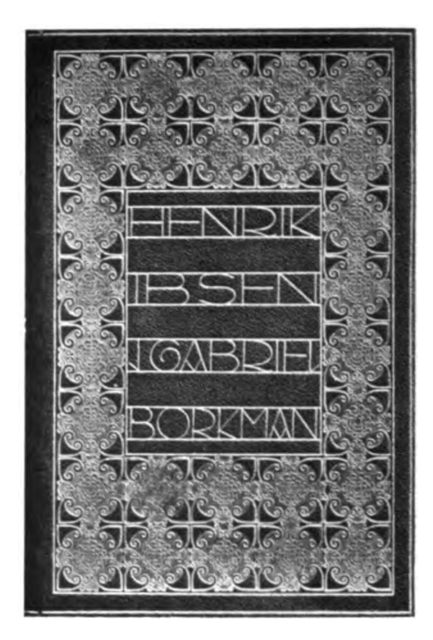
Auch das Anglätten wird vielfach falsch gemacht. Früher bediente man sich zum Anglätten mit Vorliebe eines Blattes Glanzpapier, weil es glatt war. Es droht hier die Gefahr, daß Farbteile sich lösen und den Schnitt verderben. Am besten ist ein Blatt dünnes Briefpapier, sogenanntes überseeisches. Selbst Seiden-

papier ist brauchbar. Diese dünnen Papiere lassen durch das Papier hindurch den guten oder ungenügenden Fortgang des Glättens verfolgen, was sehr wichtig ist.

Man soll bedenken, daß das Anglätten nichts weiter ist als ein vorläufiges Anreiben des Goldes, was dieses an zweifelhaften Stellen auf dem noch nicht ganz trockenen Grunde nachträglich andrückt und zum Halten bringt. Deshalb erfolgt das Anglätten, bevor der Schnitt völlig ausgetrocknet und zum Fertigglätten reif ist. Aus diesem Grunde muß man den Zahn ganz leicht, ohne jeden Druck als den des eigenen Gewichtes über den Schnitt gleiten lassen. Nach den ersten Strichen und dann gegen die Mitte zu muß man nachprüfen, ob nicht der Zahn auf dem Golde einen matten Strich hinterläßt. In diesem Falle ist der Schnitt noch zu feucht. In einem solchen Falle krempelt der alte Praktikus die Hemdärmel auf und legt den nackten Arm in seiner ganzen Länge auf den Schnitt, etwa eine Minute lang. Die Körperwärme trocknet sehr rasch die unerwünschte Feuchtigkeit heraus, der Schnitt ist dann fast immer zum Anglätten reif. Es ist zweckmäßig, vor dem Anglätten statt des Zahnes mit dem weichen Daumen den Schnitt über Papier einfach anzureiben. Der Zweck des Anglättens ist dann schon zum Teil erfüllt, man kann mit dem Anglätten selbst noch einige Zeit warten.



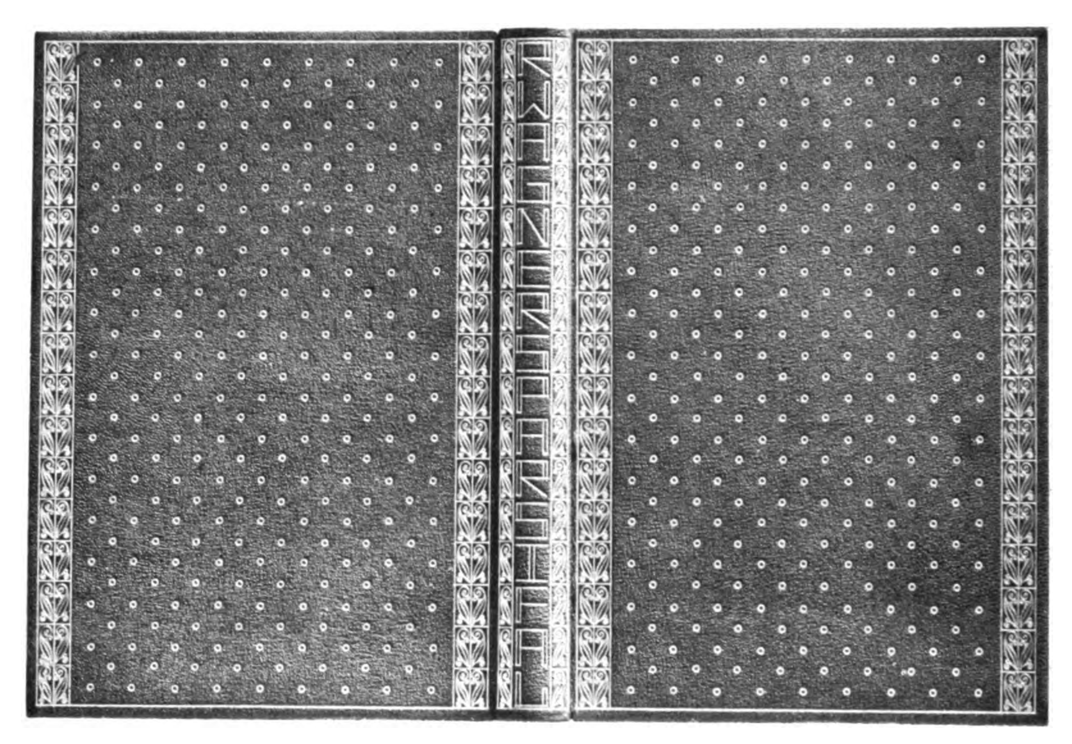
F. Rollinger, Wien. Einband in blauem Ziegenleder.



F. Rollinger, Wien. Einband in schwarzem Ziegenleder mit Handvergoldung.

Nach dem Anglätten wird bekanntlich der Schnitt leicht (man lege auf dieses »leicht« einen Schwerpunkt) mit einem Wachslappen abgerieben. Zuviel Wachs verdirbt den besten Schnitt. Er wird trüb und schmierig, er ist nicht mehr zu retten. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß neuerdings in den Drogenhandlungen anstatt des Bienenwachses häufig das gelbgefärbte Erdwachs verabreicht wird. Es ist durchaus unverwendbar für unsere Zwecke. Es schmiert und macht selbst bei größter Vorsicht den Schnitt trübe und schmutzig. Wer also Wachs kauft, soll zuerst daran riechen, ehe er es abnimmt. Der scharfe Honiggeruch des Bienenerzeugnisses wird sofort echt oder gefälscht erkennen lassen.

Mancher gute Schnitt wird durch das Abglätten verdorben, weil man auch hier wieder allzu hastig mit dem »Scharfglätten« vorgegangen war. Man muß beim Abglätten in mehreren Abstufungen vorgehen: erst ganz schwach, dann etwas deutlicher drückend und dann erst in zwei weiteren Fortschreitungen zum schärfsten Drucke übergehend. Dieses letzte Scharfglätten soll mit möglichst flach gehaltenem Zahne erfolgen. Beim Glätten soll man den Zahn nicht ganz parallel mit der Blätterlage, sondern ein wenig halbschräg halten. Rasches Glätten erhitzt den Zahn, dadurch schieben sich Goldteile zusammen, bilden kleine



F. Rollinger, Wien. Einband in schwarzem Ziegenleder.

Körnchen und zerreißen den Schnitt. Gewöhnlich nimmt man dann an, es sei ein Körnchen im Bolus oder sonst etwas unter dem Golde gewesen.

Will man diese Ausführungen beachten, so wird man manches Ärgernis beim Goldschnittmachen vermeiden.

ZU DEN EINBÄNDEN VON ROLLINGER.

Von G. A. E. BOGENG.

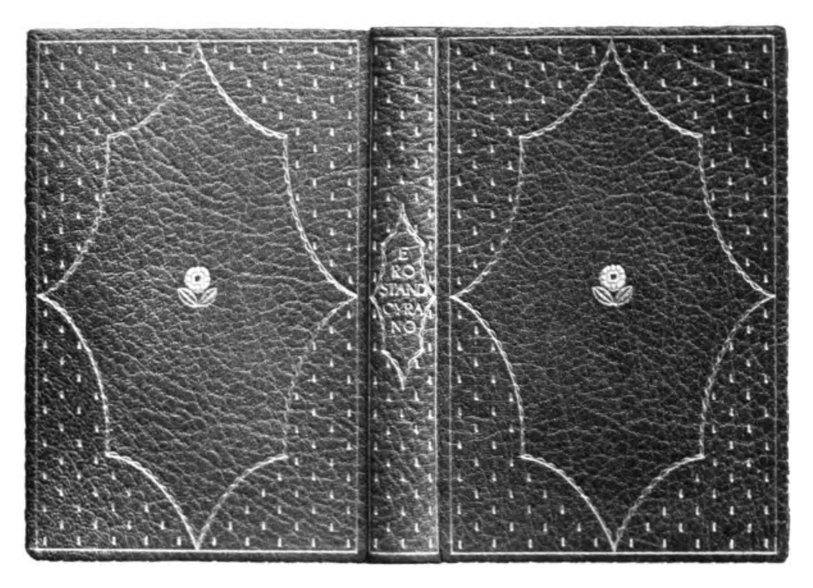
Die alte, vor 1800 begründete Wiener Firma F. Rollinger, die in ihren Betrieben heute drei- bis vierhundert Arbeiter beschäftigt, pflegt auch den Kunsteinband, für dessen immer unter der einheitlichen Leitung eines Künstlers sich vollziehende Herstellung sie mehrere ihrer Werkstätten heranziehen kann, um allen Teilen der Verzierungsarbeit eine möglichst vollkommene Ausführung zu sichern. So werden Schnitte von Lithographen angefertigt, die Vorsätze entweder vom Künstler selbst marmoriert oder auf Stein gezeichnet, um auf Seide oder Papier abgezogen zu werden, kurz man sucht auch anscheinend nebensächlichere Einbandschmuckverfahren mit einer größeren kunstgewerblichen Sorgfalt zu umgeben, ohne dabei doch zu vergessen, daß dergleichen Nebenarbeiten nicht störend auf die Hauptsache, eben die künstlerische Einheit des Ganzen einwirken dürfen. Einige Versuche der Rollinger-Werkstätten, die bald zum Abschluß gelangen, sollen der Einbandausstattung auch neue Wege zeigen und werden jedenfalls nach ihrem Bekanntwerden eine allseitige Teilnahme finden. Von den abgebildeten Arbeiten, die bereits auf der Leipziger Buchweltausstellung nach Verdienst gewürdigt werden konnten, fesselt zunächst ein schöner Seidenband (Abb. Seite 107, Kellermann, Ingeborg; handgedruckter Überzug und Vorsatz aus einem Stück, der Schnitt dem Überzug entsprechend handgemalt, Werkstättenentwurf) durch seine dem von ihm umschlossenen Buche angepaßte graziöse Feinheit. Eine Anzahl Lederbände mit Handvergoldung nach Entwürfen des jetzigen Inhabers der Firma, des Herrn C. Schulda jun. ausge-

führt, beweisen die bedachte Durcharbeitung des Einzelstückes zum Gelingen einer ebenso ästhetisch wie technisch befriedigenden Lösung der gerade gestellten Aufgaben und bewahren dabei durchaus einen eigenen, selbständigen, ihnen von ihrem Urheber verliehenen Zug. Der Einband für Henrik Ibsens Gabriel Borkman (Abb. Seite 108, schwarzes Ziegenleder, lithographiertes Papiervorsatz dem Schwarz-Weißschnitt entsprechend) wendet den großen Handstempel zu einer mustergültigen Umkleidung des Deckeltitels an. Für einen solchen kann der schöne Einband in mancher Weise als anregendes Vorbild dienen, was ausdrücklich hervorgehoben werden muß, weil die Beliebtheit des Deckeltitels häufig dazu führt, ihn in irgendeine Einbandzeichnung hineinzuzwängen, anstatt ihn im Gesamtentwurf von vornherein aus diesem selbst hervorgehen zu lassen. Das alte Streumuster in neuen Abwandlungen zeigen zwei Einbände, in beiden erweist sich die künstlerisch-taktvolle Zurückhaltung seiner Anwendung als die Ursache seiner starken Wirkung. Hier kommt es ja ebenso auf die Auswahl des Stempels wie auf seine Verwertung an. Der Einband für Richard Wagners Parsifal (Abb. Seite 109, schwarzes Ziegenleder; schwarzgoldener Schnitt, Vorsatz weiße Seide) erreicht durch seine abgewogene Massenverteilung mit einfachen Mitteln eine vornehme Würde. Auch bei ihm ist der in Majuskeln zerlegte Rückentitel in seiner auszeichnenden Umrahmung ein vorzügliches Beispiel dafür, wie in besonderen Fällen – hier handelt es sich um einen solchen – dem Künstler die dekorative Mitverwertung der Schrift selbst dann noch eine Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen erlaubt, wenn die Buchstabenverteilung den festgewordenen Kunstregeln widerspricht. Denn bei aller anscheinenden Willkür zeigt dieser dem Rhythmus der Einbandzeichnung vollkommen eingegliederte Titel leichte Lesbarkeit. Allerdings darf solch ein Künstlerspiel mit den Buchstaben nun nicht für ein Allerweltsbeispiel gehalten werden, das man überall einfach durch das Untereinandersetzen gerade vorhandener Lettern nachahmen kann. E. Rostands Cyrano (Abb. Seite 111, rotes Ziegenleder, die Mittelstücke weiß-grüne Lederauflage, lithographierter Seidenvorsatz) hat ein sehr kokettes Kleid erhalten, dessen feiner Schmuck die leichte, selbstverständliche Eleganz ebenfalls aus dem beherrschten Feingefühl gewinnt, mit dem die Einzelverzierung im Zusammenhange des Ganzen gehalten wird. Auch bei diesem Einbande erfreut das angenehme Gleichgewicht der Rücken- und Deckelverzie-



F. Rollinger, Wien. Hauptbuch nach Entwurf von Prof. Josef Hoffmann, Wien, mit Handvergoldung, vertieften Deckelfeldern und Rückenbeschlägen.

rungen. Während das Buch ‚Blauer Vogel‘ (Abb. S. 108 unten, blaues Ziegenleder, handgedrucktes Seidenvorsatz) ausschließlich ein kapriziöses Deckenmittelstück als Einbandzier erhalten hat, ist beim Gebetbuche nach einem Werkstättenentwurf (Abb. S. 112, violettes Seehundleder, lithographiertes Vorsatz, Goldschnitt) wiederum der große Handstempel benutzt worden, um aus der Deckelfläche auf Goldgrund ein ausgeglichenes Zierwerk herauszuarbeiten. Die Anwendung des ausgesparten Kreuzes ist ja gewiß gerade bei Erbauungsbüchern nicht selten, nur daß sie nicht immer, wie bei diesem Einbande, mit den Kreuzen das Motiv auch in der dekorativen Anlage der Einbandzeichnung vollkommen aufgehen läßt. Das Hauptbuch »Schwarz-Gold«, nach einem Entwurfe des Herrn Regierungsrat Professor Josef Hoffmann-Wien (Abb. Seite 110), darf mit seiner vertieften Deckelfelderung und seinen Rückenbeschlägen, mit seiner Handvergoldung und seiner sonstigen Ausführung wohl für ein gutes Stück Arbeit gelten. Nur will mir scheinen, daß der Riesenband einen allzu architektonischen Charakter hat. Zugegeben, daß ein Hauptbuch unter allen Geschäftsbüchern der eigentliche Repräsentant des Geschäftes ist und deshalb bei einer künstlerischen Ausführung seines Einbandes ansehnliche und ernsthafte Würde, gediegenen Reichtum zeigen muß. Aber bei allen modernen Versuchen, den Einband eines so gewichtigen Buches zum Prachtband, ja Prunkband auszugestalten, bleibt doch allzuhäufig, mag das Stück selbst noch so vortrefflich sein, wie es will, der Wunsch nach einer anderen Lösung des Problems bestehen, der aus dem ausgezeichneten Geschäftsbuch weniger einen Ausnahmefall, ja einen Gegensatz zu der anspruchlosen Zweckerfüllung der anderen Geschäftsbücher macht. Vielleicht, daß dazu die alten Pergamentbände und weißen Schweinslederbände, diese mit Auflagebuckeln und Eckbeschlägen, vorbildlich werden könnten, die eine Deckelinschrift in dekorativer Kalligraphie tragen und eher wie richtige Schreibbücher aussehen. Aber die Zeiten haben sich geändert, aus den alten stillen Kontoren sind die Bankpaläste unserer Gegenwart, die Geschäftshäuser, die ganze Straßenzüge bedecken, geworden. Und das Hauptbuch solcher Geschäfte darf schon als eines der wichtigsten Einrichtungsstücke nicht hinter anderem, minder wichtigem Hausrat an Kostbarkeit seiner äußeren Gestaltung zurückstehen wollen, ungeachtet der Weisheit des alten Hauses im Andersenschen Märchen: Vergoldung vergeht, aber Schweinsleder besteht.



F. Rollinger, Wien. Einband in rotem Ziegenleder, die Mittelstücke weißgrüne Lederauflage.

* * *

Die textliche Beschreibung zu den Abbildungen 25—27 ist auf Seite 89 des vorigen Heftes enthalten. Die Abbildungen auf Seite 104—106 geben ebenfalls Einbände wieder, die sich auf der Ausstellung des Jakob Krauße-Bundes auf der Bugra in Leipzig befanden. Die Abbildungen mußten wegen nicht ausreichenden Platzes aus den früheren Heften zurückgestellt werden. Die Unterschriften werden ausreichende Erläuterungen der einzelnen Abbildungen geben. (Die Schriftleitung.)

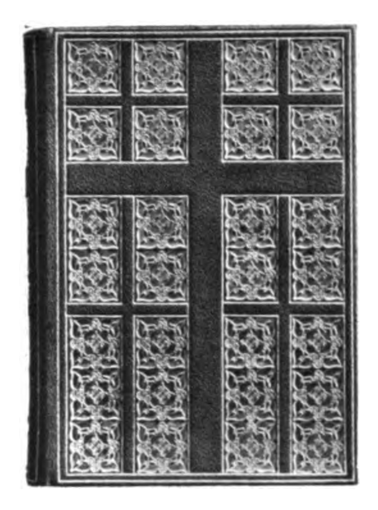
VERSCHIEDENES.

Buchbindergehilfe Sutter von Cleve (Fachschule Düsseldorf, Sommersemester 1914) ist am 17. September schwer verwundet und gefangen genommen worden. Er liegt in Bergerac, nahe Bordeaux. Am 7. Oktober ist ihm das linke Bein abgenommen worden. Der frühere Düsseldorfer Schüler Köhler ist gefallen.

* * *

Die Firma Emil Hochdanz, Artistische Anstalt in Stuttgart, wurde auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig mit dem Goldenen Preis ausgezeichnet.

* * *



F. Rollinger, Wien.
Gebetbuch in violettem Seehundleder.

Lehrverhältnisse während des Krieges. Der »Handwerker-Zeitung« für das Fürstentum Reuß ä. L. entnehmen wir folgende Mitteilung: In manchen Handwerkerkreisen ist die irrige Ansicht verbreitet, daß infolge des Kriegsausbruchs die Lehrverträge ohne weiteres gelöst werden können. Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß alle Verträge, also auch die Lehrverträge, während der Kriegszeit ihre Gültigkeit behalten. Nur für diejenigen Lehrherren und Lehrlinge, die zu den Fahnen einberufen worden sind, gelten die Lehrverträge als durch »höhere Gewalt« aufgehoben. Nicht einberufenen Lehrherren, denen es infolge der Kriegswirren an Beschäftigung fehlt und die daher wegen mangelnder Einnahmen nicht in der Lage sein sollten, ihren Lehrlingen das Kostgeld überhaupt oder nicht mehr in seiner vollen Höhe zu zahlen, können wir nur empfehlen, den Versuch zu machen, eine gütliche Vereinbarung mit den Lehrlingen bezw. deren gesetzlichen Vertretern dahin herbeizuführen, daß das Lehrverhältnis bis zur Wiedererlangung genügender Beschäftigung entweder ausgesetzt wird oder wenigstens eine die Zahlung ermöglichende Herabsetzung des Kostgeldes erfolgt.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Von unseren Mitgliedern stehen, soweit wir diesbezügl. Mitteilungen erhalten haben, vor dem Feinde:

G. Breidenbach-Kassel.
G. Fröhlich-Stuttgart.
R. Maetzke-Berlin (seit kurzem in französischer Gefangenschaft).
H. Nitz-Leipzig.
F. Nitsch-Danzig.
Reinh. Pfau-Stuttgart.
Gust. Schüler-Straßburg.
Franz Tasche-Hannover.
R. Ulber-Berlin.
Ed. Friedrich-Bielefeld.
C. Wolpers-Bielefeld.
H. Hurelmeier-Bremen.
W. Hagenlocher-Hannover.

Von unseren Ausstellungskästen sind leider ein Teil übrig geblieben. Wir haben dieselben gegen entsprechende Kompensationen dem Leipziger Buchgewerbemuseum überwiesen.

Die Sachen unserer Aussteller sind, soweit gewünscht, von uns gewissenhaft verpackt worden und schätzen wir dieselben bereits wohlbehalten wieder im Besitz derselben.

Herr Prof. Dr. Eisler, Wien, teilt uns mit, daß er für das noch in seinem Besitz befindliche Material weitere Verwendung hat und verschiedene andere Arbeiten plant, wozu er dasselbe zu verwenden gedenkt.

Mit kollegialem Gruß
i. A. d. V.: O. Herfurth, Schriftführer.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.




KLISCHEES
Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen
Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen
ADOLF MÜLLER HALLE A. S.
KÖNIGSTR. 17
FERNSPR. 1356

XIV. JAHRGANG HEFT IX DEZEMBER 1914

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMASSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE PETITZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

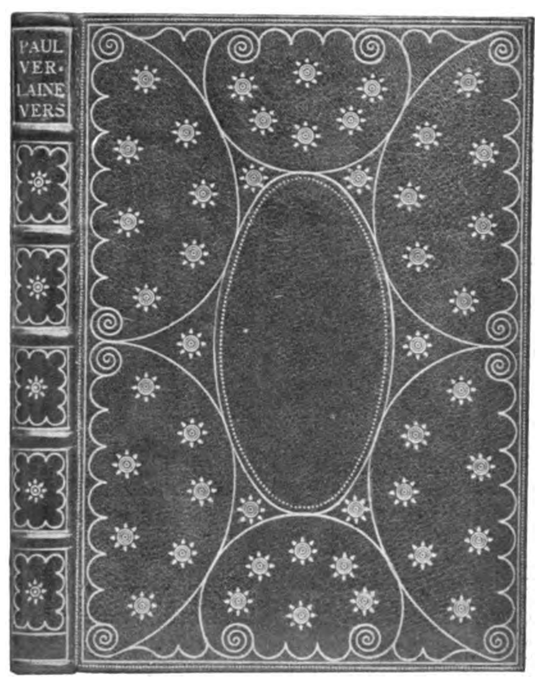
// ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang — Dezember 1914 — Heft 9.

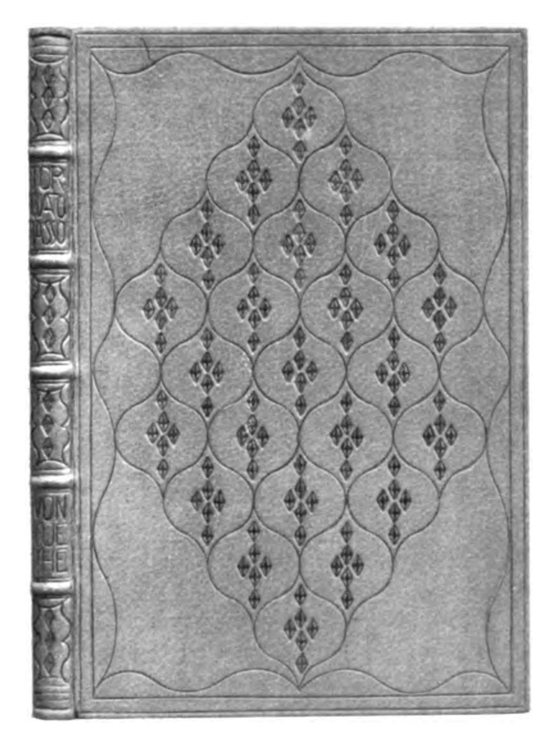
ZU UNSEREN ABBILDUNGEN.

Von Dr. G. A. E. BOGENG.

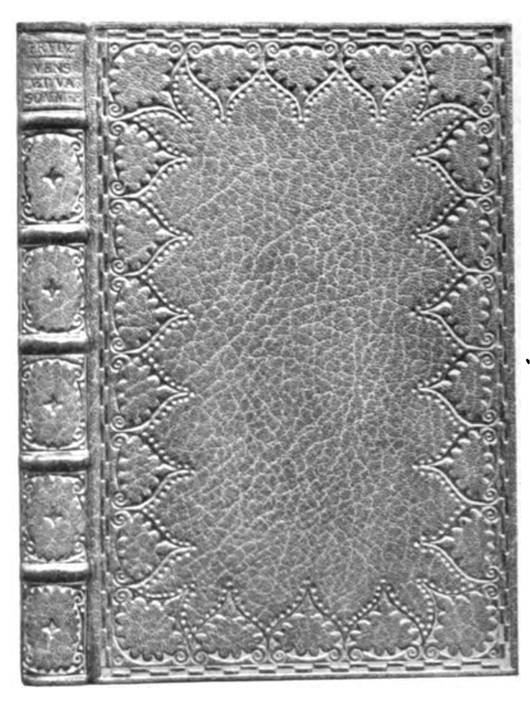
Die abgebildeten Schülerarbeiten der staatlichen Kunstgewerbeschule Hamburg (Fachlehrer Herr Fr. Weiße) beweisen von neuem ebenso die pädagogische Geschicklichkeit des Lehrers wie den Fleiß und das Verständnis der Schüler. Die Bände (die auch verschiedene Entwicklungsstufen der Ausbildung lehrreich zeigen) sprechen für sich selbst, ihre genauere Erklärung ergibt sich aus den Unterschriften. Zu meiner ausführlichen Besprechung von anderen Arbeiten dieser Schule (Archiv Jahrg. XIII, S. 161 ff.) sei es mir gestattet, hier noch einigen Einwendungen des Herrn Weiße zu antworten, die er mir liebenswürdigerweise nicht vorenthalten wollte und die mir von allgemeinerem Interesse zu sein scheinen. Herr Weiße hebt hervor, daß das Füllen der Fläche mit einem Stempel in anscheinend mechanischer Weise aus pädagogischen Tendenzen zu verstehen sei: der junge Buchbinder, der verzieren solle und noch nicht zeichnen könne, suche in seiner Ratlosigkeit nach allerlei Möglichkeiten, mit der Deckelfläche fertig zu werden und gerate dabei dann auf manchen Irrweg, bilde sich nicht, sondern verbilde sich. Und bekanntlich gewöhnen sich Fehler viel langsamer ab, als sich die fehlerlose Arbeit zur freien entwickeln lasse. Die Zerlegung der großen Fläche, der Aufbau des Musters aus den ornamentalen Elementen gewährleiste, daß der Kopf auch begreife, was die Hand mit dem Zierwerkzeug tue. Dazu erziehe das Drucken des gleichen Stempels den Anfänger zur Ausdauer und Sorgsamkeit, in der Anlage des Musters zur Sparsamkeit und gebe ihm auch die Genugtuung der fertigen, gelungenen Arbeit, die anspornend wirke um so mehr, als die Fehler, bei dieser Dekorationsweise weniger auffällig, den Lernenden weniger mutlos werden lassen. So ungefähr argumentiert Herr Weiße und ich gebe ihm gern recht, schon deswegen, weil ich seinen Standpunkt, soweit er durch die pädagogische Tendenz gewonnen wird, vollkommen teile. Wie ein Meister seine Schüler erzieht, wird immer von seinem individuellen pädagogischen Takt und Talent abhängen und nicht durch jede Einzelheit mechanisch regelnde Lehrvorschriften bestimmt werden können. Meine Ausführungen haben das auch gar nicht bestritten, sie wollten lediglich darauf hinweisen, daß das Schachbrettmuster bei einer allzu ausgedehnten Verallgemeinerung, zumal es keiner leichten Mühe Lohn ist, nicht ganz gefahrlos ist. Es hat seine besonderen Schwierigkeiten, erfordert ein genaues Abwägen der Stempelgrößen und in hohem Maße die keineswegs allen Buchbindern eigentümliche Fähigkeit, bei dem Entwurf der Einbandzeichnung die dekorative Wirkung des fertigen Musters vor Augen zu haben. (Nebenbei gesagt, ein Hauptgrund für das



Kunstgewerbeschule Hamburg. Carl Meyer.
Geglätteter Saffian mit Handvergoldung.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Einband in grauem Ecrasée von Wilh. Poeschel.

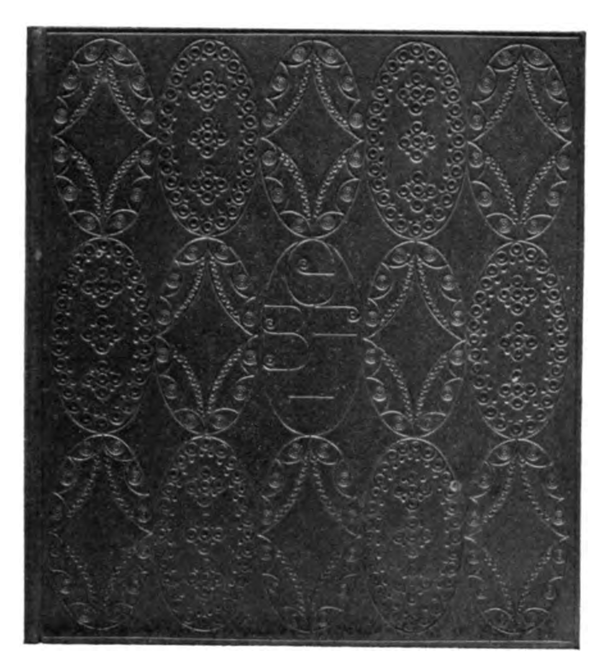


Kunstgewerbeschule Hamburg. Halfdan Wölen. Blaues Maroquin mit Handvergoldung.

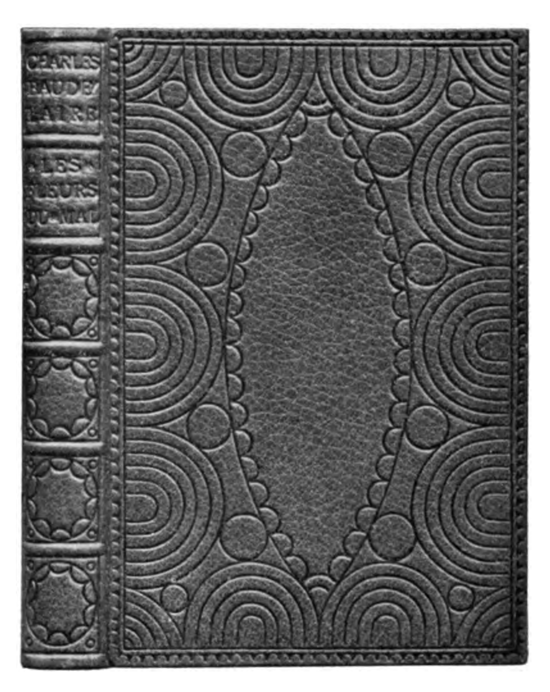
Versagen mancher auf dem Papier ausgezeichneter Künstlerentwürfe.) Auch hier begegne ich mich also wieder mit Herrn Weiße in der Anerkennung der pädagogischen Nützlichkeit dieses Musters, dessen Entwicklung bei französischen Einbänden des achtzehnten Jahrhunderts zu verfolgen, ein lehrreiches Studium ist, weil es zeigt, wie die Reliure quadrillée, geschäftsmäßig in der Werkstatt als Ausstattung ausgeführt, schneller als manche anderen Muster zu den banalen Wirkungen kommt. Dabei bleibt es selbstverständlich, daß ein gut ausgeführtes und erdachtes Muster dieser Art auch meinem persönlichen Empfinden nach zu den schönsten Einbandverzierungen gehört, die man sich wünschen kann. Herr Weiße möchte weiterhin (und er teilt darin wohl die Meinung unserer meisten modernen Meister) für das religiöse Gebrauchsbuch nicht die Bindung an traditionelle Verzierungsformen verlangt sehen, auch für den Einbandschmuck dieser Bücher jede Dekoration gelten lassen, die nicht dem Inhalte des Buches widerspreche. Aber dabei ist eine genaue Grenze, wann ein solcher Widerspruch angenommen werden könnte, deshalb nicht sicher zu ziehen, weil die Momente persönlicher Empfindung hier im besonders hohen Maße mitwirken. Sie hängt oft viel weniger von der Feinfühligkeit des Buchbinders als von der des Buchbenutzers ab und gerade solche Bände können der Anerkennung eines Meisters, der Ausbreitung der Einbandkunst oft ganz unerwartete Schwierigkeiten machen.

DEUTSCHE NAMEN FÜR DEUTSCHE ARBEITSWEISE UND ROHSTOFFE.

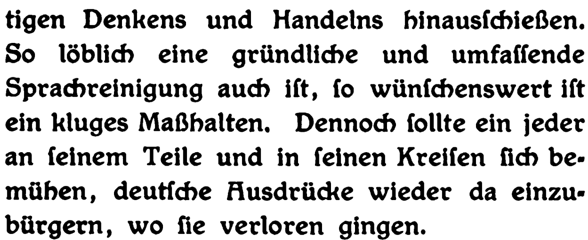
Es ist eine allgemeine Jagd auf ausländische Bezeichnungen an der Tagesordnung. Am meisten macht sich das bemerkbar auf den Gebieten der Bekleidungsindustrie, bei kosmetischen Mitteln und einer großen Menge von Ausdrücken für die Veranstaltungen für Leibesübungen (um das Wort »Sport« zu vermeiden). Es liegt nahe, daß wir bei dieser etwas übereiligen Hetze, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, über das Maß vernünf-



Kunstgewerbeschule Hamburg. Leopold Fercher. Einband in schwarzem Kalbleder mit Blinddruck.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Walter Liesegang. Blaues Maroquin mit Blinddruck.



tigen Denkens und Handelns hinausschießen. So löblich eine gründliche und umfassende Sprachreinigung auch ist, so wünschenswert ist ein kluges Maßhalten. Dennoch sollte ein jeder an seinem Teile und in seinen Kreisen sich bemühen, deutsche Ausdrücke wieder da einzubürgern, wo sie verloren gingen.

Prüfen wir einmal nach, was in dem uns lieb gewordenen Gewerbe sich nach dieser Richtung hin als überflüssig und undeutsch erweist, was wir ohne Bedenken ausscheiden können. Da finden wir denn, daß im Gegensatze zu anderen Fächern in dem unsrigen nur wenig Fremdwörter in Gebrauch sind. Wir haben die Worte »Broschüre«, »Caschieren«, »Caschiereisen«, »Chagrin«, »Chagrinieren«, »Fileten«. Damit scheint die Reihe der eigentlichen Fachausdrücke erschöpft zu sein, soweit es sich um die reine Buchbinderei handelt. In der im wesentlichen aus Frankreich hervorgegangenen Lederwarenerzeugung sind ja mehr von der Art in Gebrauch gekommen.

Wir werden mit der Verdeutschung keine Schwierigkeiten haben; Heft und geheftet für Brochure und brochiert, kleben für cachieren (das Cachiereisen haben wir ja glücklicherweise ganz außer Gebrauch gesetzt), Korn und gekörnt für Chagrin und chagrinieren (der Stamm des Wortes ist übrigens persisch). Filete läßt sich leicht mit Linie, Dessinfilete mit Zierlinie oder Zierleiste verdeutschen. In der Zierweise haben wir längst schon à l'eventail mit Fächermuster, Dentelle mit Spitzenmuster vertauscht, wie wir auch schon längst nicht mehr fersazurés, sondern schraffierte Stempel sagen.

Wichtiger wird es sein, unsere Materialien deutsch zu bezeichnen. Für den reichlich dehnbaren Begriff des »Calico«, das ursprünglich ein leichtes, indisches Baumwollengewebe bedeutet und verdeutscht »Kalkuttagewebe« bedeuten würde, wird sich heute, da wir eine Menge von solchen und ähnlichen Einbandstoffen haben, kaum ein treffender Ausdruck finden. Wir sollen diesen Stoff nur als glatten Webstoff ohne wesentliche Zurichtung verarbeiten, die sich nur auf eine Vorbehandlung für das etwaige Vergolden bezieht. Die immer noch übliche Art des Pressens der verschiedensten Körnungen ist eine Verirrung, die man endlich einmal abschaffen sollte. Eine glatte Oberfläche ist am besten und geschmackvollsten, aber die dafür gewählten Namen: Kunstleinen, Dürerleinen, stellen einen groben Unfug, eine bewußte Unwahrheit dar, weil ein meist recht schlechtes Baumwollengewebe doch niemals den Namen »Leinen« verdient. Wir haben in den



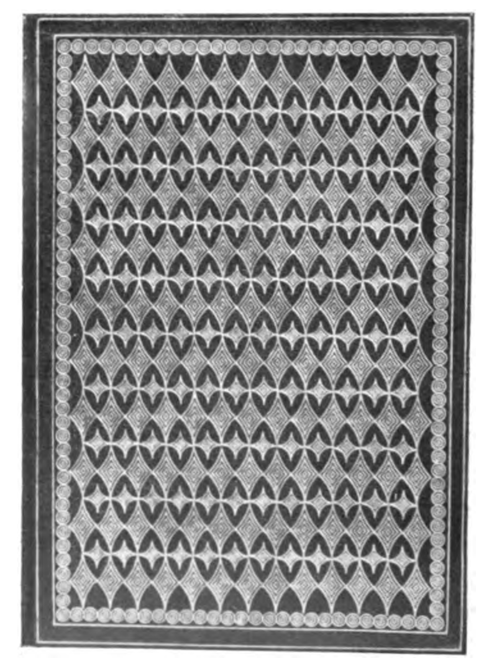
Kunstgewerbeschule Hamburg. Leopold Fercher.
Naturell Schweinsleder mit Handvergoldung.

vierziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wirkliche Leinengewebe – schwarz, grün und grau – verwendet, bis dann der französische »Calicot« über England unter dem Namen »Englisch Leinen« eingeführt wurde. Wir haben ja auch heute wieder für Buchbinderzwecke zugerichtete Leinengewebe, die zuerst als »Buckram« über Hamburg aus England kamen, in den letzten Jahren aber als »Rheinisch Leinen« geeignete Verwendung fanden. Der geringwertige und billige Baumwollenstoff wird aber vielfach noch bevorzugt des geringeren Preises und der leichteren Verarbeitung wegen. Vielleicht gewöhnen sich die Buchbinder das auch noch ab. Es werden auch unter dem Namen »Segeltuch« Baumwollengewebe verarbeitet, die sehr gut aussehen, mit dem eigentlichen Segeltuch aber nur eine oberflächliche Ähnlichkeit haben.

Ein sehr brauchbarer Stoff in einfachen Farben ist für Rückenüberzüge immer noch der schwarze, graue oder grüne »Schirting« – den ursprünglich englischen Namen dürften wir in seiner deutschen Schreibweise wohl bestehen lassen. — Ist das Gewebe dicht und nicht zu feinfädig, so ist der Stoff ganz haltbar, besser als die meisten »Calico«-Sorten. Neuerdings haben eine ganze Reihe von Überzugstoffen, Kunstleder, Dermatoid, Saxonialeinen, Pluviosin und ähnliches Eingang gefunden. Man hat dem Sprachunfug der Deutschen in übermäßiger Weise Rechnung getragen mit Erfindung solcher Phantasienamen, die meistens auch noch in der verworrenen Zusammenstellung von lateinischen und griechischen Sprachstämmen oder Endungen geradezu klägliche Auskunft über das Sprachverständnis der Namenerfinder geben. Wie leicht wäre es möglich gewesen, an Stelle aller dieser unmöglichen Namen gute deutsche Wörter zu finden. Im übrigen hat man bis zum Jahre 1870 noch »Kattun« und »Doppelkattun« für Einbände verwendet, und die Bände haben sich gut erhalten, trotzdem auch Kattun nur ein Baumwollenstoff ist. Bei einigem guten Willen ließe sich dieser Stoff in allen Farben herstellen.

Es mutet ordentlich wohltätig an, wenn wir die bezeichnenden Ausdrücke: Leipziger, Münchener, Stuttgarter Vorsatz lesen. Die Erfindung von Phantasienamen muß in das Gebiet der Händler-Mätzchen verwiesen werden, die wir uns heute nicht mehr gefallen lassen sollten. Wir müssen darauf dringen, daß unsere Rohstoffe mit guten, verständlichen und deutschen Bezeichnungen angeboten werden.

Es wird auch jetzt Zeit und Gelegenheit sein, unseren Ledern einheitliche und allgemein verständliche deutsche Bezeichnungen zu geben.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Alb. Lindemann.
Spiegel, schwarz geglättetes Saffian mit Gold.



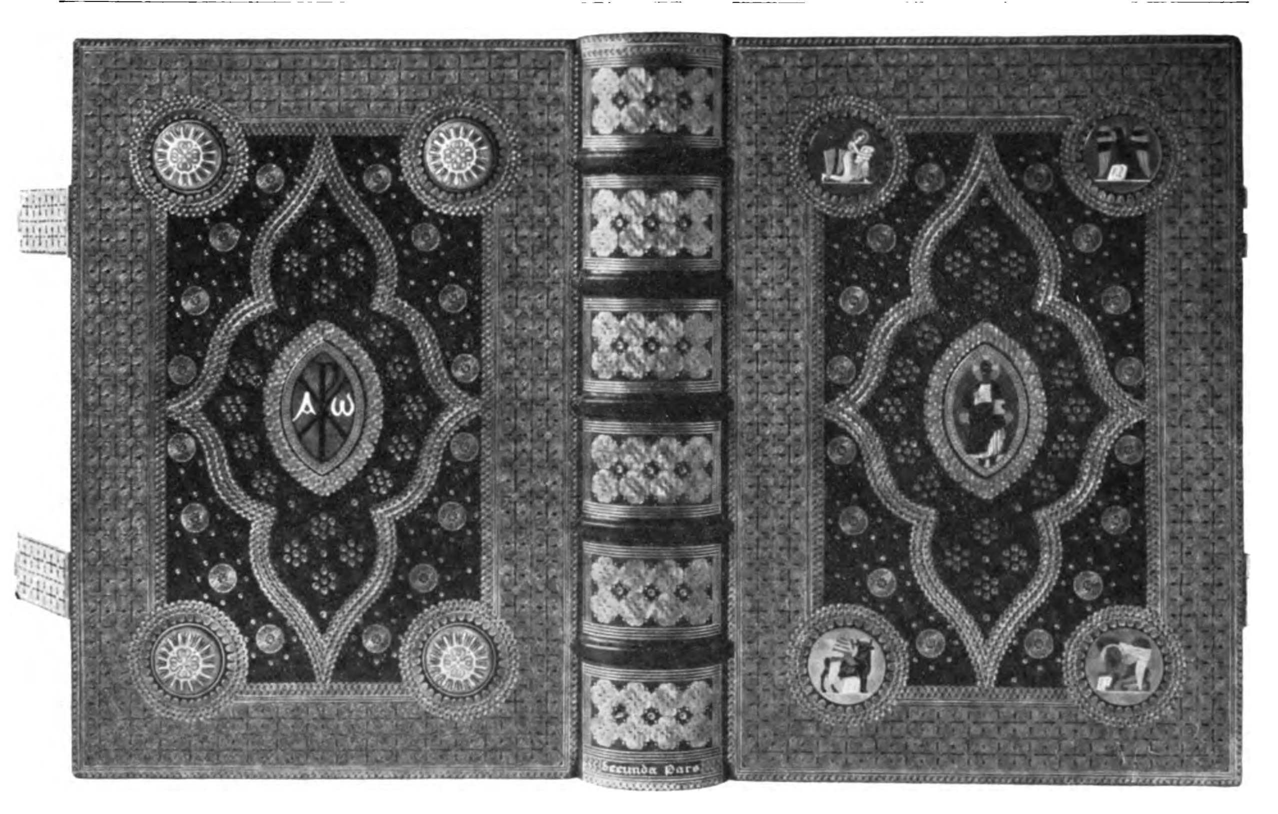


Abb. 1. Hübel & Denck, Leipzig. Bibeleinband in rotem Kapziegenleder mit reicher Handvergoldung und Zellenschmelz-Beschlägen auf Silber. Entwurf: eigene Werkstatt, P. A. Demeter.

Wie notwendig das schon seit längerer Zeit ist, haben die Erörterungen in den Fachzeitschriften dargetan über die verschiedenen Ausdrücke, über deren Bedeutung die Meinung der Fachleute nicht überall gleichmäßig geklärt ist. Saffian, Maroquin, Levantmarokko, Kapsaffian, Ecrasé, Mouton, Basan, Chagrin, Bastard sind Namen, die nicht immer, allen und überall verständlich sind. Wie einfach wäre die deutsche Bezeichnung: naturnarbig, grobnarbig, feinnarbig, glattnarbig, kreuznarbig, geglänzt (oder glanznarbig) Ziegenleder oder Bockleder oder Schafleder. Das würde verständlich sein und genau das Material bezeichnen, aber nicht es verschleiern. Das würde endlich einmal den Willen zur Tat, den Willen zu einer gesunden Einheitlichkeit und Verständlichkeit zeigen.

Tun wir nicht jetzt nach dieser Richtung hin einen notwendigen Schritt, so tun wir ihn nie. Wer überlegt nun noch?

HANDEINBÄNDE DEUTSCHER GROSSBUCHBINDEREIEN AUF DER BUGRA.

Von G. A. E. BOGENG.

Die deutschen Großbuchbindereien haben ihren Geschäftsbetrieben Werkstätten angegliedert, in denen sie die Buchbinderei als Kunsthandwerk betreiben wollen, für die sie die gerade ihnen in reichem Maße zur Verfügung stehenden künstlerischen und wirtschaftlichen Kräfte ebenfalls ausnutzen wollen. Die deutsche Einbandkunst darf diese Bestrebungen schon deshalb mit großer Freude begrüßen, weil sie von ihr eine reiche Förderung erwarten darf, nicht nur für das Kunsthandwerk selbst, sondern auch durch die naheliegende Rückwirkung auf den Massenband. Und auch den Buchbindern, denen es unter den schwierigen Verhältnissen, unter denen die deutsche Buchbinderei als Kunsthandwerk arbeiten muß, nicht möglich wird, eine befriedigende wirtschaftliche Selbständigkeit zu ge-

winnen, wird damit ein erweitertes Tätigkeitsgebiet eröffnet.

Eine Anzahl der großen deutschen Buchbindereibetriebe hat auf der Buchweltausstellung schöne Proben der Leistungsfähigkeit ihrer Kunstwerkstätten gezeigt. Eine Anzahl der dort ausgestellt gewesenen Arbeiten darf den Lesern des Archivs nicht vorenthalten werden, wenn die Berichterstattung über die deutsche Einbandkunst auf der Bugra vollständig sein soll.

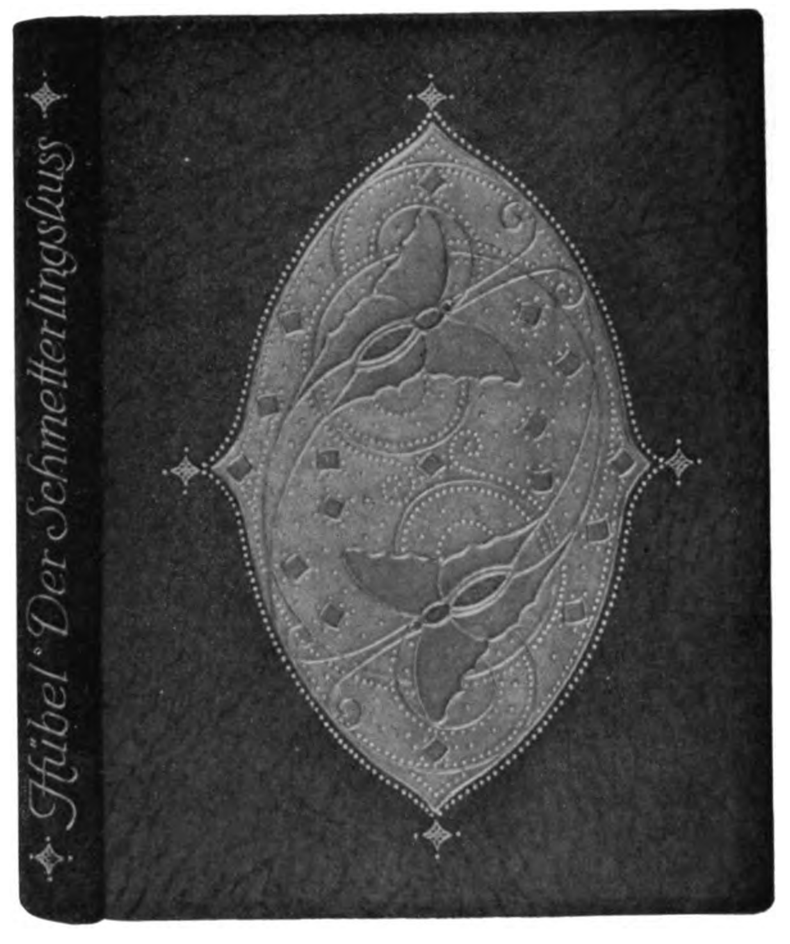


Abb. 2. Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in grauem Samtjuchtenleder mit Lederauflagen in vier Farben und Vergoldung. Entwurf: eigene Werkstatt, H. Holzhey.

Hübel u. Denck in Leipzig haben ein kleines Katalogprachtwerk mit farbigen und schwarzen Tafeln veröffentlicht, auf das hier ausdrücklich Bezug genommen werden muß, um an die dort abgebildeten Arbeiten, die hier nicht alle wiedergegeben werden können, zu erinnern. Auch das soll ausdrücklich hervorgehoben sein, daß die Auswahl keineswegs den Wert der hier nicht gezeigten Einbände verkleinern soll. Raumrücksichten bestimmten sie. Aber manches Prachtstück, wie der Diwan- und der Hafisband, der Einband zu Wildes De Profundis und der zu Tennysons Maud, der farbenfreudige gemalte Decameroneband sind gewiß noch in der Erinnerung aller einbandkunstfreundlichen Ausstellungsbesucher. — Als ein Hauptstück nicht nur der Abteilung Hübel u. Denck ist diesen gewiß der Prachtband für den Facsimile-Neudruck der Gutenbergbibel durch den Inselverlag in frischer Erinnerung. Die Aufgabe, die mit ihm dem Buchbinder gestellt war, lohnte den Aufwand ihrer Lösung. Der Band (Abb. 1, rotes Ziegenleder, Handvergoldung, Schmelzflußbeschläge auf Silber, mehrfarbig ausgemalter Schnitt mit Handvergoldung. Blauer Ziegenlederspiegel mit aufgelegtem Mittelstück und Vergoldung) ist nach einem Entwurfe von P. H. Demeter ausgeführt. Einen Einwand gegen ihn kann ich hier freilich nicht verschweigen: dem Charakter des berühmten deutschen gotischen Buches – es handelt sich ja um die bis in alle Einzelheiten genaueste Nachbildung der zweiundvierzigzeiligen — entspricht der des byzantinisierenden Einbandes nicht ganz genau.

Ein anmutiges Buch Felix Hübels (Der Schmetterlingskuß) wurde nach dem Entwurfe von H. Holzhey in graues Samtjuchtenleder gekleidet (Abb. 2, Handvergoldung, vierfarbige Lederauflage). Der Deckelschmuck mit dem Schmetterlingspaar ist sehr reizvoll und die Gesamtwirkung der auch in den Einzelheiten untadelhaften Einbandzeichnung von einer frischen Ursprünglichkeit, die leider manchen sonst sehr korrekten Kunsteinbänden zu ihrer Vollendung fehlt. Der Brüder Goncourt Kunst des achtzehnten Jahrhunderts hätte einen etwas heitereren Einbandentwurf verdient, als den von Paul Renner gelieferten (Abb. 3, rotes Ziegenleder, Handvergoldung, zweifarbige

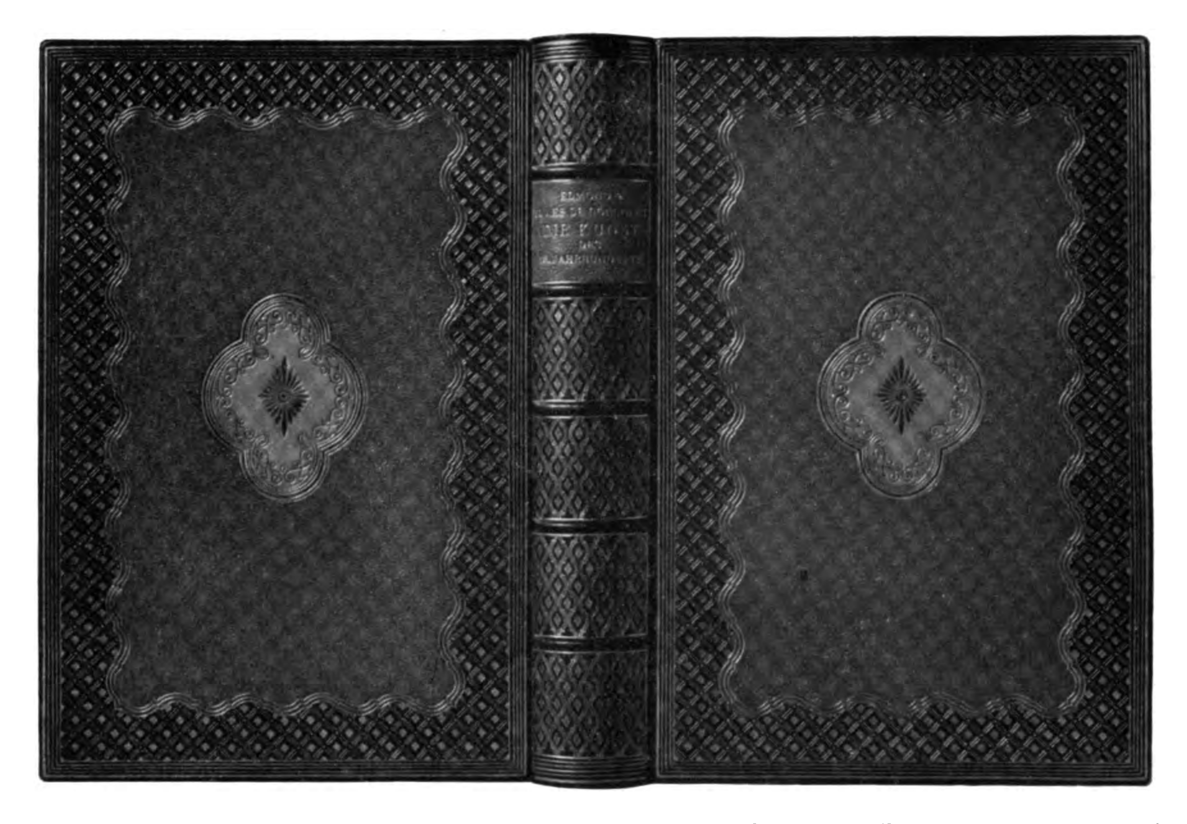


Abb. 3. Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in rotem Ziegenleder mit Lederauflagen in zwei Farben und reicher Handstempelvergoldung. Entwurf: Paul Renner, München.

Lederauflage). Allerdings erinnert die Einbandzeichnung an die Gewohnheiten einiger bekannter Pariser Werkstätten des zweiten Kaiserreiches und hat deshalb jedenfalls das Verdienst, jenem bekannten Werk seinen Zeitstil bewahrt zu haben, der in einem betonten Rokokobande ihm ganz und gar verloren gegangen wäre. In der fragilen Technik der Pergamentdurchbrucharbeit ist ein Buch von Oskar A. H. Schmitz (Haschisch), Abb. 4 geschmückt worden. Auch dieser Band, nach dem Entwurfe von H. Holzhey, zeigt wieder die eben hervorgehobenen Vorzüge der bereits erwähnten Arbeit des gleichen Meisters, wie denn überhaupt die Aufmerksamkeit der Buchbinder und Einbandfreunde nachdrücklich auch auf die anderen, in dem Katalog abgebildeten Einbände nach Entwürfen von H. Holzhey gelenkt sei, die immer eine feinfühlige und kunstverständige Auffassung der jeweilig gestellten Aufgabe beweisen (siehe auch Abb. 6). Bei dem ruhig-vornehmen Bande der Doves Press-Ausgabe von Goethes Tasso (Abb. 5, graues Ziegenleder, Handvergoldung) würde ich mir den Lyrastempel fortwünschen. Die Dichterharfe ist ein durch ihren allgemeinsten Gebrauch sehr abgenutztes Sinnbild, und ihre Anwendung wirkt immer ein wenig wie ein störender Gemeinplatz. E. T. A. Hoffmanns Nachtstücke haben, wohl um am Ausstellungsstücke die Kunstfertigkeit zu erweisen, einen reichlich redenden Einbandschmuck erhalten. (Abb. 7, graues Ziegenleder, Lederauflage in fünf Farben, Platinstempeldruck, in Schwarz und Silber ziselierter Schnitt. Vorsatz von einem nur für dieses Exemplar hergestellten Holzstock gedruckt.) Von diesem Vorbehalt abgesehen, wird man aber dem mit bewußter Sorgfalt ausgestatteten Bande anerkennendes Lob um so weniger versagen wollen, als er gerade auf der Buchweltausstellung mit zwei anderen, im Katalog gezeigten Genossen ein ausgezeichnetes Beispiel dafür war, daß die angeblich unübertroffenen Bilderbände der französischen Meister auch in deutschen Werkstätten ausgeführt werden können. Nach einem Entwurf von Annemarie Hoffmann ist ein anderer Band (Abb. 8, graues Samtkalbleder, drei-



farbige Lederauflage, Handvergoldung) mit einer die bildmäßige Wirkung in einem dekorativen Mittelſtück abſchwächenden Deckelverzierung verſehen worden, der die Berechtigung des Bildes auf dem Bucheinbande graziös erweiſt.

(Schluß folgt.)

STAMMBUCH UND ALBUM.

Als Beitrag zu dieſen Veröffentlichungen in den letzten Heften des »Archiv« möchte ich auf eine längere Abhandlung des Herzogl. Anhaltiſchen Geheimen Archivrats Dr. H. Wäſchke in Zerbſt hinweiſen, die im Zerbſter Jahrbuch, 6. Jahrgang (1910), veröffentlicht iſt unter der Überſchrift: »Aus dem Geſellenbuch der Zerbſter Buchbinder-Innung«. Dieſes Geſellenbuch datiert vom 6. November 1693 (es befindet ſich jetzt im Herzogl. Haus- und Staatsarchiv) und wurde geſtiftet von Ernſt Ludwig Schmid, Altgeſelle, und Joh. Ido Melchior, Junggeſell; jeder zuwandernde Buchbindergeſelle ſollte ſeinen Namen, Geburtsort u. dgl. eintragen. Dieſes erſte Geſellenbuch enthält die Eintragungen der zugewanderten Geſellen vom 24. Nov. 1693 bis zum 4. Juli 1735, umfaßt alſo einen Zeitraum von 42 Jahren. Die erſte Eintragung lautet: »Anno 1693, den 24. November bin ich, Johann Paulus Alberti, gebürtig vom Altenburg aus Sachſen, von Leipzig naher Zerbſt gekommen und bei dem Herrn Vater Melchor Simon Fiſcher eingekehrt und iſt Handwerks wegen von ihme alles Liebes und Gutes widerfahren, wofür ich mich zun Schönen bedanken tue. Es ſtehet ſolches gegen ihme oder den Seinigen wieder zu verſchulten und habe auch bei ihme Arbeit bekommen.«

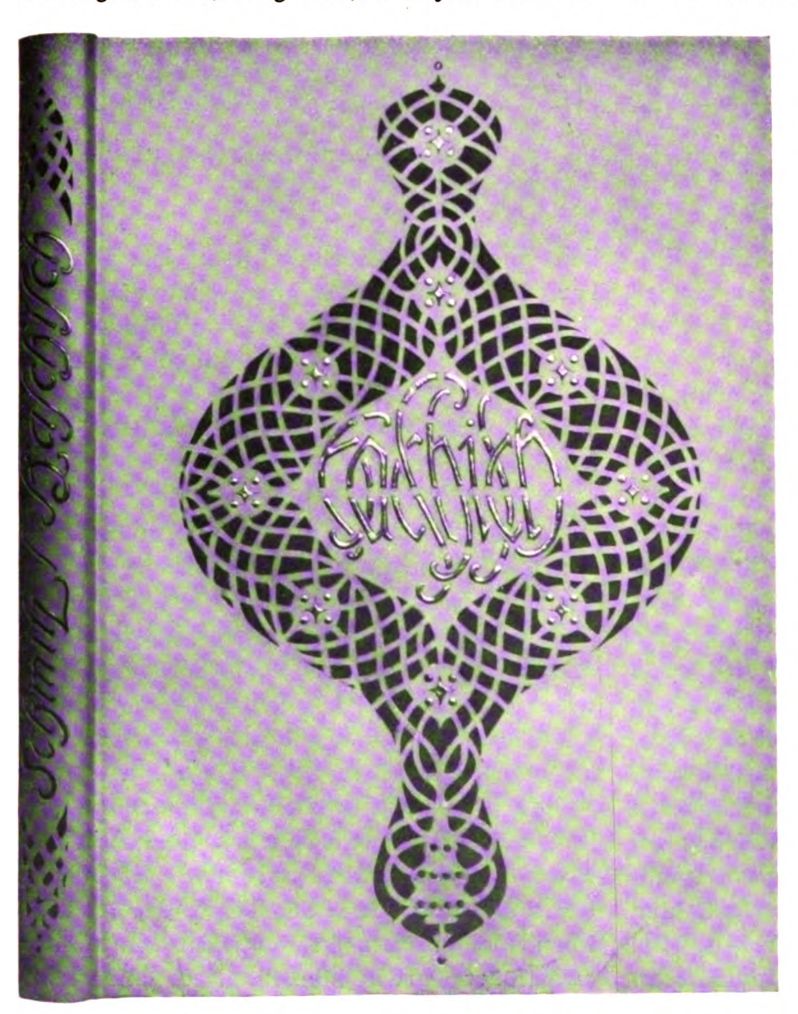


Abb. 4. Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in Pergament-Durchbruchsarbeit. Entwurf: eigene Werkſtatt, H. Holzhey.

Dieſe Form der Eintragung bleibt im großen und ganzen die übliche. Nach dieſem Geſellenbuche ſind in den Jahren 1693 bis 1738 512 Buchbindergeſellen in Zerbſt zugewandert; von dieſen erhielten 125 Geſellen Arbeit; keine Arbeit erhielten Geſellen in den Jahren 1700, 1708, 1723, 1732, 1738.

Als bare Unterſtützung erhielten ſolche Geſellen 3–6 Groſchen, wofür ſie ihren Dank und das Verſprechen einſtiger Vergeltung an ihren Handwerksgenoſſen aufſchrieben, falls ſie es ſelbſt einmal zum Meiſter brächten.

Unter den ſich eingeſchriebenen Geſellen befinden ſich eine große Menge anhaltiſcher Landeskinder, aber auch Deutſche aus andern Orten, ſogar Ausländer findet man eingetragen, z. B. aus Preßburg, Liebau in Kurland,

Zürich, Kopenhagen, Gothenburg (Schweden), Winterthur, Wien, Bern, Stockholm, Klagenfurt, St. Gallen, Calmar (Schweden) usw.

Nicht selten haben später zugewanderte Gesellen, wenn sie ihren Namen in das Buch eintrugen, die vorherstehenden Eintragungen gelesen, um Bekannte zu suchen oder sonst vom Inhalt Kenntnis zu nehmen; dabei wurden oft handschriftliche Beifügungen gemacht; so steht z. B. bei der Eintragung des Chr. Fr. Haasdorf aus Zerbst (Januar 1735) folgendes verzeichnet: »Anno 1735, den 3. Februarii ist der Hasdorf in Blankenburg sehr geschlagen worden von dem Wirt in »Schwarzen Bär« genannt, und ist daran gestorben 12 Stunden nach dem Schlage, ist also da begraben; ich bin bei dem Hofbuchbinder in Arbeit gewesen. Joh. Caspar Hoffemann von Freistadt.«

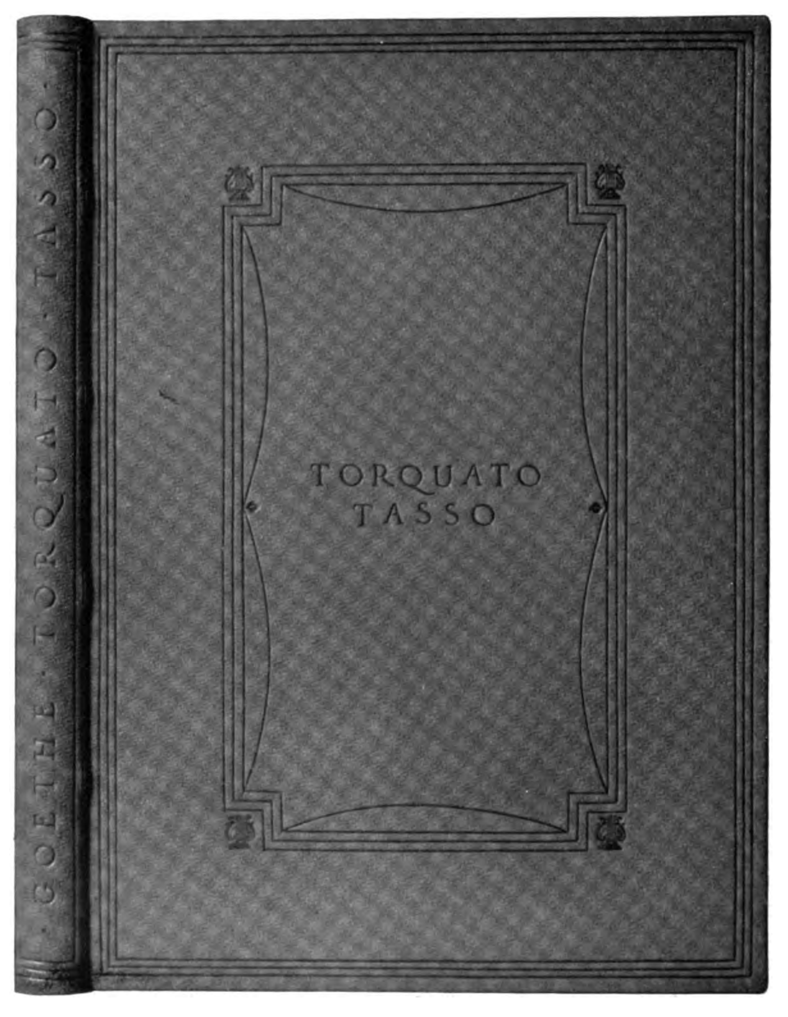


Abb. 5. Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in grauem Ziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf: eigene Werkstatt, H. Holzhey.

Beim Durchmustern der Eintragungen fanden die zugewanderten Gesellen zuweilen auch Gesellen, die im späteren Leben sich irgendwo vergangen hatten, je nach ihrem Wissen machten sie zur Rettung der Handwerksehre im Buche Bemerkungen dazu, ja bei besonders schweren Fällen überklebten sie die Eintragung oder strichen sie durch.

Am 15. Januar 1722 schrieb sich Chr. Friedr. Dassenberg in das Buch ein, seine Eintragung wurde aber später gestrichen und als Erklärung dazu geschrieben: »Die Ursache ist diese, weil er nicht ausgelernt hat.«

Ludwig Franz schrieb sich am 26. Septbr. 1725 ein, seine Eintragung aber ist ausgestrichen mit der Bemerkung: »Ludwig Franz gebürtig aus Berlin hat bei mir eine kleine Hallische Bibel gestohlen, welches ich bezeugen kann. G. Schmidt. Und mir ein Dresdener Gesangbuch aus dem Schubsack, welches ich hier melde. Chr. Jacob Böllmann.

Die meisten Eintragungen sind in Prosa geschrieben, doch auch poetische Ergüsse finden sich.

Friedrich Samuel Davidis, Anno 1724, den 30. Mai, schrieb folgendes:

Gleichwie des Meeres Wind
Ein Schiff auf wildem Meer,
So treibt der Unbestand
Uns Menschen hin und her.
Nach Zerbst nun führte mich
Des Höchsten Wunderhand,
Sobald ich Dresden nur
Den Rücken zugewandt,
Und hab' nach Handwerksbrauch
Getan wie ich gesollt,
Und des Herrn Vater Schmidt
Mir dieses Rats erholt,
Der als Herr Vater mir,
Viel Gutes hat erzeugt,
Wofür sich meine Pflicht
In tiefster Demuth beugt.

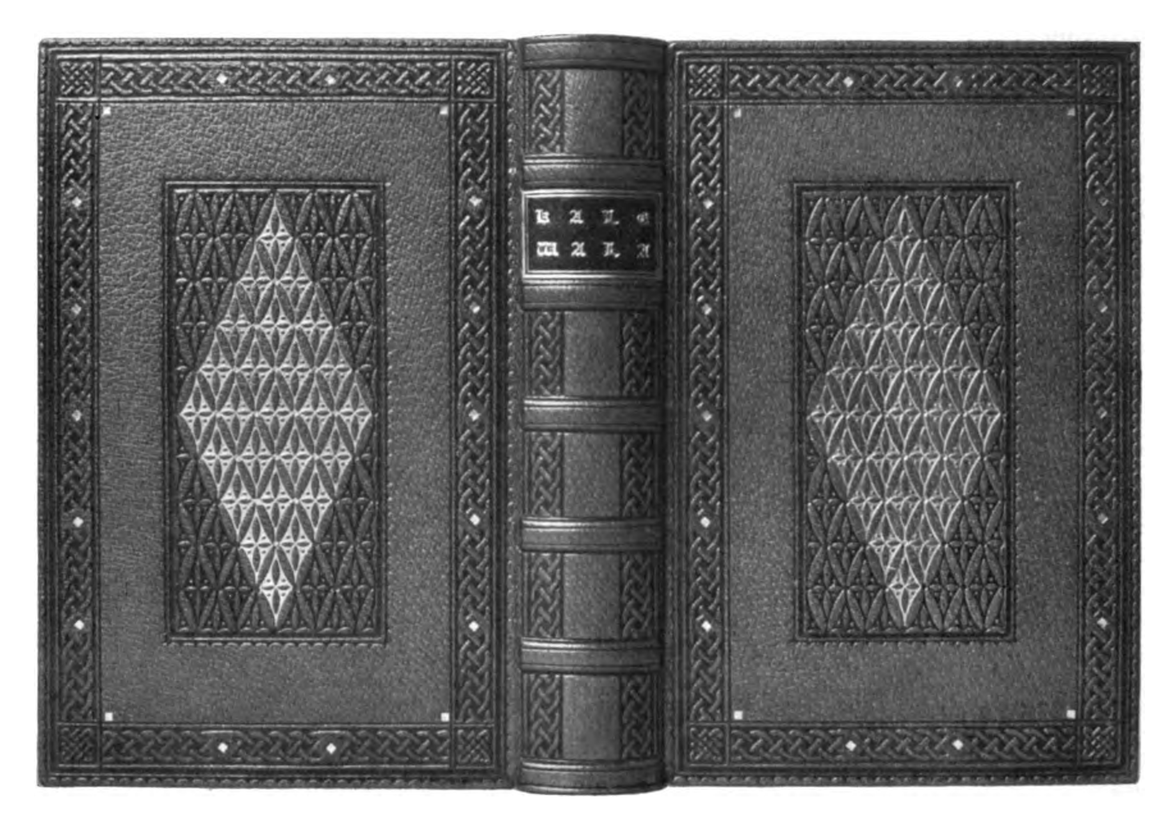


Abb. 6. Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in braunem Schweinsleder mit reichem Blind- und Gold-Stempeldruck. Entwurf: eigene Werkstatt, H. Holzhey.

Ich sucht Condition,
Mein Vater gab sie mir,
Zum Ruhm und steten Dank
Stehn diese Zeilen hier.

Ein andrer schrieb:

Nun ziehe hin die ganze Welt,
Die Kunst läßt nicht verderben,
Wer etwas Ehrlichs hat gelernt,
Der darf nicht Hungers sterben.
Samuel Zimmermann, 1697.

Viele der wandernden Gesellen hatten einen Wahlspruch, Symbolum nannten sie ihn, den sie bei ihren Namen setzten; sogar viele lateinische und einen in griechischer Sprache findet man. Z. B.:

Frisch, fröhlich und frum
Ist der Buchbindergeselln
ihr bester Reichtum.
Joh. Friedr. Tobler, 1699.

Alle die mich kennen
Den(en) gebe Gott, was sie mir gönnen.
Ernst Bornmann, 1699.

Ich bin ein Buchbindergesell, das ist wahr,
Ich schlage meine Bücher, das ist klar,
Der Schlaghammer ist von Stahl und Eisen,
Komm heraus mein Freund, ich will Dir's weisen.
Phil. Jacob Schwan, 1708.

Durch Wald, Wind und Wellen
Wagen sich brave Buchbindergesellen.
Joh. Jacob Schultze, 1725.

Ach Gott, ist das nicht hübsch und fein,
Wenn Meister und Gesellen einig sein?
Joh. Heinr. Knieff, 1726.

Im Himmel ein Freund,
Viel Neider auf der Welt,
Wo ist ein Glück zu finden,
Das dem die Wage hält?
Joh. Ad. Zeh, 1731.

Viel Büchermachens ist kein Ende. (Pred. Salom. 12,12.)
Joh. Georg Hübke, 1737.

Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend!
Chr. Gottlieb Hohmuth, 1710.

Gottes Fügen
Mein Vergnügen.
Joh. Chr. Pudelius, 1721.

Wer auf Gott und Tugend hält,
Der kann verdienen Ehr und Geld.
Georg Wilh. Schütze, 1718.

Hoffe auf Gott und warte der Zeit,
Aus armen Kindern werden auch Leut!
Gottl. Jehe, 1706.

Alles mit Gott tu fangen an,
So wirst Du Glück und Segen han.
Heinr. Andtvogel, 1702.



Auf Gott und das Glück
Hoff' ich alle Augenblick.
Chr. Wilh. Möller, 1698.

Medium tenere beati.
Joh. Sam. Pesenecker, 1704.

Patientia
Vincit omnia. Hans Gylding, 1707.

Splenditor ad astra.
Chr. Fabritius, 1708.

Virtute duce, comite Fortuna.
Tobias Wagner, 1714.

Hodie mihi, cras tibi!
Joh. Georg Bitterlüh, 1714.

Fac ea, quae moriens facta fuisse velis.
Joh. Balthasar Hopfer, 1720.

Homo proponit,
Deus disponit.
Chr. Feuchter, 1728.

Semper lustig
Nunquam traurig.
Chr. Gottl. Dülßner, 1735.

Diese Sprüche bieten einen wertvollen Beitrag zur Beurteilung des geistigen Lebens der damaligen Handwerksgesellen.

P. Kersten.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

An unsere Mitglieder!

Wie bereits mitgeteilt, haben wir mit der Direktion des Deutschen Buchgewerbe-Museums in Leipzig (Direktor Dr. Schramm) die Vereinbarung getroffen, daß in dem Saal für Einbände ein schöner Raum für unseren Jakob Krauße-Bund für dauernde Zeiten überlassen wird, in welchem ständig Arbeiten unserer Mitglieder, mit Angabe ihres Ortes und genauer Adresse ausgestellt werden. Wir haben zu diesem Zwecke auch die nicht verkauften Ausstellungskästen dem Museum überlassen und versprochen, dafür zu sorgen, daß alle unsere Mitglieder, nicht nur die in Leipzig ausgestellt hatten, dem Museum je 1 – 2 ihrer Einbände stiften und weitere Einbände dem Museum alljährlich in viertel- oder halbjährigem Wechsel leihweise zur Verfügung stellen. Wir bitten nunmehr im Interesse ihrer selbst und auch unseres Bundes, dies zu tun.

Bekanntlich wird für das Deutsche Buchgewerbe-Museum ein umfangreicher Neubau aufgeführt; bis dieser vollendet ist, werden die dem Museum überwiesenen Schenkungen und dgl. in der Halle der Kultur auf dem Ausstellungsgelände in Leipzig untergebracht und ausgestellt. Diese Ausstellung soll Anfang April 1915 eröffnet werden. Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, ihre Einbände **bis 1. März 1915 an die Adresse: Deutsches Buchgewerbe-Museum, Leipzig, Dolzstr. 1**, einsenden zu wollen, der Sendung ein Verzeichnis beizulegen, aus wel-

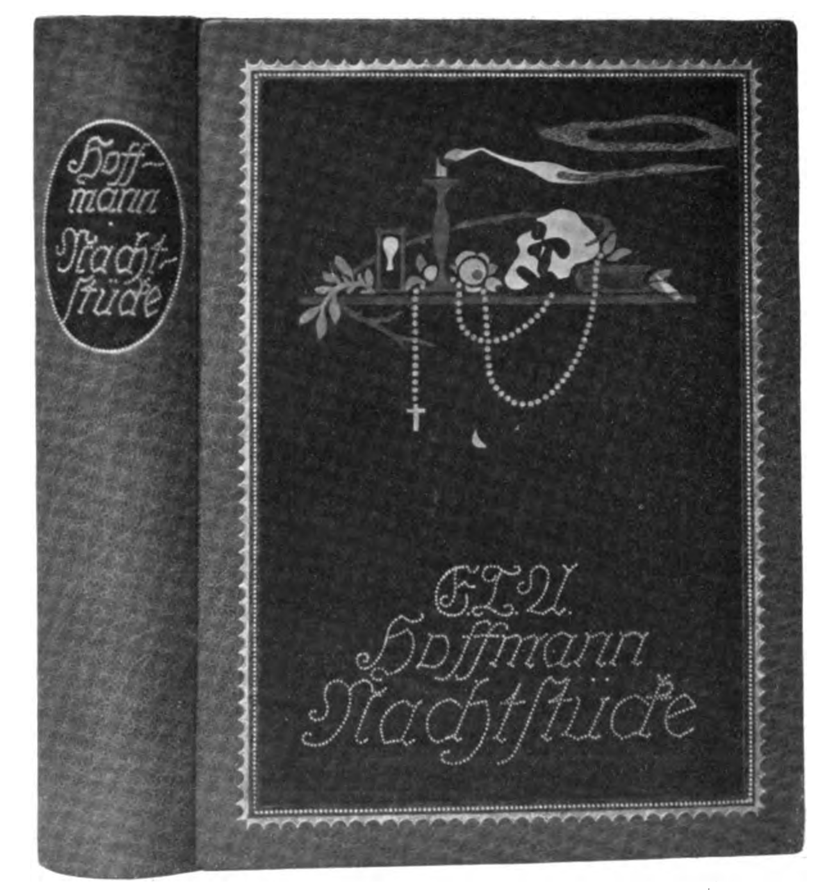


Abb. 7.
Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in grauem, kleinnarbigem Ziegenleder mit Lederintarsien in fünf Farben und Platin-Stempeldruck. Entwurf: eigene Werkstatt, H. Holzhey.

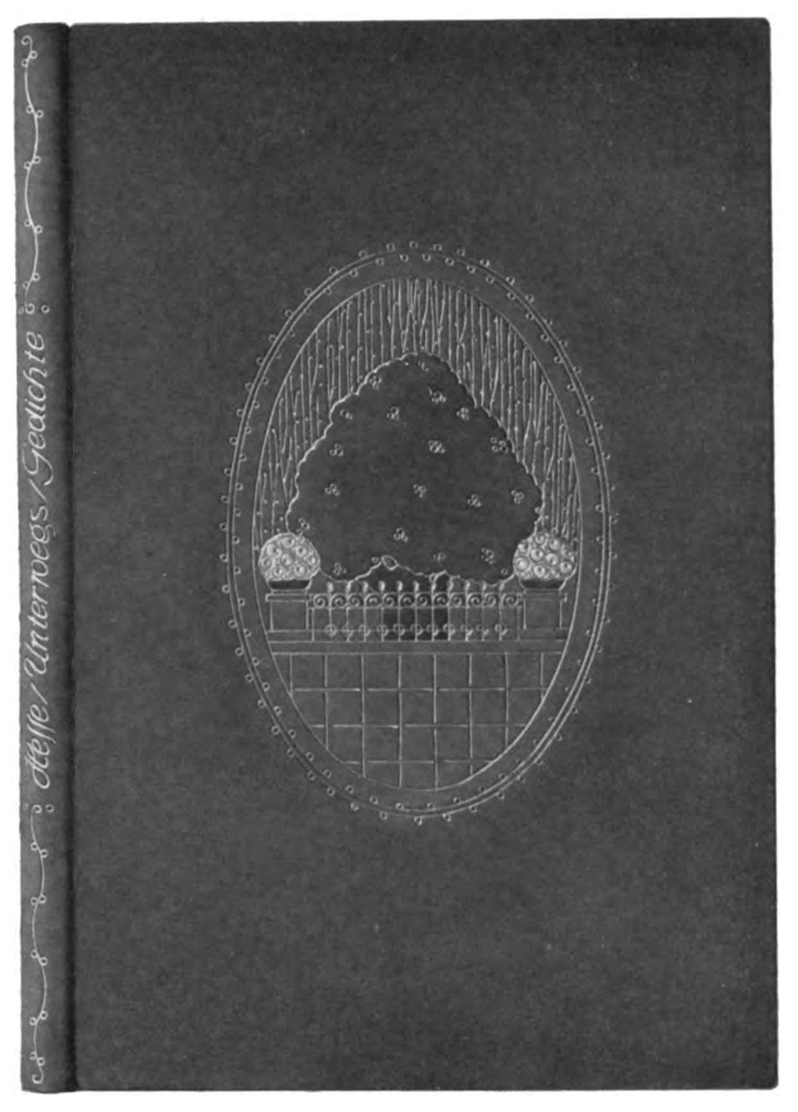


Abb. 8. Hübel & Denck, Leipzig. Handeinband in grauem Samt-Kalbleder mit Auflagen in drei Farben und Vergoldung. Entwurf Annemarie Hoffmann, Dresden.

chem hervorgeht, welche Einbände ſie dem Muſeum ſtiften wollen und welche nur leih-weiſe auf ein Viertel- oder auf ein halbes Jahr auszuſtellen ſind.

Wir hoffen, daß ſich keines unſerer Mitglieder ausſchließen wird, damit auch in dieſem Muſeum der »Jakob Krauße-Bund« würdig und vollzählig für dauernde Zeiten vertreten iſt, ſich ſelbſt und ſeinen Paten, unſerm Sächſiſchen Hofbuchbinder Jakob Krauße, ein Denkmal ſetzend.

Weiter bitten wir, die Mitgliedsbeiträge für 1914/15 in Höhe von 10 Mk. und die Beträge für die gekauften Ausſtellungskäſten, deren Höhe den betreffenden Mitgliedern durch Poſtkarte bereits mitgeteilt wurde, bis ſpäteſtens 15. Januar 1915 an unſeren Vorſitzenden Herrn Paul Kerſten, Berlin-Schöneberg, Sedanſtraße 2, einzuſenden. Beiträge, die nicht bis zum 15. Januar 1915 eingegangen ſind, werden ſtatutengemäß nach dieſem Termin durch Poſtnachnahme, zuzüglich Gebühr, eingezogen werden.

Unſer Mitglied Herr Georg Breidenbach-Kaſſel, z. Z. leicht verwundet im Garniſonlazaret in Kaſſel, hat ſich das Eiſerne Kreuz erworben. (Bravo!)

Mit kollegialem Gruß
i. A. des Vorſtandes: O. Herfurth.

VERSCHIEDENES.

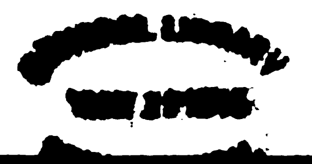
Bugra in Leipzig. Dem Gewerbeförderungs-Inſtitut (technolog. Gewerbemuſeum) der Handels- und Gewerbekammer in Prag iſt für ſeine Beteiligung an der Internationalen Ausſtellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914 der Große Preis zuerkannt worden. Dieſe höchſte Auszeichnung erhielt das Inſtitut für die in ſeinen Muſterbetrieben und Fachkurſen verfertigten Gegenſtände.

Ferner erhielt R. Gerholds Gravieranſtalt in Leipzig auf derſelben Ausſtellung die höchſte Auszeichnung, den »Großen Preis«.

Wir bitten, uns weitere Auszeichnungen, die auf der Bugra erworben wurden, mitzuteilen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düſſeldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waiſenhauſes in Halle a. S.


KLISCHEES
Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen
Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen
ADOLF MÜLLER HALLE A.S. KÖNIGSTR. 17
FERNSPR. 1356



XIV. JAHRGANG HEFT X · JANUAR 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE PETITZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

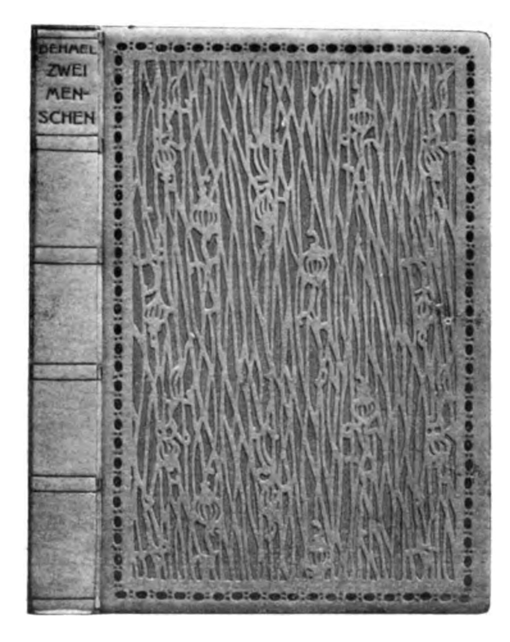
XIV. Jahrgang Januar 1915 Heft 10.

EINBÄNDE DER BUCHBINDEREI BEHRENS IN HAMBURG.

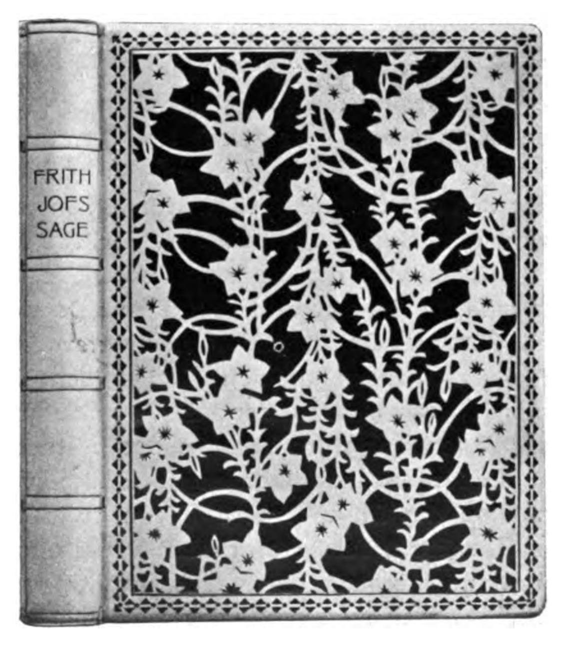
Hamburg hat von jeher in der Buchbinderei einen guten Namen gehabt, und jahrelang hat ihn Jebsen hochgehalten. Als er dann sein Geschäft aufgab, war der allerdings auf anderem Gebiete tätige Hulbe der namhafteste Fachmann gewesen, aber schon vorher hatte neben Jebsen Behrens sein Können ins rechte Licht zu setzen gewußt, fast gleichzeitig mit Rauch, der sich ja fast ausschließlich der Kunstbuchbinderei widmete. Neuerdings, seit die Hamburger Fachschule ihren Einfluß in weiteren Kreisen geltend macht, ist auch die Hamburger Kunstbuchbinderei auf breitere Grundlage gestellt und eine ganze Reihe von Namen sind bereits im Zusammenhange mit Hamburger Buchkunst genannt worden.

Die Buchbinderei Behrens hatte ebenfalls in Leipzig ausgestellt und ein Teil der Arbeiten zeigte deutlich den Einfluß der Hamburger Fachschule, sowohl in bezug auf Blinddruck wie bei den Handvergoldungen. Abweichend von bisher Bekanntem sind die Durchbrucharbeiten in Pergament, die in der Auffassung der Zeichnung ausgesprochen an die zierlichen japanischen Schablonen für Papier- und Stoffbehandlung erinnern. Jedenfalls ist eine sehr glückliche Verwendung der Arbeit der orientalischen Künstler hier in unsere Technik übertragen.

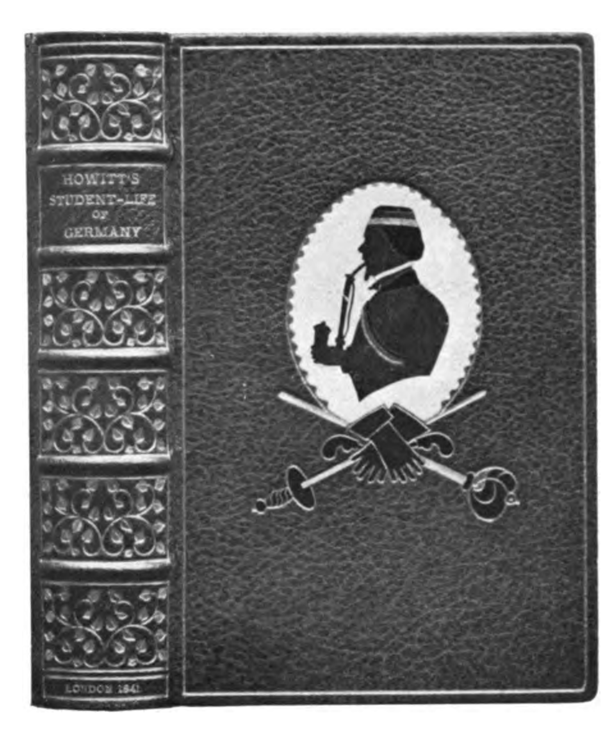
Das Nähere über die Ausführung der einzelnen Einbände ergibt sich aus den Unterschriften der Abbildungen. Besonders bemerkt sei, daß sämtliche Einbände handumstochenes Kapital haben. Die Entwürfe und Ausführungen der Einbände sind von dem Werkmeister der Behrensschen Buchbinderei R. Kirchner ausgeführt.



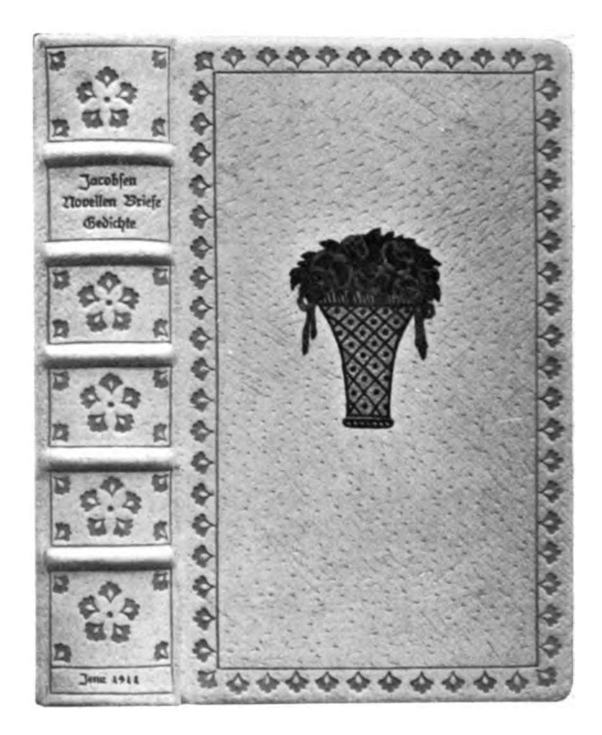
Behrens, Hamburg.
Einband in Pergament (Kalb) mit Durchbrucharbeit. Der mittlere Durchbruch ist mit violetter Seide unterlegt und der Rand mit roter Seide; die Punkte sind vergoldet.



Behrens, Hamburg.
Einband in Pergament (Kalb) mit Durchbrucharbeit, unterlegt mit havannabraunem Wildleder. Die Punkte sowie die Linien sind Handvergoldung. Vorsatz handmarmoriert.



Behrens, Hamburg. Einband in rotem Ziegenleder mit weißer, schwarzer, brauner und roter Lederauflage und Handvergoldung. Spiegel in Stehkantenvergoldung, echte Bünde.



Behrens, Hamburg. Einband in weißem Schweinsleder mit Blinddruck und Intarsia, Rosen hell- und dunkelrot, Blätter hell- u. dunkelgrün, Korb gelb u. weiß mit zwei blauen Schleifen.

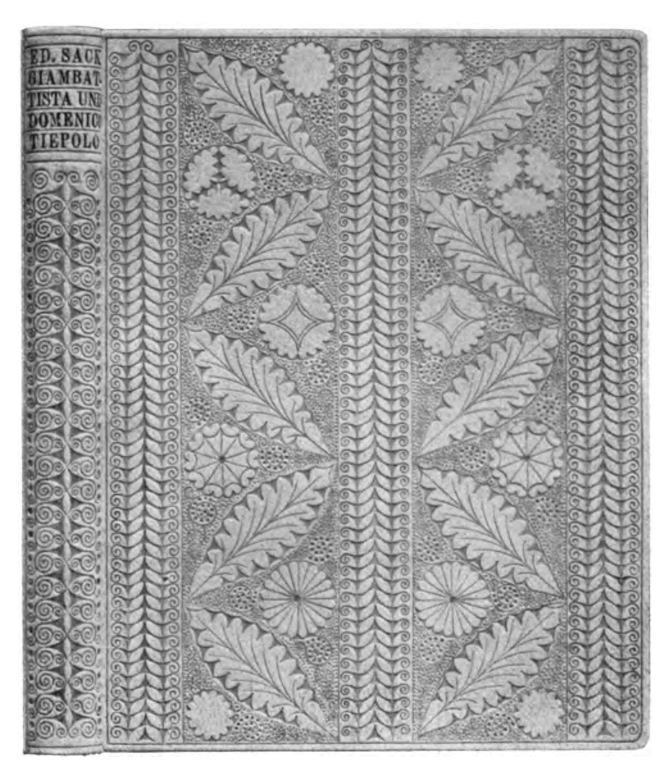
RUNDSCHAU.

Von G. A. E. BOGENG.

Allenthalben in Deutschland macht sich jetzt das Bestreben geltend, den Fremdwörterunfug zu bekämpfen. Ganz gewiß, man soll dabei nicht in der Begeisterung die Ruhe verlieren und alles, was nur halbwegs nach einem Fremdwort aussieht, durch unmögliche Wortbildungen ersetzen wollen. Aber das mit fremden Federn schmücken entspricht nun einmal der deutschen Vorliebe für das Ausländische, für das weit Hergeholte, an das man glaubt, nur weil es nicht aus Deutschland stammt. So ist der Fremdwörterunfug im Geschäftsleben aus den Bedürfnissen des Geschäftsmannes entstanden, die einfache und klare Benennung eines Gegenstandes lockt nicht den Käufer an und überzeugt ihn nicht von der Güte des Angebotenen. Wenn er jedoch eine Überschrift liest, die er nicht versteht und die womöglich auch der Verkäufer nicht versteht, dann denken sich beide alles mögliche dabei. Daß nicht die Verpackung den Wert des Verpackten bestimmt, wissen wohl beide, doch hinter dem Unbekannten, weil Unverstandenen vermuten sie das Vorzügliche. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Erscheinung einer gewissen Halbbildung entspringt, aus der auch das Herumwerfen mit Fremdwörtern, die womöglich noch falsch angewendet werden, sich entwickelt, so daß der Rat des Vaters an seinen Sohn: »Mein Sohn, gebrauche keine Fremdwörter, man kann nicht wissen, was sie bedeuten« jedenfalls der Rat eines sehr lebenserfahrenen Mannes war. Wer sich in seiner eigenen Sprache nicht deutlich und klar ausdrücken kann, benutzt irgendein fremdes, klingendes Wort, dessen Begriff in der Anwendung undeutlich, verschwommen ist. Er glaubt dann nicht allein alles gesagt zu haben, sondern sogar geistreich gewesen zu sein.

An Bemühungen und Versuchen, Angelegenheiten der deutschen Buchbinderei mit deutschen Worten zu erläutern, hat es in diesen Blättern nicht gefehlt. Den Fachmann blendet zwar nicht eine Bezeichnung, die er nicht versteht, aber es ist für ihn schwierig, sogar unmöglich, sich in einem Wirrwarr fremder Bezeichnungen

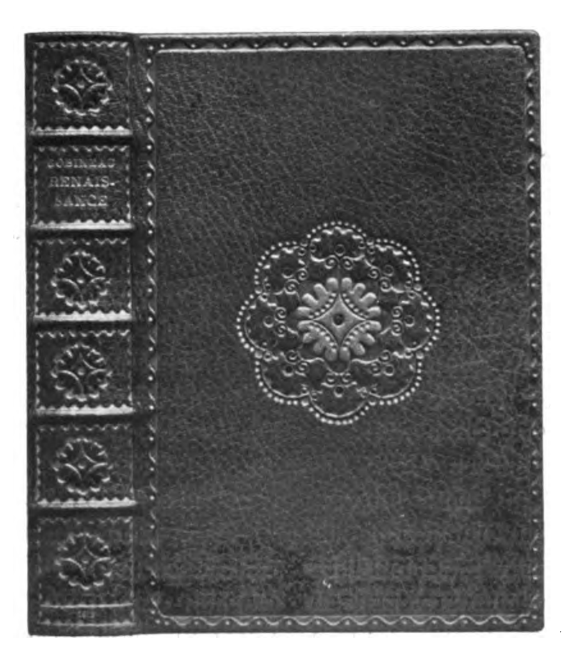
zurechtzufinden, die ihm vom Handel aufgezwungen werden, an die sich seine Kunden gewöhnt haben. Herr Adam hat bereits hervorgehoben und bei den Lederuntersuchungen des Vereins deutscher Bibliothekare ist das ebenfalls mit sehr großem Nachdruck betont worden, daß z. B. deutsche Namen der Lederarten mit einem Male die verschiedensten Mißstände beseitigen würden. Es ist nicht einzusehen, weshalb geglättetes Ziegenleder undeutlicher sein soll als Maroquin poli. Denn auch die französische Bezeichnung ist sehr dehnbar und bestimmt, wie der Augenschein lehrt, kein bestimmtes Glättungsverfahren mit stets gleichbleibendem Ergebnis. Hier ist es nicht weiter schwer, durch Zusätze kenntlich zu machen, was jeweilig gemeint sein soll und eine Verständigung über derartige erläuternde Zusätze zu suchen. Bei einer Aufstellung der deutschen Wörterlisten für die Buchbinderei sollte man jedoch ein Doppeltes nicht vergessen. Die deutsche Buchbindersprache ist verhältnismäßig arm an undeutschen Bestandteilen, und diese stammen zum größten Teil aus den letzten Jahrzehnten, sind sogar vielfach mißlungene Übersetzungen aus fremden Sprachen, die man eiligst und nicht immer mit genügendem Verständnis unternommen hatte, um auf fremde Vorbilder hinzuweisen. Sodann ist die deutsche Buchbindersprache auch das Ergebnis der Entwicklung der Buchbinderei, mit der Ausbildung der Bindeweisen und Zierverfahren entstanden. Wenn wir z. B. heute Kapital mit Kopfbund übersetzen (und entsprechend von einem Schwanzbund reden) wollten, so wäre das insofern irreführend, als ja heute das Kapital kein Kopfbund mehr ist, vielmehr nur der Überrest eines solchen. Hier wird den deutschen Buchbindereivertretungen eine schöne Aufgabe gestellt: eine begründete, erläuterte Liste der Fachausdrücke der deutschen Buchbinderei aufzustellen und einzuführen. An Vorarbeiten dazu fehlt es nicht, und die Lösung dieser Aufgabe wäre weder schwierig noch umständlich.



Behrens, Hamburg. Einband in weißem Alaungares. Schweinsleder mit Blinddruck, Spiegelvergoldung.

* * *

Vielleicht daß der Jakob Krauße-Bund die Herstellung einer solchen Liste in seinen Arbeitsplan aufnimmt. Er hat eben gezeigt, daß es ihm auch in diesen ungünstigen Zeitläuften nicht an der nötigen Entschlossenheit fehlt, die von ihm übernommene Vertretung der deutschen Einbandkunst kräftig durchzuführen, indem er die Einrichtung eines Jakob Krauße-Saales in der entstehenden, der



Behrens, Hamburg. Einband in blauem Maroquin mit grauer und brauner Lederauflage. Handvergoldeter Spiegel und Kantenvergoldung.

Buchgeschichte gewidmeten großen Leipziger Sammlung übernahm. Die Absicht, einerseits eine dauernd dort untergebrachte Einbandreihe zu zeigen, in der bewährte Meister durch ausgesuchte Stücke auch der Nachwelt ihre Hand weisen wollen, anderseits durch eine wechselnde Vorführung neuester Einbände die Entwicklungshöhe der Gegenwart zu veranschaulichen, ist sehr glücklich und verspricht, wenn ihre plangemäße Durchführung gelingt, vielfachen Nutzen.

HANDEINBÄNDE DEUTSCHER GROSSBUCHBINDEREIEN AUF DER BUGRA.

Von E. G. A. BOGENG.

(Schluß.)

Die kunstgewerbliche Werkstätte der Großbuchbinderei E. A. Enders pflegt ein von ihr ausgebildetes Beizverfahren, das, ähnlich der Batiktechnik, sich dadurch von dieser unterscheidet, daß die farbige Zeichnung unter

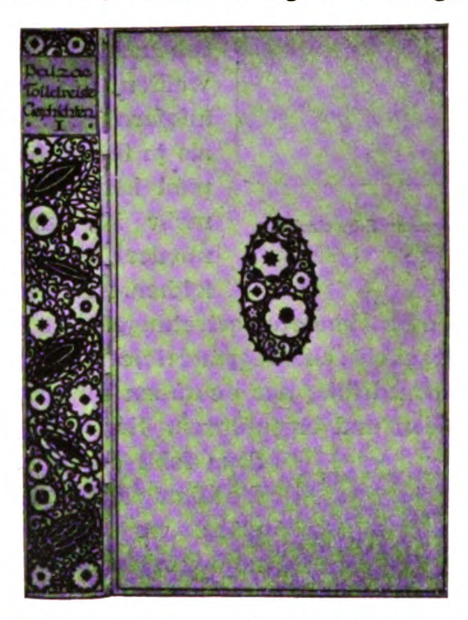


Abb. 9. E. A. Enders, Leipzig. Handeinband in Pergament, rot und schwarz gebeizt. Entwurf aus der Werkstatt, O. U. Fischer.

Erhaltung des Grundes positiv auf den Überzug gebracht werden kann. Damit ist jedenfalls für Pergamentbände der nicht zu unterschätzende Vorteil gegeben, das farbige Muster auf dem Naturton des Pergamentes erscheinen zu lassen und so den feinen ursprünglichen Reiz des Pergamentbandes in weiterem Maße mitverwerten zu können. Es ist selbstverständlich, daß die Abbildungen von den ausdrücklich auf ihre Farbenwirkung gestellten Einbandverzierungen nur eine vorläufige Anschauung vermitteln und deshalb sei nur kurz erwähnt, daß der Band Balzac, Tolldreiste Geschichten (Abb. 9), rot und schwarz gebeizt, der Band Murger, Die Boheme (Abb. 10), grau und schwarz gebeizt ist, während die anderen Bände mehrfarbig gebeizt wurden.



Abb. 10. E. A. Enders, Leipzig. Handeinband in Pergament, grau und schwarz gebeizt. Entwurf aus der Werkstatt, O. U. Fischer.

Rilke, Die Weise von Liebe und Tod, eine Veröffentlichung des Inselverlages (Abb. 11, rotes Ziegenleder, Handvergoldung, mehrfarbige Lederauflage) macht zum Mittelpunkt der Einbandzeichnung (von Prof. W. Tiemann) das Verlagszeichen. In früheren Jahrhunderten war die Anwendung des Verlagszeichens, auch bei berühmten Liebhaberbänden, wie z. B. den Tory-Bänden, nichts Ungewöhnliches, und erst die Unterscheidung des Verlagseinbandes als Masseneinband vom handgearbeiteten Liebhaberband hat den alten Brauch in Mißgunst gebracht, wozu noch kam, daß immerhin eine Anzahl bekannter Verlegerzeichen der Gegenwart weder

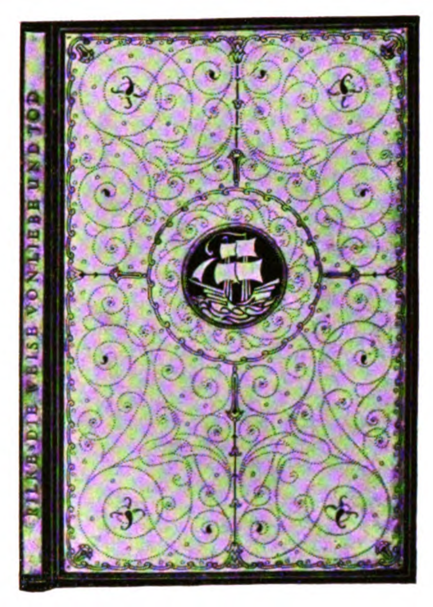


Abb. 11. E. A. Enders, Leipzig. Handeinband in rotem Saffianleder mit Handvergoldung und Ledereinlage, Schrift in roter und weißer Ledereinlage. Entwurf Prof. Walter Tiemann.

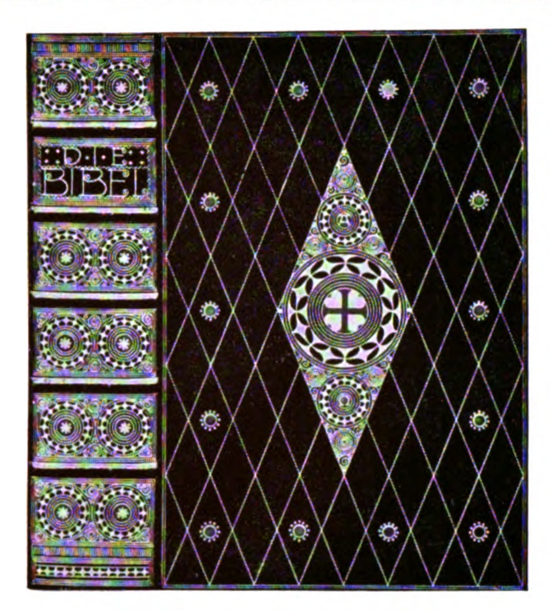


Abb. 12. E. A. Enders, Leipzig. Handeinband in dunkelblauem Ziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf aus der Werkstatt, O. U. Fischer.

ganz noch teilweise für ihre Mitverwertung als Schmuckstück eines schönen Einbandes verwendbar sind. Aber es gibt doch auch bereits eine Anzahl gelungener Verlegerzeichen, die, wie der abgebildete Band beweist, in hohem Maße geeignet wären, den Ornamentenschatz des Buchbinders zu bereichern. Vielleicht darf gerade in diesem Zusammenhange daran erinnert werden, daß häufig eine Verzierung, die als Mittelstück des Vorderdeckels die Füllung eines reichen Rahmens mit dem Besitzervermerk oder mit dem Besitzerzeichen benutzt, das Rahmenwerk des Rückdeckels ganz leer und damit jedenfalls eine unangenehme Lücke in der fertigen Verzierung läßt. Vielleicht hilft hier hin und wieder bei einem Buche, um das auch der Verlag sich ein eigenes Verdienst erworben hat, die Anbringung des Verlagszeichens zweckmäßig aus. Nach einem Entwurf der Werkstatt (von O. U. Fischer) ist der Einband für die Bibel der Reichsdruckerei ausgeführt (Abb. 12, dunkelblaues Ziegenleder, Handvergoldung, ziselierter Schnitt).

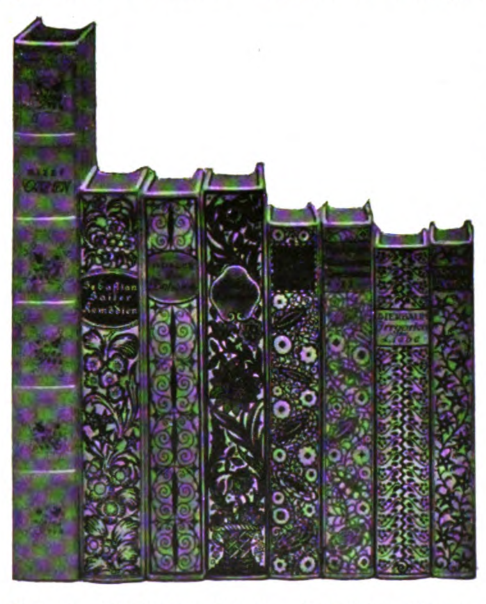


Abb. 13. E. A. Enders, Leipzig. Buchrücken, Pergament, farbig gebeizt.

Die geistreiche und originale Anlage der Deckelzeichnung verdient eine eingehendere Betrachtung, nur werden sich manche vielleicht eine genauere Anpassung des Rautenwerknetzes an die Rückenbände gewünscht haben. Auch die Ausführung der reichen Rückenvergoldung in Übereinstimmung mit dem Hauptmotiv des Deckelschmuckes soll ausdrücklich hervorgehoben werden.

Unter den von der Leipziger Buchbinderei Aktiengesellschaft vormals Gustav Fritzsche ausgestellten Kunstwerkstattarbeiten darf die durchgeführte Einbandverzierung (Entwurf Professor Walter Tiemann) beim Boccacciobande (Abb. 14, rotes Ziegenleder, Handvergoldung, vierfarbiger Marmorvorsatz) besonders auch deshalb hervorgehoben werden, weil sie den reichen Deckelrandspitzenschmuck, also eigentlich eine Verzierungsweise des achtzehnten Jahrhunderts, nicht nur geschickt in ein dem Decameron gemäßeres Muster wandelt, sondern dabei auch die Bedürfnisse der Handvergol-

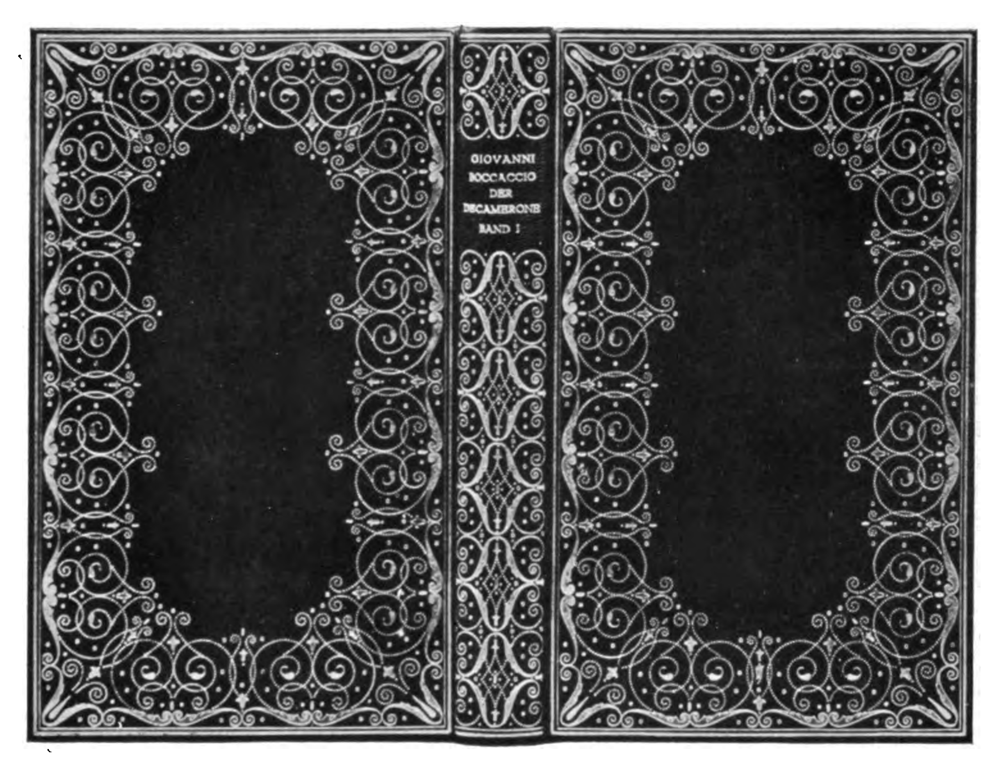


Abb. 14. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in rotem, glattem Kapziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf Prof. Walter Tiemann, Leipzig.

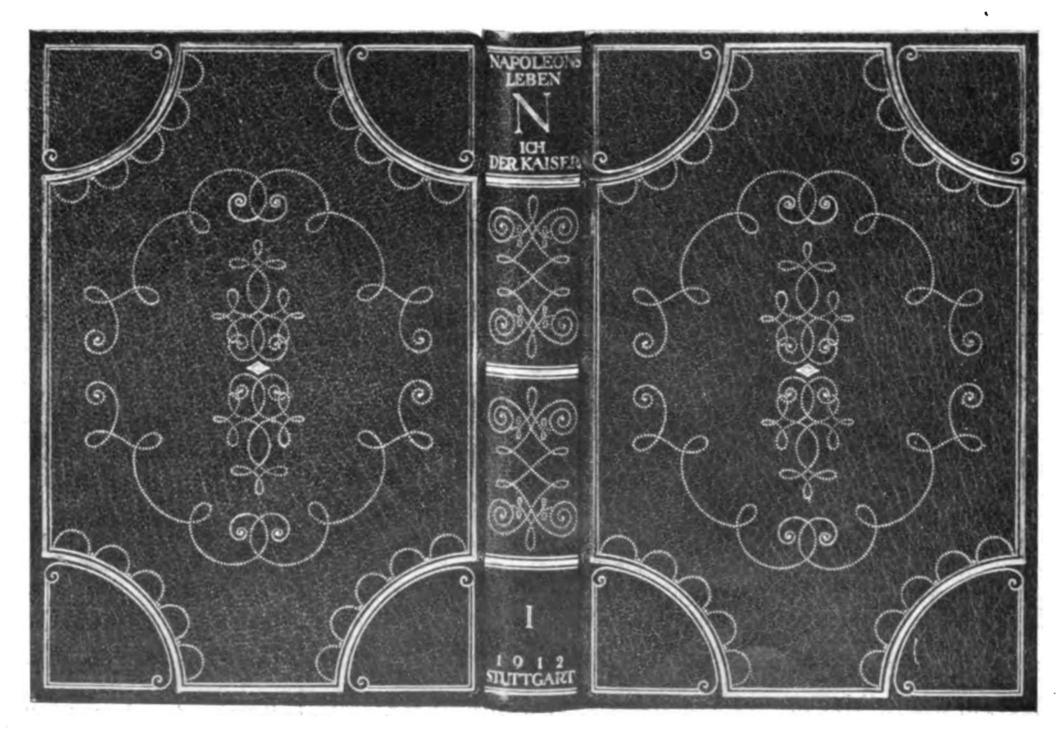


Abb. 15. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in blauem, glattem Kapziegenleder mit Handvergoldung. Entwurf Prof. Steiner-Prag, Leipzig.

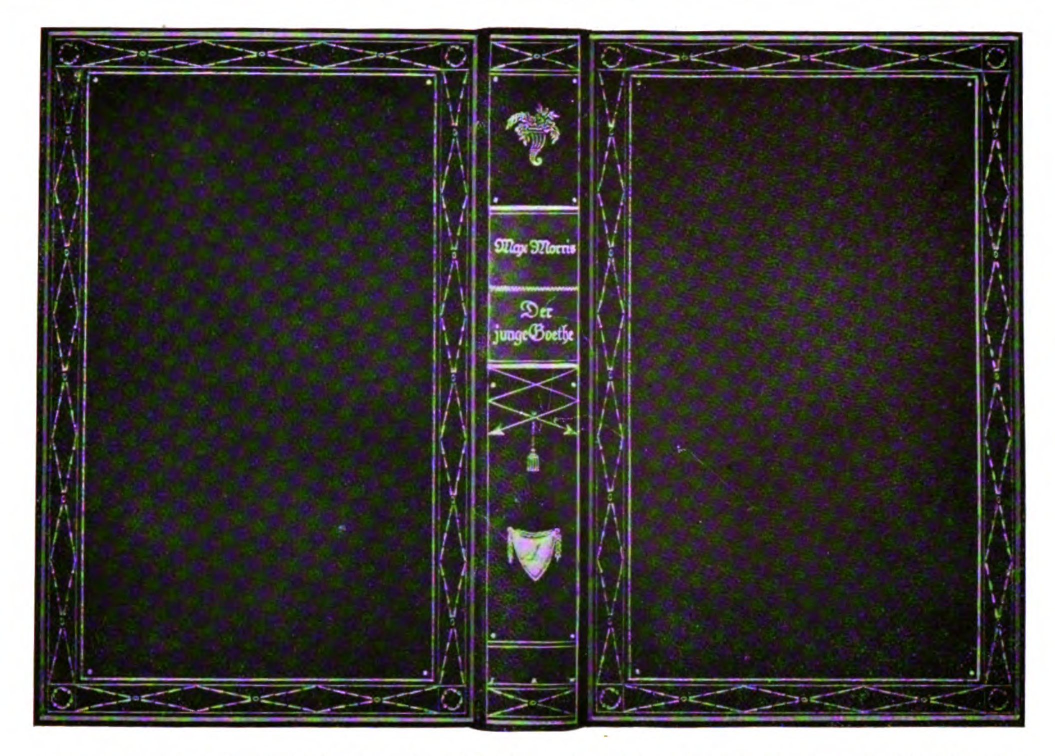


Abb. 16. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in schwarzbraunem, leicht geglättetem Ziegenleder mit Handvergoldung, mattrotem Rücken-Lederschild und bläulich aufgelegtem Schild für die Bandzahl. Entwurf Prof. Weiß, Berlin.

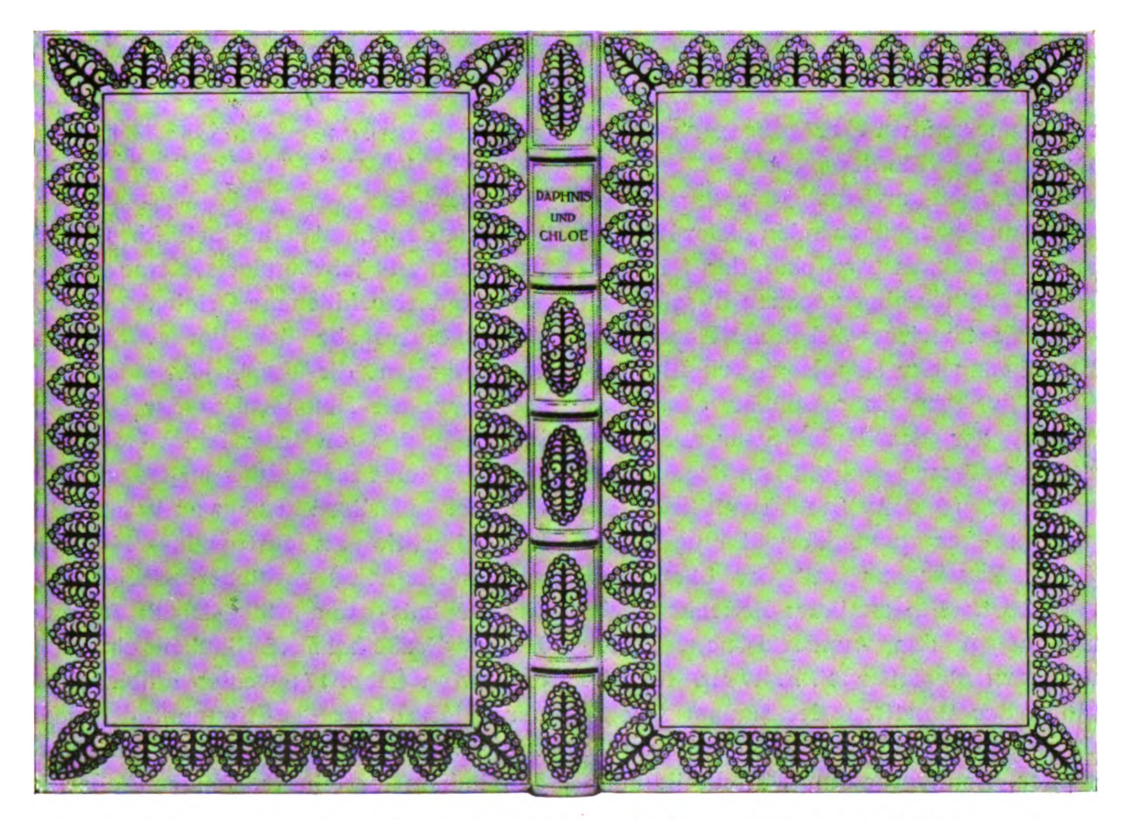


Abb. 17. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in Kalbleder mit Handvergoldung. Entwurf Prof. Kleukens, Darmstadt.

dung für die Wirkung des Ganzen ausgezeichnet verwertet. (Allmähliche Auflösung in die Punktstempel, Deckelrahmen und Rückenzusammenpassung.) Der Entwurf Professor Steiner-Prag's für Napoleons Leben (Abb. 15, blaues Ziegenleder, Handvergoldung, vierfarbiger Marmorvorsatz) entfernt sich für meinen Geschmack allzuweit vom Thema, das er selbst ausdrücklich durch das Napoleonische N auf dem Rückentitel anschlägt. Das ändert nichts an der Gefälligkeit des Einbandmusters selbst — indessen, ich habe diese Ansicht im Archiv ja immer wieder verteidigen müssen, wenn irgendwelche historische Symbole verwertet werden, die eine ganz bestimmte, nicht willkürlich abzuändernde Bedeutung haben, dann sollte man sie entweder gar nicht oder richtig verwenden. Der Gesichtspunkt des Künstlers, an und für sich durchaus lobenswert und beispielgebend in dieser Hinsicht, mit dem N im obern Titelfelde der I im untern Titelfelde einen abgewogenen Ausgleich zu schaffen, läßt übersehen, daß die Anordnung und Ausführung der Napoleonischen Einbandembleme für den Gesichtspunkt desjenigen Betrachters, der das N bedeutungsvoll einschätzen soll, in ihrer geschichtlichen Regelmäßigkeit erscheint, so daß ihre abweichende Benutzung ihn eher durch Verwöhnung seines ästhetischen Empfindens mit der historischen Reflexion stört. Ein ähnliches Bedenken habe ich auch gegen den wunderschönen, zarten Einband, den Professor E. R. Weiß für die Sammlung der Schriften des jungen Goethe gezeichnet hat. (Abb. 16, schwarz-braunes Ziegenleder, Handvergoldung, Titelschild mattrot, Bandzahlschild blau, bläulich marmorierter Vorsatz.) Wenn ich die Wahl hätte, würde ich in diesen Einband ein Goethisches Werk des neunzehnten Jahrhunderts, eine in diesem Jahrhundert erschienene Originalausgabe, etwa die erste Ausgabe der Werke, die Wahlverwandtschaften, die Wanderjahre kleiden lassen, nicht aber die Absonderung der Schriften des jungen Goethe von denen seiner späteren Jahre, das heißt eine Sammlung derjenigen Schriften, die (um äußerlich kurz das zu bezeichnen, was hier stilkritisch als ein gewisses Mißverhältnis empfunden wird) vorbiedermeierisch ist. Für den Daphnis- und Chloe-Druck seiner Ernst Ludwig-Presse hat Prof. Kleukens einen Einband entworfen (Abb. 17, weißes Kalbleder, Handvergoldung), der die Stimmung des Gedichtes, wie sie jener Druck glücklich festhält (nicht empfindsam verfeinert, sondern eher kräftig lebensbewußt) vortrefflich ausdrückt.

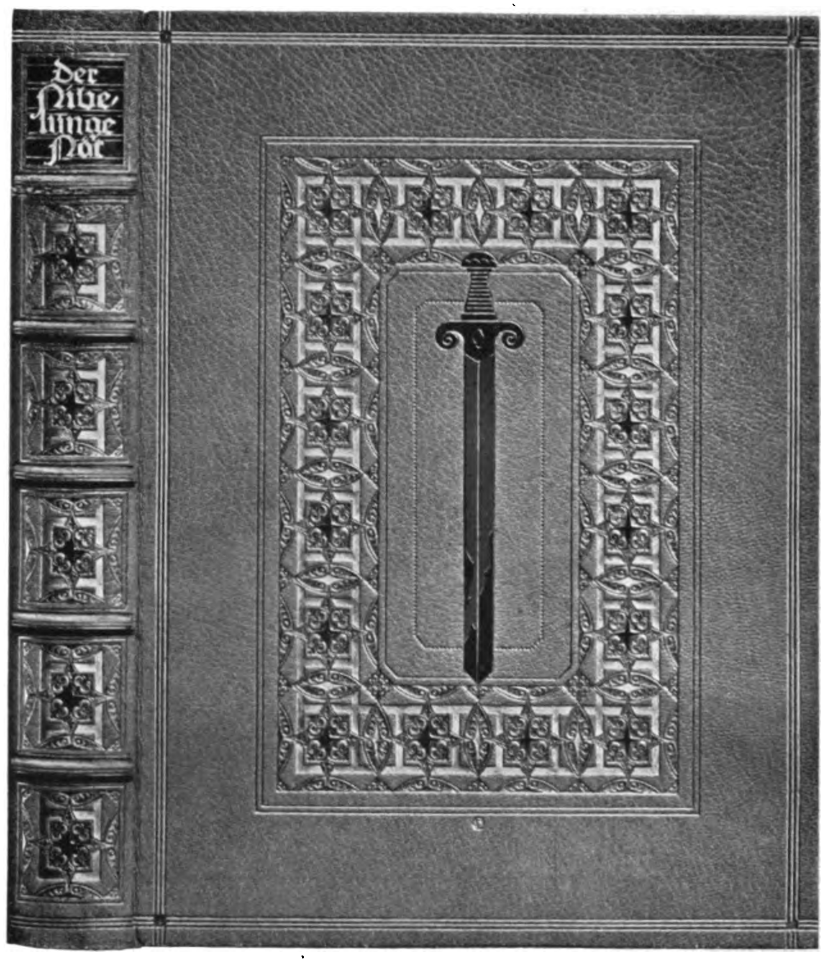


Abb. 18. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in hellfarbigem, naturnarbigem Ziegenleder (Ecrasée) mit zweifarbigem Goldaufdruck und Lederauflage.

Die monumentale Ausgabe des Nibelungen-



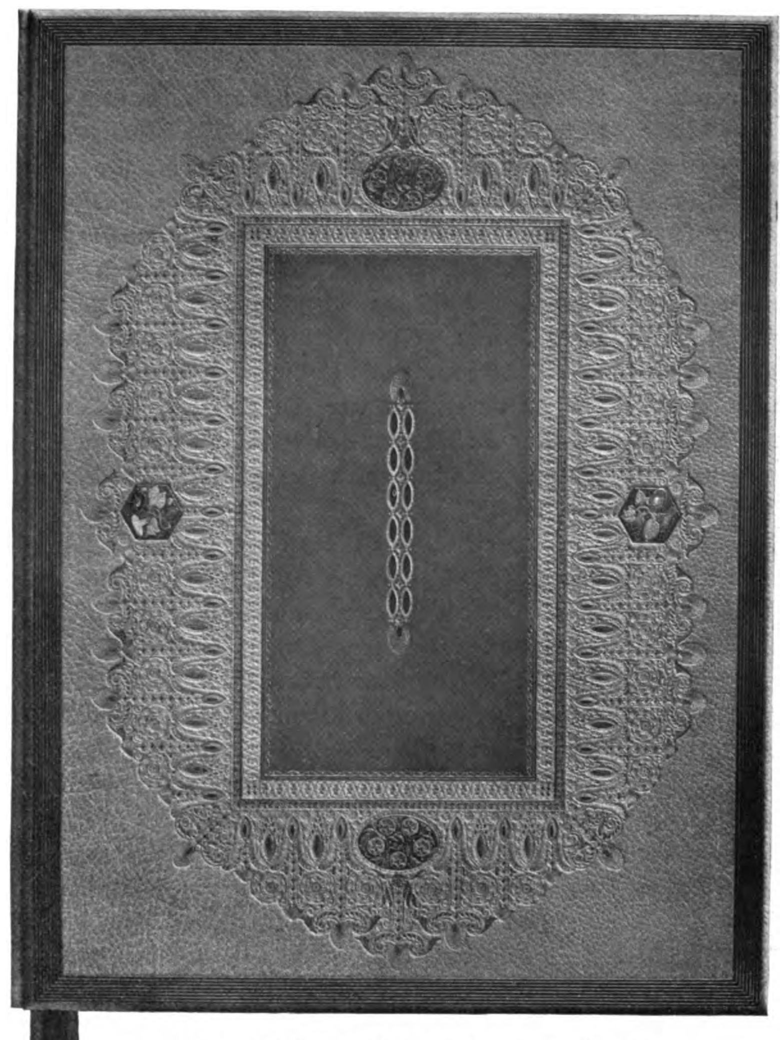
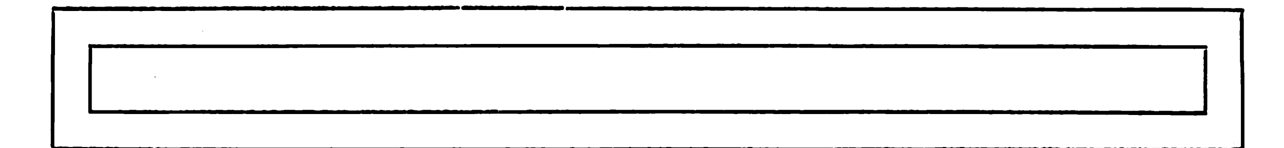


Abb. 19. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Dedikationsmappe in hellfarbigem, naturnarbigem Ziegenleder mit reicher Handvergoldung und verschiedenfarbiger Lederauflage. Entwurf Prof. Steiner-Prag, Leipzig.

liedes (Hans von Weber, München) hat ihren monumentalen Prachtband wohl verdient. Der wuchtige Band ist nach einem Entwurf von Hans Hascher in ein helles kräftiges, naturnarbiges Leder gekleidet worden (Abb. 18, zweifarbiger Goldaufdruck, verschiedenfarbige Lederauflage). Bei der Ausführung des Einbandmusters unterstützte die Farbenwahl die Absichten des Künstlers, und das ganze Stück ist ein Prachtband geworden, der sich sehen lassen kann, sowohl im Schranke des Liebhabers, wo der massige Rückenschmuck glänzend hervortreten wird, wie auf dem Büchertisch, auf dem das deutsche Schwertlied in diesem Einbande sich einen Ehrenplatz schafft. (Rühmend hervorzuheben ist auch die dekorative Eingliederung des Schwertes in das ornamentale Mittelstück.)

Der Entwurf der abgebildeten Prachtmappe stammt von Prof. Steiner-Prag (Abb. 19, hellfarbiges, naturnarbiges Ziegenleder, Handvergoldung, verschiedenfarbige Lederauflage). Bei aller Prunkentfaltung hat es der Künstler verstanden, den für die Einzelheiten aufgebotenen Reichtum doch in der Gesamtwirkung nicht zum Überfluß werden zu lassen und damit die Berechtigung des Aufwandes dieser Prachtmappe erwiesen. Von den schlichteren Bänden wird der für die Ex Libris-Zeitschrift (Abb. 20) durch seine anmutige Feinheit viele Freunde gewinnen. Aber der Deckeltitel ist, wie ich glaube, nicht notwendig, weder hier noch bei dem Kalbpergamentbande mit der von Rudolf Koch aufgezeichneten Schrift (Abb. 21). Obschon bei dem letztangeführten Bande das Bestreben des Schriftkünstlers, gewissermaßen ein Spruchband um die Einbanddecke zu legen, auch in ihrer Ausführung ganz gewiß alle Anerkennung verdient, so bleibt doch die Anwendung einer Titelverdoppelung nur aus ästhetischen Gründen ein Widerspruch gegen den Gebrauchszweck selbst des schönsten Büchereinbandes.



DER BUCHEINBAND DES JAKOB KRAUSSE-BUNDES.

Unter diesem Titel brachte das Novemberheft 1914 der Kunstzeitschrift »Deutsche Kunst und Dekoration« (herausgegeben von Hofrat Alexander Koch in Darmstadt) ganz treffliche Wiedergaben einer Auswahl von 35 der besten Bucheinbände des Jakob Krauße-Bundes, die auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914 ausgestellt waren.[1]) Den Begleittext aus der Feder des Herrn Professor Dr. Max Eisler, Wien, geben wir mit gütiger Erlaubnis des Verfassers und des Herausgebers nachstehend im Wortlaut wieder.

Es gibt Bücher, die einmal gelesen werden und nur wie ein flüchtiges Erlebnis berühren, ohne zu haften, ohne zu erneuter Einkehr einzuladen. Das ist weitaus die Mehrzahl; sie sind von der Art, die unser Gemüt nur leichthin streift und unsere Gedanken nur in jene vorübergehende Schwingung versetzt, die nicht anhält und spurlos austönt. Und dann gibt es Bücher, die unser eingeborenes Wesen auswählt aus dem vollströmenden Überfluß der Zeit und zu Gefährten des Lebens nimmt. Heiter und ernst, von spielender Anmut und tieferer Besinnung wie sie sind die Stunden, in denen wir zu ihnen wiederkehren, ihr Charakter verschwistert sich dem unsern und wird Quelle, aus der die wechselnden Lebensalter auf den ansteigenden Stufen ihrer Reife die ihnen angemessene Erquickung und Bereicherung suchen. Solche Bücher wollen wir nicht im flüchtigen, unscheinbaren Gewand sehen, für sie verlangen wir die Fassung, die ihren Inhalt auch nach außen kehrt und unsern Anteil an ihnen in dauernder, schöner Form kenntlich macht.

Diese Bücher gehören zu jenem Hausrat, der dem Stubenleben Anhalt, Sinn und Anmut gibt. Mehr noch als Raum und Möbel, die heute schneller wechseln und früher zugrunde gehen. Wir haben sie ständig um uns, und wenn wir nach ihnen langen, ist in dieser Handhabung mehr Bedeutung als in jeder andern, die einem Hausgerät gilt. Zumindest sind wir heute wieder dieser Meinung wie in jenen guten Zeiten des Buchhandwerkes, als dieses wahrhafte Hausbücher hervorbringen wollte. Die Renaissance des Buchgewerbes hat – in Deutschland wenigstens – ihren vorwiegenden Sinn auf das Hausbuch gerichtet. Auch damit ist schon die Würde dieser Dinge näher bezeichnet, ihre äußere Fassung enger umschrieben; sie müssen teilnehmen an dem wiedererwachten Schönheitsverlangen nach der heimgebenden Stube, das Merkmal des rein auf sich bedachten Werkes aufgeben und sich dem Ganzen der Häuslichkeit, für die sie bestimmt sind, ein- und unterzuordnen trachten.

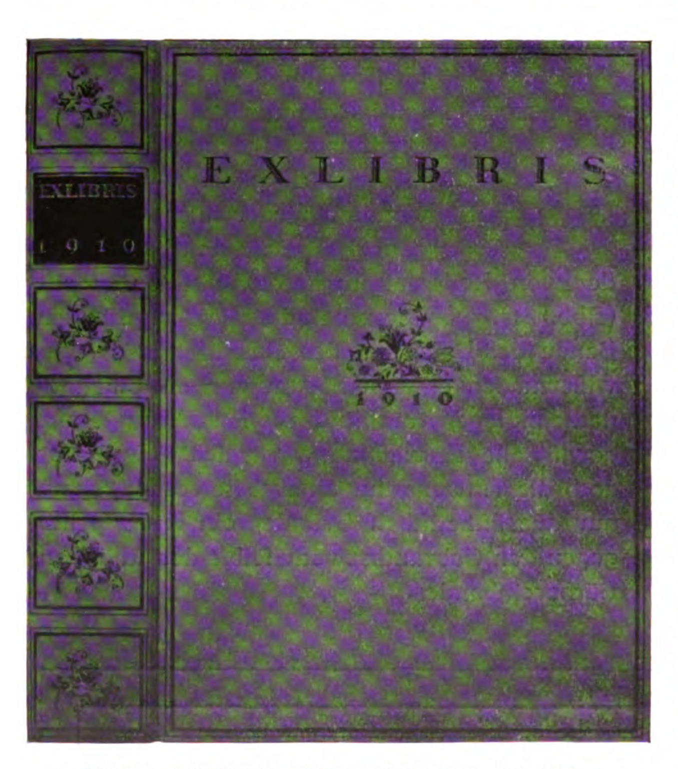


Abb. 20. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche. Handeinband in Handvergoldung mit Stempeln im Besitz der Firma.

Die Bücher, von denen wir sprechen, dienen häufigem Gebrauche. Man hält sie in Händen, man stellt sie in den Schrank, man legt sie auf den Tisch zur Schau. Der Umgang mit ihnen bei der Lektüre erfordert ihre Handlichkeit und Solidität, ihre Einstellung in den Kasten einen schönen Rücken, ihr Auflegen einen schönen Schnitt

1) Wir verweisen hierbei auch auf die 152 Abbildungen nach Einbänden des Jakob Krauße-Bundes, die wir in den Heften III bis VIII des laufenden Jahrganges unserer Zeitschrift gebracht haben. (Die Red.).



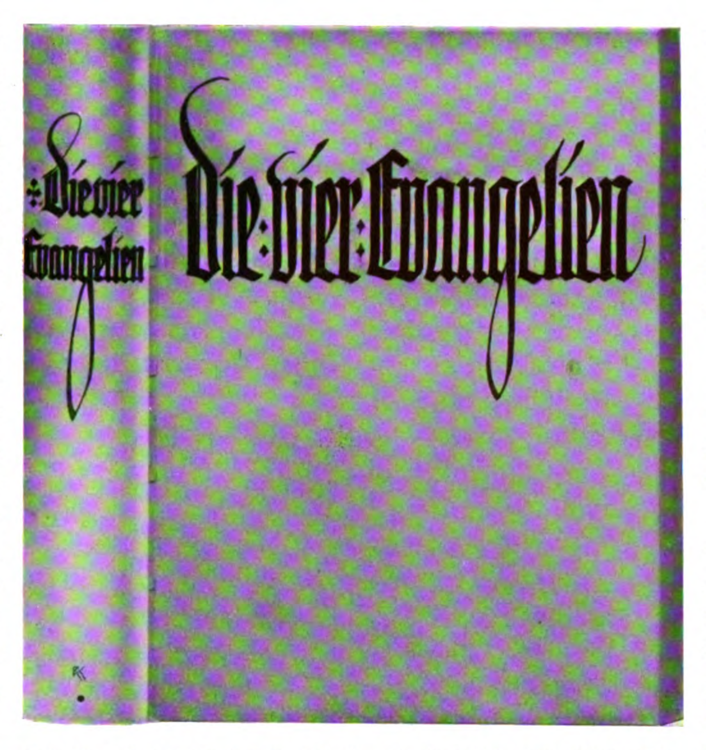


Abb. 21. Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzſche. Handeinband in Kalbpergament. Entwurf Rudolf Koch, Offenbach.

und Deckel. Dieſe Anforderungen des Gebrauches vervielfachen und vereinen alle jene Anſprüche an eine Zweck- und Schmuckform, deren Summe das kunſtgebundene Buch zur Darſtellung bringt. Eine ſolche reiche Ausdrucksfülle, die der angedeuteten Sinnhaftigkeit des Buches in allen Hinſichten gerecht wird, kann der Maſſeneinband des Verlegers naturgemäß nicht geben, ſie muß dem handgefertigten Bande des Kunſtbuchbinders vorbehalten bleiben, denn ſie iſt auf eine rein perſönliche Auseinanderſetzung des Beſtellers und Werkkünſtlers begründet. Vom gegebenen Format und dem beſtellten Material der Buchfaſſung ausgehend, verbindet ſich der künſtleriſche Wunſch des einen und das formale Vermögen des andern Teiles zum Werke und beide finden zuletzt in dem beſtimmenden Inhalt des Buches die Baſis gemeinſamer Verſtändigungen. Das waren wohl auch in ſeinen beſten Zeitläuften die maßgebenden Charakterzüge eines Kunſtzweiges, der infolge ſeiner beſchriebenen Natur niemals die Merkmale des vielfach gebundenen Handwerkes verlieren durfte, wollte er nicht ins Künſtliche und Spieleriſche, ins ſchrankenlos Dekorative ausarten. Und darum iſt es ein ſinnvolles Zeichen der neuen Bewegung, daß ſie ihren geiſtigen Zuſammenhang mit einer handwerklichen Epoche betonte, indem ſie ihrem im Herbſt 1912 zu Leipzig gegründeten Bund den Namen Jakob Kraußes gab, der 1566—1585 des Kurfürſten Auguſt von Sachſen Hofbuchbinder zu Dresden war. Denn in dieſem Manne verkörpert ſich nicht nur die Erinnerung an einen trefflichen Könner ſeines Faches, ſondern auch die Geſinnung einer Zeit, in der ſich der ausgeſprochene Geſchmack des Auftraggebers, die ſelbſtwillige Perſönlichkeit des Handwerkers und der geſchloſſene Standesgeiſt der Innung zu kraftvoller Werktätigkeit vereinten.

Die Ziele dieſes Kunſtbuchbinder-Vereines bewegen ſich im Rahmen des übrigen deutſchen Kunſthandwerkes von heute, deſſen organiſiertes Glied hier ja vorliegt: Qualitätsarbeit in Material und Technik, künſtleriſche Werte in der Ausſtellung zu geben. In der kurzen Zeit ſeines Beſtandes hat er im Reiche die tüchtigſten Kräfte geſammelt und darüber hinaus auch ſchon das öſterreichiſche, ſchweizer und holländiſche Buchhandwerk teilweiſe zum Anſchluſſe bewogen. Die Arbeiten, in denen er ſich am ſtärkſten zu erkennen gibt, ſind Pergament-, namentlich aber Ganzledereinbände, die ja die höchſtmögliche Leiſtung des Faches überhaupt bedeuten. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man in Paul Kerſten den treibenden Geiſt der Bewegung ſieht. Zunächſt gewinnt und überzeugt bei ihm die abſolute Verläßlichkeit der Mache, die entſchloſſene Betonung der handwerklichen Baſis, für deren Gewicht und Vorrang der klare, echt deutſche Kopf dieſes Meiſters in Wort und Schrift häufig eindringlich eingetreten iſt. Rücken und Deckel ſind, entſprechend ihrer verſchiedenen Funktion, deutlich getrennt, ohne auseinanderzufallen. Nicht ſelten führt der Rücken die Linienſprache der Deckel, durch den betonten Falz geſchieden, ſchließenartig fort; aber auch dort, wo die Ornamentik beider Teile verſchieden iſt, bewahrt ſie in der rhythmiſchen Haltung den Zuſammenhang des Ganzen. Dieſe Schmucklinien ſind durchaus aus dem bearbeiteten Ma-

terial gewonnen und der Technik des Schnittes oder Druckes angepaßt. Ihre Einsetzung und die Wahl und Anordnung der schönen, deutlichen Schriftzeichen entspringt einem Feingefühl für dekorative Flächenbehandlung. Im Rahmen dieser Grundzüge halten sich auch die übrigen deutschen Handwerksgenossen. Das ist keinerlei Vorwurf. Denn gerade in der geschlossenen Haltung der Bundesleistung tritt der tüchtige Geist der Innung wieder kräftig zutage. Fast scheint es so, als ob auf diesem Teilgebiet der mißdeutete Gedankengang, den Muthesius auf der Werkbundtagung äußerte, schon richtig verstanden und dargestellt wurde, ehe er noch ausgesprochen war. Daneben scheiden sich Nord- und Süddeutsch, aber auch Österreichisch, Schweizerisch und Holländisch recht merklich in der Sprache der Linienführung voneinander und verbürgen den feinen, reizvollen Wechsel der Temperamente auch auf diesem eng und streng umgrenzten Boden.

Dr. Max Eisler, Wien.

BÜCHERSCHAU.

Der deutschen Jugend Handwerksbuch. Herausgegeben vom Geh. Ober-Regierungsrat Professor Dr. Ludwig Pallat. Mit 180 Abb. und 4 farbigen Tafeln. Preis geb. 5 M. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.

Mit diesem Werke ist der Jugend zum ersten Male ein den Anforderungen des modernen Kunstgewerbes entsprechendes Handwerksbuch in die Hand gegeben, das aus der gemeinsamen Arbeit derjenigen hervorgegangen ist, die die Neugestaltung der Knabenhandarbeit selbst anregten und auf das tätigste unterstützten.

Durchblättert man die Abbildungen des Buches, so erkennt man sofort, daß die Gegenstände, zu deren Anfertigung angeleitet wird, alle geschmackvoll sind. Es wird nicht nur die Herstellung von allerlei Spielzeugen behandelt, sondern auch von nützlichen Dingen, wie Stundenplänen, Schreibunterlagen, Mappen und Kasten. Es ist freudig zu begrüßen, daß in dem vorliegenden Buche der Jugend die richtige Anleitung zu Beschäftigungsarbeiten gegeben wird. Das Buch ist in folgende, von verschiedenen Verfassern bearbeitete Abschnitte eingeteilt: Bastelarbeit. Von E. Morawe-Rust. – Allerhand amüsante und lehrreiche Arbeiten aus Papier und Pappe. Von H. Pralle und Ch. F. Morawe. – Drucken mit Linoleum und Papier. Von C. Kik. – Anfertigen von Schmuckpapier. Von C. Kik. – Spielgerät und Spielzeug aus Naturholz. Von L. Köhler. – Holzarbeiten für den eigenen Bedarf. Von R. Frenkel, K. Storch und O. Brandt. – Elektrische Apparate. Von W. Büning. Wir ersehen aus dieser Einteilung, daß auch Buchbinderarbeiten in dem Buche berücksichtigt sind, so namentlich die Anfertigung von Kleister- und Tunkpapieren. Bei den meisten Gegenständen ist die Art der Herstellung genau beschrieben; damit die Kinder auch selbständig arbeiten lernen, ist dann und wann aber auch nur angedeutet, was sich mit dem Erlernten machen läßt. Durch die reiche Zahl der Abbildungen wird alles auf das beste erläutert.

JAKOB KRAUSSE-BUND.

Dem Kollegen Breidenbach-Kassel hat sich Kollege Franz Tasche-Hannover als Inhaber des Eisernen Kreuzes angeschlossen, zurzeit leicht verletzt in der Heimat weilend.

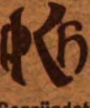
Wir bitten auch alle diejenigen unserer Mitglieder, die dem ungedienten Landsturm angehören und zum Heeresdienst einberufen werden, uns dies mitteilen zu wollen. Vom Kollegen Max Enge-Zittau erhielten wir bereits die Nachricht, daß er nach Leitmeritz in Böhmen eingezogen ist. An zwei unserer im Felde stehenden Mitglieder hielt es der Vorstand unter Berücksichtigung der näheren Umstände für angebracht, je ein Weihnachtspaket zu senden, und erhielten wir auch aus dem Schützengraben freudige Bestätigung der Ankunft desselben.

Mit kollegialem Gruß

i. A. d. V.: O. Herfurth, Schriftführer.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. – Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.





XIV. JAHRGANG HEFT XI FEBRUAR 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMASSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG · · · · · · · · · · ·

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF · · · · · ·

BEITRÄGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN · · ·

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE · · · · · · · · ·

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk. · ·

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE PETITZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang | Februar 1915 | Heft 11.

ALTE BUCHEINBÄNDE DER KÖNIGLICHEN HAUSBIBLIOTHEK BERLIN AUF DER BUCH-WELTAUSSTELLUNG LEIPZIG 1914.

Von G. A. E. BOGENG.

Die Ausstellung der Königlichen Hausbibliothek, die mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers innerhalb der Gruppe Bibliophilie auf der Buch-Weltausstellung Leipzig 1914 veranstaltet worden ist, bietet des Anregenden so viel, daß eine kurze Aufzählung der dort vorhandenen Sehenswürdigkeiten das Bild, das der Ausstellungsbesucher von ihr gewinnt, doch nicht wiedergeben kann. Daß die Absicht dieser Sonderausstellung nicht die sein kann, müßige Neugier zu befriedigen, ist selbstverständlich. Der Königliche Hausbibliothekar, Herr Dr. Bogdan Krieger, der monatelang seine große Arbeitskraft der schönen Aufgabe widmete, in durchdachter Anordnung für den Ausstellungszweck Bücherschätze aus Hohenzollernbesitz zusammenzustellen, mußte die Gewähr haben, daß der Nutzen der Ausstellung auch in ihrem Weiterwirken über die wenigen Ausstellungsmonate hinaus liege, in der Überzeugung, daß das deutsche Buchgewerbe gerade aus den alten Beispielen, die ihm die Ausstellung der Hausbibliothek zugänglich machen konnte, manches Neue, Wertvolle gewinnen würde. –

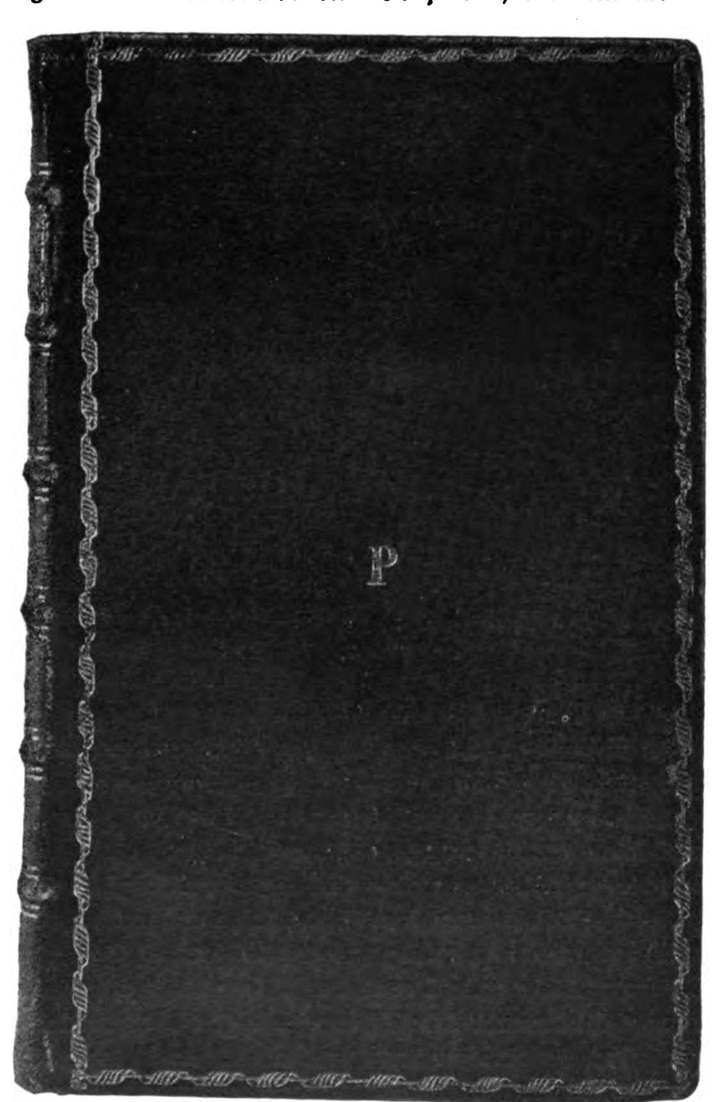


Abb. 1. Originaleinband aus der Bibliothek Friedrichs des Großen im Stadtschloß zu Potsdam.

Die ältere Einbandkunst ist mit ihren berühmten Meistern in der Königlichen Hausbibliothek nicht vertreten, weil deren Begründung im neunzehnten Jahrhundert aus Beständen, die in ihrer Hauptmasse frühestens dem achtzehnten Jahrhundert angehören, erfolgte. So sind ältere Kunstbände in ihr nur als Einzelstücke vorhanden, die es nicht erlauben, sie in einen geschichtlichen Zusammenhang zu bringen, der den kurfürstlich brandenburgischen Hof als Pflegstätte der heimischen, insbesondere



Abb. 2. Einband zu »Kirchmann und Gaertner, Einige Schriften zur Beförderung von Religion und Tugend«. Braunschweig 1761.

führung und ihrer Zahl eine Leistungsfähigkeit seiner Hofbuchbinder erweisen (sie führten allerdings nicht diesen Titel wie die Relieurs du Roi in Frankreich), die diese Bände denen der ihrer Einbände französischen Ursprunges wegen berühmten Büchersammlungen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gleichstellt. Denn auch für diese Sammlungen ist der kunstfertig gearbeitete Bibliothekband, nicht der kunstvoll verzierte Prachtband die eigentliche Ursache ihres Ruhmes, des Liebhaberwertes ihres Ursprunges, diese Tatsache, daß in ihnen nicht gelegentlich hervorragende Einbandarbeiten zu finden waren, sondern daß sich alle ihre Bände durch die beste Ausführung, durch die besten für sie verwendeten Stoffe auszeichneten. Mit dem Bekanntwerden des feinen orientalischen Leders, des Maroquins, war es im siebzehnten Jahrhundert zu einer Gewohnheit der großen Herren des französischen Hofes, der anderen Büchersammler geworden, die Bände ihrer Bibliotheken in solches Leder zu kleiden, das damals allein durch den Levantehandel bezogen werden konnte, selten und teuer war. Da ist es denn erklärlich, daß die außergewöhnlichen oder ständigen Gesandtschaften Frankreichs in der Levante unter den ihnen erteilten diplomatischen Aufträgen auch die Ergänzung der Maroquinvorräte besonders hochgestellter Persönlichkeiten vorzunehmen hatten.

der Berliner Einbandkunst, zeigen könnte. Daß er, wenigstens in den Regierungsjahren des letzten Kurfürsten und ersten Königs, auch ein Mittelpunkt für die Entwicklung des norddeutschen Prachtbandes war, darf man nach den vorhandenen, aber zerstreuten Einbänden wohl schließen. Leider ist ja die Entwicklung der norddeutschen Einbandkunst noch allzuwenig erforscht worden und eine abschließende Darstellung dieser Entwicklung dürfte auch sobald nicht zu erwarten sein. Daß sie bisher allzu sehr unterschätzt worden ist, dafür geben die Bände der Bibliotheken Friedrichs des Großen ein überraschendes Beispiel, die nach ihrer Aus-

Bekannt für diese Inanspruchnahme des diplomatischen Dienstes war der Minister Ludwigs XIV., Colbert, der auch durch die Güte des für die Bände seiner Bibliothek verwendeten orientalischen Maroquins berühmt geworden ist. In der Ausstellung der Königlichen Hausbibliothek ist ein Band seines früheren, jetzt von den Bibliophilen hochgeschätzten Besitzes ausgelegt. Der Foliant, das Muster eines vornehmen Bibliothekbandes, nur mit den Wappen Colberts auf den Deckeln und mit seiner eleganten Chiffre auf den Rückenfeldern geschmückt, ist von köstlicher Frische der Erhaltung und läßt den Stoffreiz des edlen, für ihn verwendeten Leders zur vollen Geltung kommen.

Friedrich der Große ließ ſich ſeine Einbände etwas koſten, er iſt, außer dem Prinzen Eugen von Savoyen, der Pariſer Buchbinder in Wien anſtellte, und dem Grafen Hoym, der in Paris lebend ebenfalls Pariſer Buchbinder beſchäftigte, wohl derjenige Deutſche des achtzehnten Jahrhunderts, der am meiſten für die von Berliner Buchbindern ausgeführten Einbände ſeiner Bibliothek bezahlt hat. Die Ausgaben für die Bände der königlichen Privatbibliotheken betrugen in den Jahren 1743 bis 1786, die Kriegsjahre ausgenommen, rund 13000 Taler. Das iſt, in Anbetracht der damaligen Kaufkraft des Geldes, eine ſehr hohe Summe, mit der der Monarch die Berliner Buchbinderei jener Jahre gefördert hat.[1]

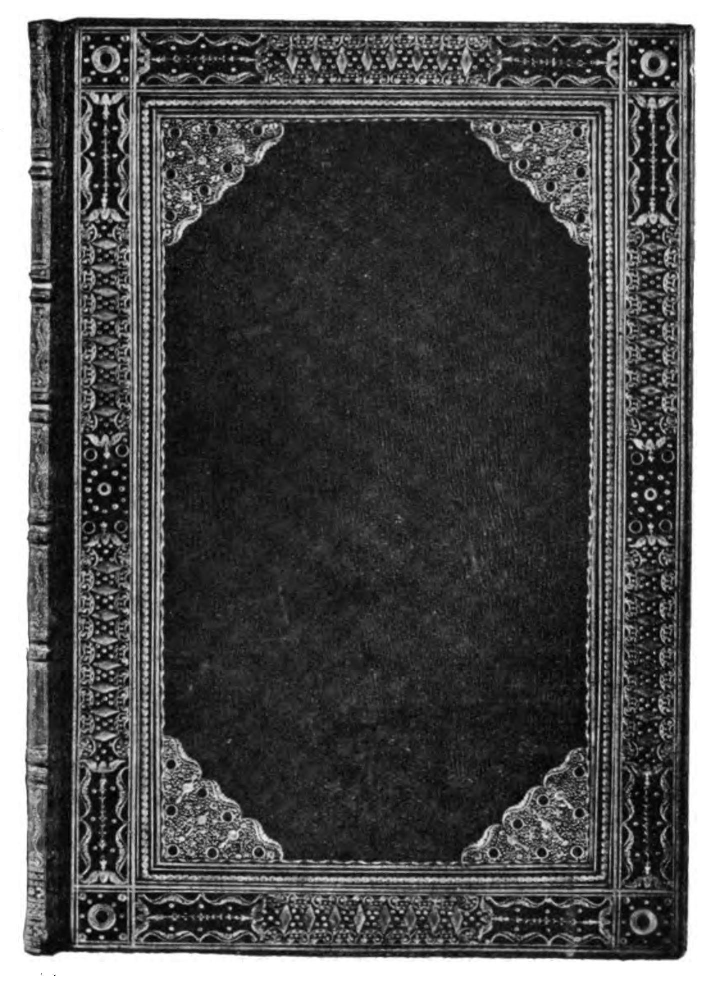


Abb. 3. Einband zu »Hogarth, Kupferſtiche«. 1794. Grünes Ziegenleder, Golddruck.

Ganz gewiß, der König hat andere Ruhmestitel als den eines Einbandkunſt-Mäcens, und ein Hiſtoriker, der Friedrich des Großen Verdienſte um Kunſt und Kunſtgewerbe in Preußen würdigen will, kann glänzendere Beiſpiele anführen, wie z. B. die außerordentlichen Bemühungen des Monarchen um die Ausbildung einer Kunſtmöbelinduſtrie in Preußen. Aber gar ſo gleichgültig iſt es doch nicht, ob in einem Lande, das damals (freilich aus vorgefaßten Meinungen) für ein Land ohne Ziviliſation, ohne feinere Lebensformen gehalten wurde, der König auch der äußeren Erſcheinung ſeiner Privatbibliothek eine Sorgfalt zuwendete, die in den anderen, gebildeten Ländern, in Frankreich und England, mehr zum guten Ton, zur Mode gehörte, und meiſtens nicht wie bei Friedrich dem Großen dem Bedürfniſſe der geiſtigen Kultur ureigenen Weſens entſprang.[2] Gerade in dieſem Zuſammenhange ſind Betrachtungen über Friedrich den Großen und ſeine Bücher[3] von hohem Wert. Die Perſönlichkeit von unbeirrbarer innerer

---

1) Die Buchbinderrechnungen ſind erhalten und von Herrn Dr. Bogdan Krieger für ſeine Studien über Friedrich den Großen und ſeine Bücher verwertet worden. Einer ſpäteren Gelegenheit muß es vorbehalten bleiben, ausführlicher darüber in dieſen Blättern zu berichten. Vor dem Siebenjährigen Kriege bezahlte der König für einen Duodezband 16—18 Groſchen, für einen Oktavband 1 Taler bis 1 Taler 8 Groſchen, für einen Quartband 3–5 Taler, für einen Folioband 8–10 Taler. Nach dem Siebenjährigen Kriege koſtete ein Duodezband 2 Taler 16 Groſchen, ein mittlerer Oktavband 3 bis 4 Taler, ein Quartband 8 Taler, ein Folioband 16 bis 20 Taler. Der Berliner Buchbinder Krafft, der den größten Teil der Bücher Friedrichs des Großen gebunden hat, war teurer als der ſeit Anfang der ſiebziger Jahre gelegentlich mit Bindearbeiten beauftragte Potsdamer Buchbinder Rochs. Er nahm für den Aufdruck des Signaturbuchſtabens nur 6 Pfennig, wofür Krafft zwei gute Groſchen berechnete.

2) Die von Friedrich dem Großen veranſtalteten berühmten Quartausgaben ſeiner »Oeuvres« ſind den Bücherkennern und Bücherſammlern leider allzuwenig bekannt geworden, weil ſie in kleiner Auflagenhöhe gedruckt und nicht veröffentlicht worden ſind. Nur an beſonders Bevorzugte ſchenkte ſie der König meiſtens wohl mit der Bedingung der Rückgabe nach dem Tode des Beſchenkten, ſo daß die Auflagen teilweiſe noch im Beſitz der Königlichen Hausbibliothek ſind. Als Kupferſtichwerke gehören dieſe Berliner Drucke nicht nur zu den ſchönſten deutſchen Büchern des achtzehnten Jahrhunderts, ſondern überhaupt zu den ſchönſten Büchern dieſes Jahrhunderts, die jeden Vergleich mit den bekannteſten franzöſiſchen Meiſterwerken ähnlicher Art aushalten. Daß Friedrich der Große mit dem Inhalte dieſer Oeuvres, das heißt mit den geſchichtlichen und ſtaatswiſſenſchaftlichen Schriften, nicht nur zum Klaſſiker der deutſchen Nationalliteratur, ſondern auch zu einem Meiſter des Weltſchrifttums wurde, iſt — leider und merkwürdigerweiſe — den Deutſchen noch viel zu wenig bewußt.

3) Bogdan Krieger, Friedrich der Große und ſeine Bücher. Leipzig 1914.

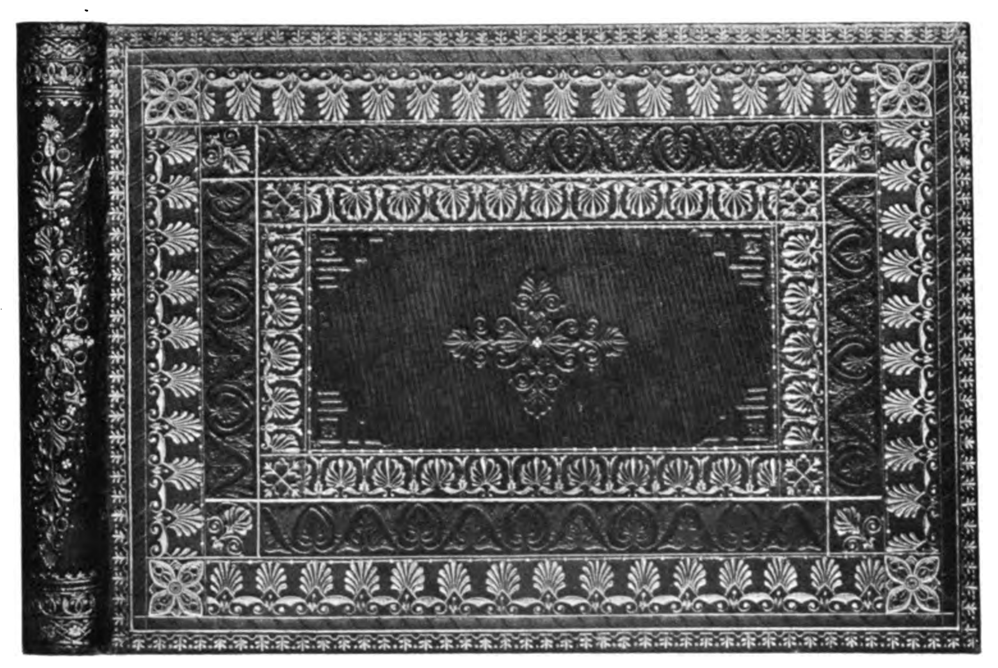


Abb. 4. Carl Lehmann, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. Einband zu einem Stammbuch. Rotes Ziegenleder, Blind- und Golddruck.

Harmonie zeigt sich auch in den vielen kleinen Einzelzügen, die solche Betrachtungen dem Bilde, das die Geschichte von dem großen König aufbewahrt, verleihen, in ihrer erstaunlichen Größe, und wir bewundern nicht allein mehr den Heros der Historie, den erfolgreichen Staatsmann und den Sieger in den lauten Stunden der Arbeit und des Kampfes, wir lernen jetzt erst recht das Genie kennen, dem die stillen Stunden der Erholung zu Stunden der Konzentration werden, die ihm Kräfte aus allen den Geist nährenden Quellen von Kunst und Wissenschaft zuführen. Und bei diesen Betrachtungen, die ja lediglich andeuten möchten, wie die Bücherliebe (nicht Bücherliebhaberei) Friedrichs des Großen als eine Eigenschaft seines ebenmäßigen Wesens zu achten und zu beachten ist, darf der aus seinem Verlangen nach Ordnung und Sauberkeit, aus dem Wunsche nach der größten Gebrauchsfertigkeit seiner Bibliotheken entstandene Bibliothekband nicht unterschätzt werden. Wir wissen, daß Friedrich der Große immer aus dem Bestreben, die Zeitvergeudung zu vermeiden, an die Lesbarkeit seiner Bücher auch darin, daß sie ihrer Handhabung die geringsten Schwierigkeiten boten, bestimmte Anforderungen stellte. Er wollte keine übergroßen oder überkleinen Formate. Aus gleichem Grunde sollte auch die Ablenkung des Lesenden durch den zur verweilenden Bewunderung reizenden Einband wohl vermieden werden: wie die aufmarschierten Soldaten erwarteten die Bändereihen in der ihnen vom König gegebenen Uniform seine Befehle.[4]

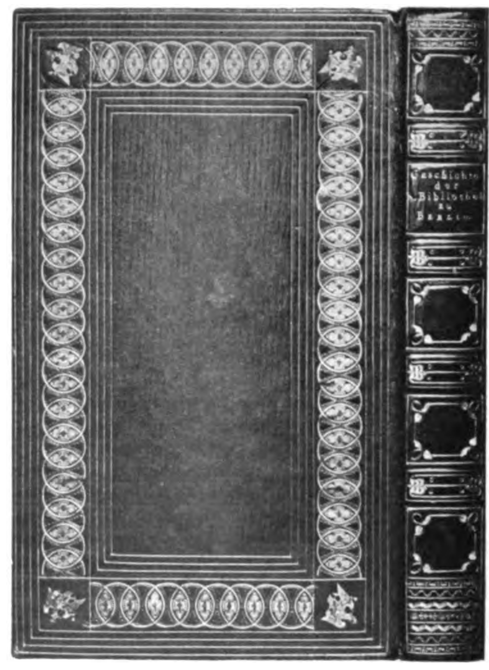


Abb. 5. Carl Lehmann. Einband zu Wilkens »Geschichte der Kgl. Bibliothek zu Berlin«. Blaues Ziegenleder. Golddruck.

4) Bände aus Bibliotheken Friedrichs des Großen könnten in anderen Büchersammlungen vielleicht noch vorhanden sein, weil der König hin und wieder Bücher verschenkt haben wird. So besitze ich selbst einen solchen Band mit einer handschriftlichen Eintragung, nach der er eine Gabe des Königs an die Braut seines Vorlesers Henri de Catt war. (Ausführlicheres über Friedrichs des Großen Teilnahme für die Verlobung de Catts findet man bei Krieger, a. a. O. S. 114.) Nachrichten über andere Bände aus den Bibliotheken des Königs, die nach dem abgebildeten Einbande leicht kenntlich sind, wären dem Herrn Königlichen Hausbibliothekar Dr. Bogdan Krieger, Berlin, für die Vervollständigung eines Verzeichnisses aller im Besitz Friedrichs des Großen vorhanden gewesenen Bücher sehr willkommen.

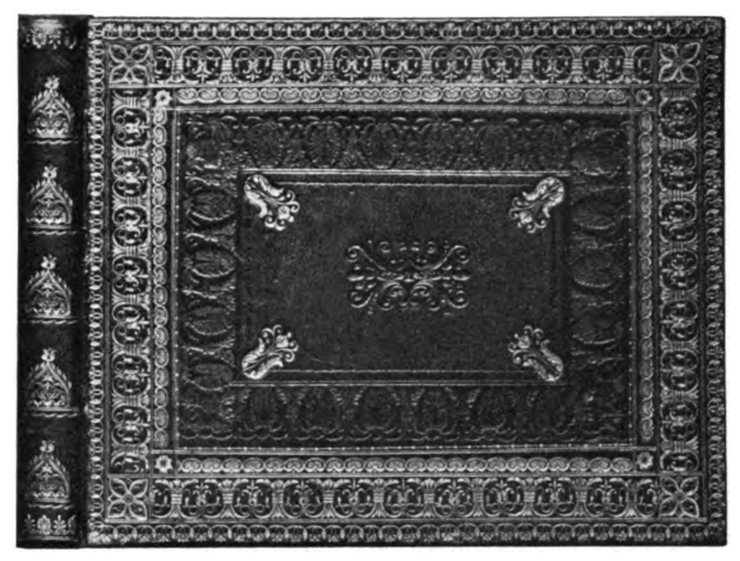


Abb. 6. Carl Lehmann. Einband zu einem Stammbuch. Blaues Ziegenleder, Blind- und Golddruck.

Die Bibliothek, die Friedrich der Große als Kronprinz in Rheinsberg sammelte, hat der König nach der Erbauung von Sansfouci 1747 in die Bibliothek dieser seiner Sommerresidenz aufgenommen, deren Bibliothekzimmer in seiner Form an das Rheinsberger Turmzimmer erinnert, in denen er mit seinen Büchern die frohesten Jugendtage verlebte. Doch lassen sich, wie Herrn Dr. Bogdan Kriegers Untersuchungen zeigen, sowohl die alten Bestände der Rheinsberger Sammlung als auch ihr (hellbrauner Ziegenleder-) Einband nachweisen, der eine reichere Rückenvergoldung und auf den Deckeln eine Spitzenvergoldung mit der als Superexlibris in den Eckstücken verwendeten Krone ausstattet. Als König benutzte Friedrich der Große ein einfaches Einbandmuster, dessen Deckelschmuck in einer charakteristischen Rollenverzierung (bisweilen auch nur in einem Randliniendruck) besteht, während für die Rückenverzierung meistenteils ein ebenso charakteristischer floreskaler Vignettenstempel benutzt wurde. Alle diese Bände sind in ein ausgezeichnetes rotes Ziegenleder sehr sorgfältig auf echte Bünde gebunden, haben Goldschnitt, oft ein helleres Titelrückenschild. Die Ausführung der Bibliothekbände des Königs (als deren eigentlicher Meister der Berliner Buchbinder Krafft gelten muß) ist vortrefflich, man kann sie ohne Übertreibung den wegen ihrer guten Bindearbeit hochgeschätzten Reliures Jansénistes Boyets vergleichen. Da Friedrich der Große in allen von ihm dauernd oder zeitweilig bewohnten Schlössern eine eigene Büchersammlung unterhielt und Bibliotheken im Stadtschloß zu Potsdam, in Sansfouci, im Neuen Palais, in den Schlössern zu Berlin, Charlottenburg und Breslau hatte, ließ er die Zugehörigkeit der einzelnen Bände durch einen der Deckelmitte aufgeprägten Buchstaben kennzeichnen, durch ein P (Potsdamer Stadtschloß), V (Sansfouci nach dessen ursprünglichem Namen Vigne, Weinberg), S (Neues Palais von Sansfouci), B, Br oder B in einer Kartusche (Breslau, wo die Bände allerdings meistenteils unbezeichnet blieben) und ein *B* (Berlin). Die Bände der Bibliothek in Charlottenburg blieben unbezeichnet. (Abb. 1.)

Dem strengen Ordnungssinn Friedrichs des Großen entsprang das Verlangen, in gut gebundenen Büchern zu lesen, wie er denn in den Briefen an seine literarischen Korrespondenten auch Vorschriften über die von ihm gewünschten Einbände nicht vergaß, so daß manche der nicht für ihn in Berlin gebundenen Bücher jedenfalls seinem Auftrage gemäß in Paris gebunden sein dürften. Die verhältnismäßig wenig zahlreichen ungebundenen Bücher in den Bibliotheken Friedrichs des Großen sind größtenteils Flugschriften geringen Umfanges, die ihm jedenfalls nach der ersten Einsicht der Ehre eines Einbandes und damit der genaueren Lektüre unwert schienen. Sie haben den gewöhnlichen grauen Papierumschlag, in dem besonders die französischen Bücher des achtzehnten Jahrhunderts in den Handel gelangten, mitunter auch eine Kartonnage in dem bekannten papier étoilé (goldene Sterne auf weißem Grunde), das für die Pariser Liebhaberausgaben jener Zeit beliebt war. Das gleiche Papiermuster ist auch für den Vorsatz mancher Bände der Bibliotheken Friedrichs des Großen verwendet, im allgemeinen benutzte man aber für diese Bände einen handmarmorierten Vorsatz. Kleinere Schriften, denen er größeren Wert beilegte, ließ Friedrich der Große in Sammelbände zusammenfassen oder einzeln in Silber-, auch Goldpapier kartonieren. Die reicher verzierten

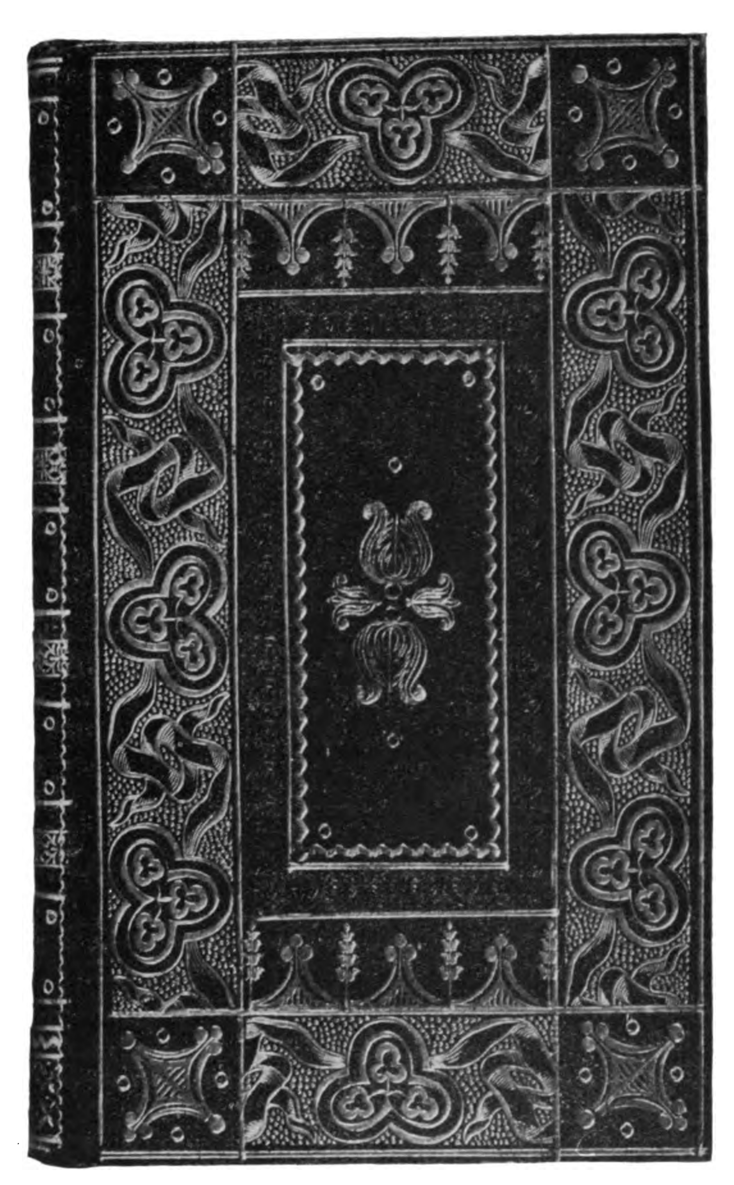


Abb. 7. Beer, Michael, »Die Bräute von Arragonien«. Trauerspiel. Leipzig 1823.

Lediglich die Bände der Feldzugsbibliothek verraten durch ihr Äußeres die jahrelangen Kriegsstrapazen, denen sie ausgesetzt waren, während die im Neuen Palais in einer der Nachmittagssonne voll ausgesetzten Galerie aufbewahrten Bände stark ausgebleichte Rücken haben. Das von den Buchbindern Friedrichs des Großen verarbeitete rote Ziegenleder war aber, wie die anderen Bände beweisen, trotzdem ziemlich lichtbeständig. Über seinen Ursprung ist bisher noch nichts ermittelt worden.

Ähnlich wie Friedrich der Große ließ Friedrich Wilhelm II. seine Bücher in Ganzbände aus Ziegenleder kleiden. Diese Bände, vielleicht etwas weniger sorgfältig gearbeitet als die aus den Bibliotheken Friedrichs des Großen, haben auf den Deckeln ebenfalls aufgeprägte Besitzerzeichen, und zwar auf dem Vorderdeckel den verschlungenen Namenszug, auf dem Rückdeckel ein N. G. (Neuer Garten, in dem Friedrich Wilhelm II. für die Aufstellung seiner Büchersammlung den gotischen Turm erbaute). Da Friedrich Wilhelm II., im Gegensatz zu Friedrich dem Großen, die deutsche Dichtung in seine Bibliothek aufnahm, enthält sie auch eine Anzahl Originalausgaben der Klassikerzeit in alten Ziegenlederbänden, in denen sie bekanntlich von sehr großer Seltenheit sind. Einen eigenen Reiz gewinnen die Bände aus dem Besitz Friedrich Wilhelms II. außerdem noch durch die Farbe des Leders, dessen Grün durch Patina abgetönt an die von Liebhabern des alten Maroquins hochgeschätzten »pommes de terre«-Bände erinnert, die aus einigen Pariser Buchbinderwerkstätten des achtzehnten Jahrhunderts hervorgegangen sind.

Bände, häufig mit einem nicht immer richtigen Wappenaufdruck, sind dem König bereits gebunden von den Verfassern überreichte Exemplare, sie erhielten ebenfalls noch den Aufdruck der jeweiligen Standortbezeichnung. Auch Verlegerbände finden sich in den Bibliotheken Friedrichs des Großen, bald in prachtentfaltender Ausstattung (wie z. B. für die Horazausgabe Pines), bald in der gewöhnlichen, üblichen Kalblederausführung, sie entstammen anderen Büchersammlungen, wie der Jordans, aus denen sie der König für sich erwerben ließ. Die Erhaltung der Bände, ihre Frische, ist ausgezeichnet. Der König schonte seine Bücher ungemein.

Von den ausgestellten Prachtbänden des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts sind die beiden ältesten, die zwei der brandenburgischen Geschichte gewidmete Werke Begers schmücken, für die Einbandgeschichte besonders bemerkenswert. Die reiche Ausstattung dieser beiden braunen Kalblederbände, die außer dem

Golddruck für das Bandwerk eine schwarze Lederauflage mitverwendet, kennzeichnet sie nach den Jahreszahlen der von ihnen umschlossenen Bücher jedenfalls als Einbände, die für den letzten Kurfürsten von Brandenburg und ersten König von Preußen hergestellt wurden. [Abgebildet sind diese Bände, die dem Königlichen Hohenzollernmuseum in Berlin gehören, in dem: Beschreibenden Katalog der Sonderausstellung der Hausbibliothek Seiner Majestät des Kaisers und Königs auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. Mit 49 Abbildungen. Berlin: Kaiser-Wilhelm-Dank 1914. Dem gleichen, nach Ausstattung und Inhalt sehr preiswerten Werke sind auch einige der diesem Aufsatze beigegebenen Abbildungen entlehnt, und zwar die Abb. 1, 2, 3, 7 und 8.] Der Druckort läßt ihre Herstellung in einer Berliner Werkstätte vermuten. Eine Nachprüfung der Einbandarbeit und eine Vergleichung der interessanten Stempel wird darüber noch genaueren Aufschluß geben können. Es ist leider unmöglich, hier alle in der Einbandausstellung der Königlichen Hausbibliothek gezeigten Bände abzubilden, und nur einige von ihnen können kurz hervorgehoben werden. Der graziöse deutsche Zopfzeitband (Abb. 2, rotes Ziegenleder, Handvergoldung) gehört gewiß zu den besten deutschen Arbeiten des achtzehnten Jahrhunderts, seinem Inhalt nach ist er um 1760 in Braunschweig entstanden. Die ältere englische Einbandkunst von Wert ist in der Königlichen Hausbibliothek fast gar nicht vertreten, während sie eine Anzahl guter neuer englischer Einbände besitzt. Der hier abgebildete Einband (Abb. 3, grünes Ziegenleder, Handvergoldung) stammt frühestens aus dem Jahre 1794, er könnte noch eine Arbeit des »Vaters der englischen Einbandkunst«, Roger Paynes, sein. Manches im Muster seiner Verzierung erinnert an den berühmten Meister (man vergleiche z. B. die Abbildung 167 bei Loubier, Der Bucheinband alter und neuer Zeit), aber wenn auch die Belege für einen Ursprung aus dieser Werkstatt nicht fehlen würden, eine genauere Stempeluntersuchung, die noch vorzunehmen wäre, wird wohl einen andern englischen Buchbinder als seinen Verfertiger erweisen, einen späteren Vertreter der Payneschule. Jedenfalls ist der Foliant ein vortreffliches Beispiel für den englischen Prachtband des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts, wie es in Deutschland nicht häufig zu sehen ist, und verdient die Aufmerksamkeit derjenigen, die den englischen Einbandstil genauer studieren wollen.

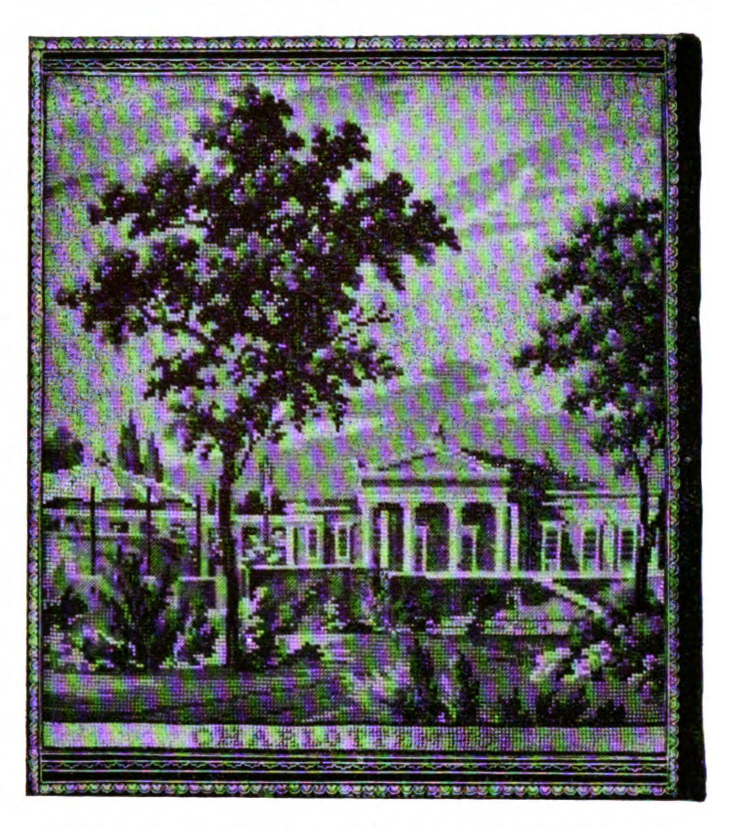


Abb. 8. Gestickter Einband aus der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. Ansicht des von ihm erbauten Schlosses Charlottenhof im Park von Sanssouci.

Einbände der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, deren Ausstattung Prachtentfaltung zeigt, sind für die deutschen Lande in weit weniger großer Zahl vorhanden als für England und für Frankreich, in Österreich und Süddeutschland häufiger gewesen als in Mittel- und Norddeutschland. Dafür ist die Erklärung nicht schwierig, die besonders für den Norden ungünstige wirtschaftliche Lage jener Zeit gibt sie. Daß daneben die Wandlungen im Buchgewerbe auch die Einbandkunstentwicklung hemmten, braucht kaum noch ausdrücklich her-

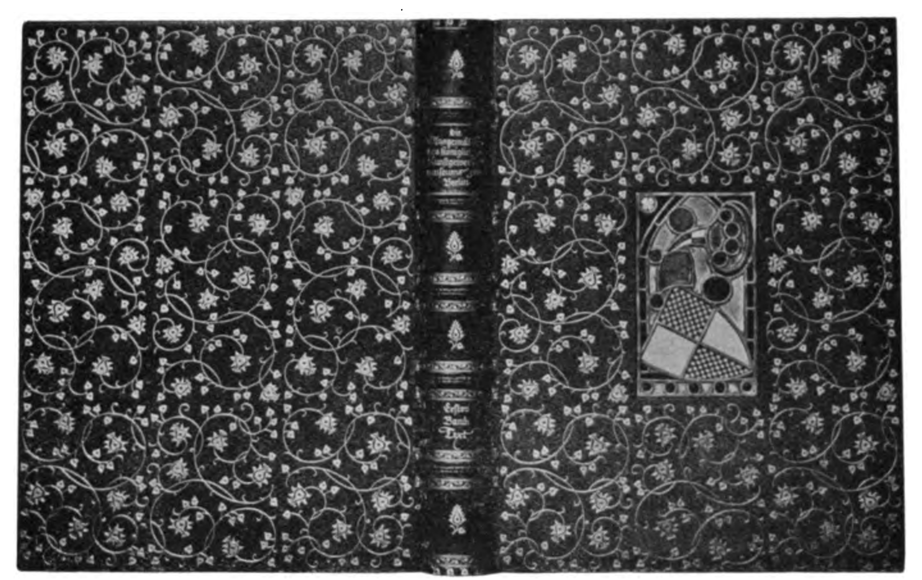


Abb. 9. Hermann Söchting, Berlin. Einband in rotem Ziegenleder mit Handvergoldung. Wappen in farbiger Lederauflage. Entwurf von Rudolf Koch.

vorgehoben zu werden. Aber wenn die Einbandkunst als solche auch damals in Verfall geraten war und wenn auch der Prachtstil, den sie sich zumal in Frankreich neu zu schaffen suchte, jener Stil, der in den mißverständlichen Kathedraldekorationen sein besonderes Kennzeichen hat, kein mustergültiger Einbandstil ist, so darf doch das allgemeine Urteil über jene der Buchbinderei ungünstige Zeit nicht zu einer Unterschätzung der von ihr hinterlassenen guten Einzelstücke führen, die, in nicht allzugroßer Zahl vorhanden, wenig bekannt sind. Gerade der Mangel an Aufträgen für Kunsteinbände der sogenannten Biedermeierzeit erklärt es, warum bei sich bietender Gelegenheit die deutschen Einbände jener Tage häufig den Aufwand einer reichen Verzierung nicht vertrugen: die Massenanwendung schwerer Stempel, die für den besonderen Fall so viel als sie nur tragen konnte, die Einbanddecke übergolden sollte, wollte nicht den Ausgleich einer abgewogenen, abgestimmten Einbandzeichnung schaffen, und die ehrlich massiven Dekorationen mußten plump wirken. Aber es gibt auch unter den reicheren deutschen Einbänden jener Zeit eine Anzahl ausgezeichneter Stücke, und daß sie noch wenig bekannt sind, kann ihren Wert nicht mindern. Hier wirkt die Ausstellung der Königlichen Hausbibliothek (deren Sammlung schöner deutscher Ganzlederbände mit Handvergoldung der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu den größten vorhandenen gehören dürfte) aufklärend. Sieht man eine Anzahl solcher Bände beisammen, dann findet man sogleich, wie sie ihre eigenen Verdienste haben. Die groben Stempel mußten, um die Überladung zu vermeiden, maßvoll verwendet werden, das Ebenmaß der Einbandzeichnung mußte durch die Verbindung des Blinddrucks mit dem Golddruck aufrechterhalten werden.

Die Anregungen und Antworten, die unsere deutsche Einbandkunst der Gegenwart (nicht zum wenigsten der sie beschäftigenden Frage nach in ihrer Vergangenheit vorhandenen Ausgangspunkten für die Gewinnung einer Einbandverzierung, die den Handeinband dem Maschineneinband gegenüber wirtschaftlich leistungsfähiger macht) den »Biedermeierbänden« verdanken kann, sind bisher nicht genügend gewürdigt worden. Die Ausstellung der Königlichen Hausbibliothek gibt hier keine Musterreihe, die eine umfassende und vollständige Übersicht der Leistungen der deutschen Einbandkunst in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts liefern soll. Das konnte um so weniger in ihrer Absicht liegen, als sie dann auch das Nichtvorbildliche hätte zeigen müssen. Sie konnte dafür durch das Hervorheben einzelner erlesener Stücke (die wiederholt den Namen jenes Berliner Meisters Lehmann tragen, dessen größter Ruhm der kleine lobende Aufsatz ist, durch den ihn Goethe in seiner Zeitschrift »Kunst und Altertum« ehrte) um so wirkungsvoller sein.[5] Die abgebildeten Arbeiten Lehmanns (Abb. 4 bis 6) tragen einfache, eingeklebte Etiketten.

5) Gerade für die Einschätzung der deutschen Buchkunst des ausgehenden achtzehnten, des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts, die allmählich aus ihrer Unterschätzung zur Wertschätzung wird, muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß in der Kunst und im Kunstgewerbe die schönen Leistungen, nicht die schönen Worte gelten und daß man Meister und Meisterwerke als solche und nicht nach anderen Bewertungen ihrer oder nach einem »Programm« der eigenen Zeit werten soll.



In den beiden Stammbüchern (Abb. 4 und 6) nennt er sich Carl Lehmann jun., Königl. Hof- und Raths-Buchbinder, Getraudten Straße Nr. 18 in Berlin, in dem Bande für Wilkens 1828 erschienene Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin, unter Angabe der gleichen Wohnung Königl. Hof-Buchbinder und Akademischer Künstler. Auch der Einband (Abb. 7) für das Trauerspiel von Michael Beer, Die Bräute von Arragonien, Leipzig 1823, ist bezeichnet, sein Urheber war (wie auch für einen ähnlichen Band der Königlichen Hausbibliothek, der des gleichen Verfassers im selben Jahre veröffentlichte Bühnendichtung »Klytemnestra« umschließt und einen dritten Prachtband für die Boppsche, 1824 erschienene, Mabhabarrata-Übersetzung) der Buchbinder P. Knauth in Berlin.

Die artistische Bewunderung wird in unseren Tagen vielfach mit sinnenfroher Schönheitsliebe verwechselt, die Kunst mit der Mode. Die tagaus, tagein sich für das Allerneueste Begeisternden haben häufig fremde Launen, keine eigenen Meinungen mehr, die Kunstbetrachtungen bauen sich oft nicht auf Anschauungen oder Gedanken auf, sondern auf Anerkennungen oder Schlagworten, das Beiwerk überwuchert nicht nur, sondern verdrängt bereits das Werk. Unsere Kunstbegeisterung, mag sie nun nur äußerlich erborgt oder innerlich empfunden sein, hat allzusehr, wie in allen Epochen, in denen das anpassungsfähigere feminine reproduktive Talent dem naturgemäß einseitigen maskulinen produktiven Genie sich laut voranzustellen weiß, einen weiblichen Zug angenommen. Daß ein alter berühmter Meister nur Meisterwerke hinterließ, nimmt man als selbstverständlich an. Wer allein das Kunstwerk betrachtet, ohne an den Namen seines Schöpfers zu denken, und dann sagt: mir gefällt es nicht, den bedauert man als ungebildet, wer eine zu gefestigte Persönlichkeit ist, um auf sein Wesen ihm Widerstrebendes wirken zu lassen, den hält man für verständnislos. Das alles ist für das Kunstgewerbe in noch viel höherem Maße gefährlich als für die Kunst, die ihre ästhetischen Vorzüge nur aus ihren ethischen gewinnen kann. Der Gebrauchsgegenstand, der Zweckerfüllung sucht, entsteht nicht aus der hohen Idee eines Kunstwerkes, sondern ist Anpassung an die Bedürfnisse seiner Benutzer, er wird ganz anders noch wie eine Schöpfung der freien Kunst aus wirtschaftlichen Gründen Rücksicht auf den erhofften oder vorhandenen Besteller nehmen müssen, ein Gegenstand sein, den alle jene Geschmacksschwankungen beeinflussen, die um so wechselnder sich zeigen, je größer die Zerfahrenheit, der Mangel einer eigentlichen, in einem aristokratischen Wesen begründeten Kunstüberzeugung ist. Auch die im Aufblühen begriffene neue deutsche Einbandkunst hatte und hat unter diesen für die älteren Zweige des Kunstgewerbes mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit besonders ungünstigen Bedingungen zu leiden. Man denke an die Schöpfungen des jetzt glücklicherweise verschwindenden »Jugendstils«. Aus dem Bemühen um das Moderne (von dem eigentlich niemand sagen kann, was es anderes ist, als die noch nicht verblaßte Erinnerung von gestern oder die noch nicht sichere Zukunft von morgen), hat sich die Sehnsucht nach den Originaleffekten und damit das Experiment entwickelt, das auf die

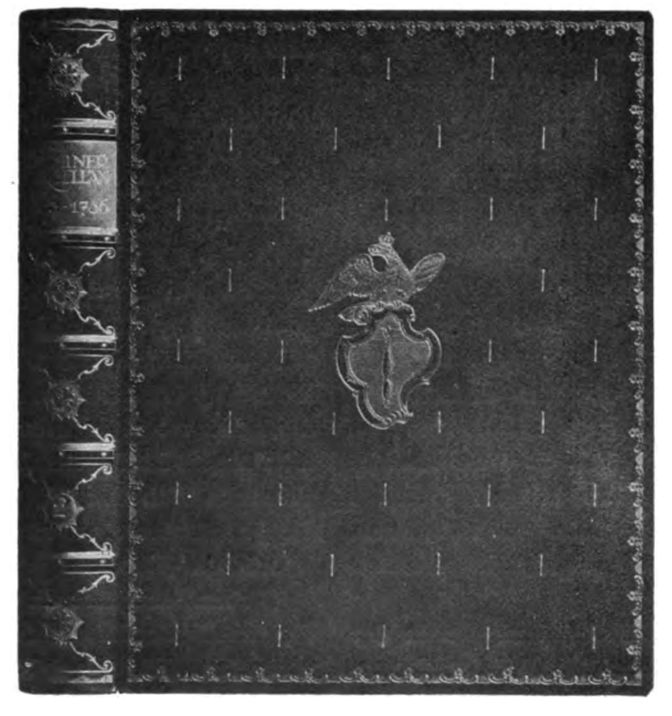


Abb. 10. Einband zu dem Kaiser-Exemplar des Jubiläumswerkes der Kgl. Porzellan-Manufaktur Berlin »Berliner Porzellan 1763–1786«. Entwurf H. Wieynk, Handvergoldung Fr. Fahron, Berlin.

Augenblicksverblüffung ausgeht. Daß solche fortwährenden Versuche der selbstsicheren, unbekümmerten Arbeit, auf die jedes Kunsthandwerk sich gründen muß, so lange es sich nicht verloren gibt, stören müssen, ist ganz gewiß. Dazu kommt noch, daß die kunsthistorischen Reminiszenzen oft aus der Entdeckerfreude ebenfalls zu Kunstbetrachtungen mit ausschließlichen, endgültigen Kunstzielen führen. Wenn dann die erste Begeisterung der Besonnenheit weicht (wie etwa gerade jetzt für die Beurteilung des Cinquecento, für die nun Raffael wieder zu seinem Recht kommt, dessen Meisterwerken so lange ihr Rang beinahe hinter den Arbeiten des kleinsten Meisters, der das Glück gehabt hatte, im Quattrocento zu leben, angewiesen wurde), dann bleiben die historischen Perspektiven noch lange getrübt, das klare Kunstgefühl ist unsicher, weil es die historische Orientierung verlor. Das gilt im hohen Maße für die Wiedergewinnung jener deutschen Formenwelt, die im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts die in ihr liegenden Entwicklungskeime nicht zum vollen Ausreifen bringen konnte. Es genügt, für die Buchkunst in diesem Zusammenhange auf die Ungerfraktur zu verweisen, der selbst die überzeugtesten Antiquafanatiker das doppelte Lob nicht werden versagen wollen, daß sie eine ebenso schöne wie zweckmäßige Druckschrift ist. – Daß die deutsche Gotik der neudeutschen Einbandkunst ebenfalls noch vieles Wertvolle geben kann, darauf wurde schon früher mit Nachdruck in diesen Blättern hingewiesen.



Abb. 11. Hofbuchbinder Collin, Berlin. Einband in rotem Ziegenleder.

Unter den älteren Einbänden, die in der Ausstellung der Königlichen Hausbibliothek vorhanden sind, muß noch ein Lederband mit Blindpressungen, anscheinend des fünfzehnten Jahrhunderts, der eine köstliche französische Buchhandschrift des dreizehnten Jahrhunderts birgt, hervorgehoben werden, weil er in einem reichgemusterten, mit Goldfäden durchwirkten gestickten Schutzumschlage der gleichen Zeit liegt und seine Schnittverzierung in Gold und Farben dem Stickereimuster entspricht. Auch die Schließen, von denen nur eine vorhanden ist, aus golddurchwirktem Seidenband, das in ein vergoldetes Metallstück (mit einem Hundekopf) endet, passen sich diesem Muster an, so daß der Band, wenn auch nicht als Beispiel eines Stickereibandes, so doch einer alten Einbandstickerei von hohem Wert Beachtung verdient. Der Stickereieinband, der im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert in England sehr beliebt gewesen ist, wurde durch die in der Biedermeierzeit als Damenunterhaltung aufkommende Nadelmalerei neu entdeckt. Allerdings boten die mühsamen Perlenstickereien sich zunächst für Gegenstände dar, die eher durch weibliche Handarbeit geschmückt oder hergestellt wurden als Einbandüberzüge, aber von einer jener englischen ähnlichen Einbandstickereimode läßt sich nicht sprechen. Anderseits gibt es (was auch in der angewendeten Stickereiart begründet ist) gestickte Einbände der Biedermeierzeit, die zu den besten Beispielen der Einbandstickerei gehören. Ein solches Meisterwerk sind die heute noch in ihrer ursprünglichen Frische erhaltenen Stickereieinbände aus dem Besitze Friedrich Wilhelms IV., die merkwürdig genug die Quartanten eines altdeutschen Sprachschatzes schmücken (Abb. 8).

Neben der älteren Einbandkunst ist auch die neue in der Königlichen Hausbibliothek reich vertreten. Die abgebildeten Bände schmücken Seiner Majestät dem Kaiser aus Anlaß des Regierungsjubiläums überreichte Prachtwerke. Den Einband für die wunderschöne Veröffentlichung

der Königlichen Museen in Berlin (H. Schmitz, Die Glasgemälde des Königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin) führte Hermann Söchting-Berlin nach dem Entwurf von Rudolf Koch aus (Abb. 9, rotes Ziegenleder über Eichenholzdeckeln, Handvergoldung, das alte Hohenzollernwappen in farbiger Lederauflage). Nach einem Entwurf von H. Wieynk wurde die Geschichte der Berliner Königlichen Porzellanmanufaktur gebunden (Abb. 10, rotes Ziegenleder, Handvergoldung von Franz Fahron, Berlin). Die Bände eines umfangreichen Werkes über mexikanische Altertümer, die mit farbigen Lederauflagen geziert sind, entstammen der Werkstatt des Herrn Hofbuchbinder Collin-Berlin (Abb. 11 u. 12, rotes Ziegenleder). Der Einbandschatz der Königlichen Hausbibliothek ist mit den abgebildeten oder den auf der Ausstellung gezeigten Prachtbänden natürlich noch lange nicht erschöpft. Aber wie bei anderen großen Büchersammlungen, insbesondere bei den öffentlichen Bibliotheken, hat man erst neuerdings, im Zusammenhange mit der Entwicklung der Einbandforschung die methodisch-systematische Durchsicht der Bestände nach alten kostbaren Bänden begonnen. Das ist, wie jeder weiß, der sich in ähnlichen Arbeiten einmal versuchte, ein mühsames und zeitraubendes Unternehmen, besonders dann, wenn die Bestände, wie das meistenteils selbstverständlich ist, nicht mit Rücksicht auf die Sonderzwecke einer Einbandsammlung aus dem Bibliotheksganzen gelöst werden können. So mag noch manches Einbandkunstwerk alter Zeit auch in der Königlichen Hausbibliothek in der Büchermasse verborgen auf seine Entdeckung für die Geschichte des Bucheinbandes warten. Daß aber bereits die von der Königlichen Hausbibliothek für die Leipziger Buchweltausstellung zusammengestellte kleine Einbandsammlung Belehrendes und Schönes in Überfülle zeigen durfte, das danken die Besucher dieser Ausstellung dem Hohen Besitzer der Bibliothek für die gewährte Erlaubnis, deren sonst nicht der Öffentlichkeit zugänglichen Schätze ihr erschließen zu dürfen, vor allem die deutschen Buchbinder, die mit Nutzen für die deutsche Einbandkunst der Gegenwart, die fester in ihrer nationalen Vergangenheit wurzelt, als manche meinen möchten, sich dieser alten Buchdenkmäler erfreuen werden.



Abb. 12. Collin, Berlin. Einband in rotem Ziegenleder.

RUNDSCHAU.

Von G. A. E. BOGENG.

Es fehlt noch immer an einer Sammelstelle, die als Mittelpunkt der Buchbindereigeschichte und der Einbandforschung gleichzeitig der Buchbinderei unserer Tage Anregungen, Belehrungen und Vorbilder liefert. Daß für den geschichtlichen Teil dieser Sammlung eine größere Anzahl alter, schöner Buchbinderarbeiten ein ausgezeichneter Schmuck sein müßte, ist selbstverständlich. Aber mehr noch wie die fertigen Proben der alten Zierweisen sind zunächst dazu die Beispiele der alten Bindeverfahren nötig, alte Ziergeräte oder doch Abdrücke von solchen, die die Entstehung der alten Ziermuster veranschaulichen usw. Abbildungen und Abreibungen alter Bände wären weiterhin zu sammeln und in einem Verzeichnisse zu vermerken, das auch Nachweisungen über anderswo vorhandene, abgebildete, beschriebene Einbände oder Einbandteile enthalten müßte. Diesem nicht leicht zu entwerfenden Zettelverzeichnisse, das der Rückgrat der ganzen Sammlung sein würde, müßten sich sinngemäß die Beiträge zur Buchbindereigeschichte einfügen. Ansichten von Werkstätten, Bildnisse, Briefe und Urkunden in Abschrift oder Urschrift usw., kurz alles müßte sich in den Rahmen dieser Sammlung

eingliedern, was die Buchbindereigeschichte in weitestem Sinne betrifft. Man lasse sich nicht durch den Umfang des Planes von seiner Verwirklichung abschrecken. Aus kleinen Anfängen kann ein großes Ganzes entstehen. Ein Stück, das allein für den einzelnen keinen Wert hat, kann in der Sammlung bedeutungsvoll werden. Und ohne große Mühe und Unkosten kann der einzelne beisteuern. Wer z. B. ein paar alte Zierstempel hat, kann mit ihrer Beschreibung einen guten Abdruck auf gutem Leder liefern, wer einen alten Band auflöst, in dessen sonst entfernten Bestandteilen vielleicht etwas für die Sammlung Merkwürdiges finden und mitteilen, Beobachtungen vermerken, ihr sonstwie nützen. Die Hauptsache ist, daß die Sammlung einen Mittelpunkt schafft, der eine sachverständige Sichtung gewährleistet, und daß der einzelne nicht im Glauben, sein Beitrag wäre unwesentlich, ihn der Gesamtheit vorenthält. An diesen geschichtlichen Teil müßte sich ein den Arbeiten und Bestrebungen der Gegenwart gewidmeter Teil schließen. Man könnte ihn mit einer kleinen Abteilung, die man »Der Musterband« nennen mag, beginnen. Bei den Bemühungen, Grundsätze für die Buchbinderei festzustellen, mögen diese sich nun in Bestimmungen über den Einbandgebrauchswert, über Einbandpreise oder sonstwie äußern, können die dazu berufenen Buchbinderfachvereine in ihren Kreisen tatkräftig mitwirken, wenn sie durch Zusammenstellungen der in der Buchbinderei gebrauchten Stoffe sich eine Grundlage schaffen für die Erörterung aller hier auftauchenden Fragen, die bald für bestimmte Einbandarten, bald für den Einband überhaupt gelöst werden sollen.



Kunstgewerbeschule Hamburg. Rückenübungen von verschiedenen Schülern.

Eine derartige Sammlung größeren oder kleineren Umfanges, wie ich sie mir hier vorstelle, ist meines Wissens nirgends vorhanden. Ihre Anlage brauchte sich auch keineswegs auf eine einzelne Stelle zu beschränken, wenn es auch wichtig bliebe, daß eine solche ebenfalls vorhanden wäre. Die Begründung und Benutzung derartiger Sammlungen würde aber besonders bei den größeren Fachvereinen ohne erhebliche Schwierigkeiten und Unkosten möglich und nicht allein für die Buchbinder selbst vorteilhaft sein. Es würde sich dabei zunächst weder um eine Schausammlung noch um eine Sammlung handeln, die mit allerlei Prachtstücken belastet wäre, sondern lediglich um eine auf dem Gegenwartsstande erhaltene Sammlung, deren Muster und Proben in lückenloser Reihe die Herstellung des im Handwerksbetriebe entstehenden Bucheinbandes in seinen verschiededenen Ausführungsweisen und Ausstattungen zeigen und dabei (das ist besonders in erzieherischer Hinsicht wichtig) der Regel die Abweichungen, der guten Arbeit die schlechte vergleichen. Die Anlage und Ordnung einer solchen Sammlung würde so einzurichten sein, daß z. B. bei der Frage, welchen Anforderungen hat der Halbleinenband in der für ihn vorgesehenen Preislage zu genügen, Roh- und Halbstoffe, Arbeitsweisen bis zur fertigen Arbeit ausreichend darzustellen wären. Einen allgemeinen Plan einer solchen Sammlung zu entwerfen wird erst möglich sein, wenn die Buchbinder selbst den Gedanken der Sammlung erörtert und das, was ihnen diese bieten müßte, festgestellt haben. Vielleicht kann der Jakob Krauße-Bund seine Mitwirkung leihen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

XIV. JAHRGANG HEFT XII MÄRZ 1915

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES · VEREINIGUNG DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER · FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN VON PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, STEPHANIENSTR. 8, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

BEZUGSPREIS VIERTELJÄHRLICH 2,25 Mk. EINZELNE HEFTE KOSTEN 1 Mk.

ANZEIGEN: DIE DREIGESPALTENE ZEILE 30 Pfg. BEI WIEDERHOLUNG RABATT

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE (Saale).

Älteste u. bewährte Fachschule für Buchbinder

von Gustav Bernhardt, Schwiebus

(Gegründet 1894 — Bisher ca. 500 Schüler)

Gehilfen und Lehrlinge, welche sich praktisch im **Handvergolden, Pressvergolden, Goldschnitt, Marmorieren,** sowie technisch gut in der allgemeinen **Buchbinderei** ausbilden bzw. vervollkommnen wollen, können vertrauensvoll eintreten. Honorar mässig. Kurse für Gesellen- und Meisterprüfungen. Prämiiert und vielfach anerkannt. Glänzende Zeugnisse. Illustr. Prospekte **versende** kostenlos. Eintritt jederzeit. Stipendium.

Verlag von Wilhelm Knapp in Halle (Saale).

PAUL KERSTEN

DER EXAKTE BUCHEINBAND

Mit 136 Abbildungen, 58 Tafeln, 80 Mustern von Buntpapieren und einem Nachwort von L. SÜTTERLIN: „Entwurf des Bucheinbandes"

Zweite, vermehrte u. verbesserte Aufl. In gediegener Ausstattung Preis 6,50 M.

PAUL SZIGRIST

Spezial-Marmorierfarben-Fabrik

Tel. 10783 **LEIPZIG** Talstr. 1

Marmorierfarben-Auftrag-Apparat

(D. R. G. M. Nr. 523220.)

Erhältlich in jeder gewünschten Größe

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).
Bezug durch die Buchhandlungen.

Dr. G. A. E. BOGENG:
Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler. Preis 11,60 M.

Dr. G. A. E. BOGENG:
Deutsche Einbandkunst im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts. Mit einer Einleitung und 245 Abbild. von Einbandarbeiten deutscher Buchbindereiwerkstätten. Preis 6,— M.

VERLAG von WILHELM KNAPP in HALLE (SAALE).
Bezug durch die Buchhandlungen.

FRANZ WEISSE:
Das Ornament des Buchbinders. Heft I: Anwendungsmöglichkeiten einfacher Stempelformen. Preis 1,50 M.

Prof. A. W. UNGER:
Die Herstellung von Büchern. Mit 178 Abbildungen, 32 Blatt Beilagen und 74 Tafeln. Preis 11,60 M.



Staatl. unterst. städt. Fachschule f. Handwerk u. Industrie, Düsseldorf



(PAUL ADAM). Unterricht in allen Techniken (insb. auch Kunsttechniken) d. Einbandgewerbes. — Zeichenunterricht. — Vorbereitung auf d. Meisterprüfung. Das Meisterstück kann in d. Schulwerkstatt angefertigt werden. Die Schulzeit wird im diesf. Handwerkskamm.-Bez. als Gehilfenzeit angerechnet. EINTRITT u. AUSTRITT jederzeit möglich. Spezialausbildung gestattet. SCHULGELD bei voller Tagesarbeit 10 M monatlich. AUFNAHMEBEDINGUNG: 2 jährige Praxis u. Vollendung des 17. Lebensjahres. Anmeldungen und Anfragen an die DIREKTION DER FACHSCHULE, Düsseldorf, Charlottenstr. 87.



Die besten Kaltleime, Pflanzenleime und Kleister

liefern

COLLODIN-WERKE MAINKUR (H.-N.)

Fachklasse für Buchbinder

Entwerfen und Herstellen aller Einbände, Handvergolden, Ledereinlage, Lederschnitt, Lederarbeiten, Buntpapiere, Marmorieren, Batikfärbung, Stempelschnitt. Schulgeld 30 M halbjährl. Eintritt jederzeit. Weitere Auskunft erteilt der Direktor der Handwerker- u. Kunstgewerbeschule Breslau

---

F. Klement,

älteste Bezugsquelle bester Buchbinder-Werkzeuge, Handvergolde-Werkzeuge und Gravierungen zur Presse. **Leipzig, Seeburgstr. 36.**

= Eigene solide Erzeugnisse. =



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

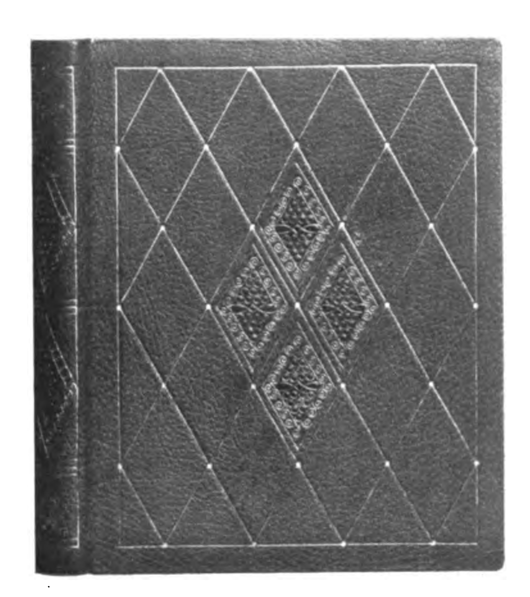
ORGAN D. JAKOB KRAUSSE-BUNDES DEUTSCHER KUNSTBUCHBINDER
FORTSETZUNG DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

XIV. Jahrgang März 1915 Heft 12.

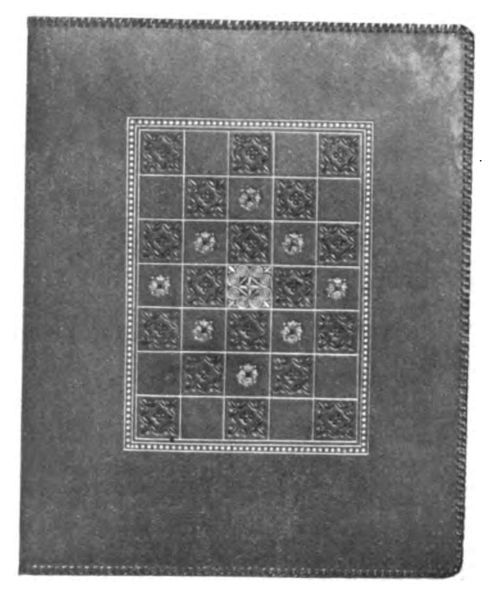
SCHÜLERARBEITEN DER KUNSTKLASSE DER BERLINER BUCHBINDER-FACHSCHULE.

Von G. A. E. BOGENG.

Die abgebildeten Schülerarbeiten aus dem zwanzigsten Kursus der Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule stehen größtenteils natürlich noch unter dem Einflusse der Lehrer dieser Klasse, der Herren P. Kersten und P. Arndt. Aber sie beweisen, abgesehen von der ersichtlich guten Durchbildung in den Buchbinderfertigkeiten, doch auch bereits mitunter recht bemerkenswerte Fähigkeiten der eigenen, selbständigeren Ausdrucksmittel. Es wird in dieser Kunstklasse gearbeitet, das ist wohl das beste Lob, das man ihr spenden kann. Eine Kunstklasse ist und kann ja nichts anderes sein als eine Werkstatt, in der aus dem Zusammenarbeiten von Lehrern und Schülern die immer fertiger werdende Leistung sich ergeben muß, aus den Anleitungen allmählich die je nach der Begabung mehr oder minder einheitliche Ausbildung. So müssen die Lehrer solcher Klassen nicht nur selbst gute Könner dessen sein, was sie lehren sollen, sondern sie müssen auch Erfahrung und Lehrgabe genug besitzen, um bei beschränkter Zeit und bei einer größeren Schülermenge zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen, auf deren Grundlage der Schüler die eigene selbstsichere Fort- und Weiterbildung versuchen kann, ohne in die Gefahr der Verbildung zu geraten. Berücksichtigt man weiterhin, daß beim Beginne des Unterrichtes sich Schüler mit recht verschiedener ästhetischer und technischer Ausbildung, mit sehr verschiedenen persönlichen Wünschen für ihr Arbeitsziel zusammenfinden, dann wird man die pädagogischen Talente einer Kunstklasse um so höher einzuschätzen haben. Daß mancher Meister, der durch die Schule der Berliner Kunstklasse ging, jetzt selbst mit erfolgreichem Verständnis ähnliche



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule.
Karl Herrmann, Burg b. Magdeburg. Einband zu »Die Rheinlande« in türkisblauem geglättetem Ziegenleder.
Die stilisierten Trauben in grüner Lederauflage.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule.
Kurt Grünewald, Vatterode. Schreibmappe in Rindleder mit Punz- u. Beiztechnik und Handvergoldung.
Grundfarbe grau; grün, rot und blau gebeizt.





Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Karl Herrmann, Burg b. Magdeburg. Einband in grauem Ziegenleder mit Blind- und Golddruck, violetter und schwarzer Lederauflage.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. E. Kusenberg, Bergkamen i. W. Einband in dunkelblauem Seehundleder mit roter und weißer Lederauflage.

Schulen leitet, darauf kann die Berliner Kunstklasse mit Recht stolz sein.

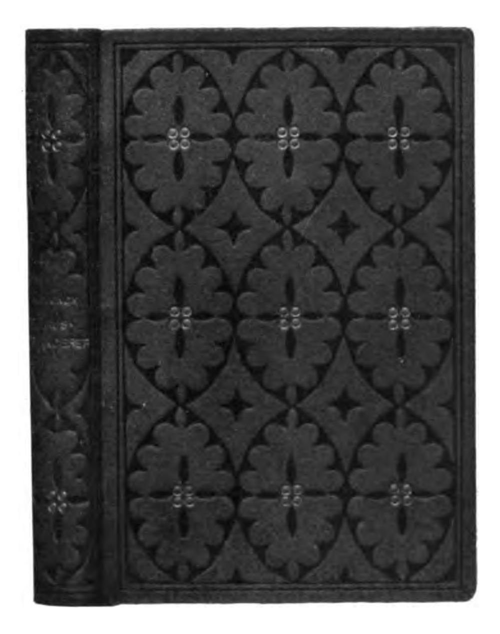
Überblickt man die abgebildeten Arbeiten, so wird man manche Einzelheiten finden, die ein längeres Verweilen lohnen, wie zum Beispiel die mit einfachen Mitteln durchgeführte, sehr ansprechende Deckelteilung des Einbandes für ein Werk Kobells über Ludwig II. und die Kunst. Es wäre in mehr als einer Hinsicht lohnend, wenn die Berliner Kunstklasse einmal die Zusammenstellung des besten Durchschnittes der Arbeiten ihrer jetzt über das erste Jahrzehnt hinausreichenden Wirksamkeit geben wollte. Auch diese Zusammenstellung würde eine Entwicklungsreihe ergeben, die das kräftige Aufblühen unserer neudeutschen Einbandkunst bezeugt, und der Berliner Einbandschule um 1820, deren Erzeugnisse noch wenig beachtet worden sind, die etwa hundert Jahre später sich ausbreitende neue Berliner Einbandschule anschließen würde. (Dazwischen liegt bekanntlich eine Zeit, die, abgesehen von einzelnen hervortretenden tüchtigen Werkstätten, für die Einbandkunstgeschichte deshalb weniger in Betracht kommt, weil die aus ihr stammenden Arbeiten überall in Deutschland und auch meistenteils im Auslande das Gepräge einer glatten Gleichmäßigkeit haben, die zu überwinden seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bald da, bald dort noch vereinzelt bleibende Bestrebungen versuchten, bis auch die Buchbinderei sich der neuen Buchkunstbewegung anschloß, die nun auch der Berliner Einbandkunst ihren Eigenwert gebracht hat.)

DAS AUFZIEHEN VON KARTEN.

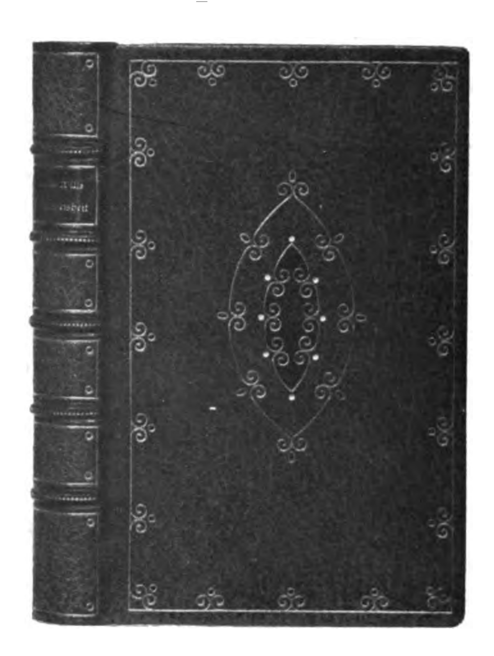
Es sind kaum jemals so viel Karten zum Aufziehen in die Werkstätten gekommen, als seit der Zeit des Feldzuges. Eilig sind diese Arbeiten von jeher gewesen, diesmal aber ist alles besonders eilig. Wir müssen deshalb auf die gute alte Buchbindersitte, nach der der Schirting erst gespannt, dann die Karten aufgezogen werden, verzichten; wir haben keine Zeit zu so umständlicher Arbeit, wir müssen diese wie jene verkürzen.

Nun geht es nicht so ohne weiteres, daß man die zerschnittenen Karten auf ungespannten Nessel oder Schirting aufzieht. Papier einerseits, Webstoff anderseits haben die Eigentümlichkeit, sich je nach Umständen zu dehnen oder sich zusammenzuziehen. Wenn das nun beide



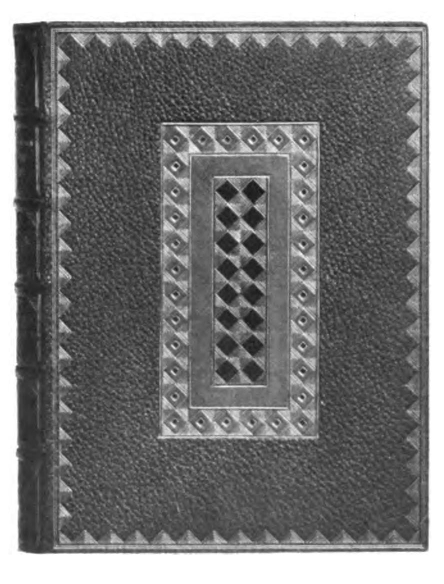


Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Carl Hahn. M.-Gladbach. Einband in naturnarbigem chamois Kalbleder. Blind- und Golddruck, blaue Lederauflage.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Carl Hahn, M.-Gladbach. Einband in blaugrauem geglättetem Ziegenleder.

Stoffe gleichmäßig tun würden, so wäre die Sache nicht vom Übel; man hätte einfaches Arbeiten. Nun tun sie aber beide das gleiche, aber im umgekehrten Verhältnis: Papier dehnt sich nach dem Feuchtwerden, geht aber beim Trocknen stark zusammen. Wir wissen, daß dies nach einer Richtung mehr geschieht als nach der andern, je nachdem die Papierrichtung beim Durchgehen durch den heißen Kalander sich entwickelt hat. Würden wir nun das Papier der Kartenteile einfach anschmieren und auf den Stoff auflegen, so geschähe folgendes: Nach einigen Minuten hätte sich das Papier bedeutend gedehnt, der Stoff aber hätte aus dem Papier reichlich Feuchtigkeit angenommen und wäre eingegangen. Die Folge: die Papierteile würden voller Falten sein, weil ja Stoff und Papier bereits teilweise aufeinander geklebt hätten. Dieses Eingehen des Webstoffes, d. h. das Kürzer- und Schmälerwerden, wird von so vielen Fachleuten übersehen. Man glaubt etwas recht Gescheites zu tun, wenn man Kartenstoff spannen will — und für große Wandkarten muß das auf jeden Fall geschehen —, also wenn man in diesem Falle den Stoff erst feuchtet und so spannt. Man ist dann erstaunt, wenn nach dem Trocknen der Stoff ganz lose und wellig ist. Das hat eben seinen Grund in dem Zusammengehen des Stoffes in feuchtem Zustande. Gewebefasern bestehen im wesentlichen aus feinen Längszellen, also gewissermaßen aus feinen Schläuchen. Saugen diese sich voll Feuchtigkeit, so werden sie dicker, demgemäß aber haben sie das Bestreben, sich zu verkürzen, also geht jeder Webstoff in seiner Länge zurück, wenn er naß wird, dehnt sich aus, wenn er trocknet. Man sieht das am deutlichsten schon an einer Wäscheleine. In der Sonne hängt sie schlaff im Bogen; regnet es darauf, wird sie alsbald straff. Genau dasselbe tut jedes Gewebe, aber nach beiden Richtungen, nach der Länge und nach der Quere. Auf diese Eigenart der Stoffe müssen wir Rücksicht nehmen,

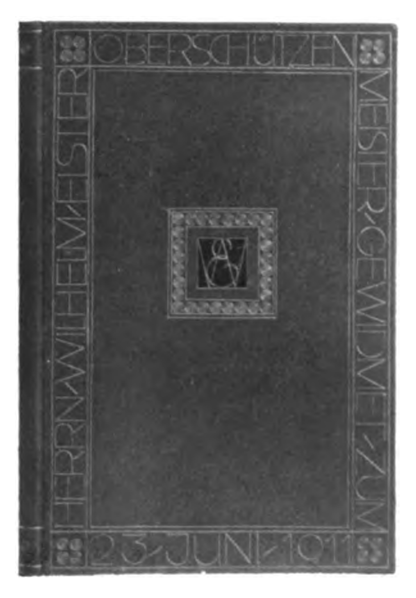


Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. E. Kusenberg, Bergkamen i. W. Einband in geglättetem Ziegenleder mit violetter und schwarzer Lederauflage.

wenn wir Kartenteile auf ungespannten Stoff aufziehen wollen.

Vorerst sei auf die Grenzen hingewiesen, innerhalb deren das möglich ist: größere als zwölfteilige Karten sollte man nicht ungespannt aufziehen. Also die gewöhnlichen, sogenannten Umgebungskarten oder Garnisonkarten sind für diese Arbeitsweise die gegebenen.

Man vermeide es auch, die Schirtingblätter vorher nach der Kartengröße zuzuschneiden, ohne bei jeder Karte ringsherum etwa 3 cm hinzuzurechnen. Fast um so viel geht nämlich der Stoff beim Feuchten ein.

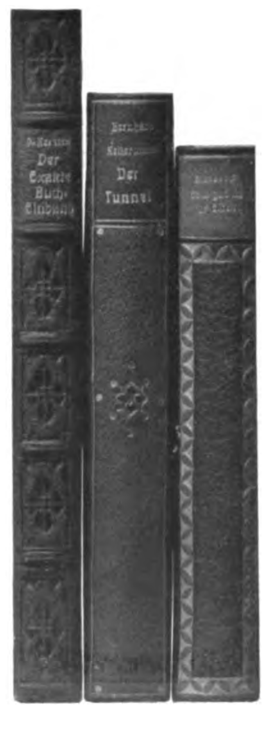


Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Fritz Loch, Zerbst i. A. Einband in saftgrünem Oasen-Ziegenleder mit Handvergoldung und schwarzer Lederauflage.

Man feuchtet den Stoff nicht mit reinem Wasser, sondern man macht sich ein dünnes Kleisterwasser, etwa wie eine dünne Mehlsuppe. Mit dieser wird der Stoff gleichmäßig in langen Strichen überfahren. Fast augenblicklich geht er bedeutend ein. Hat man mehrere Karten aufzuziehen, so lege man nun die gefeuchteten Stoffteile übereinander und beschwere sie, am besten mit einer Glasplatte, besser noch zwischen zwei Glasscheiben; die Feuchtigkeit innerhalb des Stoffes hält dann länger vor, ein Wiederausdehnen durch Trocknen findet nicht statt.

Um die Kartenteile an ihren Platz richtig aufzubringen, zieht man sich auf den Stoffteilen eine Hilfslinie mit Bleistift, an der man dann die erste Reihe – am besten beginnt man mit der obersten – anlegt, unter Beobachtung der notwendigen Gelenkabstände. Diese sollen für die quer laufenden Brüche möglichst schmal sein, bei den von oben nach unten laufenden etwas breiter, je nach der Anzahl der Teile. – Um ungefähres Maß zu geben, dienen folgende Angaben: Bei einer zwölfteiligen Karte mit vier Teilen nach der längeren, drei Teilen nach der schmäleren Seite würden die Längsbrüche je 1 mm, die Querbrüche je 2 – 3 mm zu betragen haben, je nach dem das Papier der Karte dünner oder dicker ist. Je größer die Karte bzw. je mehr der Teile, desto breiter die Fälze, da ja dann eine größere Anzahl aufeinanderliegender Teile in diesem Falze beim Zusammenlegen unterzubringen ist.

Das Aufziehen so kleiner Karten auf ungespannten Stoff ist bei einiger Übung eine sehr einfache Sache. Man kann alle Teile, die reichlich mit verdünntem Kleister angeschmiert werden, gleich nacheinander auflegen, das Ganze wenden, und dann von der Rückseite gut anreiben. Das ist einfacher und sicherer, als Anreiben von der Vorderseite. Jede angeriebene Karte wird dann zwischen Pappen gelegt zum Abtrocknen. Nach etwa einer Stunde nimmt man die aufgezogenen Karten heraus, schneidet die Ober- und Unterkante des Stoffes dicht am Papier ab und legt die Karte richtig in die Brüche. Sie wird sofort – also noch etwas feucht – scharf eingepreßt. Durch das scharfe Einpressen der noch nicht ganz trockenen Karte bildet sich dann auf dem Stoff eine Moirézeichnung. Bis zum völligen Austrocknen bleibt die Karte in der Presse, und erst nachher werden die überstehenden Stoffränder an beiden Seiten abgeschnitten.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Ostermeyer, Königsberg.

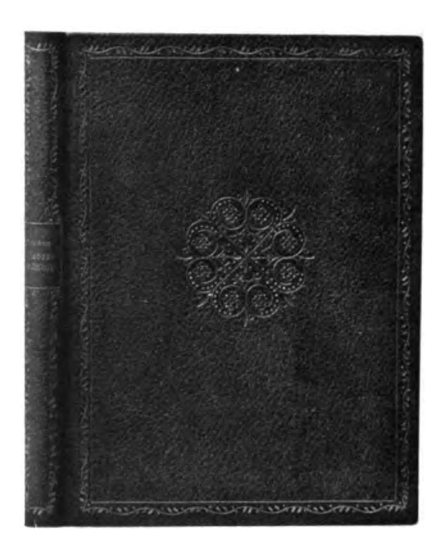
Das Zuschneiden der Karte verlangt einige Übung, ist aber sonst ganz einfach. Einzelne Karten teilt man mit dem Zirkel ein, nachdem man die als überflüssig wegfallenden Ränder weggeschnitten hat. Auf einem glatten Brett, einer Zinktafel oder im Notfall auf einer Holzpappe schneidet man erst die längeren Schnitte mit einem sehr schar-



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. P. Modderkreeke, Middelburg. Einband in schwarzem Saffian mit lila Auflage.

fen Messer; dabei beobachte man die Vorsicht, an einigen Stellen, immer etwa 2 – 3 mm breit, den Schnitt nicht durchzuführen, damit die Karte nicht auseinanderfällt. Nach dem bricht man die langen Streifen genau passend zusammen, d. h. so, daß die Schnittkanten, soweit sie durchgeschnitten, genau aufeinanderliegen. Diesen langen Streif teilt man ein in die Schmalteile und schneidet unter Zuhilfenahme eines Winkels die Teile ab. Man legt dazu die zerschnittenen Teile ordnungsmäßig auf, trennt die noch zusammenhängenden Stellen der Längsschnitte und legt die Teile in der zum Anschmieren notwendigen Reihenfolge übereinander.

Kartenüberschriften, jedenfalls aber das jeder Karte beigedruckte Größenverhältnismaß, werden vorher abgeschnitten, aufbewahrt und nach Fertigstellung der Karte auf das zuoberst liegende Teil außen aufgeklebt, nachdem die Zettelchen entsprechend zurechtgeschnitten sind.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Martin Meißner, Meuselwitz i. Sa. Einband in rotem Saffian mit grüner und schwarzer Lederauflage.

(Fortsetzung folgt.)

EINBANDARBEITEN DER SPAMERSCHEN BUCHBINDEREI IN LEIPZIG.

Von E. G. A. BOGENG.

Die Werkstatt für handgebundene Kunsteinbände der Spamerschen Buchbinderei in Leipzig, die deren Direktor, Herrn Pilz, ihr Entstehen verdankt, hat unlängst über ihre neuesten, auch auf der Leipziger Ausstellung gezeigten Arbeiten eine kurze Zusammenstellung besonders hervorragender Einbände veröffentlicht, von denen einige hier ebenfalls abgebildet und angezeigt werden sollen. Als Prachtstück muß der Band für den Bibeldruck der Reichsdruckerei rühmend hervorgehoben werden, dessen Ausführung H. Nitz nach einem Entwurfe von Hans Hascher besorgt hat (Abb. folgt in einem späteren Hefte). Das Einbandmuster zeigt sowohl in der Abstimmung der Farben wie in der Zusammenfassung des reichen Schmuckes manchen originalen Zug, Mittelstücke und Rahmenwerk ebenso wie die Rückenzeichnung schließen sich fest zusammen, ohne daß eine Überfüllung oder gar Überlastung der Decke irgendwie auffällig wirkt. Insbesondere ist das Kreuz in seiner feinen durchbrochenen Arbeit eine wohlgelungene geschickte Lösung der schwierigen Aufgabe, einem allgemein angewendeten Schmuckstück neue Formung abzugewinnen, ohne dabei die althergebrachte Grundform zu vernichten. Der kunstvolle Schnitt, ein ziselierter Mattgoldschnitt, der teilweise herausgeglättet, gemalt und gepunzt ist und über den eine silbervergoldete, mit sechs Saphiren sowie einem Mittelstück in grüner Emailarbeit eingelegte Schließe die Deckel verbindet, entspricht der Deckenausstattung. Auch die Innenseiten des Einbandes sind mit einem großen Aufwande an Geschicklichkeit und Kunst behandelt worden, der Spiegel weist in einer schön verzierten Innenkante eine mit Seide unterlegte Durchbrucharbeit in braunem Kalbleder auf, es ist bei diesem ausgezeichneten Stücke nichts versäumt worden, was die Einbandkunst zur Ausführung und Vollendung einer

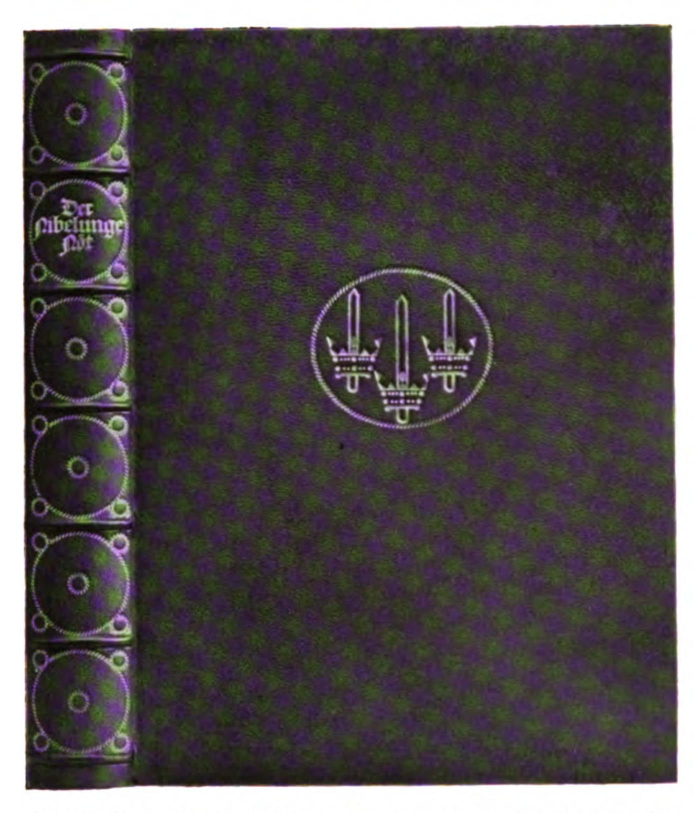


Abb. 1. Spamerſche Buchbinderei, Leipzig. Einband in dunkelviolettem Ziegenleder mit Handvergoldung.

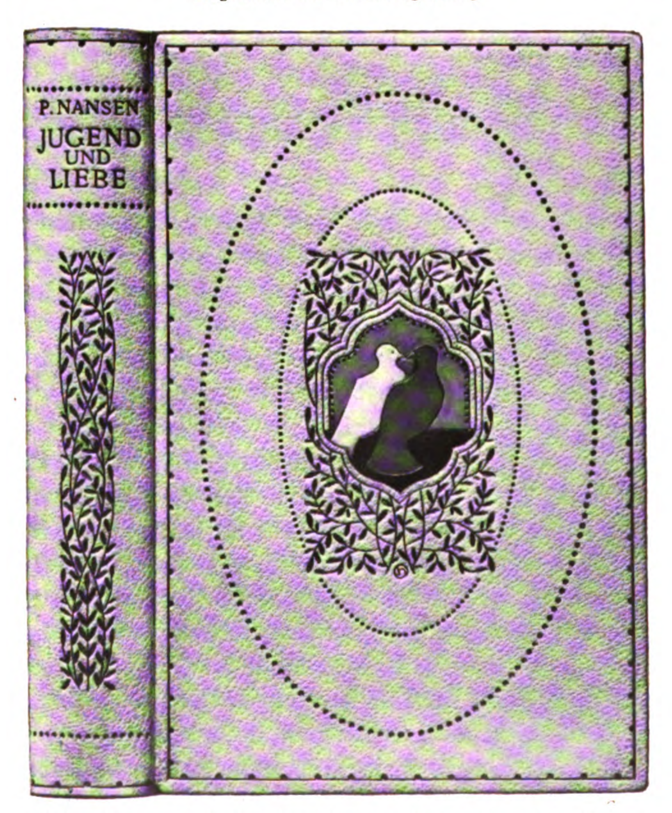


Abb. 2. Spamerſche Buchbinderei, Leipzig. Einband in weißem Ziegenleder mit Handvergoldung, grauer, weißer, ſchwarzer und himmelblauer Lederauflage.

guten Bindearbeit beizutragen vermag. Einfacher, aber ebenfalls von eindringlicher Wirkung iſt die von Prof. Ehmke in München herrührende Einbandzeichnung für den Prachtdruck des Nibelungenliedes, der im Verlage von Hans von Weber in München erſchien. (Abb. 1, dunkelviolettes Ziegenleder. Handvergoldung, ebenſo wie die Bibel auf echte Bünde, dieſe auf echte Doppelbünde, mit hohlem Rücken gebunden, ein für große und ſchwere Bücher ſehr angebrachtes Bindeverfahren.) Das Drei-Schwerter-Mittelſtück in ſeiner Entwicklung aus einfachen dekorativen Elementen und die ähnliche Rückenzeichnung geben dem Einbande Anſehen und Wucht. Heiterer und zierlicher, dem von ihm umſchloſſenen Buche entſprechend, iſt der Band für Peter Nanſens »Jugend und Liebe« nach einem Entwurf von Hans Haſcher geſchmückt worden. (Abb. 2, weißes Ziegenleder, Handvergoldung, graue, weiße, ſchwarze und himmelblaue Lederauflage.) Das ſchnäbelnde Taubenpaar als farbiges Mittelſtück in feſtem, doch nicht ſchweren Goldrahmen und die ihm folgende Blattornamentik auf Hinterdeckel und Rücken verleihen dieſem Einbande ſeine fröhlichen, hellen Reize, denen ſich jeder Betrachter gern hingibt. Profeſſor Georg Belwe in Leipzig hat für die bei Eugen Diederichs in Jena erſchienene Liebhaberausgabe der Vier Evangelien einen Einband entworfen, bei dem die für Schmuck und Schrift ſtreng durchgeführte, fein abgewogene Gliederung des Muſters erfreut. (Abb. 3, braunes Schweinsleder, Blinddruck und Handvergoldung. Einzeln geletterte Preßſchrift. Ziſelierter Schnitt.) Der Ausgleich des glänzenden Golddrucks mit dem ſtumpferen Blinddruck kommt bei der Eingliederung der verſchiedenen Schmuckteile ſehr gut zur Geltung, ſo daß das Ganze ein reiches und ruhiges, vornehmes Ausſehen gewinnt. Weniger gilt das für den Richard-Wagner-Band, bei dem für meinen Geſchmack der Vorder- und Rückdeckelſchmuck zu unausgeglichen geblieben iſt, auch iſt der Notenſchlüſſel ein etwas zu handgreifliches

Sinnbild, zumal er als Hauptstück der ganzen Verzierung erscheint. Dagegen ist sein Innendeckelschmuck wohlgelungen, insbesondere der hintere Spiegel, der auf dunkelgrauem Grunde in Lederauflage den schwarzen Schatten des Schiffes des fliegenden Holländers zeigt, das durch einige blaugrüne Wellen, hellgraue Wolken und die weiße Mondscheibe noch gespenstischer, schärfer sich von dem nebelhaften Hintergrunde ablöst. Bei dem vorderen Innenspiegel, auf dem der Schattenriß der Gralsburg hervortritt, vor den der Gralskelch in farbiger Lederauflage auf einem farbigen Kissen ruht, ist eine solche feine Ineinanderstimmung nicht ganz gelungen. Einmal ist das Größenverhältnis von Burg und Kelch dazu nicht abgemessen genug, dann ist der unvermittelte Übergang der im Dunkel liegenden Burg zu dem aufglühenden Kelch mit seiner Sonne allzuwenig den Rücksichten auf die Aufgabe einer Innenspiegelverzierung gerecht geworden, von manchen Einzelheiten der Zeichnung abgesehen. Hier wäre ein weniger wohl mehr gewesen und ein kleinerer Kelch in reicher Handvergoldung hätte, wie ich glaube, den Eindruck des aufgebauten vermieden und den hübschen Einfall besser verwirklichen können. Bei einer verdienten Wiederholung der beiden sehr anregenden Innenspiegel ließe sich das vielleicht einmal erproben. Chamberlains Worte Christi sind nach einem Entwurfe von Hans Hascher gebunden worden. (Abb. 4, weinrotes Kalbleder, Handvergoldung und Lederauflage.) Auch bei diesem Einbande erfreut wie bei dem der Bibel die Behandlung des Kreuzzeichens im Deckelmittelstück, in der Deckelumrandung und im Rückenschmuck, die überall die gedankenlose Verwertung einer einmal gegebenen Schmuckform geschickt vermeidet und dabei, so besonders für die festgefügte Deckelumrahmung, die sich in der Rückenumrahmung festsetzt, weiterhin für die losere Rückenfüllung auch als Bestandteil der Verzierung selbstverständlich erscheint. Auf einen anderen hier nicht abgebildeten Einband von H. Nitz für Wasser-



Abb. 3. Spamersche Buchbinderei, Leipzig. Einband in braunem Schweinsleder mit Blinddruck und Handvergoldung.

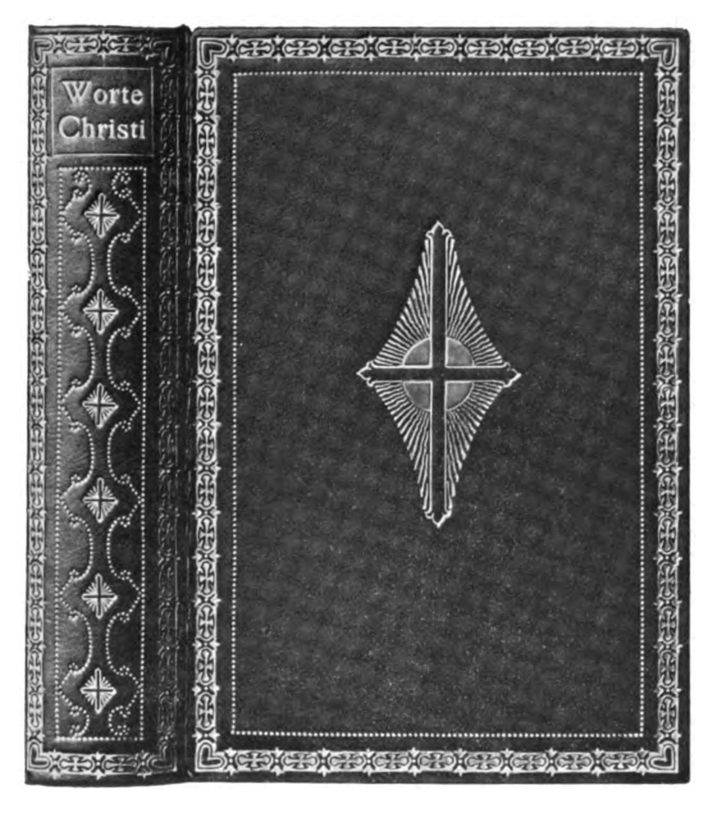


Abb. 4. Spamersche Buchbinderei, Leipzig. Einband in weinrotem Kalbleder mit Handvergoldung und Lederauflage.

manns Roman Der Moloch sei noch hingewiesen, bei dessen gelungener Verzierung die Auflösung einer geometrischen Mittelfüllung in eine Maske geistreich durchgeführt wurde. Es ist schade, daß unsere heutigen Einbandmeister im Gegensatz zu denen der Renaissance an dergleichen Werkstatteinfällen anscheinend wenig Freude haben. Gerade bei dergleichen Künstlerlaunen kann der schöpferische Trieb des in die vermeintliche Werkstattenge verbannten Buchbinders allerlei kleine Köstlichkeiten ausreifen lassen. Endlich sei auch noch ausdrücklich auf die Ganzbände in Leder und Pergament hingewiesen, die ohne reiche Verzierung (oder nur mit einer reicheren Rückenverzierung) Beispiele für den Bibliotheksband des Liebhabers bieten, der darauf Wert legt, daß die Bücher seiner Sammlung ein gediegenes und vornehmes Kleid erhalten. Es ist ja ganz gewiß, daß nicht jedermann in der Lage sein wird, alle Bände seiner Bibliothek mit einfachen, sorgfältig gearbeiteten Kalbpergament- und Ziegenlederbänden auszustatten. Wer es aber kann, wird, besonders wenn er noch ein Super Exlibris verwertet, seinen Bücherbesitz zum Wahrzeichen seines guten Geschmackes machen, mehr als mancher andere, der, um mitzumachen, sich ein paar, vielleicht nicht einmal gelungene, Prunkbände leistet, im übrigen aber neben diesen Prachtwerken der Buchbinderei allerlei anderes ohne Mißfallen duldet, was trotz allen schönen äußeren Scheins nur minderwertig ist. Mustergültig für einen solchen Bibliotheksband scheint mir der Einband zu Bismarcks Gedanken und Erinnerungen zu sein (Abb. 5, dunkelblaues Ziegenleder, Handvergoldung), der mit dem feinen Kleeblattrückenstempel zeigt, wie man auch mit den einfachsten Mitteln einer sparsamen Rückenverzierung einem Einband die persönliche Beziehung geben kann. (Gerade die Rückenvignette gibt ja dazu fast unerschöpfliche Möglichkeiten, man muß sie nur auszunutzen verstehen.) Ausgezeichnet ist auch der Einband für die Memoiren der Kaiserin Katharina II. (Abb. 6, Kalbpergament, Handvergoldung und Lederauflage) nach einem Entwurfe von Hans Hascher-Leipzig.

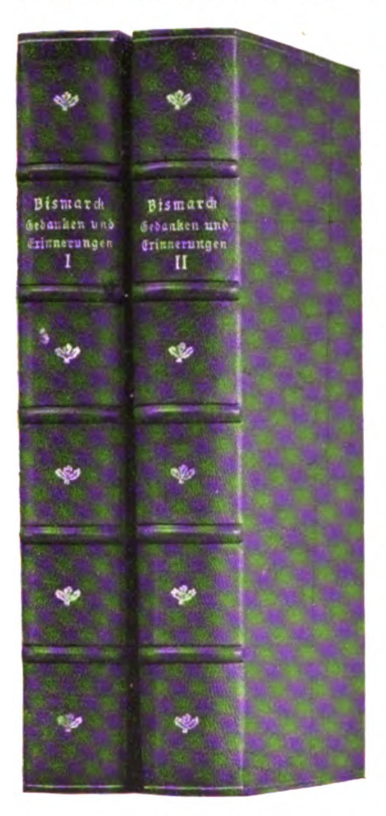


Abb. 5. Spamersche Buchbinderei, Leipzig. Einband in dunkelblauem Ziegenleder mit Handvergoldung.

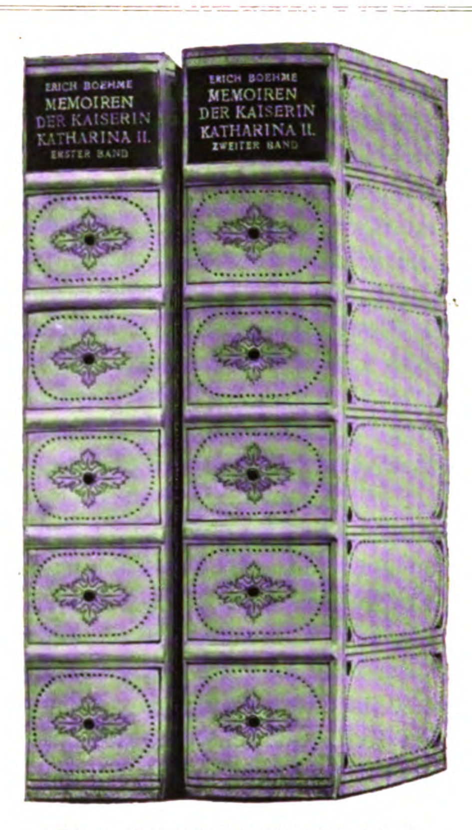


Abb. 6. Spamersche Buchbinderei, Leipzig. Einband in Kalbpergament mit Handvergoldung und Lederauflage.

FACHSCHULWESEN.

Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Lehrer: Paul Kersten und P. Arndt. Der neue Kursus beginnt am 1. April 1915. Anmeldungen werden jetzt schon entgegengenommen.

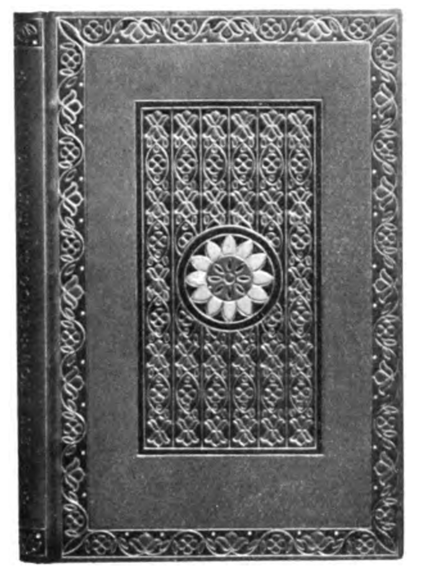
Über den 20. Kursus, der am 26. September abschloß, ist zu berichten, daß er von 13 Schülern besucht wurde, die im Alter von 18 bis 27 Jahren standen, es waren: Peter Modderkreeke aus Middelburg (Holland), H. Ostermeyer-Königsberg, Kurt Grünewald-Vatterode (Kreis Mansfeld), Friedrich Zwang-Dresden, Wilh. Sommerfeld-Löwenberg i. d. Mark, Bernhard Finke-Wahrendorf (Westfalen), Wilhelm Kerle-Heidelberg, Fritz Loch-Zerbst, Martin Meißner-Meuselwitz, Karl Hermann-Burg b. Magdeburg, Ernst Kusenberg-Bergkamen i. Westfalen, Walter Kolley-Calbe a. S. und Frau Alice Silberstein-Berlin. Einige Arbeiten dieser Schüler sind hier abgebildet.

Die Schüler der Kunstklasse werden nach halbjährigem Besuch zu den Meisterprüfungen der Handwerkskammer Berlin zugelassen.

Die Lehrmethode der Kunstklasse ist ausschließlich rein auf die Praxis zugeschnitten, während die meisten Kunstgewerbeschulen mehr auf theoretische und äußerliche Wirkung ihr Augenmerk richten. Die Lehrkräfte der Kunstklasse kennen die Bedürfnisse des praktischen Lebens und belasten den Unterricht nicht mit zwecklosen Dingen.

Da ein richtiger Zeichenunterricht an den Fachschulen heute etwas sehr Wichtiges ist, so wird man auch begreifen, daß dieser Unterricht an der Kunstklasse von einem bewährten Künstler erteilt wird.

Daß der Unterricht in den besten Händen liegt, ist allseitig bekannt. Der Fachlehrer Paul Kersten, der Verfasser des anerkannt besten Lehrbuches über Buchbinderei »Der exakte Bucheinband«, erhielt im vergangenen Jahre für seine ausgestellten Einbände auf der Baltischen Ausstellung in Malmö die Königl. Schwedische Medaille verliehen. Auch wurde er als Preisrichter für die Internationale Ausstellung »für Buchgewerbe und Graphik«, der Bugra, Leipzig 1914 berufen; was mit der höchsten Auszeichnung gleichbedeutend ist. Herr P. Arndt, der Lehrer für Zeichenunterricht, erhielt auf derselben Ausstellung die Goldene Medaille, während die Schülerarbeiten der Kunstklasse auf ebenderselben Ausstellung mit der Medaille der Stadt Leipzig ausgezeichnet wurden. Eine ganze Anzahl früherer Schüler der Kunstklasse, die sich teilweise selbständig gemacht hatten, teilweise Lehrer an anderen Fachschulen sind, wurden ebenfalls mit Goldenen und Silbernen Preisen ausgezeichnet.

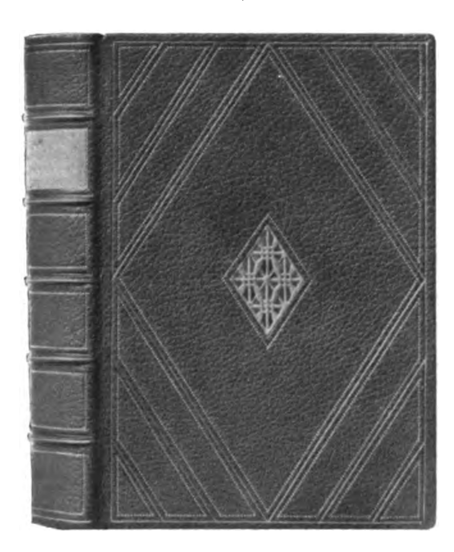


Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Kurt Grünewald, Vatterode. Einband in rotem Kalbleder mit Handvergoldung, schwarzer, gelber, roter, grüner und weißer Lederauflage.

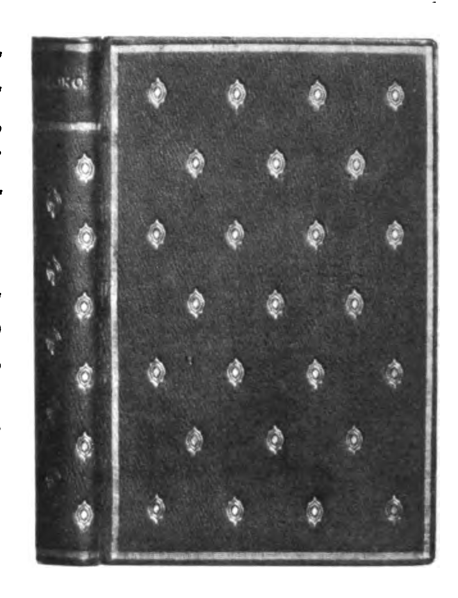
Im »Archiv für Buchgewerbe«, Leipzig, Heft 7–9, 1914 gibt der Vorsitzende der Typographischen Gesellschaft in Leipzig, Herr Heinrich Schwarz, ein ganz ausgezeichnetes Bild über das Unterrichtswesen auf der Bugra. Über die Kunstklasse schreibt derselbe folgendes:

»Kunstklasse der »Berliner Buchbinderfachschule«, diese selbständige Abteilung, die vor kurzem auf ein 10-jähriges Bestehen blicken konnte, wurde vom Königlich Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe errichtet. Die Arbeiten waren in 4 flachen Vitrinen untergebracht. Sie gehören zu dem Besten, was die Ausstellung an neuzeitlichen Bucheinbänden enthält, denn bei ihnen verbindet sich mit guter Handwerkskunst künstlerischer Geschmack in hohem Maße. Die sehr exakte Vergoldetechnik, die oft an französischen Bänden bewundert wird, tritt auch hier zutage. Jeder Band hat seine Eigenart, sei es im Material, im Ornament oder im Schnitt. Den Hauptwert legt die Kunstklasse darauf, Kräfte heranzubilden, die wirklich brauchbare praktische Arbeiten selbständig zu leisten vermögen. Daß dies in bester Weise





Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Martin Meißner, Meuselwitz i. Sa. Einband in dunkelbraunem Saffian mit blauer Lederauflage.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Karl Herrmann, Burg b. Magdeburg. Einband in orangefarbenem Saffian.

gelingt, bewies die Ausstellung, die das berechtigte Interesse der Bücherliebhaber und Kunstkenner fand. Als Fachlehrer wirkt der vom Ministerium berufene, durch seine Arbeiten und seine schriftstellerische Tätigkeit bekannte Fachmann Paul Kersten, dem das Verdienst gebührt, für den Bucheinband neue Wege und neue Ausführungsmöglichkeiten gefunden zu haben. Neben ihm wirkt der Zeichenlehrer P. Arndt. Die Klasse bezweckt den Unterricht in der Herstellung exakter, künstlerischer Ganzlederbände in erstklassiger Einbandtechnik, gute Halbfranzbände geschmackvoll herzustellen, die Handvergoldetechnik für die Praxis zu lehren und die Schüler im Zeichnen soweit heranzubilden, daß sie selbständig Entwürfe herstellen können. Gehilfen und Meister können Schüler werden. In der vorhandenen Werkstatt wird theoretischer und praktischer Unterricht erteilt, und zwar ist die Unterrichtsdauer mindestens ein Semester, täglich von ½9 bis ½3 Uhr.« Diese Worte sind allein schon eine Empfehlung für sich, es bedarf keiner weiteren. Alle, denen es irgend möglich ist, sollten jetzt die leider durch den uns böswillig aufgezwungenen Krieg geschaffene ruhigere Geschäftslage zu einer höheren Ausbildung nicht ungenutzt lassen.

Den illustrierten Prospekt versendet und Anmeldungen nimmt der stellvertretende Dirigent H. Rosenbaum, Berlin S., Wasserthorstraße 4 oder Herr Paul Kersten, Berlin-Schöneberg, Sedanstr. 2, entgegen, der auch weiter gern nähere Auskunft über Lebensunterhalt, Wohnungsverhältnisse u. dgl. in Berlin gibt.

Der Dirigent der Kunstklasse
i. V. H. Rosenbaum.

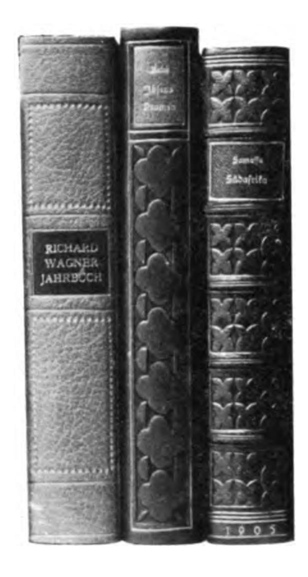
JAKOB KRAUSSE-BUND.

Hiermit die traurige Nachricht, daß unser treues Mitglied, der Kollege Fritz Nitsch, Danzig, am 11. September 1914 im Gefecht bei Szabinen (Osten) durch Kopfschuß gefallen ist. Zunächst als vermißt gemeldet, erhielten die seit dem 9. September ohne Nachricht gebliebenen besorgten Angehörigen vor kurzem diesen auch für uns tieftraurigen Bescheid von seinem Regiment.

Als ehemaliger Schüler der Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule wirkte unser hochbefähigter Kollege mit vorbildlichem Eifer in seiner Heimat im fernen Osten als Pionier unseres Kunstgewerbes.

Wir werden sein Andenken treu in Ehren halten. Der Vorstand.

Als zum Waffendienst einberufen sind ferner noch gemeldet die Kollegen: Georg Hurrelmeyer-Bremen, Unteroffizier der Landwehr, General-Kommando IX. Armeekorps (Noyon); Bruno Scheer-Berlin, Füs., 2. Ersatz-Bataillon, Füsilier-Regiment 37, I. Rekruten-Depot, 6. Abteil., Goldberg (Schles.); L. Heller-Hamburg, Musketier, 2. Abt., 3. Korporalschaft, I. E. 85, Rendsburg; Klempahn-Posen; Friedr. Meink-Güstrow, 41. Armeekorps, 82. Reserve-Division, Mun.-Abt. 82, Reserve-Art. Mun.-



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Martin Meißner, Meuselwitz i. Sa.



Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. Carl Hahn, M.-Gladbach.

Kolon. 102 (F.) II.; auch diese begleiten unsere besten Wünsche. Mehr als 25 Proz. unserer Mitglieder stehen nunmehr unter den Waffen. Zu den Inhabern des Eisernen Kreuzes hat sich noch der Kollege Ed. Friedrichs-Bielefeld gesellt. Der Kollege Reinhold Maetzke-Berlin befindet sich zurzeit in Rabat (Marokko) in Gefangenschaft.

Folgende Adressen sind noch eingegangen: Gefr. Eduard Friedrichs-Bielefeld, 7. Armeekorps, 13. Division, Inf.-Reg. 55, 2. Bataillon, 5. Komp.; Landwehrmann Gustav Fröhlich-Stuttgart, Ers.-Bat. Landwehr-Inf.-Reg. 121, 2. Komp.; Offizier-Stellvertr. C. Wolpers-Bielefeld, Landsturm-Inf.-Bat. Münster Nr. 5, 1. Komp.; Landwehrmann W. Hagenlocher-Hannover, 21. Armeekorps, 59. Brigade, 42. Division, Inf.-Reg. 97, 6. Komp.

Um den engeren Vorstand als Ersatz für das vorläufige Ausscheiden des Kollegen Maetzke zu Beratungen wieder aktionsfähig zu gestalten, hat der Gesamtvorstand den Kollegen Hugo Ibscher-Berlin für die Dauer des Krieges an seiner Stelle als Beisitzer bestimmt.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß die Einsendung der für das Deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig, Dolzstraße, zu stiftenden Bucheinbände, die bekanntlich dort dauernd ausgestellt werden, bis spätestens 1. April zu geschehen hat. Wir legen es den geehrten Mitgliedern nochmals dringend ans Herz, dem Ersuchen der Museumsleitung im Interesse unseres Verbandes und unseres Gewerbes nachzukommen. Eine Liste mit genauen Angaben über die einzelnen Stiftungs- und Ausstellungsgegenstände, nebst Angabe des Preises jeden Buches, wolle an den Unterzeichneten eingesandt werden. Zugleich wollen uns unsere Mitglieder, soweit solche in Leipzig (»Bugra«) ausgestellt hatten, mitteilen, ob und gegebenenfalls wieviel von den dortigen Ausstellungsgegenständen bis jetzt verkauft wurden. Es handelt sich darum, eine kleine Statistik hierüber aufzustellen.

Von den für die »Bugra« angeschafften Ausstellungskästen haben wir noch vier flache und einen hohen Kasten abzugeben.

Einige Restanten hinsichtlich der Mitgliedsbeiträge ersuchen wir höflich, im Interesse einer geordneten Vereinstätigkeit ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Mit kollegialem Gruß
i. A. d. V.: O. Herfurth, Schriftführer.
Berlin W. 50, Passauer Straße 12.

VERSCHIEDENES.

Zur Förderung deutschen Schaffens in Industrie, Handel und Gewerbe und zur Bekämpfung der ungerechtfertigten Fremdtümelei im Warenverkehr ist vor kurzem in Berlin der Verband »Deutsche Arbeit« gegründet worden. Unter Ablehnung aller einseitigen Übertreibungen, insbesondere unter Berücksichtigung aller Umstände, die die jetzige wie die künftige Stellung Deutschlands dem internationalen Güteraustausch sicher stellen, wird der Verband alle Bestrebungen zusammenfassen, die geeignet sind, der deutschen Arbeit die ge-





Kunstklasse der Berliner Buchbinderfachschule. P. Modderkreeke, Middelburg. Einband in braunem Ziegenleder mit grüner Auflage.

bührende Anerkennung überall, vor allem aber im Vaterlande selbst, zuteil werden zu lassen. Er will in gleicher Weise den deutschen Fabrikanten und Kaufmann wie den deutschen Konsumenten stärken im ehrlichen Eintreten für deutsche Erzeugnisse und will die Erkenntnis über den Wert der deutschen Arbeit, über die Bedeutung des inneren Marktes und über die Schädigung der Vorliebe für fremde Erzeugnisse verbreiten und tiefer im Volksbewußtsein verankern.

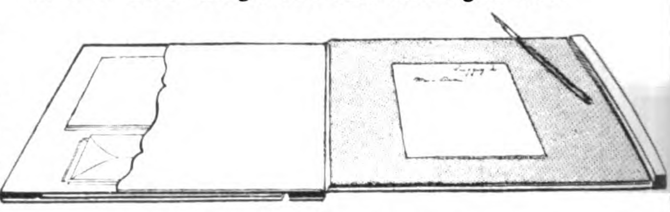
Die Geschäftsstelle des Verbandes — Verbandsleiter ist Syndikus A. Willner-Berlin — befindet sich in Berlin W.50, Rankestraße 29.

* * *

Pultmappe (D. R. P.). Die geschmackvoll ausgestattete Pultmappe ist aus drei Platten, nämlich einer Grund-, Trag- und Stützplatte zusammengesetzt, die im unbenutzten Zustande flach aufeinanderliegen und eine Löschpapiereinlage enthalten. Die Platten sind so miteinander an zwei Seiten gelenkig verbunden, daß man sie je nach Bedarf umstellen kann, und man erzielt auf die Weise entweder eine Art Mappe zum Aufbewahren von Briefumschlägen und Papier oder eine Schreibunterlage (Abb. 1), oder ein Lesepult (Abb. 2). An der vorderen Platte, welche zum Tragen des Buches bestimmt ist, ist unten eine Klappe gelenkig angebracht und mit Bändern verbunden. Auf diese Bänder kommt das Buch zu stehen, dieses drückt die Bänder nach unten durch, zieht dadurch die Klappe an das Buch heran und hält es gut fest, hält aber auch zugleich die Blätter genügend fest. Eine weitere praktische Einrichtung ist die, daß in einem entsprechenden Ausschnitt der Tragplatte noch eine zweite Klappe eingefügt und oben angelenkt ist (Abb. 2). Durch Hochschlagen dieser Klappe wird die Tragfläche fast verdoppelt, so daß man die größten gangbaren Bücher, Hefte, Noten und Zeitungen aufstellen kann.

Eine falsche Lage des Buches schädigt die Augen, weil eine stark vornüber gebeugte Haltung des Kopfes Blutstauungen in Kopf und Augen hervorruft, und weil die Augen überanstrengt werden, wenn die Buchfläche sich in einem ungünstigen Winkel zu den Sehachsen befindet. Die schlechte Haltung beengt auch die Atmung und führt leicht zu Flachbrüstigkeit. Solchen Gesundheitsschädigungen wird beim Gebrauch eines Lesepultes vorgebeugt; hier befindet sich der Kopf und der Oberkörper in aufrechter Stellung und die Lesefläche im günstigsten Winkel zu den Sehachsen. Für unsere Verwundeten und Kranken in den Lazaretten kann das beschriebene Lesepult nützlich sein, da es bequemes Lesen und Schreiben selbst in liegender Stellung ermöglicht.

Die Großbuchbinderei E. A. Enders in Leipzig, welche den Alleinvertrieb der Pultmappe in Händen hat, stellt diese in zwei Größen und in allen möglichen Ausstattungen her.



Geöffnet als Schreibmappe

Abb. 1.

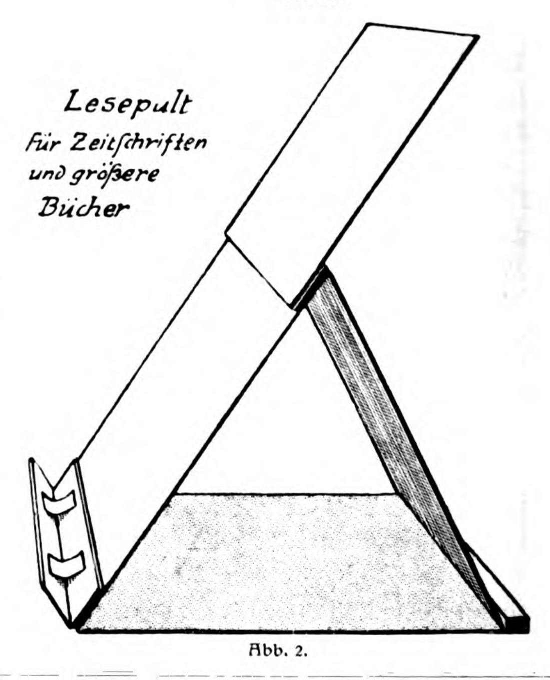


Abb. 2.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.


KLISCHEES
Autotypien
Holzschnitte
Zinkätzungen
Galvanos
Entwürfe
Zeichnungen
ADOLF MÜLLER HALLE A. S.
KÖNIGSTR. 17
FERNSPR. 1356


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08671 9419

